

Dantes Segeberg

der göttlichen Komödie zweiter Theil

Uebersetzt

von

Alfred Bassermann



205107
19.8.26

München und Berlin

Druck und Verlag von R. Oldenbourg

1909

Germany



Vorwort.

„Wie man mit eigenen Sachen selten fertig wird, so wird man es mit Übersetzungen niemals“, schreibt Goethe einmal an Schiller. Heute, wo ich nach langen Jahren — fast zweimal so lang als Horazens Forderung — meiner Übersetzung des *Inferno* die des *Purgatorio* folgen lasse, empfinde ich lebhaft die Wahrheit dieses Ausspruches. Je tiefer ich in das Original eindrang, um so mehr enthüllte es von neuen Schönheiten und Weisheiten und lockte immer weiter in seine Schächte, dahin und wieder dorthin, mit seinen verborgenen Schätzen. Doch einmal heißt es, Schicht machen, um das zu Tage zu fördern, was gewonnen ist, wenn auch noch viel angehoben bleibt, für spätere Arbeit.

Dem Vorwort, das meiner Übersetzung der Hölle mitgegeben ist, habe ich wenig hinzuzufügen. Die leitenden Gesichtspunkte sind für mich im Großen und Ganzen die gleichen geblieben. Nur in der Ausführung war ich auf ein festeres Gefüge und reichere Ausgestaltung bedacht.

Als Grundlage meiner Arbeit habe ich wieder Scartazzini benutzt, der sich mir auch diesmal als treuer unermüdlicher Berather bewährt hat.

Hinzu trat Casini, dessen vortrefflichen, wohlabgewogenen Erläuterungen ich viel zu verdanken habe, und Passerinis kleine Ausgabe, die in ihrem faustgroßen Umfang eine gedrängte Fülle guter Bemerkungen birgt und mir namentlich auf meinen Wanderungen ein unentbehrlicher Begleiter war.

Auch Lombardi in der Ciardettischen Ausgabe habe ich gern benutzt, dazu die ehrwürdige Reihe der alten Commentatoren.

Bei der Übertragung selbst verdanke ich, außer Kopisch, der feinfühligsten Übersetzung des alten Bertrand manche Lösung.

Für die philosophischen und naturwissenschaftlichen Anschauungen Dantes hat sich mir die Bedeutung des Albertus Magnus im Laufe der Zeit immer mehr bestätigt. Ich glaube, daß gerade er von hervorragendem Einfluß auf Dante gewesen ist, und habe ihn deshalb neben Thomas von Aquino vornehmlich herangezogen.

Zu den mannfachen geographischen Anspielungen habe ich die in meinem Buch „Dantes Spuren in Italien“ niedergelegten Resultate in aller Kürze herübergenommen, ohne im Einzelnen immer dorthin zu verweisen.

Ebenso gebe ich von meinen Untersuchungen über »Veltro« und »Magnus annus« aus meinen beiden Aufsätzen in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern Band XI. und in Kochs Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte Band VIII. nur die letzten Ergebnisse und muß wegen deren Begründung auf die beiden Aufsätze verweisen.

Die neuere Dante-Literatur, durch deren dichten Wald das *Bullettino della Società Dantesca Italiana* sowie das *Giornale Dantesco* ebenso unverdrossen wie sicher geleiten, habe ich auch diesmal wieder mit sparsamster Auswahl nur eben so weit angeführt, als sie für meine Auffassung entscheidend in Betracht kam.

Von den häufiger citierten Büchern wird ein Verzeichniß dem Paradies beigegeben werden, das hoffentlich noch im Laufe des kommenden Jahres erscheinen kann.

Wo Muratori schlechtweg citiert ist, sind immer die *Rerum Italicarum Scriptores* gemeint.

Bezüglich der Bibel-Citate sei noch bemerkt, daß die in Klammer beigelegten Zahlen auf die Vulgata verweisen, soweit diese in der Fählung von der lutherischen Bibel abweicht.

Was die Form der Uebersetzung betrifft, so kann ich das im Vorwort zur Hölle Gesagte noch im vollen Umfang gelten lassen. Namentlich auch hinsichtlich des unreinen Reims stehe ich noch grundsätzlich auf dem gleichen Standpunkt, wenn mir auch vielleicht die größere Übung ermöglicht hat, ihn öfter zu vermeiden, ohne den Sinn Schaden leiden zu lassen. Ebenso bin ich dem beim Inferno befolgten Grundsatz treu geblieben, den Herlichkeiten der Sprache nicht aus dem Wege zu gehen. Ja, ich bin in der eingeschlagenen Richtung eher noch weiter gegangen. Ich habe manchen alten Ausdruck hervorgehoben, der schon nahe daran ist, ungebraucht zu verstauben. Doch ist keiner darunter, der nicht sein wohlverbrieftes Recht auf einen Platze in unserer Sprache hätte. Und wenn der eine oder andere Leser sich an den vermeintlichen Fremdlingen stößt, so hat das vielleicht gerade die

willkommene folge, das fremdgewordene in Erinnerung zu bringen und wieder heimisch zu machen.

In den Erläuterungen habe ich mir gegenüber der Hölle eine größere Ausführlichkeit gestattet.

In den unter den Text gestellten Anmerkungen ist ein reicheres Material beigebracht, um die ganze Zeit, aus der heraus die *Commedia* geboren ist, mit allen Beziehungen, deren viele feine Saiten der Dichter anklingen läßt, möglichst lebendig vor dem heutigen Leser erstehen zu lassen. Dabei ließ sich auch nicht vermeiden, mehr als früher, wenn auch immer in beschränktem Maße, die Quellen anzugeben.

Auch der Anhang ist gewachsen. Ich habe darin, eingehender als bei der Hölle, für die wichtigsten sprachlichen und sachlichen Schwierigkeiten von den Gründen Rechenschaft gegeben, die für mich bei der Uebersetzung ausschlaggebend waren. Hoffentlich ist es mir dabei gelungen, auch einem und dem anderen dieser unseligen Revenants die ewige Ruhe zu verschaffen.

In der Deutung der vom Dichter selbst gewollten Geheimnisse, deren Fluth gegen Ende des *Purgatorio* besonders hoch anschwillt, habe ich mir gleichwohl wieder die möglichste Zurückhaltung auferlegt. Diese letzte Ausdeutung hat weder der Uebersetzer noch der Commentator zu geben. Zu den Quellen hin vorzudringen, aus denen der Strom der Dichtung geflossen ist, aus den Quellen das Wesen des Stromes verstehen zu lehren: das ist die Arbeit, die ich dem Leser zu leisten versuchen will. Aber wenn er bis zu diesen Ursprüngen hinaufgedrungen ist: von dort oben den Lauf des Stromes zu überblicken, ihm in ungehemmtem Schritt zu Thale zu folgen und sich selbst dazu den Weg zu suchen, das ist die belohnende Freude, die ich Jeden ungestört für sich und auf seinen eigenen Beinen genießen lassen möchte.

Schwetzingen, Allerseelen 1908.

Alfred Bassermann.



Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
1. Gefang. Dante und Virgil finden sich beim Austritt aus dem verborgenen Pfad am Fuß des meerumspülten Fegebergs in der Morgendämmerung des 27. März. Sie sehen das Viergestirn des südlichen Himmels, treffen Cato, den Hüter des Berges, geben ihm Rechenschaft über ihr Kommen und erhalten von ihm Weisung für den Aufstieg. Virgil gürtet Dante mit Schilf am Meeresstrand	1
2. Gefang. Der Engel-fährmann landet eine Schaar Seelen. Unter ihnen begrüßt Dante seinen Freund Casella. Cato treibt die Seelen zum Aufbruch nach dem Berg	9
3. Gefang. Die Dichter suchen nach einem Aufstieg. Dante staunt, daß Virgil keinen Schatten wirft. Sie begegnen den Seelen der im Bann der Kirche Gestorbenen. König Manfred erzählt sein Ende	16
4. Gefang. Die Seelen zeigen den Dichtern einen Felsenschrund, durch den diese aufsteigen bis zur Vorterrasse. Gespräch über die Bahn der Sonne und das Wesen des Bergs. Die Seelen der Säumigen, im Schatten gelagert, darunter Dantes Freund Belacqua	24
5. Gefang. Die Dichter steigen von der Vorterrasse am Hang weiter und begegnen den Seelen Derer, die, von gewaltsamem Tode ereilt, im letzten Augenblick sich mit Gott versöhnt haben. Unter diesen Jacopo del Cassero, Buonconte von Montefeltro und Pia.	32
6. Gefang. Noch mehrere der gewaltsam Gestorbenen gehen Dante um seine Fürbitte an. Im Weiterschreiten löst Virgil einen Zweifel Dantes wegen dieser Fürbitten. Dann treffen	

	Seite
sie den Mantuaner Sordello, der Virgil als Landsmann begrüßt. Dantes Strafrede gegen Italien und Florenz. . . .	40
7. Gefang. Sordello begrüßt nochmals Virgil als den Dichter, belehrt sodann die Wanderer über die Unmöglichkeit, Nachts weiter zu steigen, und geleitet sie nach dem Rand des Thals der Fürsten, von dessen Insassen er eine Anzahl namhaft macht.	50
8. Gefang. Abendhymnus der fürstlichen Büßer. Zwei Engel erscheinen als Hüter des Thals. Sordello steigt mit den Dichtern zu den Seelen nieder, unter denen Mino Visconti Dante begrüßt. Einbruch der Nacht, Aufgang des Dreigestirns. Die Schlange naht und wird von den Engeln verschluckt. Conrad Malaspina weisagt Dante seinen Aufenthalt im Magera-Thal.	59
9. Gefang. Dante verfällt im Thal der Fürsten gegen Mitternacht in Schlaf, träumt gegen Morgen, von einem Adler entrast zu werden, und findet sich in der Frühe des 28. März durch den Beistand der Lucia mit Virgil an die Schwelle des eigentlichen Fegebbergs verbracht. Der Engel-Thürhüter zeichnet ihm die Stirne mit den sieben P und erschließt dann den Wanderern die ehernen Pforte.	68
10. Gefang. Von der Pforte steigen die Dichter in gewundenem Hohlweg empor zum ersten Sims, dem der Hochmüthigen. Dort betrachten sie die in die senkrechte Bergwand gemeißelten Beispiele der Demuth und sehen dann einen Zug lastentragender Büßer heraufkommen.	77
11. Gefang. Erstes Sims, die Hochmüthigen (Fortsetzung). Das Vaterunser der Lastenträger. Die Dichter fragen nach dem Weg. Umberto Aldobrandeschi und Oderisi von Agobbio reden mit ihnen. Betrachtung über die Vergänglichkeit des Ruhms. Geschichte des Provenzano Salvani.	84
12. Gefang. Erstes Sims, die Hochmüthigen (Fortsetzung). Die Dichter lassen die Lastenträger hinter sich. Im Weiterschreiten betrachtet Dante die in den Plattenweg eingegrabenen Bilder bestraften Stolzes. Um Mittag treffen die Dichter auf den Engel der Demuth, der sie die Treppenrampe zum zweiten Sims emporweist und von Dantes Stirn das erste P weglöscht.	94
13. Gefang. Zweites Sims, die Neidischen. Oben angekommen, schreiten die Dichter nach rechts weiter. Geisterstimmen rufen Beispiele der Liebe aus. Die Büßer des Neides sitzen mit zugehefteten Augen den Berg entlang. Die Sieneßin Sapia erzählt ihr Schicksal.	105
14. Gefang. Zweites Sims, die Neidischen (Fortsetzung). Gespräch mit zwei romagnolischen Büßern, Guido del Duca und Rinieri von Calboli. Beschreibung des Arnolaufs. Die gute alte Zeit der Romagna. Im Weiterschreiten hören die	

	Seite
Dichter von Geisterstimmen Beispiele bestraften Neides ausgerufen	112
15. Gefang. Zweites Sims, die Neidischen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten der Nachmittagssonne entgegen. Der Engel der Liebe weist sie zum dritten Sims empor. Während des Aufstiegs erläutert Virgil das Wesen der Gemeinschaft der wahren Güter. Drittes Sims, die Hornigen. Dante hat die Vision von Beispielen der Sanftmuth. Dann hüllt ein Rauch den Weg ein	125
16. Gefang. Drittes Sims, die Hornigen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten in den Rauch hinein, in dem sie Seelen beten hören. Gespräch mit Marco Lombardo über die Verderbtheit der Welt und deren Ursache, das schlechte Regiment. Drei überlebende Muster der guten alten Zeit	135
17. Gefang. Drittes Sims, die Hornigen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten aus dem Rauch der Abendsonne entgegen. Dante schaut innerlich Beispiele unheilvollen Horns. Der Engel der Friedfertigkeit weist die Beiden zum Aufstieg. Bei Sonnenuntergang rasten sie, angelangt auf dem vierten Sims, dem der Trägen. Virgil erläutert die Eintheilung des Berges	144
18. Gefang. Viertes Sims, die Trägen (Fortsetzung). Die Rast dauert fort. Gespräch über die Liebe als Ursache guten und schlechten Thuns und die Willensfreiheit. Mitternacht. Die Trägen stürmen vorbei, Beispiele löblichen Eifers rufend und, nachdem der Abt von San Beno Rede gestanden hat, mit Beispielen ruhmloser Trägheit schließend. Dante schlummert ein	152
19. Gefang. Viertes Sims, die Trägen (Fortsetzung). In der Frühe des 29. März träumt Dante von der Sirene. Die Dichter brechen auf und werden von dem Engel des guten Eifers emporgewiesen zum fünften Sims, wo die Geizigen mit abgekehrtem Gesicht liegen. Unter ihnen giebt Papst Hadrian V. Auskunft über sich und die Buße des Neides	162
20. Gefang. Fünftes Sims, die Geizigen (Fortsetzung.) Im Weiterschreiten hören die Dichter Beispiele der Uneigennützigkeit ausrufen. Hugo Capet spricht von der Habsucht des französischen Königsgeschlechts und von den warnenden Beispielen des Geizes, die Nachts ausgerufen werden. Während die Dichter weiterschreiten, erhebt der Berg und weithin tönt Lobgesang	171
21. Gefang. Fünftes Sims, die Geizigen (Fortsetzung). Die Dichter werden von einem Schatten eingeholt. Dieser erklärt das Beben des Berges, das Zeichen seiner Erlösung, giebt sich als Statius zu erkennen und erfährt durch Dante Virgils Namen	182

22. **Gefang.** Den Dreien weist der Engel der Gerechtigkeit den Aufstieg. Statius berichtet von der Art seiner Sünde und von seiner Bekehrung zum Christenthum, Virgil von den Bewohnern des Limbus. Gegen Mittag haben sie das sechste Sims, das der Schlemmer, erstiegen und treffen, rechts hin weiterschreitend, einen Baum, aus dessen Wipfel Beispiele der Mäßigung ertönen 190
23. **Gefang.** Sechstes Sims, die Schlemmer (Fortsetzung). Die Dichter werden von einer Schaar abgemagerter Büßer überholt. Unter ihnen begrüßt Forese Donati Dante. Rüge der üppigen Florentinerinnen. Dante giebt Auskunft über seine Fahrt 200
24. **Gefang.** Sechstes Sims, die Schlemmer (Fortsetzung). Forese begleitet die Dichter und benennt eine Reihe seiner Bußgenossen, deren einer, Bonaginta von Encca, mit Dante spricht: Gentucca; die süße neue Weise. Forese weist auf scheidend das Ende des Corso Donati. Die Dichter treffen auf einen zweiten Baum, der Beispiele der Unmäßigkeit hören läßt. Der Engel der Enthaltbarkeit weist den Aufstieg . . . 207
25. **Gefang.** Während des Aufstiegs staunt Dante über die Abmagerung der Schatten und Statius erklärt ihm das Wesen der Zeugung, die Entstehung der Seele und ihre Fortdauer nach dem Tode im Schattenleib. Das siebente Sims wird erstiegen und zeigt in einem Flammenwall die Wollüstigen, die Beispiele der Keuschheit anrufen 218
26. **Gefang.** Siebentes Sims, die Wollüstigen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten auf dem freien Saum hin. In den Flammen begegnen sich die Büßer der natürlichen und der unnatürlichen Wollust, Beispiele ihres Lasters rufend. Von den ersteren sprechen Guido Guinicelli und Arnaut Daniel mit Dante. 227
27. **Gefang.** Siebentes Sims, die Wollüstigen (Fortsetzung). Die Dichter treffen auf den Engel der Keuschheit und durchschreiten auf seinen Ruf die Flammen. Von dem Engel der letzten Treppe zum Aufstieg eingeladen, rasten sie nach kurzem Steigen bei Sonnenuntergang. Dantes Traum von Lea. In der Frühe des 30. März vollenden die Dichter den Aufstieg bis zur Höhe des irdischen Paradieses. Virgil spricht Dante los 236
28. **Gefang.** Irdisches Paradies. Die Dichter betreten den Paradieseswald, treffen auf einen Bach und sehen jenseits die blumenpflückende Matelda. Sie giebt ihnen Auskunft über das Wesen des Ortes und der beiden Quellen Lethe und Eunoe. 241
29. **Gefang.** Irdisches Paradies (Fortsetzung). Die Dichter sowie Matelda schreiten beiderseits am Bach aufwärts und

	Seite
sehen den mystischen Triumphzug der Kirche herankommen, der Dante gegenüber Halt macht	253
30. Gesang. Irdisches Paradies (Fortsetzung). Auf dem Triumphwagen erscheint Beatrice, während Virgil entschwindet. Beatrice hält Dante seine Untrene vor.	265
31. Gesang. Irdisches Paradies (Fortsetzung). Beatrice bringt Dante zum Bekenntniß seiner Schuld und zu reinerer Fernsicht. Durch Matelda in der Lethe gebadet, wird Dante vor Beatrice geführt, und diese entschleierte sich ihm.	271
32. Gesang. Irdisches Paradies (Fortsetzung). Die Procession kehrt um und zieht mit Dante und Statius bis zum Paradiesesbaum, der durch die Berührung mit dem Triumphwagen wieder erblüht. Die Procession entschwindet, Beatrice bleibt am Baum zurück. Wandlungen des Wagens, der schließlich als Ungeheuer von der Hure eingenommen und vom Riesen fortgeführt wird	279
33. Gesang. Irdisches Paradies (Fortsetzung). Nach einem Klagegesang schreiten die Frauen mit Dante und Statius weiter. Beatrice weissagt einen gottgesandten Retter und beauftragt Dante, das Geschaute auf Erden zu verkünden. Sie mahnt ihn nochmals an seine Irthümer; aber diese sind durch die Kraft der Lethe aus seinem Gedächtniß getilgt. Um Mittag zum Ursprung der beiden Paradiesesquellen gelangt, vollendet Dante durch das Bad in der Eunoe seine Läuterung und ist fähig, zum himmlischen Paradies aufzusteigen.	299
Anhang	301



Erster Gesang.

Dante und Virgil finden sich beim Austritt aus dem verborgenen Pfad am Fuß des meerumspülten Fegeberges in der Morgendämmerung des 27. März. Sie sehen das Viergehirn des südlichen Himmels, treffen Cato, den Hüter des Berges, geben ihm Rechenschaft über ihr Kommen und erhalten von ihm Weisung für den Aufstieg. Virgil gürdet Dante mit Schilf am Meeresstrand.

Um bessere Fluth zu furchen, hebt nunmehr 1
 Das Schifflein meines Geists die Segelschwingen,
 Das sich im Rücken läßt so grauses Meer.

Von jenem zweiten Reiche werd' ich singen, 4
 Wo Menschenseele geht den Fegegang
 Und würdig wird, zum Himmel aufzudringen.

⁴ Wie im letzten Gesang der Hölle (V. 112 ff.) schon angedeutet ist, verlegt Dante das Reich der Läuterung zu den Antipoden von Jerusalem, wo es, das einzige Festland auf jener vom Meer bedeckten Hemisphäre, als gewaltiger Bergkegel aufsteigt und sich gleich der Hölle neunfach gliedert: in die Vorhöfen bis zur Pforte des Engels, die sieben ringförmigen, übereinander gelagerten Hauptterrassen und das den platten Gipfel einnehmende irdische Paradies. Mit dieser Localisierung weicht Dante mildernd von der allgemeinen Anschauung ab, für die das Purgatorium ein an die Hölle angegliederter Strafort im Inneren der Erde, nur mit zeitlicher Beschränkung der Strafe war. Dagegen ist es schon eine an ältere Ideen anknüpfende Lieblingsvorstellung des Mittelalters, das irdische Paradies im fernsten Osten bzw. Westen zu suchen. cf. Anhang.

Dantes Fegeberg.

- 7 Doch hier erstehe der erstorbne Sang,
 Ihr heil'gen Mäusen, denen ich geschworen;
 Calliope, hier wähle höh'ren Klang,
- 10 Leih'nd meinem Lied den Ton, der so den Ohren
 Der armen Elstern dröhnte, daß sie ganz
 Die Hoffnung auf Verzeihung drob verloren.
- 13 Des morgenländ'schen Saphirs milder Glanz,
 Von dem getränkt des Aethers reines Prangen,
 Der lauter bis zum fernsten Himmelskranz,
- 16 Ließ meine Augen neue Lust empfangen,
 Sobald mein Pfad aus Todeslust gemündet,
 Der Aug und Herz mit düstrem Grau'n umfangen.
- 19 Der schöne Wandelstern, der Liebe zündet,
 Schuf, daß der Ost ein einzig Lächeln war,
 Die fische schleierend, die ihm dort verbündet.
- 22 Zur Rechten nun mich wendend, nahm ich wahr
 Des andren Pols und schauete vier Sterne,
 Die Niemand schaute seit dem ersten Paar.

⁷ Der Sang vom todt'n Volke cf. Inf. 8, 85.

¹¹ Die neun Töchter des Pieros vermaßen sich des Wettkampfes mit den Mäusen und wurden, durch den Gesang der Calliope, der Mäuse der epischen Dichtung, besiegt, in Elstern verwandelt. cf. Anhang.

¹³ „Saphir“ cf. Anhang.

¹⁵ Bis zum Horizont herab.

¹⁹ Der Planet Venus, im Sternbild der Fische stehend gedacht, als Vorläufer der Sonne, die zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche in dem darauffolgenden Sternbild, dem Widder, aufgeht. Es ist also Morgen, vor Sonnenaufgang, am 27. März 1300, bei den Antipoden von Jerusalem, wo Dante nunmehr nach seinem Aufstieg vom Mittelpunkt der Erde angelangt ist, was dem Abend des 27. März nach der Zeit von Jerusalem entspricht. cf. Anhang.

²² Dante stand nach Osten gewendet, so daß der Südpol zu seiner Rechten lag.

²⁸ f. Symbolisch bedeuten die vier Sterne unzweifelhaft die vier Cardinaltugenden: Gerechtigkeit, Stärke, Mäßigkeit, Klugheit. Daß

Der Himmel, schien's, trug ihre Lichter gerne. 25
Wie bist du doch verwaist, du Land im Norden,
Da ihre Schau dir unerreichbar ferne.

Als ich geschieden von dem Anblick dorten, 28
Mehr schauend nach des andren Poles Breite,
Wo schon der Wagen unsichtbar geworden,

Sah einen Greis ich einsam mir zur Seite, 31
Deß Aussehn heischte so der Ehrfurcht Joll,
Wie mehr kein Sohn jemals dem Vater weihte.

Lang war sein Bart und weißer Locken voll, 34
Der Art, wie es zu seinem Haupthaar paßte,
Davon ein Strähnenpaar zur Brust ihm quoll.

Der Schein des heil'gen Viergestirns umfaßte 37
Sein Antlitz mit so lichtem Strahlenfries,
Daß ich ihn sah wie unter Sonnenglaste.

„Wer seid ihr, die vom ewigen Verließ 40
Herauf ihr drangt, lichtlosem Bach entgegen?“
Sprach er, und wallend ging sein würdig Vliesz.

sie aber auch als wirkliche Sterne gelten sollen, ist um so weniger zu bezweifeln, als Dante von dem Vorhandensein der vier Sterne des südlichen Kreuzes aus arabischen Quellen sowie durch mündliche Berichte Marco Polos wohl Kenntniss haben konnte. cf. Anhang.

Adam und Eva sahen diese Sterne vom irdischen Paradies auf dem Gipfel des Fegeberges, während die ganze übrige südliche Erdhalbkugel nach Dantes Vorstellung mit Wasser bedeckt ist. cf. Inf. 34, 112 ff.

²⁸ Hier tritt die allegorische Bedeutung der Sterne in den Vordergrund. Die Menschheit, die die nördliche Hemisphäre bewohnt, ist zu beklagen, weil ihr die vier Tugenden nicht mehr leuchten.

³¹ Der Greis ist Marcus Porcius Cato, der jüngere, der sittenstrengste römische Republicaner, der nach dem entscheidenden Sieg Caesars bei Thapsus im Jahr 46 vor Chr. in Utica mit philosophischer Ruhe sich selbst den Tod gab. Der Grund, warum der Heide und Selbstmörder zum Wächter des Fegeberges erhoben ist, findet sich Vers 71 ausgesprochen.

⁴¹ Der Bach, der vom Fegeberg zu Lucifer hinabführt. cf. Inf. 34, 130.

- 43 „Wer war euch Führer? Leuchte euren Wegen,
Um aus der tiefen Nacht euch zu befreien,
Drin ewig schwarz der Hölle Thal gelegen?
- 46 So brachen denn des Abgrunds Schranken ein?
Ward denn des Himmels Rathschluß neu erlassen,
Daß ihr, verdammt doch, kommt zu meinem Stein?“
- 49 Da war mein Führer eifrig, mich zu fassen,
Und wies mit Wort und Hand und Wink mich an,
Zur Ehrfurcht Knie und Lider anzupassen,
- 52 Dann sprach er: „Nicht von selbst kam ich die Bahn.
Vom Himmel stieg ein Weib, auf deß Begehren
Als Beistand ich mich Diesem zugethan.
- 55 Doch da's dein Wille ist, daß ich des Mähren,
Wie's mit uns stehet, gebe treu Bericht,
Kann's nicht der meine sein, es dir zu wehren.
- 58 Der hier sah noch den letzten Abend nicht,
Doch war er ihm so nah, von Wahn verblendet,
Daß ihm verliehn war nur noch kurze Schicht.
- 61 Wie ich gesagt, ich ward zu ihm entsendet
Zur Rettung, und kein Weg erfand sich gut
Als dieser hier, auf den ich mich gewendet.

⁴⁸ Da sonst die Verdammniß der Hölle Keinen mehr frei giebt.

⁵⁰ Beatrice. cf. Inf. 2, 53.

⁶² Eben der Weg durch die Hölle, die Erkenntniß der Sünde und ihrer Folgen.

Gezeigt hab ich ihm all die Frevelbrut 64
Und will ihm zeigen jetzt der Seelen Chöre,
Die sich entschühnen unter deiner Hut.

Wie ich ihm forthalt, wär zu lange Nähre. 67
Von oben träuft mir Kraft und hilft mir wagen
Zu führen ihn, daß er dich seh' und höre.

Laß nun sein Kommen gnädig dir behagen. 70
Die Freiheit sucht er, deren theures Erbe
Kennt, wer des Lebens sich für sie entschlagen.

Du kennst's. Denn Tod war dir für sie nicht herbe 73
In Utica, wo ab du thatst das Kleid,
Das dir der große Tag mit Klarheit färbe.

Nicht ward das ew'ge Recht durch uns entweiht. 76
Der lebt, und Minos bindet mich mit nichten.
Ich bin vom Kreis, wo sich voll Sittsamkeit

fleh'nd deiner Marcia Blicke nach dir richten, 79
Daß du sie haltest, heilig Herz, als dein.
Mög' ihre Liebe denn dich uns verpflichten.

⁷⁵ Der Tag der Auferstehung.

⁷⁹ Catos Gattin, die unter den Frauen des Simbus aufgezählt ist (cf. Inf. 4, 128). Sie wurde von Cato nach längerer Ehe seinem Freund Quintus Hortensius zur Gattin überlassen, damit sie auch diesem tüchtige Nachkommen schenke, und kehrte, Wittwe geworden, zu Cato zurück, kurz bevor er beim Ausbruch des Bürgerkriegs Rom verließ. In Lucan's Pharsalia (II, 558) bittet Marcia den Cato um diese Gnust mit Worten, die das Motiv unserer Stelle enthalten:

Da ich an Blute noch reich und Mütterchaftsstärke, vollzog ich
Catos Geheiß und empfieng in Fruchtbarkeit zwiefache Gatten.
Jetzt, die Lenden erschläft, fehr ich heim, erschöpft von den Wehen,
Keinem Mann zu verloben annoch. Vergönne des alten
Ehebetts ungeschmälerten Bund; vergönne mir wieder
Nur den Namen der Eh, als Grabchrift mindestens Cato's
Marcia. cf. Anhang.

- 82 Laß uns zu deinen sieben Reichen ein.
Mit Liebem auch von dir werd ich sie grüßen,
Geruhst da drunten du genannt zu sein.“
- 85 „An Marcia fand mein Aug ein solch Genießen,
Als ich noch jenseits war,“ sprach Dieser dann,
„Daß ich ihr, was sie Liebes wollt’, erwiesen.
- 88 Jetzt, da sie in des schlimmen flusses Bann,
Rührt sie mich nicht mehr, weil von Recht unischränket,
Das wirksam ward, als ich von dort entraunt.
- 91 Doch wenn ein himmlisch Weib dich schickt und lenket,
Wie du mir sagst, so brauch’t’s nicht Schmeicheleien;
Genug, wenn ihrer nur dein Flehn gedenket.
- 94 Geh denn und forge Dem als Gurt zu leihen
Ein schlichtes Schilf und sein Gesicht zu baden,
Um es von jedem Schmutze zu befreien.
- 97 Nicht ziemt es ihm, den Blick noch trüb von Schwaden,
Vor jener Diener ersten hinzuschreiten,
Die walten auf des Paradieses Pfaden.
- 100 Dies Eiland trägt am Strand auf allen Seiten
Tief drunten dort, soweit die Welle steigt,
Solch Schilf auf seines weichen Schlamm’s Gebreiten.

⁸² Die sieben Läuterungsstufen, die als freisförmige Terrassen um den Berg aufsteigen.

⁸⁶ Im irdischen Leben. Es ließe sich zwar mit Rücksicht auf V. 90. auch an den Limbus denken; doch könnte dort wohl nicht mehr von Huldbeweisen Catos die Rede sein.

⁹⁰ Als er gemeinsam mit den Erzpätern bei Christi Höllenfahrt aus dem Limbus befreit wurde. cf. Inf. 4, 52 ff.

⁹⁵ Symbol der Demuth als der Vorbedingung der Entsühnung.

Sonst keine Pflanze, welche Blätter zeigt 103
Und Holz ansetzt, vermöchte dort zu wahren,
Weil sie sich nicht dem Wellenschlage neigt.

Dann habt ihr nicht hierher zurückzukehren. 106
Es wird die Sonne, die bereits im Tagen,
Zum Berg euch einen leichtren Aufstieg lehren."

So schwand er hin, und ohn' ein Wort zu sagen 109
Erhob ich mich und drängte dicht heran
An meinen Hört und ließ den Blick ihn fragen.

Und der begann: „Sohn, folge meiner Bahn. 112
Um laß uns kehren; denn von dieser Stelle
Senkt sich die Flur zu ihrem tiefsten Plan."

Schon wich, bezungen von der Morgenhelle, 115
Das Dämmergraun, und fernher blinkend drang
Zu mir herauf das flimmerspiel der Welle.

Wir schritten hin den menschenleeren Hang, 118
Wie wer heim zur verlorenen Straße zieht
Und dem bis dorthin eitel dünkt sein Gang.

Als wir nun angelangt auf dem Gebiet, 121
Allwo der Thau noch mit der Sonne streitet
Und minder weicht, weil's schattig weht vom Riet:

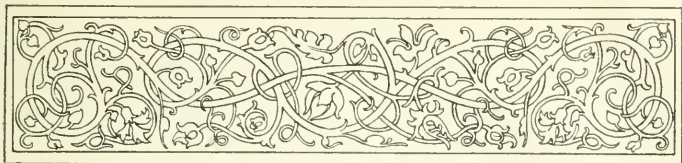
Dort war's, wo beide Hände ausgespreitet 124
Gelinde übers Gras mein Meister streckte;
Dum ich, der ich verstand, was er bereitet,

Ihm dar die thränentrüben Wangen reckte. 127
Da legte frei mir wieder seine Hand
Die Farbe all, die Höllendunst verdeckte.

- 130 Dann kamen wir auf den verlassnen Strand,
 Deß Fluthen nimmer sahn ein Segel wallen
 Je eines Sterblichen, der heim noch fand.
- 133 Da gürtet' er mich, Jenem zu Gefallen.
 Und wunderbar! Wie oft er sie auch for,
 Der Demuth Pflanze, an den Stellen allen
- 136 Wuchs sie, wie er sie brach, gleich neu empor.

¹³¹ Der Einzige, der die Fahrt wagte, Ulysses, fand den Tod
 angesichts des Fegeberges (Inf. 26, 133) cf. Anhang.

¹³⁶ Die Demuth treibt um so reicher, je mehr sie sich hingiebt.



Zweiter Gesang.

Der Engel-fährmann landet eine Schaar Seelen. Unter ihnen begrüßt Dante seinen Freund Casella. Cato treibt die Seelen zum Aufbruch nach dem Berg.

Die Sonne war zum Horizont gekommen, 1
Deß Mittagslinie Zion überdacht,
Dort wo sie ihren höchsten Punkt erklommen,

Und jenseits wandelnd hob sich schon die Nacht, 4
Vom Ganges mit der Waage aufgegangen,
Die ihr entgleitet, wenn sie wächst an Nacht,

⁶ Nach Dantes geographischer Anschauung, die auf der seiner Zeit fußt, besteht der Erdball aus der Halbkugel der Festlandsrinde (Inf. 34, 113) der ganzen bekannten alten Welt, mit Jerusalem als Nabel auf dem Scheitelpunkt ihrer Wölbung, und aus der ganz von Wasser bedeckten Halbkugel der Antipoden, wo als einziges Festland der Berg des irdischen Paradieses den Gegenpunkt von Jerusalem bildet. Die beiden Halbkugeln scheiden sich durch einen Kreis, der durch die Gangesmündung und die Säulen des Herkules oder Gades gelegt wird und als gemeinsamer Horizont der beiden Hälften zu denken ist cf. Anhang. Es war also für den Fegeberg der Zeitpunkt des Sonnenanfangs.

Die Waage ist das dem Widder entgegengesetzte Sternbild. Solange also die Sonne im Widder steht, wie dies im Frühling der Fall ist, erscheint die Nacht im Zeichen der Waage, rückt aber daraus weiter, läßt sie ihrer Hand entgleiten, wie sie dem Herbst zu fortschreitet.

- 7 So daß die weißen und die rothen Wangen
 Der schönen Morgengöttin, wo ich stand,
 Vor Alter schon zu gelben angefangen.
- 10 Wir waren annoch dicht am Meeresstrand,
 Gleich Dem, der seinen Weg bei sich beräth,
 Im Geiste schreitend und im Leib gebannt.
- 13 Und siehe, wie, wenn's gegen Morgen geht,
 Mars hinter schwerem Dunst in rother Gluth
 Im Westen tief dicht überm Meere steht,
- 16 So sah ein Licht ich auf der Meeresfluth
 (O sah ich's nochmals!) nahen also schnelle,
 Daß seiner Fahrt es gleich kein Fliegen thut.
- 19 Und als ich kurz verwandt von jener Stelle
 Die Blicke, spähend nach des Führers Winken,
 Sah ich's gewachsen jetzt an Größ' und Helle.
- 22 Dann stieg von ihm zur Rechten und zur Linken
 Ein räthselhaftes Weiß, und drunter fort
 Hob nach und nach sich noch ein andres Blinken.
- 25 Mein Meister schwieg noch, bis das Weiße dort,
 Das erste, ward zum ragenden Gefieder;
 Dann, als den Fergen recht erkannt mein Hört,
- 28 Rief er: „Schnell, schnell auf deine Kniee nieder!
 Da kommt der Engel Gottes, schau und bete.
 Jetzt siehst du mehr dergleichen Vögte wieder.

¹⁵ Wenn er im Osten stünde, würde er im Sonnenlicht unsichtbar bleiben.

Schau, wie der Menschen Werkzeug er verschmähte, 31
 Daß er kein Ruder läßt, kein Segel rauschen,
 Die Flügel nur so fernen Ufern blähte.

Schau, wie er hoch sie läßt gen Himmel hauschen, 34
 Die Lüfte streichend mit den ew'gen Schwingen,
 Die sich nicht gleich den ird'schen Federn tauschen."

Und näher sahn wir Gottes Vogel dringen, 37
 Und lichter ward sein Glanz in gleichem Grade,
 Daß mir zuletzt die Augen übergingen.

Ich senkte sie, und der kam zum Gestade 40
 In einem flinken und so leichten Boot,
 Daß keine Furche blieb von seinem Pfade.

Am Sterne stand der himmlische Pilot, 43
 Der selig machte, würd' er nur beschrieben,
 Und hundert Seelen trug es ohne Noth.

»In exitu Israel« sang von drüben 46
 Die ganze Schaar einstimmig uns entgegen
 Und all, was noch in jenem Psalm geschrieben.

Dann gab er ihr des heil'gen Kreuzes Segen; 49
 Darauf entstürzten Alle auf das Land
 Und er schied, wie er kam, auf schnellen Wegen.

Der Schwarm, der blieb, stand scheu und fremd am Strand 52
 Und schaute ringsum staunend, wo er weile,
 Gleich Dem, der probt, was ihm noch unbekannt.

⁴¹ cf. Anhang.

⁴⁶ „Beim Auszug Israels aus Aegypten.“ Der Anfang des 114. Psalms, in übertragener Bedeutung dem Zustand der Seelen angemessen, die hier aus der Knechtschaft der Erde der Freiheit des Paradieses entgegengeführt werden.

- 55 Nach allen Seiten schoß des Tages Pfeile
 Sol, der mit seinen schimmernden Geschossen
 Den Steinbock schon gescheucht von Himmels Steile.
- 58 Da sah'n die neu gekommenen Genossen
 Heraus zu uns und sprachen: „Wenn's euch klar,
 So zeigt uns, wo der Weg zum Berg erschlossen.“
- 61 Da sprach Virgil: „Ihr glaubet offenbar,
 Wir seien schon vertraut an diesem Stein;
 Doch wir sind fremd allhier wie eure Schaar.
- 64 Vor Kurzem trafen wir, kurz vor euch ein,
 Doch andren Weg, so grau'n= und mühsalreichen,
 Daß uns nur Spiel noch wird das Steigen sein.“
- 67 Die Seelen, die an meines Athems Streichen
 Errathen, daß noch Leben in mir schlägt,
 Begannen vor Erstaunen zu erblichen.
- 70 Und wie dem Boten, der den Ölzweig trägt,
 Die Menge folgt, begierig auf Berichte,
 Und ob Gedräng entstehe, Keiner frägt:
- 73 So hingen jetzt an meinem Angesichte
 Die Heilerkornen all, die mir genah't,
 Als dächten sie nicht mehr des Wegs zum Sichte.
- 76 Ich sah, wie Einer aus dem Schwarme trat,
 Mich zu umfahn mit einer Herzenslust,
 Die mich bewog, daß ich ein Gleiches that.

⁵⁶ Da das Sternbild des Steinbocks 90° vom Widder entfernt ist, so steht der Steinbock im Zenith, wenn die Sonne im Widder aufgeht, und muß von diesem Platz weichen, je höher die Sonne steigt.

⁶³ Virgil, der in der Hölle überall sich auskannte, weiß am Felsenberg, der erst durch Christus erschlossen wurde, nicht Bescheid.

O Schemen, Bilder nur aus eitel Dust, 79
Dreimal wollt' ich mit Armen ihn umfassen,
Und dreimal zog ich sie zurück zur Brust.

Das Staunen, glaub' ich, machte mich erblassen. 82
Drum lächelte der Geist im Rückwärtsgehen,
Und ich ihm folgend, wollte ihn nicht lassen.

Einhalten hieß er mich mit sanftem flehen; 85
Da kannt ich, wer er war, und sprach ihm zu,
Zu kurzem Zwiegespräche mir zu stehen.

Drauf er: „Ich liebt' im Fleische dich und thu 88
Desgleichen noch von Erdenlast befreit.
Drum halt ich an. Doch warum gehest du?“

„Casella mein, ich wanderte so weit, 91
Um noch einmal den gleichen Weg zu reisen,“
Sprach ich; „doch du, was nahn dir soviel Zeit?“

Drauf er zu mir: „Nicht Unbill kann es heißen, 94
Wenn er, der wann und wen er will verfrachtet,
Mehr als für gut fand, mich zurückzuweisen.

Denn nach gerechtem Willen seiner achtet. 97
Doch seit drei Monden nahm in allen Gnaden
Er Jeden auf, der einzugehn getrachtet.

⁷⁹ cf. Anhang.

⁹¹ Casella, ein toscanischer Sänger und Spielmann, der mit Dante befreundet gewesen sein muß. cf. Anhang.

⁹² Um nach meinem Tod des Weges zur Seligkeit nicht verlustig zu gehen.

⁹³ Warum hat es so lange gedauert, bis du hierher kommst?

⁹⁸ Seit Beginn des Jubiläums-Jahres, Weihnachten 1299 (cf. Inf. 18, 28), dessen Indulgenz auch den Verstorbenen zu Gute kam. cf. Anhang.

- 100 So ward auch ich, verziehnd an den Gestaden,
Wo sich des Tibers Fluth mit Salze tränket,
An jener Mündung gern von ihm geladen,
- 103 Wohin zurück sein Flug jetzt wieder lenket.
Denn jeweils wird geladen dort am Strand,
Wes Pfad sich nicht zum Acherone senket."
- 106 Und ich: „Wenn neue Säkung dir nicht bannt
Erinnerung oder Brauch der Liebeslieder,
Din all mein Sehnen immer Friede fand,
- 109 Gieb heut auch Labung meiner Seele wieder.
Denn unter ihrer Leiblichkeit Gewicht
Kam sie hierher und sinket fast darnieder."
- 112 „Die Liebe, die mit mir im Geiste spricht,"
Begann er mit den süßesten der Klänge:
Noch heut vergeß ich ihre Süße nicht.
- 115 Mein Meister und ich selbst und jene Menge,
Die mit ihm war, wir sah'n so wohlthig drein,
Als ob an gar nichts sonst der Sinn uns hänge.
- 118 Stumm lauschten seinem Sang wir im Verein.
Da ließ der würd'ge Greis den Ruf ergehen:
„Ihr trägen Geister, sagt, was soll das sein?"
- 121 Was soll die Säumniß heißen, was das Stehen?
Zum Berge eilt, der Schuppung zu genesen,
Die euch verwehrt, Gott offenbar zu sehen."

¹⁰⁰ Das Delta des Tiber, des Flusses von Rom, mit der einsamen Heide der „Sacra Insula“, der würdige Sammelplatz der versöhnt Abgeschiedenen.

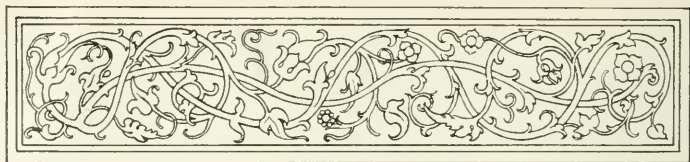
¹¹² »Amor che nella mente mi ragiona« ist die Anfangszeile einer Canzone Dantes, die er im III. Tractat seines *Convivio* erläutert und die Casella, wie es scheint, für Dante in Musik gesetzt hatte.

Wie wenn zum Körner= oder Trespese=Lesen 124
Die Tauben auf dem Futterplatz geschaart,
Still, ohne ihr gewohntes feckes Wesen,

Sobald sie etwas Drohendes gewahrt, 127
Weg von der Artz in jähem Fluge ziehn
Weil Sorge sie befallen ernster Art:

So sah ich diesen neuen Schwarm entfliehn 130
Weg von dem Sang und hin zur Berges-Schwelle,
Gleich wie wer gehet und nicht weiß wohin.

Und unser Ausbruch war nicht minder schnelle. 133



Dritter Gesang.

Die Dichter suchen nach einem Anstieg. Dante staunt, daß Virgil keinen Schatten wirft. Sie begegnen den Seelen der im Bann der Kirche Gestorbenen. König Manfred erzählt sein Ende.

- 1 Indeß die flucht, so jählings angetreten,
 Zerstreut die Andern hatte über'n Plan
 Dem Berge zu, wo Recht uns rein muß jäten,
- 4 Hielt ich mich zu dem sicheren Gespan.
 Wie sollt' ich ohne ihn den Weg auch wagen?
 Wer hätte mich geführt den Berg hinan?
- 7 Groll mit sich selber schien er noch zu tragen.
 O du Gewissen, würdevoll und rein,
 Wie fühlst du kleinen Fehl so bitter nagen!
- 10 Sobald sein Fuß nun ließ die Eile sein,
 Die jeden Schritts uns schmälert Zucht und Ehren,
 fühlt' ich, vom Bann gelöst die Seele mein
- 13 Sich weitend froh auf neues Ziel sich kehren
 Und lenkte meinen Blick zur Felsenwand,
 Die himmelwärts zu höchst entsteigt den Meeren.

⁷ Wegen der von Cato gerügten Säumniß.

Die Sonne, hinter mir in rothem Brand, 16
 Brach vor mir in den Linien sich und Ecken,
 So wie mein Leib den Strahlen widerstand.

Ich kehrte mich zur Seite voller Schrecken, 19
 Ich sei allein, als auf der Felsenbreite
 Vor mir nur war zu schaun der dunkle Flecken.

„Was doch mißtraust du?“ sprach an meiner Seite 22
 Mein Hort und neigte ganz zu mir sein Haupt,
 „Glaubst du nicht, daß ich bei dir und dich leite?

Dort ist's schon Abend, wo im Grab zerstaubt 25
 Mein irdisch Theil, das Schatten warf einmal.
 Neapel hat's, Brundisium ward's geraubt.

Liegt drum vor mir auch keines Schattens Mal, 28
 Bestaun' es mehr nicht als die Himmelskreise,
 Von denen keiner hemmt des andern Strahl.

Zu dulden Pein, in Gluthen und im Eise, 31
 Setzt solche Leiber jene Kraft in Stand,
 Die, wie sie's macht, nicht will, daß sich's erweise.

Ein Thor, der hofft, der menschliche Verstand 34
 Durchliefe je den Pfad endloser Sphären,
 Den nur die Einheit in drei Wesen fand.

¹⁶ Die Dichter wandern also gegen Westen.

²⁵ Am Fegeberg ist die Sonne eben aufgegangen, in Jerusalem, dem Gegenpunkt des Fegebergs, eben untergegangen, und in Italien neigt sie zum Untergang.

²⁷ Virgil, der im Jahre 19 v. Chr., krank von Griechenland zurückkehrend, in Brundisium gestorben war, wurde auf seinen Wunsch in Neapel, seinem Lieblingswohnsitz, durch Kaiser Augustus beigesetzt und genoß dort durch das ganze Mittelalter eine besondere, aber gläubische Verehrung.

²⁹ Dantes Weltsystem denkt die concentrisch angeordneten Himmelskreise als durchsichtige Wölbungen.

³⁴ Das Räthsel der Empfindungsfähigkeit der körperlosen Körper versteht nur der Dreieinige, der selbst ein Räthsel ist.

- 37 Auf's „Daß“ beschränk, o Menschheit, dein Begehren.
Denn konntet ihr den letzten Schleier heben,
So brauchte nicht Maria zu gebären.
- 40 Und fruchtlos sehnend saht ihr Geister streben,
Geschaffen, daß ihr Sehnen würd' erhört,
Das ihnen jetzt zum ew'gen Leid gegeben,
- 43 Die Schaar, drein Aristoteles gehört,
Plato und mehr" — hier stockt' er mit dem Namen
Und senkte seine Stirn und blieb verstört.
- 46 Als wir nun an den Fuß des Berges kamen,
Da trafen fels wir, der so steil erschien,
Daß selbst der flinkste Schenkel würd' erlahmen.
- 49 Von Lerici bis nach Turbia hin
Ist selbst der schroffste Absturz eine Steige,
Bequem und frei zugänglich gegen ihn.
- 52 „Wer kann nun sagen, wo der Hang sich neige,“
Begann mein Herr, indem er stille stand,
„Sodaß man ohne Flügel ihn ersteige?“
- 55 Und während er, den Blick erdwärts gewandt,
Mit sich zu Rath ging, wo die Straße war,
Und ich aufspähte an der Felsenwand,

³⁷ Und frage nicht nach dem „Warum“.

⁴⁰ Die tugendhaften Heiden im Höllenvorhof cf. Inf. 4, 42.

⁴⁹ Lerici, am Ostufer der Bucht von Spezia, wo für den von Italien Kommenden der erste Bergwall der genuesischen Riviera hart an's Meer tritt, und Turbia, oberhalb Monaco auf dem Bergsattel gelegen, über den die alte Franzosen-Straße vom Meer Abschied nimmt, begrenzen diesen schroff abfallenden Küstenstrich.

⁶⁰ cf. Anhang.

Da zeigte linker Hand sich eine Schaar 58
 Von Seelen, und ich sah sie näher rücken
 So langsam, daß man kaum es ward gewahr.

„Auf,“ rief ich, „Meister, auf mit deinen Blicken. 61
 Die Schaar giebt Rath uns, die wir da getroffen,
 Wenn du ihn nicht erlangst aus eignen Stücken.“

Da sah er auf und blickte wieder offen 64
 Und sprach: „Der Schaar entgegen; denn sie schleicht.
 Und du, mein holder Sohn, bleib fest im Hoffen.“

Noch war das Volk entfernt von uns vielleicht, 67
 — Das heißt, nachdem wir weiter tausend Gänge —
 Als eines guten Werfers Handwurf reicht.

Da drängte an die Blöcke sich die Menge 70
 Des hohen Rands, um haltend sich zu stauen,
 Wie wer da staunt in zweifelndem Gedränge.

„Gottsel'ge, schon erwählt zu Himmelsauen,“ 73
 Begann Virgil, „an jenen Frieden denkt,
 Auf den ihr, glaub' ich, alle dürftet bauen,

Und sagt uns, wo der Berg sich also senkt, 76
 Daß uns das Aufwärtskommen möglich werde,
 Da Zeitverlust den Kund'gen doppelt fränkt.“

Wie aus dem Pferche kommt die Lämmerheerde, 79
 Erst eins, dann zwei, dann drei, und alle stehen,
 Die andren schüchtern, Blick und Maul zur Erde,

⁵⁸ Es sind die Seelen der im Bann der Kirche Gestorbenen, die aber vor ihrem Tode noch bereut haben.

- 82 Und alle thun, was sie vom ersten sehen,
Und macht es Halt, so drängen sie heran,
Einfältig still und ohne zu verstehen:
- 85 So sah ich jetzt, sich drängend ihre Bahn,
Den Vortrab dieser Heerde, reich an Segen,
Sittsamen Blicks und zücht'gen Gangs uns nahen.
- 88 Und wie die vorn das Licht auf ihren Wegen
Zu meiner Rechten sahn gebrochen bleichen
Und Schatten sich von mir zum Felsen legen,
- 91 Da hielten sie, um etwas dann zu weichen,
Und all die andre Menge hinterdrein
That, ohne zu verstehen warum, desgleichen.
- 94 „Eh ihr noch fraget, soll euch Kunde sein,
Daß ird'scher Leib noch Dieser, den ihr schauet;
Darum am Boden klappt der Sonne Schein.
- 97 Erstaunet nicht, auf meine Worte bauet,
Daß ohne Kraft nicht, die der Himmel sende,
Die Felswand zu bestehen er sich getrauet.“
- 100 Mein Hort sprach's. Und die Schaar mit sel'gem Ende
Rief: „Kehret um und vor uns geht hindann,“
Und zeigte mit dem Rücken ihrer Hände.
- 103 Und einer von den Schatten drauf begann:
„Wer du auch seist, schau her im Weitereilen,
Denk nach, sahst du mich drüben irgendwann?“

⁸⁹ Die Dichter hatten sich der Seelenschaar entgegen zur Linken gewendet (V. 58), mußten also die Felswand zur Rechten haben.

¹⁰² Sprechende, echt italiänische Gebärde.

Ich schaut auf ihn und ließ den Blick verweilen: 106
 Blond war er, schön, von adeligen Sitten;
 Doch einen Hieb sah ich die Brau ihm theilen.

Als ich bescheidenlich ihm dann bestritten, 109
 Daß ich ihn je gesehn, sprach er: „Blick her!“
 Und wies von einem Streich die Brust durchschnitten.

Und: „Manfred bin ich,“ sagte lächelnd er, 112
 „Der Enkelsohn der Kaiserin Constanze.
 Drum bitt ich, such bei deiner Wiederkehr

Mein holdes Kind, die Leben gab dem Glanze 115
 Der Aragon'schen und Sicil'schen Reiche,
 Und künd ihr wahr, ob Zug sie auch umschanze.

¹¹² Manfred, der natürliche Sohn des Hohenstaufen Kaisers Friedrich II. und somit Enkel Heinrichs VI. und der normannischen Erbtochter Constanze. Nach Friedrichs Tod 1250 erst Statthalter, dann 1258 König des süditalischen Hohenstaufenreiches. Das Musterbild aller ritterlichen und fürstlichen Tugenden, von der päpstlich-guel-fischen Partei wohl manchfacher Laster bezichtigt, ebenso wie sein Vater, aber gleich diesem auch von seinen Feinden widerwillig in seinen glänzenden Vorzügen anerkannt. Eine Reihe von Jahren die starke Stütze der Ghibellinen durch ganz Italien (Schlacht von Monte Aperti 1260 cf. Inf. 10, 32 Anm.), vom Papst in den Bann gethan und von Carl von Anjou, den der Papst gegen ihn aufgerufen hatte, in seinem Reiche bekriegt, fällt Manfred 1266 in der Entscheidungsschlacht bei Benevent. Sein Leichnam ward erst drei Tage nach der Schlacht aufgefunden und erhielt, da Anjou wegen des Bannes ein kirchliches Begräbniß nicht zu gestatten wagte, an der Calore-Brücke vor Benevent sein Grab, auf das die französischen Ritter zu Ehren ihres tapfern Gegners ein Mal von Steinen Mann für Mann zusammenhäuften. cf. Anhang zu D. 129.

¹¹⁵ Manfreds Tochter, gleich seiner Großmutter Constanze genannt, war vermählt mit dem edlen Peter III. von Aragonien (1276 bis 1285), der nach der Sicilianischen Vesper 1282 von den Aufständischen in's Land gerufen, sich der Insel Sicilien bemächtigt. Von Constanzens drei Söhnen, Alphons, Jacob und Friedrich, folgt der jugendliche, aber zum Herrscher sehr begabte Alphons seinem Vater in Aragonien, während Jacob zunächst Sicilien erhält, und als Jacob nach dem frühen Tod seines älteren Bruders (1291) den Thron des Stammlandes besteigt und auf die sicilische Krone verzichtet, übertragen diese die Sicilianer

- 118 Nachdem mir meinen Leib zwei Todesstreiche
Gebrochen, hab ich weinend mich gekehrt
Zu Ihm, der immerdar der Gnadenreiche.
- 121 Von grauenvoller Schuld war ich beschwert;
Doch weiten Armes schützet vor dem Fluche
Die ew'ge Güte Jeden, der's begehrt.
- 124 Und wenn Cosenzas Hirt, den auf die Suche
Clemens nach mir gehezt hat, damals gut
Dies Blatt gelesen hätt' in Gottes Buche,
- 127 So hätten still bei Benevent geruht
Um Brückenkopf die Knochen des Gescheuchten
Dort unter des gewicht'gen Males Hut.
- 130 Jetzt dorrt der Wind sie, Regen darf sie feuchten,
Dem Reich entrückt, in Verde's Strand=Geschiebe,
Wo er sie hinbracht mit verlöschten Leuchten.

auf Friedrich, der sie gegen Papst, Anjou und seinen eigenen Bruder Jacob, der sich mit den Feinden vertragen hat, in langem Kampfe behauptet. Der hier von Jacob und Friedrich gebrauchte rühmliche Ausdruck steht im Widerspruch mit dem von Dante an anderen Orten (Prg. 7, 118; Par. 19, 130; 20, 65; Conv. IV, 6; De vulg. eloqu. I, 12) gefällten Urtheil, ist aber wohl aus der Persönlichkeit des Sprechers, der hier von seinen eigenen Nachkommen redet, zu erklären.

¹²⁴ Nach der Tradition hat der Erzbischof von Coienza Bartolomeo Pignatelli, auf Befehl des Papstes Clemens IV. und seinem eigenen unersöhnlichen Hasse folgend, die Leiche Manfreds aus dem Grab am Calore reißen und am Ufer des Grenzflusses „Verde“ ansetzen lassen. Der Name des Flusses ist heute verschollen. Gegen die verbreitete Deutung auf den Gariigiano, den Grenzfluß zwischen Neapel und Kirchenstaat, ist daran festzuhalten, daß der Castellano, der durch den Zufluß von Schwefelquellen auffallend grün gefärbte und in alten Urkunden „Viridis“ genannte Nebenfluß des Tronto, der Grenzfluß zwischen Neapel und den Marken gemeint ist, an dessen Ufer allein Manfreds Leiche weder in seinem Königreich noch im Gebiet der Kirche gebettet war.

¹²⁹ cf. Anhang.

Ihr Fluch verwirkt nicht so die ew'ge Liebe, 133
Daß sie zurückzukehren nicht im Stand,
Bleibt unsrer Hoffnung nur ein Keim zum Triebe.

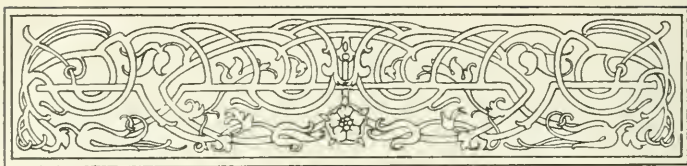
Wer von der heil'gen Kirche stirbt gebannt, 136
Muß freilich, wenn er auch noch in sich geht,
So lange ferne bleiben diesem Strand,

Bis dreißig mal die gleiche Frist vergeht, 139
Die ihm in seinem Troste einst vergangen,
Kürzt solchen Rechtspruch nicht ein fromm Gebet.

Nun schau, ob du mir Freude kannst erlangen, 142
Constanzen offenbarend, meiner lieben,
Wie du mich fandest und worin versangen.

Denn mächtig fördern hier uns Die von drüben." 145

¹⁴³ Manfreds Tochter Constanze konnte wohl zu dieser Fürbitte als besonders geeignet gelten, da sie, seit dem unnatürlichen Bunde zwischen dem Blute Manfreds und Anjous, seit der Verlobung ihrer Tochter Violante mit Robert von Calabrien, dem Sohne Carls II. von Neapel, 1297 vom Banne gelöst, mit der Kirche ihren Frieden gemacht hatte und, wohl vom Schicksal gebrochen, in stiller Frömmigkeit bis zu ihrem Tode 1302 verharrte.



Vierter Gesang.

Die Seelen zeigen den Dichtern einen Felienschlund, durch den diese aufsteigen bis zur Vorterrasse. Gespräch über die Bahn der Sonne und das Wesen des Bergs. Die Seelen der Säumigen, im Schatten gelagert, darunter Dantes Freund Belacqua.

- 1 Wenn von der Lust entzückt, von Qual gepeinigt,
Sich eines unserer Vermögen findet
Und ganz die Seele sich auf dies vereinigt,
- 4 So scheint sie soust für jede Kraft erblindet;
Was denn der irr'gen Meinung widerspricht,
Seel' über Seele sei in uns entzündet.
- 7 Macht nun ein Anblick oder ein Bericht,
Daß fest auf ihn gekehrt die Seele sei,
So flieht die Zeit und Einer merkt es nicht.

⁶ Die Meinung der Platoniker, daß dem Menschen eine Mehrheit von Seelen innewohne, die vegetative, sensitive und intellectuelle, bekämpft Dante mit dem Argument, daß, wenn ein Vermögen unserer Seele in volle Thätigkeit gesetzt, „frei“ wird, die Seele als Ganzes sich dadurch in Anspruch genommen, „gebunden“ zeigt (cf. V. 12), mit diesem Vermögen also untrennbar verbunden ist. cf. Anhang.

Denn ein Vermögen wohnt dem Merken bei, 10
Und wieder eins ist das der ganzen Seele:
Dies ist gleichsam gebunden, jenes frei.

Davon ward mir Erfahrung sonder Fehle, 13
Da ich, dem Schatten staunend zugekehrt,
Nicht wahrnahm, daß schon fünfzig Grade zähle

Die Strecke, die die Sonn' am Himmel fährt, 16
Als wir anlangten, wo die Schaar vereint
Uns zurief: „Hier ist das, was ihr begehrt.“

Wohl größte Oeffnung manches mal verzaunt 19
Mit Dornicht, eine Gabel voll genommen,
Der Bauersmann, wenn sich die Traube bräunt,

Als jener Pfad war, drin wir aufwärts kommen 22
Mein Herr und ich dahinter, einsam wieder,
Als nun von uns geschieden jene Frommen.

Auf nach San Leo geht's, nach Noli nieder, 25
Bismantova ist, selbst sein Kulm zu zwingen
Durch unsren Fuß. Hier aber braucht's Gefieder.

¹⁶ Die Sonne legt in 24 Stunden 360° zurück und in einer Stunde 15°; folglich sind seit ihrem Aufgang 3 ¹/₃ Stunden verflossen.

²⁵ San Leo, sechs Stunden landeinwärts von Rimini, Castell und Städtchen, auf einem ringsum schroff abfallenden Bergklotz gelegen.

Noli, altes Fischerstädtchen der Riviera di Ponente, früher nicht unwichtig durch seine Seefahrt, drei Stunden westlich von Savona unten am Strande gelegen und amphitheatralisch von den steilen Berghängen umgeben, auf deren Höhe die alte Heerstraße hinzog.

Pietra Bismantova, sieben Stunden südlich von Reggio-Emilia an der Heerstraße nach der Lunigiana gelegen, von ganz ähnlicher Gestalt wie San Leo, im Mittelalter als fester Zufluchtsort wichtig, jetzt eine völlig kahle Hochfläche. Am Fuß der Weiler Casale di Bismantova. cf. Anhang.

- 28 Ich meine des allmächt'gen Sehns Schwingen
Dem Führer nach, der immer es verstund,
Hoffnung zu geben, Klarheit mir zu bringen.
- 31 Wir stiegen aufwärts in dem Felsenschrund.
Die Wände zwängten uns von beiden Seiten,
Und Fuß und Hand wollt' unter uns der Grund.
- 34 Als wir dann wiederum auf offenen Breiten
Am letzten Kranz der hohen Halde stunden,
Sprach ich: „Mein Meister, wohin gilt's zu schreiten?“
- 37 Drauf er zu mir: „Thu keinen Schritt nach unten.
Bergauf nur klinne, mir nach unentwegt,
Bis einen kund'gen Führer wir gefunden.“
- 40 Hoch war der Gipfel, wie kein Auge trägt,
Und kühner noch der Hang, als nach der Mitte
Vom Halbquadranten sich die Grade legt.
- 43 Ermattet war ich, drum that ich die Bitte:
„Mein holder Vater, schau, ich kann nicht mehr.
Ich bleib verlassen, hemmst du nicht die Schritte.“
- 46 „Mein Sohn, bis hierher klinne,“ sagte er
Und wies mir etwas höher einen Streifen,
Der rings hier ziehet um den Abhang her.

⁴² Nachdem die Dichter, durch den Felsenschrund (V. 31), ein Kamin, würden die Alpinisten sagen, ihren Aufstieg genommen haben, gelangen sie heraus auf eine freie Halde (V. 34), die aber steiler als ⁴⁵ 0 ansteigt.

⁴⁸ Eine freisförmige Terrasse, die rings um den Berg herzieht, aber noch keine der sieben eigentlichen Länterungsstufen, sondern erst eine Vorhöhe.

So fühlst' ich seine Worte mich ergreifen, 49
 Daß ich ihm nachzuflettern neu begann,
 Bis unter meinen Füßen lag der Reifen.

Dort oben setzten wir uns beide dann, 52
 Gen Ost gekehrt, von wo wir aufgestiegen.
 Denn rückzuschauen freut den Wandersmann.

Den Blick ließ ich zum tiefen Strand erst fliegen, 55
 Dann auf zur Sonne und sah staunend dorten
 Auf unsrer Linken ihre Strahlen liegen.

Wohl war der Dichter es gewahr geworden, 58
 Wie starr zum Sonnenwagen ich geblickt,
 Weil zwischen uns er hinfuhr und dem Norden.

Drum sprach er zu mir: „Wenn schon nah gerückt 61
 Castor und Pollux jenem Spiegel wären,
 Der da sein Licht empor und abwärts schickt,

Du sähst den Thierkreis näher noch den Bären 64
 Von feuerrother Gluth entfacht sich drehen,
 Wollt' er nicht aus der alten Bahn sich kehren.

Willst du versuchen Solches einzusehen, 67
 Denk scharf, wie auf der Erde Jions Flur
 Und dieser Berg sich gegenüberstehen,

So daß ein Horizont den beiden nur, 70
 Doch zwei Halbkugeln. Darum zieht die Bahn,
 Drauf Phaeton so übel irre fuhr,

⁶¹ Wenn die Sonne, die ihr Licht bald der nördlichen, bald der südlichen Hemisphäre zuwendet, in das Sternbild der Dioskuren, der Zwillinge, gerückt sein wird, das im Thierkreis zwei Zeichen weiter dem Norden, den Bären zu liegt, als der Widder, in dem sie sich zu Frühlingsanfang befindet.

- 73 Dir hüben auf der einen Hand heran,
Und drüben muß sie auf der andern ziehn,
Schaut dein Verstand nur klar die Sache an."
- 76 „Traun, Meister," sprach ich, „nie ward mir verliehn
So klar zu sehn, wie jetzt ich unterscheide,
Wofür mein Geist mir unzulänglich schien.
- 79 Der Mittelfreis im höchsten Weltgebäude,
Der in der Wissenschaft der Gleicher heißt,
Und stets der Sonne bleibt und Winters Scheide,
- 82 Ist aus dem Grunde, den du dafür weißt,
Gleich weit von hier im Norden hingeschlagen,
Als er gen Süd den Juden hat gekreist.
- 85 Doch wenn es dir genehm, so möcht ich fragen,
Wie weit der Weg noch; denn die Hänge streben
Mehr aufwärts, als hinan die Blicke tragen."
- 88 Und er zu mir: „Es ist dem Berg gegeben,
Daß erst er hart sich steigt von unten an,
Doch minder schwer, je höher wir uns heben.
- 91 Drum wenn dir also lieblich scheint die Bahn,
Daß dir so müßlos wird das Aufwärtssteigen
Wie das Stromabwärtsgleiten mit dem Kahn,

⁷⁹ Der Himmelsaequator. Es bleibt zu beachten, daß dieser nicht identisch ist mit dem Horizont von Jerusalem und dem Fegberg, von dem in der Anmerkung zu Prg. 2, 1 die Rede ist. Der Aequator wäre vielmehr der gemeinsame Horizont für Nord- und Südpol.

⁸⁸ Der Gedanke erinnert lebhaft an Hesiod, Hauslehren V. 290: Lang auch windet und steil die Bahn zur Tugend sich aufwärts, Und sehr rauh im Beginn; doch wann du zur Höhe gelangt bist, Leicht dann wird sie hinfort und bequem, wie schwer sie zuvor war. Dofj.

Doch kann Dante aus der griechischen Quelle nicht geschöpft haben.

Dann wird sich dir des Pfades Ende zeigen, 94
Dort wird die Raft den müden Leib empfangen.
Das ist die Wahrheit, und nun laß mich schweigen."

Und als nun seine Worte so verflangen, 97
Sprach es dicht neben mir: „Doch kann's geschehen,
Daß vorher du zu sitzen trägst Verlangen."

Der Klang bewog uns beide, uns zu drehen. 100
Da sahn wir links her einen Block sich dehnen,
Den weder ich noch er zuvor gesehen.

Dort zogen wir uns hin und sahn um jenen 103
Gelagert Leute seinen Schatten nützen,
Wie sich in Lässigkeit die Menschen lehnen.

Und Einen ihrer sah ich müde sitzen, 106
Umarmend seine Knie, um desto fester
Das Angesicht tief zwischen sie zu stützen.

„O schau doch," sprach ich, „Meister du, mein bester, 109
Auf Jenen dort. Er sitzt noch träger da,
Als ob die Faulheit selber seine Schwester."

Da wurde Jener aufmerksam und sah 112
Empor, das Antlitz nur auf's Knie gestemmt,
Und sprach: „Steig nur hinauf; du kannst es ja."

¹⁰¹ Gegen Philaethes ist folgendes festzustellen. Die Dichter, die von Osten her aufgestiegen waren, hatten Raft machend das Angesicht nach Osten zurückgekehrt (V. 52). Dann hatte sich Dante der Sonne zugewendet, die im Norden steht. Wenn er also jetzt links von sich einen Felsblock wahrnimmt, so muß dieser im Westen von Dante, auf der Bergseite liegen, was auch das Natürlichste ist, und dessen Schatten, in dem die Sänmigen ruhen, fällt nach Süden.

¹⁰² Die Seelen der in ihrer Reue Sänmigen.

- 115 Da kannt' ich ihn, und ob auch noch beklemmt
Von Anstrengung der Athem mir geslogen,
Trat ich heran zu ihm doch ungehemmt.
- 118 Er sah's, und kaum den Kopf emporgehoben,
Sprach er: „Sahst du denn, wie mit ihrem Wagen
Die Sonne dir zur Linken kommt gezogen?“
- 121 Sein träges Wesen und sein kurzes Fragen
Bewegten mir den Mund zum Lächeln leise.
„Belacqua,“ sprach ich, „nicht mehr darf ich klagen
- 124 Um dich. Doch sprich, was solches Rasten heiße
Grad hier? Harrst du auf Einen, der dich führe?
Nahmst du nur wieder an die alte Weise?“
- 127 Drauf er: „Was, Bruder, hilfst's, wenn ich mich rühre?
Mich ließe doch noch nicht zur Buße gehen
Der Vogel Gottes droben an der Thüre.
- 130 Hier drauß erst muß sich mir der Himmel drehen,
Solang er mir im Leben sich gedreht,
Da bis an's End' ich ließ das fromme flehen,

¹²³ Belacqua soll ein Florentiner Geigenbauer gewesen sein, besonders geschickt, die Hälse der Guitarren zierlich zu schnitzen, und auch als Musikus gerühmt, mit Dante eng befreundet, wie der Spielmann Casella (cf. Prg. 2, 91). Bezeichnend für den Humor ihres Verkehrs ist der Zug, Belacqua habe auf eine Rüge Dantes wegen seiner Trägheit sich mit dem Citat aus Aristoteles (cf. Albertus Magnus, Isagoge in libros de anima cp. 17) gedeckt: „Durch Sizen und Ruhen wird die Seele weise“, worauf Dante repliciert habe: „Wahrlich wenn man durch Sizen weise wird, gab es niemals einen Weiseren als dich.“ Es ist wohl der Nachklang dieses heiteren Verkehrs, der Belacqua noch im Jenseits ganz unbußfertig in seinem frohbeschaulichen Phlegma erscheinen läßt.

¹²⁹ Der Engel-Pförtner cf. Prg. 9, 76 ff.

¹³⁰ Die gleiche Zeit, die diese Seelen mit ihrer Rene gesäumt haben, müssen sie nach ihrem Tode außerhalb der Pforte zum eigentlichen Fegeberg harren.

Wenn mich zuvor nicht fördert ein Gebet, 133
Das aufwärts schickt ein Herz im Stand der Gnade.
Was nützt eins, das nicht zum Himmel geht?"

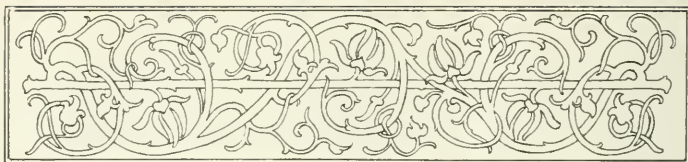
Und fürder kommt der Dichter schon die Pfade 136
Und sprach: „Nun komm. Sieh, allbereits betritt
Den Mittagskreis die Sonn', und am Gestade

Setzt auf Marocco schon die Nacht den Schritt.“ 139

¹³³ Abkürzung der Buße durch die Fürbitte frommer Lebender ist allgemeiner Grundsatz am Fegeberg. cf. Prg. 3, 145.

¹³⁶ In der Halde, die von der Vorterrasse aufwärts führt.

¹³⁹ cf. Prg. 2, 6. Anm. Die Sonne steht im Mittag über dem Fegeberg. folglich ist in Jerusalem Mitternacht, und mit ihrem ersten Schatten ist die Nacht schon vorgeschritten bis zum äußersten Rand der Festlandsrinde der alten Welt, den Säulen des Herkules, Gades-Marocco. cf. Anhang.



Fünfter Gesang.

Die Dichter steigen von der Vorterrasse am Hang weiter und begegnen den Seelen Derer, die, von gewaltsamem Tode ereilt, im letzten Augenblick sich mit Gott versöhnt haben. Unter diesen Jacopo del Cassero, Buonconte von Montefeltro und Pia.

- 1 Ich hatte schon verlassen jene Geister
Und folgte Schritt für Schritt dem Führer mein,
Da ruft mir Einer nach, und auf mich weist er:
- 4 „Schau hin, mich dünkt, der Strahl giebt keinen Schein
Zur linken Seite Dessen, der zurücke,
Und lebend, wie mich dünket, schaut er drein.“
- 7 Da wandt' ich nochmals bei dem Ruf die Blicke
Und sah die Seelen schauen voller Staunen
Auf mich, auf mich nur und des Lichtes Lücke.
- 10 „Warum verstricken dich so bange Launen,
Sprach drauf mein Herr, „daß deine Schritte zagen?
Was sieht es dich denn an, was Die da raunen?

³ Einer aus der zurückgelassenen Schaar Belacqua's.

Nir folge nach und laß die Leute sagen; 13
 Steh fest gleich wie der Thurm, der ohne Wanken
 Im Sturmesrauschen läßt die Zinnen ragen.

Wem so Gedanken keimen aus Gedanken, 16
 Der rückt sein Ziel sich immer wieder weit,
 Denn einer macht die Wucht des andren franken."

Was konnt' ich sprechen als: „Ich bin bereit?" 19
 Ich sprach's, der Farbe Anhauch auf den Wangen,
 Die uns oft werth macht, daß man uns verzeiht.

Nun kamen quer den Hang dahergegangen 22
 Nah vor uns Seelen, die im Fürderziehen
 Das Miserere Zeil um Zeile sangen.

Als diese sahen, daß mich nicht durchschien 25
 Ob meines Leibs das Licht, das auf mich brannte,
 Starb ihr Gesang zum heisern Oh dahin.

Und ihrer zwei, gleichsam als Abgesandte, 28
 Die eilten mit der Frage auf uns ein:
 „Gewährt uns Wissenschaft von eurem Stande."

„Ihr könnt umkehren," sprach der Führer mein, 31
 „Und Jenen, die euch abgesandt, vermelden,
 Der Leib von Diesem sei noch Fleisch und Bein.

Wenn ob des Schattens sie die Frage stellten, 34
 Wie mich bedünkt, so wissen sie genug.
 Sie mögen Ehr ihm thun; er kann's vergelten."

²² Sie ziehen, während die Dichter am Abhang aufwärts steigen (Prg. 4, 136), oberhalb von diesen querüber.

²⁶ Er kann ihnen Fürbitten bei den Lebenden verschaffen.

- 37 Nie sah ich Feuerdunst, der so im Flug,
Wenn's nachtet, durch den klaren Himmelsraum,
Wenn's dämmeret, durch Augustgewölke schlug,
- 40 Wie Jene aufwärts floh'n, um, droben kaum,
Mit ihrer Schaar zu uns zurückzuschwenken,
Wie ein Geschwader mit verhängtem Saum.
- 43 „Viel sind es,“ sprach mein Herr, „die hierher lenken;
Sie kommen, dich mit Bitten zu geleiten.
Geh nur, und gehend magst Gehör du schenken.“
- 46 „O Seele, die, sich Wonne zu bereiten,
Aufsteigt mit ihres Erdenleibs Gewicht,“
Erscholl es, „hemm ein wenig nur dein Schreiten.
- 49 Schau, kam von uns je Eins dir zu Gesicht,
Damit nach drüben du ihm werdest Bote?
O sag, was gehst du? sag, was hältst du nicht?
- 52 Wir alle kamen durch Gewalt zu Tode,
Und sündhaft bis zum End war unser Trachten;
Da wies des Himmels Licht uns, was uns drohte.
- 55 Und drum bereuend und vergebend machten
Mit Gott wir Frieden in der Todesstunde,
Der heiß nach seinem Anblick uns läßt schmachten.“
- 58 Drauf ich: „Wie ich auch spä'h in eurer Runde,^f
Erkenn ich Keinen. Doch kann ich euch bieten,
Ihr heilgebornen Seelen, was euch munde,

²⁹ Sowohl die Sternschnuppen wie das Wetterleuchten wurden im Mittelalter als die Wirkung entzündeter Dünste erklärt. cf. Anhang.

So sagt es, und ich thu's um jenen Frieden, 61
Den mir's auf so geschaffnen Führers Spur
Von Welt zu Welt zu suchen ist beschieden."

Und Einer sprach: „Wir trau'n dir ohne Schwur, 64
Du seist, die Liebe uns zu thun, entschlossen,
Entspricht dein Können deinem Wollen nur.

Drum bitt ich, der allein vor den Genossen 67
Ich spreche, wirst du je im Lande sein,
Das von Romagna und dem Carls umschlossen,

So leg ein gutes Wort du für mich ein 70
In Fano, daß man fleißig für mich bitte
Und ich von schwerer Schuld mich mag befrei'n.

Von dorthier war ich. Doch die tiefen Schnitte, 73
Daraus das Blut, mein Lebens-Träger, rann,
Empfing ich in der Antenorers Mitte,

⁶⁴ Der Sprecher ist Jacopo del Cassero, aus altangesehener familie von Fano, eifriger Guelse, führte 1288 den florentinern gegen Arezzo Hülfsstruppen zu, war 1296 Podestà von Bologna, als dieses sich gegen Azzo VIII. von Este (Inf. 12, 111) zu wehren hatte, und zog sich in dieser Stellung, namentlich auch durch leidenschaftliche persönliche Schmähungen, den tödtlichen Haß Azzos zu, der ihn von da an durch gedungene Mörder verfolgen ließ. Als Jacopo 1298 durch Matteo Visconti zum Amt eines Podestà von Mailand berufen wurde, wählte er deshalb, das Estensche Gebiet vermeidend, den Seeweg über Venedig. Als er aber seine Reise über Padua fortsetzen wollte, wurde er auf der an dem Brenta-Canal entlang führenden Heerstraße doch noch von den Mördern ereilt.

⁶⁹ Die Mark Ancona, zwischen der Romagna und dem Königreich Neapel gelegen, das damals von Carl II. von Anjou beherrscht war.

⁷⁴ cf. III. Mos. 17, 14: Denn des Leibes Leben ist in seinem Blut.

⁷⁵ Im Gebiet der Paduaner, mit Anspielung auf den Trojaner Antenor, den sagenhaften Gründer Paduas. cf. Anhang.

- 76 Wo ich mich wähnt' in jeden Schutzes Bann.
Befohlen hats der Este, und es steht
In keinem Recht, wie er mir Rache sam.
- 79 Hätt ich nach Mira meine Flucht gedreht,
Als bei Oriaco kamen, die er schickte,
Dann wär ich heut noch, wo der Odem geht.
- 82 Ich floh zum Sumpf, und Moor und Rohr verstrickte
Mich, daß ich fiel und meiner Adern Blut
In Lachen auf den Grund verströmt erblickte."
- 85 Ein Andrer drauf: „O, bei des Sehnsens Gluth,
Das dir verheißt die Spitze, die besonnte,
Hilf meinem Sehnen mit barmherz'gem Muth.
- 88 Ich war von Montefeltro, bin Buonconte.
Gebengt geh ich im Schwarm, da Sipp und Magen,
Ja selbst Giovanna mich vergessen konnte."

⁷⁹ Mira, kleiner Ort an der dem Brenta-Canal entlang führenden Heerstraße zwischen Venedig und Padua.

⁸⁰ Oriaco, heute Oriago, ebenda, mehr gegen Venedig zu.

⁸² Der sumpfige, röhrichtbewachsene Meeresstrand, der sich etwa ebensoweit östlich von Oriago befindet, als Mira westlich.

⁸⁸ Buonconte von Montefeltro, Sohn des in der Klamme der schlimmen Rathgeber (Inf. 27, 67) büßenden Grafen Guido von Montefeltro, ein hervorragender Führer der Ghibellinen, hatte 1287 deren Partei in Arezzo zur Herrschaft bringen helfen, 1288 als Feldhauptmann der Aretiner den Sieneesen die schmachliche Niederlage bei Pieve del Toppo (Inf. 13, 120) beigebracht und war auch einer der Hauptanführer der Ghibellinen in der Schlacht bei Campaldino, wo am 11. Juni 1289 die auf Arezzo sich stützende Ghibellinische Ritterschaft durch die Bürgerwehr der Florentiner und die Guelphen Toscanas blutig besiegt wurde. Unter den florentinischen Reitern machte auch der junge Dante die Schlacht mit.

⁹⁰ Die Wittve Buoncontes. Seine Tochter Manentessa war mit Graf Guido Salvatico von Dovadola vermählt, den Boccaccio als Dantes Gastfreund erwähnt. Diese wenigstens scheint ihren Vater in gutem Andenken gehalten zu haben. Es wird von ihr eine scharfe

„Welch Schicksal, welche Nacht hat dich verschlagen 91
So weit von Campaldino,“ frug ich ihn,
„Daß Niemand deine Grabstatt weiß zu sagen?“

„O,“ sprach er drauf, „am Fuß des Casentin 94
Quert ein Gewässer, der Archian, die Flur,
Der ob der Einöd quillt im Apennin.

Wo einen Wandel dessen Nam' erfuhr, 97
Dort langt ich an mit durchgestochner Kehle;
Ich floh zu Fuß, und Blut war meine Spur.

Abfertigung erzählt (Sachetti, Novellen Nr. 179), die sie ihrer Base Gherardesca von Battifolle, der Tochter des im Hungerthurm gestorbenen Ugolino, auf ihre Stichelrede über die Niederlage von Campaldino habe zu Theil werden lassen. Als beide im Frühling durch die Gegend des Schlachtfelds von Campaldino ritten, sagte die Gräfin Gherardesca: „Seht doch, Madonna, wie schön die Frucht steht, wo die Ghibellinen von den Florentinern geschlagen wurden. Gewiß ist der Boden von damals her noch gedüngt.“ Da gab die Tochter Buoncontes rasch zur Antwort: „Wohl steht sie schön; aber wir könnten Hungers sterben, ehe sie reif wird.“ Von Manenteffa mag auch Dante die Thatsachen erfahren haben, auf die er hier anspielt, die aber weiter nicht bekannt sind.

⁹⁴ Das Casentino (cf. Inf. 30, 65) ist das oberste Becken des Arno-Thals, das sich vom Monte Falterona bis zum Monte Giovi erstreckt und den Bergrücken des Prato magno zur Rechten, den der Gogana, des Hochjochs, zur Linken hat. (V. 116.) Das Schlachtfeld von Campaldino dehnt sich dort auf der linken Seite des flusses, ehe er das Städtchen Poppi erreicht. Eine Stunde fließ abwärts, also auf der Rückzugslinie der auf Arezzo zurückgehenden Ghibellinen, kommt von dem linken Berghang der Archiano herab, durchquert die ziemlich breite Thalsohle und mündet kurz vor Bibbiena in den Arno, „wandelt“ seinen Namen (V. 97), ähnlich wie Ovid (Fast. IV, 538) sagt: Und im Strome verliert seinen Namen der Bach. Die Einöde, Sacro Ermo, ist eine Gruppe von Einsiedler-Klausen, hoch am Hang der Gogana gelegen, die Urgründung des Heiligen Romuald, aus der sich später das mehr thalwärts gelegene Kloster Camaldoli entwickelt hat. Der Archiano entsteht an diesen Hängen aus zwei Quellen; doch heißt der Zufluß, der wirklich oberhalb der „Einöde“ entspringt, heute Fosso di Camaldoli, während die mehr von Osten kommende Alder den Namen Archiano führt.

- 100 Dort schwindet das Gesicht mir, ich empfehle
 Marien mich im letzten Hauch, und dort
 Saß ich und ließ den Leib dort ohne Seele.
- 103 Nun hör, und drüben meld mein wahres Wort:
 Vom guten Engel fühlt' ich mich gehalten.
 Da schrie der böse: Nimmst du mir ihn fort?
- 106 Nun wohl, sein ewig Theil wirst du behalten,
 Ein einzig Thränlein raubt mir die Gewalt,
 Doch mit dem andren werd' ich anders schalten.
- 109 Wohl weißt du es, wie in der Luft sich ballt
 Der feuchte Dampf, der sich in Wasser kehret,
 Sobald er dorthin aufsteigt, wo es kalt.
- 112 An hub der böse Trieb, der böß nur gehret,
 Mit Wiß in Dunst und Sturm sich zu verfangen
 Durch jene Kraft, die ihm Natur gewähret.
- 115 Dann deckt' auf's Thal er, als der Tag vergangen,
 Von Pratomagno eine Wolkenbank
 Zum Hochjoch und ließ schwer sie drüber hängen.
- 118 Die satte Luft ward Wasser, nieder saß
 Der Regen, und in Rinnsale ergossen
 Die Fluthen sich, die nicht die Erde trank.
- 121 Und wie zu großen Bächen sie geflossen,
 So kamen sie — da war kein Widerstand —
 Dem königlichen Strome zugeschossen.

¹⁰⁰ Um die Seele des Sohnes wird gestritten, wie um die des Vaters (Jus. 27, 112).

¹⁰⁹ „Wohl weißt du es“: aus den Lehren der mittelalterlichen Meteorologie, die ausführlich darüber handelt. cf. Anhang.

¹¹² Der Teufel, „die Kraft, die stets das Böse will.“

Den starren Leib an seiner Mündung fand 124
 Der brausende Archian, und dieser schwemmt
 Zum Arno ihn und brach des Kreuzes Band,

Das ich noch schlug, als Todesnoth mich hemmte. 127
 Am Strand, am Grunde hin ließ er mich gleiten,
 Bis mich sein Schutt einbettet und verschlänkte."

"O kehrest du wieder zu der Erde Weiten 130
 Und wirst du ausgeruht vom Wandern sein,"
 Hub jetzt der dritte Geist an nach dem zweiten,

"Die Pia bin ich; o gedenke mein. 133
 Siena war Wiege mir, Maremma Grab;
 Er weiß es, der mir seinen Edelstein,

Sein Treupfand ehemals als Trauring gab." 136

¹³³ Pia, vermuthlich aus dem Geschlecht der Tolomei, von Siena, Gattin des Grafen Nello Pannochieschi, Herrn auf Pietra bei Massa marittima in der sienesischen Maremma. Das Räthsel ihres Todes ist noch nicht gelöst. Am wahrscheinlichsten hat Nello sie tödten lassen, um zu einer neuen Verbindung frei zu werden, die er mit der 1295 zum zweiten Mal Wittwe gewordenen, schon früher von ihm geliebten, ja vermuthlich ihm schon heimlich vermählten Gräfin Margherita von Soana eingehen wollte. An der Ruine des Schlosses Pietra heißt heute noch ein jäher Felsabsturz unter einem Fensterbogen »salto della contessa« (Gräfinnen-Sprung), weil Pia dort auf Befehl Nello's durch einen seiner Dienstmannen herabgestürzt worden sei. cf. Anhang.



Sechster Gesang.

Noch mehrere der gewaltsam Gestorbenen gehen Dante um seine Fürbitte an. Im Weiterdrehen löst Virgil einen Zweifel Dantes wegen dieser Fürbitten. Dann treffen sie den Mantuaner Sordello, der Virgil als Landsmann begrüßt. Dantes Strafrede gegen Italien und Florenz.

- 1 Wenn Zwei das Spiel der Würfel abgeschlossen,
Bleibt, wer verliert, zurück in seinem Leide
Und wiederholt die Würf' und lernt verdrossen.
- 4 Dem Untern giebt der Umstand das Geleite.
Der geht voraus, Der will von hinten nah'n,
Und Der macht sich bemerklich von der Seite.
- 7 Er schreitet zu, hört Den und Jenen an;
Wes Hand er drückt, der läßt von dem Gedränge,
Und so macht er sich in dem Schwarme Bahn.
- 10 So that auch ich in jener dichten Menge,
Hierhin und dorthin nickend auf ihr Fragen,
Und so versprechend kam ich aus der Enge.

Dort war der Aretiner, der erschlagen 13
 Vom wilden Ghin di Tacco hingerafft,
 Und jener Andre, der ertrank beim Jagen.

Dort schritt aufstehend in der Büßerschaft 16
 Friedrich Novello neben Pisas Sohn,
 Durch den Marzuccos Milde ward zur Kraft.

¹³ Der Aretiner ist Messer Benincasa von Caterina im Gebiet von Arezzo, ein angesehener Rechtsgelehrter, der zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebte und der Blutrache des Ghino di Tacco zum Opfer fiel. Dieser aus dem sienesischen Geschlechte della Fratta war in die Verbannung getrieben worden und lebte als gewaltiger Straßenräuber, indem er von dem festen Radicofani aus, die Grenzgebiete zwischen Siena und Rom beherrschte. Benincasa hatte, als Richter in Siena angestellt, zwei in Gefangenschaft gerathene Verwandte Ghinos (gewöhnlich werden Vater und Bruder genannt) hinrichten lassen. Als er dann seiner Sicherheit halber nach Rom ging und dort unter Bonifaz VIII. die Stelle eines päpstlichen Auditors übernahm, überfiel ihn, während er im Gerichtssaal seines Amtes waltete, Ghino in verwegener Handstreich, schlug ihm das Haupt ab und führte es auf der Lanzenspitze unangefochten mit hinweg. Im übrigen erscheint er in der Ueberlieferung als Typus des romantischen Räubers, der auch mit Tugenden des Edelmuths und des Humors ausgestattet ist.

¹⁵ Succio, aus dem ghibellinischen Geschlechte der Carlati von Pietra mala im Aretinischen, der nach der wahrscheinlichsten Ueberlieferung im Kampf mit dem aus Arezzo vertriebenen guelfischen Geschlechte der Bostoli, das sich auf der aretinischen Grenzfestung Rondine am Arno festgesetzt hatte, bei der Verfolgung der Feinde auf seinem ungestümen Pferde in den Arno gerieth und ertrank.

¹⁷ Friedrich Novello, Sohn des Grafen Guido Novello, soll von einem der vorgenannten Bostoli bei Bibbiena im Feldzug von Campaldino oder in einer anderen Fehde getödtet worden sein.

¹⁸ Marzucco degli Scornigiani, Rechtsgelehrter von Pisa, 1278 als Gesandter Pisas beim Friedensschluß mit den Guelfen Toscanas erwähnt, 1287 in den Franciscanerorden eingetreten und von 1291 bis 1295 in S. Croce in Florenz nachweisbar. cf. Davidsohn, Forschungen IV p. 372 f. Er scheint bei der Ermordung seines Sohnes eine edle Seelenstärke gezeigt zu haben, indem er den Urheber des Mords (als welcher Ugolino genannt wird) scheinbar gleichgültig darum bat, die Beerdigung des Todten zu gestatten oder sogar an der Leiche Versöhnung predigen und die Hand des Mörders küßte. Vielleicht ist der ermordete Sohn, der verschieden genannt wird, identisch mit dem Gano Scornigiani, der 1288 als Anhänger des Ugo Visconti von Brigata, dem Enkel des Grafen Ugolino, auf seinem Heimweg am Lungarno ermordet wurde.

- 19 Graf Orso's Schatten auch und, der entflohn
Dem Leib, gehezt durch Haß und Neides Ränke,
So sagte er, nicht einer Schuld zum Lohn.
- 22 Pier dalla Broccia ist's. Und drum bedenke
Sich die Brabant'rin, weil sie noch hienieden,
Daß sie nicht droh zu schlimmer Heerde lenke.
- 25 Als ich von all den Schatten mich geschieden,
Die das nur baten, daß ein Andrer bitte,
Um sie zu fördern auf dem Weg zum Frieden,
- 28 Sprach ich: „Mich dünkt, o Leuchte meiner Schritte,
Du widersprichst an irgend einem Ort,
Daß Himmels Rath durch Beten Wandlung litte.
- 31 Und doch nur darum fleht die Menge dort.
So spräche ihre Hoffnung denn nicht wahr?
Sag, oder mißverstehe ich dein Wort?“

¹⁹ Graf Orso, aus dem unseligen Geschlecht der Grafen Alberti, die im Vizenio-Thal ihre Besitzungen hatten und durch Erbschaftsstreit auf den Tod verfeindet waren. Die Brüder Napoleone von Cerbaja und Alessandro von Vernio und Mangona büßen den gegenseitigen Brudermord in der Caina (Inf. 32, 55). Der hier genannte Orso ist der Sohn des Napoleone und fand seinen Tod durch den Sohn des Alessandro, Alberto II.

²² Pier dalla Broccia, Pierre de la Brosse aus der Touraine, der sich vom einfachen Chirurgen zum mächtigen Günstling des Königs Philipp III., des Kühnen, von Frankreich aufgeschwungen hatte, verwirkte die Gunst seines Herrn, da er dessen zweite Gemahlin, Maria von Brabant beschuldigte, ohne den Beweis erbringen zu können, sie habe ihren Stiefsohn Ludwig, den Thronerben, ihrem eigenen Sohne, dem späteren Philipp IV., dem Schönen, zu lieb durch Gift aus dem Weg geräumt. Von der Rache seiner Gegner des verrätherischen Einverständnisses mit dem feindlichen Spanien angeklagt, wurde er dann 1276 durch den Strang hingerichtet.

²⁹ Aeneis VI, 376 sagt die Sibylle am Ufer des Styr zu dem Schatten des unbeerdigten Palinurus, der um Ueberfahrt bittet:

Hoffe nicht ferner, daß Götterbeschuß sich wende durch Flehen.

Drauf Jener: „Was ich schrieb, ist offenbar. 34
Und doch wird ihre Hoffnung nicht zum Hohne.
Es gilt nur scharf zu sehn und geistesklar.

Denn Rechtes Hoheit steigt nicht vom Throne, 37
Wenn Liebesgluth im Augenblick errungen,
Was sonst nur wird der Rast allhier zum Sohne.

Und dort, allwo ich solchen Spruch gesungen, 40
Da sühte man durch Beten kein Vergehen,
Da nie Gebet von dort zu Gott gedungen.

Traun, nicht verzieh auf solchen Zweifels Höhen, 43
Wenn's Jene dich nicht heißt, die dereinst gnädig
Dir leuchtet, zwischen Wahrheit und Verstehen.

Begreiffst du mich? Von Beatricen red' ich. 46
Dein harrt sie auf dem Gipfel zum Empfang
Dort oben, lächelnd, allen Kummers ledig.“

Und ich: „O Herr, beeilen wir den Gang. 49
Schon dünkt mich, daß mein Schritt mich leichter trage,
Und siehe, Schatten wirft bereits der Hang.“

„Wir schreiten fürder noch mit diesem Tage,“ 52
Sprach er, „soviel es uns wird möglich sein.
Doch anders, als du schäzest, ist die Lage.

³⁷ Die liebeheißen Fürbitten der Ueberlebenden heben die strenge Gerechtigkeit nicht auf, sie lassen nur deren Forderung, die Sühnung, rascher erfüllt werden.

⁴⁰ In der antiken Unterwelt.

⁵¹ Die Dichter nehmen immer noch ihren Aufstieg von Ost nach Westen. Die Sonne neigt sich also gegen Abend. cf. Anhang.

- 55 Eh droben du, stellt wiederholt sich ein
 Sie, die sich jezo birgt an Berges Fluß'n,
 So daß du nicht mehr spaltest ihren Schein.
- 58 Doch schaue dorten eine Seele ruh'n
 Ganz einsam, deren Auge nach uns weist;
 Die wird des nächsten Wegs uns Kunde thun."
- 61 Wir kamen zu ihr. O lombard'scher Geist,
 Wie saßest du in hohem herbem Muth;
 Wie stolz und langsam hat dein Blick gekreist!
- 64 Kein Wort zu uns zu sprechen fand er gut.
 Er ließ uns gehn; nur seine Blicke wachten,
 Nach eines Löwen Weise, wenn er ruht.
- 67 Doch stand Virgil nicht an, ihm zuzutrachten,
 Und bat, den besten Steig uns kundzugeben.
 Der aber schien der Frage nicht zu achten.
- 70 Dagegen frug er uns nach Land und Leben.
 Doch wie des holden Führers Wort erklingen
 „Mantua," da war der Geist, noch brütend eben,
- 73 Mit Eins von seinem Platze emporgesprungen
 Und rief: „Mantuaner, schau, ich bin Sordell,
 Dein Landsmann!" Und sie hielten sich umschlungen.

⁷⁴ Sordello von Goito im Mantuanischen, ein Troubadour aus der Dante vorausgehenden Generation, durch Ritterlichkeit und Frauengunst unter seinen Standesgenossen ausgezeichnet und wegen seiner Gesänge bei ihnen in einem gewissen Ansehen, auch von Dante selbst (De vulg. eloqu. I. 15) lobend hervorgehoben, in vielbewegtem Leben an den Fürstenhöfen Ober-Italiens und der Provence, später im Dienst Carls von Anjou wohlgelitten, auch an dessen Zug nach Italien theilhaftig, wobei er in Novara vorübergehend in Gefangenschaft geräth (1266). Ueber die Art seines Todes ist nichts bekannt. Doch braucht Sordello nicht nothwendig zu den gewaltsam Gestorbenen

Weh dir, du Magd Italien, Leidens Zell, 76
Schiff ohne Steuermann in Sturmesnoth,
Nicht Herrin von Provinzen, nein Bordell!

Den Edlen hatte Eifer schon durchloht 79
Nur bei des Heimathnamens holdem Klang,
Daß er selbst hier dem Landsmann Willkomm bot.

Und heut siehst du in ew'gem Kriegesdrang 82
Dein lebendes Geschlecht, siehst Die sich morden,
Die doch ein Graben schirmt, ein Mauerang.

Such, Aermste, rings an deines Meeres Borden 85
Die Buchten ab, schau dann in deinen Schooß:
Ist Eins noch drinn des Friedens froh geworden?

Was half es, wenn dich Justinianus blos 88
Neu zäumte und der Sattel leer geblieben?
Wär ohne ihn die Schmach doch minder groß.

O Volk, das du nur Demuth solltest lieben 91
Und in den Sattel lassen den Caesaren,
Wenn wohl du faßtest, was Gott vorgeschrieben.

zu zählen. Nach den durch die Geschichte überlieferten Zügen stellt sich übrigens Sordello nicht so bedeutend dar, wie Dante ihn uns erscheinen läßt. Vielleicht darf für Dantes Auffassung eine mehr persönliche Quelle angenommen werden. Sordello hatte in jungen Jahren Cunizza, die leidenschaftliche, aber doch im Himmel der Venus selige (Par. 9, 32) Schwester Ezzelinos da Romano (Inf. 12, 110) und Gattin Richards von San Bonifazio geliebt und entführt, und eben diese Cunizza finden wir nach dem Sturz ihres Geschlechtes bis 1279 in Toscana und zu Zeiten in dem Hause des Cavalcante Cavalcanti in Florenz, des Vaters von Dantes Freund Guido (Inf. 10, 52), wo der Dichter als Knabe aus dem Mund der Matrone die Züge zu seinem Bilde Sordellos erhalten haben kann. cf. Spuren p. 368 f. und 395 f.

⁸⁸ Durch seine berühmte Gesetzgebung. Das Bild des reiterlosen Pferdes für Italien ist in den folgenden vier Terzinen festgehalten.

⁹¹ Die Geistlichkeit.

⁹³ Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

- 94 Schau, welche Falschheit in das Thier gefahren,
Weil keine Sporen zur Vernunft es brachten,
Seit deine Hand ihm griff an die Kandaren.
- 97 O Deutscher Albrecht, von dem wildgemachten
Unbändigen Thiere kannst du dich entfernen,
Statt zu umspannen seines Sattels Trachten!
- 100 Gerechtes Urtheil treffe aus den Sternen
Dein Blut kundbar und wider all Erwarten,
So daß dein Erbe Schen draus möge lernen.
- 103 Denn du sowie dein Vater auch verharrten
In Habsuchts Frohn jenseits der Bergesketten,
Indeß zur Wüste ward des Reiches Garten.
- 106 Komm, schau Montecchi an und Cappelletten,
Monald und Filippeschi, Pflichtverächter!
Voll Weh schon Jene, Diese am Verwetten.
- 109 Komm, Harter, komm und schaue der Geschlechter
Bedrückungen, und heile die Unreinen,
Und schau, wie sicher Santa Fiore's Wächter.

⁹⁶ Ungeschickt es zu führen versuchte. cf. Anhang.

⁹⁷ Albrecht von Oesterreich, Sohn Rudolfs von Habsburg, Deutscher Kaiser von 1298 bis 1308.

¹⁰⁰ Hinweis auf die im Jahr der mythischen Reise Dantes noch als bevorstehend zu denkende Ermordung Albrechts an der Reuß durch seinen Neffen Johann von Schwaben.

¹⁰³ Die Hausmachtpolitik der Habsburger.

¹⁰⁶ f. Zwei Beispiele verfeindeter Familienpaare, Montecchi und Cappelletti in Verona, von denen historisch nichts Näheres bekannt ist, an deren Feindschaft aber die späteren Novellenerzähler die Geschichte von Romeo und Julie anknüpften, und Monaldi und Filippeschi in Orvieto, die in langjährigem Kampfe lagen, bis 1311 die gnelischen Monaldi die Oberhand bekamen und die ghibellinischen Filippeschi endgültig aus der Stadt vertrieben. cf. Anhang.

¹¹¹ Ironisch gemeint. Die Grafen Aldobrandeschi, mächtige Feudalherren der Toscanischen Maremma, die auch den Titel der

Komm her und schaue deine Roma weinen, 112
Die Tag und Nacht dich ruft im Wittwenstande:
,Mein Caesar, wann wirst du dich mir vereinen?'

Komm, schau, wie lieb sich haben deine Lande. 115
Und ruft dich Mitleid nicht mit unsren Gauen,
So komm, dich schämen über deine Schande.

Und darf ich, höchster Jupiter, mich's trauen, 118
Der Du für uns am Kreuz Dich dargebracht:
Weilst denn wo anders Dein gerechtes Schauen?

Sag, oder ist's in Deines Rathes Schacht 121
Die Vorbereitung, daß ein Gutes reift,
Das nur kein Menschenhirn noch ausgedacht?

Denn Welschlands Städte alle sind gehäuft 124
Von Zwingherrn voll, und als Marcell geehrt
Wird jeder Bauer, der Partei ergreift.

Dich, mein Florenz, läßt freilich unbeschwert 127
Der Ausfall. Dir ja bangt's nicht, daß er sitze,
Dank deinem Volk, das dergestalt verfährt.

Pfalzgrafen von Toscana führten, mit den zwei Hauptzweigen von Santa Fiora (oder Fiore) und von Soana, aber oft auch gemeinsam Grafen von Santa Fiore genannt, die hartnäckigen Rivalen Sienas in der Maremma. Der Kampf wird lange mit wechselndem Glück geführt; aber zu Ende des Jahrhunderts ist die Kraft der Grafen gebrochen und sie verlieren eine Besitzung nach der anderen an die Sienesen und müssen sich schließlich mit ihnen vertragen. cf. Prg. 11, 58.

¹¹⁸ Hier tritt besonders scharf die naive Vermischung der klassischen und christlichen Welt bei Dante zu Tage.

¹²⁶ Marcus Claudius Marcellus, ein Hauptgegner Caesars aus der Catonischen Partei, hervorragend durch Rednergabe und Charakterfestigkeit, Consul im Jahre 51, als die Gegensätze, die zum Bürgerkrieg führten, sich zu verschärfen begannen. cf. Anhang.

¹²⁹ Dergestalt, wie es in den nachfolgenden Terzinen geschildert ist. cf. Anhang.

- 130 Recht hegt im Herzen Mancher. Doch der Schütze
 Drückt spät erst los und zielt bedächtiglich.
 Dein Volk jedoch hat's auf der Jungenspitze.
- 133 Der Amteshürde weigert Mancher sich.
 Dein Volk jedoch mit schnellbereiten Seelen
 Und ungefraget ruft: „Ich nehm's auf mich.“
- 136 Drum sei nur froh — an Grund kann dir's nicht fehlen —
 Du reich an Gut, an Frieden und an Geist.
 Ob wahr ich red, mag der Erfolg erzählen.
- 139 Athen und Lacedaemon, die man preist,
 Daß mit Gesetz und Ordnung sie begonnen,
 Sind klein vor dir in dem, was Wohlfahrt heißt,
- 142 Die du so feine Satzungen erfonnen,
 Daß nicht bis zu Novembers Mitte hält,
 Das was du im October angesponnen.
- 145 Wie oft, seit dir's gedenkt, hast Recht und Geld
 Und Aeniter du und Bräuche umgerissen
 Und es mit deinen Gliedern neu bestellt.

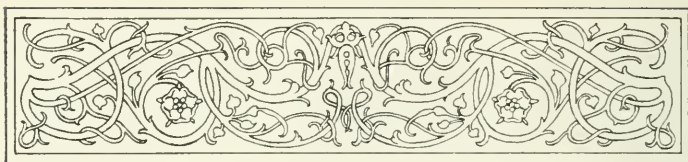
¹³⁰ Ironisch wird die unbejonnene Schnellfertigkeit der Florentiner der gewissenhaften Bedächtigkeit anderer Bürger als Vorzug gegenüber gestellt.

¹⁴³ Vielleicht hat Dante hier die besondere Thatsache aus der Zeit der Vertreibung der Florentiner Weißen im Auge, daß die am 15. October 1301 auf zwei Monate in's Amt getretenen weißen Prioren durch den Staatsstreich Carls von Valois gezwungen wurden, schon am 8. November der schwarzen Partei ihren Platz zu räumen. Im Allgemeinen sind die Wechselfälle der florentiner Parteikämpfe zwischen Ghibellinen und Guelfen und Weißen und Schwarzen gemeint, von denen in den Episoden des Ciacco (Inf. 6, 61 ff.), Farinata

Und wenn du nachdenkst, klar zu sehn beflissen, 148
So siehst du, daß du's wie die Kranke hältst,
Die Ruh nicht finden kann in ihren Kissen

Und Eindrung suchend hin und her sich wälzt. 151

(Inf. 10, 32 ff.), Vanni Fucci (Inf. 24, 142) und Mosca (Inf. 28, 106 ff.) die Rede ist.



Siebenter Gesang.

Sordello begrüßt nochmals Virgil als den Dichter, belehrt sodann die Wanderer über die Unmöglichkeit, Nachts weiter zu steigen, und geleitet sie nach dem Rand des Thals der Fürsten, von dessen Insassen er eine Anzahl namhaft macht.

- 1 Nachdem sie fromm und froh, dreimal und vier
Es wiederholt, des Willkommns sich zu laben,
Ließ ab Sordell und sprach: „Doch wer seid Ihr?“
- 4 „Eh diesen Berg als Ziel empfangen haben
Die Seelen, werth des Wegs zu Gott hinan,
Ward mein Gebein von Octavian begraben.
- 7 Ich bin Virgil. Mir schloß des Himmels Bahn
Kein fehl, als daß mir fern des Glaubens Licht.“
So gab ihm jetzt zur Antwort mein Gespan.
- 10 Wie Der, dem plötzlich kommet zu Gesicht,
Was angethan, sein Staunen zu erregen,
Und der da glaubt und zweifelt: „Ist's? Ist's nicht?“

⁴ Als Christus die Menschheit noch nicht erlöst hatte und auch die Seelen der Tugendhaften noch in den Limbus, den Höllenvorhof, kamen. cf. Jusf. 4, 51 ff. und Prg. 3, 27.

So Der. Dann trat er nochmals ihm entgegen, 13
Gesenkten Haupt's, daß Demuth es befunde,
Ihn zu umarmen, wo die Mündren pflegen.

„Ruhm der Lateiner,“ sprach er, „in deß Munde 16
Erst unsre Sprache zeigte ihre Macht,
O ewger Preis du meinem Heimathsgrunde,

Ist's Lohn, ist's Gnade, was dich mir gebracht? 19
Und bin dein Wort ich werth, so laß dich fragen,
Entstiegst der Hölle du und welchem Schacht?“

„Durch alle Kreise hin des Reichs der Klagen,“ 22
Versetzte Der, „bin ich heraufgekommen,
Durch Himmelskraft geweckt und hergetragen.

Nicht Thun war's, Nichtthun war's, was mir genommen 25
Der hehren Sonne Schau, die dein Verlangen
Und die für mich nur allzuspät entglommen.

Ein Ort ist drunten, nicht in Qual versangen, 28
In Dunkel nur, wo nicht in Schrei'n sich künd'gen
Die Klagen, sondern nur als Seufzer bangen.

Dort weil' ich bei den schuldlosen Unmünd'gen, 31
Die Todes Zahn gebissen, eh sie frei
Noch werden konnten von der Menschheit Sünd'gen;

Dort bei der Schaar, die von den heil'gen drei 34
Der Tugenden entblöst, doch ohne Sünden
Die andren kannt' und übte nach der Reih.

¹⁵ An den Knien.

³⁴ Die heiligen drei: die christlichen, theologischen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung; die anderen: die moralischen Cardinal-tugenden Gerechtigkeit, Tapferkeit, Weisheit, Mäßigung.

- 37 Doch wenn du's weißt und kannst, so woll' uns künden
Den Weg, daß wir in förderfamster Schnelle
Des Gegeberges wahren Eingang finden."
- 40 Drauf er: „Bestimmt ist für uns keine Stelle.
Ich darf den Schritt umher und aufwärts lenken.
Für mein Bereich bin ich dein Fahrtgeselle.
- 43 Doch schau, der Tag beginnt schon sich zu senken,
Und steigen kann man nicht zu nächst'ger Stunde.
Drum ist es rathsam, schöner Rast zu denken.
- 46 Dort rechts ist eine Schaar abseits im Grunde.
Wenn dir's genehm ist, will ich sie dir zeigen,
Und ohne Lust nicht wird dir von ihr Kunde."
- 49 „Wie?“ frug es drauf, „wer aufwärts wollte steigen
Zur Nachtzeit, hemmte den wohl fremde Hand?
Sprich, oder ließ er's, weil ihm Kraft nicht eigen?“
- 52 Da zog Sordell den Finger durch den Sand
Und sprach: „Schau, selbst den Strich zu überschreiten
Vermagst du nicht, sobald die Sonne schwand.
- 55 Nicht daß sonst etwas möchte widerstreiten
Dem Aufstieg; nur die Nacht, die schwarz sich senket,
Läßt Unmacht über unsren Drang sich breiten.
- 58 Wohl läßt sie's zu, daß wieder abwärts lenket
Der Schritt, und schweifend rings am Abhang fort,
Solang der Horizont den Tag verschränket."

³⁹ Da sie immer noch auf den Vorhöhen sind.

⁴⁴ Wenn die Sonne der göttlichen Gnade nicht leuchtet, ist ein Fortschritt auf dem Weg zum Guten nicht möglich. Ev. Joh. 12, 35: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen.

Da sagte, gleichsam staunend drob, mein Hort: 61
 „So führ uns hin, wo Freude uns zu fruchten
 Das Rasten wohl vermag nach deinem Wort.“

Und als wir wenig Gänge nur versuchten, 64
 Sah ich, daß eine Bucht im Berge lag
 Nach Art, wie sich bei uns die Thäler buchten.

„Dorthin,“ sprach jener Schatten, „folgt mir nach, 67
 Allwo der Berghang sich zum Schooße gründet,
 Und dort erwarten wir den neuen Tag.“

Schräg laufend zwischen Hang und Ebne windet 70
 Sich unser Pfad zu jener Mulde Kranz,
 Wo mehr als halb der Böschung Bogen schwindet.

Gold, lautres Silber, Blau des Jnderlands, 73
 Scharlach und Bleiweiß, Rothholz licht von Scheine
 Und frischgebrochenen Smaragdes Glanz,

Das würd von Gras und Blum auf jenem Raine 76
 In seiner Farb' ein jegliches besiegt,
 Wie von dem Großen wird besiegt das Kleine.

Doch der Natur hat Farbe nicht genügt; 79
 Sie hat unzähl'ger Düfte süßes Thauen
 Zu seltsamlich verschwomm'nem Ruch gefügt.

⁶⁵ Das Thal ist wohl so zu denken, daß in den vorgewölbten Abhang des breit kegelförmig aufsteigenden Berges sich eine Einbuchtung schneidet, deren Boden eben ist und deren Rückwand, dem Kegelausschnitt entsprechend, nach beiden Seiten immer niedriger wird. Nach nicht ganz der halben Höhe dieser Rückwand des Thales zieht sich schräg ansteigend, in der Diagonale zwischen der Neigung des Berghangs und der Ebene, der Pfad der Dichter zu dem Rand der Thalmulde, sodasß sie dort angelangt das Thal überblicken. cf. Anhang.

⁷⁴ „Rothholz“, das Brasilholz, das frisch entrindet eine leuchtend rothe Farbe zeigt, auch in Marco Polos Reisebeschreibung mehrfach erwähnt und im ganzen Mittelalter als Farbstoff verwendet.

- 82 »Salve Regina« flang's von Blum' und Auen;
Ich sah, es ruhten Seelen da und sangen,
Die ob der Bucht von Außen nicht zu schauen.
- 85 „Bevor zur Ruh der Sonne Rest gegangen,“
Sprach der Mantuaner, der uns Führer war,
„Heischt nicht, in ihre Reihen zu gelangen.
- 88 Von diesem Rand aus wird euch besser klar
Gebärd' und Antlitz eines Jeden sein
Als in dem Thalgrund mitten in der Schaar.
- 91 Der dort zu oberst sitzt — er schauet drein,
Wie wer versäumt hat, was ihm Pflicht gewesen,
Und stimmt nicht in den Sang der Andern ein —
- 94 War Kaiser Rudolf, der zum Arzt erlesen
Der Wunden, daran Welschland nun verendet,
So daß es spät durch Andern sucht Genesen.

⁸² »Salve Regina«, der Abendhymnus an die Jungfrau Maria, in dem die „verbannten Söhne Evas“ „im Thal der Thränen“ ihre Fürsprecherin anflehen, ihnen den Blick ihres benedicten Sohnes zu gewähren.

⁸⁵ Bevor die Dichter mit Sordello zusammentrafen, hatte die Sonne schon begonnen sich zu neigen. (Prg. 6, 51.)

⁸⁸ Daß gerade Sordello den Dichtern zum Führer gegeben ist, der ihnen die Schatten der Fürsten vorstellt und gleichzeitig eine rügende Musterung über sie hält, wird wohl mit Recht daraus erklärt, daß Sordello ein Serventes in ähnlichem Geiste geschrieben hat, die Klage auf den Tod des Blacatz, ein scharfes Rückelied auf die Fürsten seiner Zeit, denen er der Reihe nach empfiehlt, von dem Herzen des edlen Todten zu essen und sich dadurch seiner Trefflichkeit theilhaft zu machen, die ihnen abgehe.

⁹¹ Rudolf von Habsburg, 1275–1291, den seine engherzige Hausmachtpolitik abhielt, sich so, wie er vermocht hätte, um Italien zu kümmern. cf. Prg. 6, 105.

Der Andre, der sich trostreich zu ihm wendet, 97
 War Herr des Landes, draus der Quellen Fluth
 Moldau zur Elbe, Elbe meerwärts sendet.

Ottokar hieß er und war zwier so gut 100
 In Windeln schon, als Wenzeslaus im Bart,
 Sein Sohn, der weich und träg sich gütlich thut.

Der Stumpfnas dort, zu ernstem Rath gepaart 103
 Mit Dem, deß Jüge soviel Güte hegen,
 Starb fliehnd und hat der Elie schlecht gewahrt.

Schaut hin, wie er die Brust sich trifft mit Schlägen, 106
 Und seht den Anderen: die Wange läßt
 Er seufzend in das Bett der Hand sich legen.

Der Vater ist's und Schwähr von Frankreichs Pest. 109
 Sie kennen seiner Easter Schmutz und Menge;
 Das ist das Leid, das so ihr Herz zerpreßt.

⁹⁷ Ottokar II., König von Böhmen, 1258—1278, der tapfere Rivale Rudolfs, fällt, von diesem besiegt, in der Schlacht auf dem Marchfeld. Am Fegeberg sind die irdischen Feindschaften ausgelöscht.

¹⁰¹ Wenzel II. (nach anderer Zählung IV.) 1278—1305. Die Urtheile über ihn gehen auseinander. Zum Mindesten erscheint er als ein weichlicher und wenig kräftiger Fürst, wenn auch Dantes Urtheil vielleicht zu scharf klingt. cf. Anhang.

¹⁰³ Philipp III. von Frankreich, der Kühne, 1270—1285, Sohn Ludwigs IX., des Heiligen, und Neffe Karls von Anjou. Als dieser mit Peter III. von Aragonien (cf. Prg. 3, 115) wegen Sicilien im Krieg lag, ließ sich Philipp durch Papst Martin IV., der ihm für seinen zweiten Sohn, den berücktigten Carl von Valois, das Königreich Aragonien anbot, bestimmen, mit einem stattlichen Heer in Spanien einzufallen, wurde aber durch das Ubergewicht der sicilischen Seemacht unter Roger von Loria und durch Krankheit in seinem Heer gezwungen, den Feldzug aufzugeben und das Lilienbanner in verlustreichem, fluchtartigem Rückzug, selbst schwerkrank, über die Pyrenäen nach Roussillon zurückzuführen, wo er in Perpignan starb. Auf seinem Denkmal in Narbonne soll er mit einer ausgesprochenen Stumpfnase dargestellt sein.

¹⁰⁴ Heinrich I. von Navarra, der Dicke, Bruder und Nachfolger des Inf. 22, 52 genannten „guten König Thibaut“, 1270—1274.

¹⁰⁹ Philipp IV. von Frankreich, der Schöne, 1285—1314, vermählt mit Heinrichs, des Dicken, Tochter Johanna, der Erbin von

- 112 Der Wuchst'ge dort, der einstimmt in die Klänge
Des Andern mit dem kühnen Nasen-Bein,
Trug einer jeden Tugend Wehrgehänge.
- 115 Und nähme heut nach ihm den Thron noch ein
Der Jüngling, der dahinter hat den Platz,
So floß von Kelch in Kelch der Tugend Wein.

Navarra. Selbstsüchtig und rücksichtslos, ohne Tren und Gewissen, aber doch auch zu loben wegen des kühnen freien Blicks, der Staatsflugheit und Energie, wie er ein unabhängiges starkes national-französisches Königthum erfolgreich anstrebte. Dante sieht nur seine Fehler und richtet wiederholt die schärfsten Angriffe gegen ihn. (Inf. 19, 85; Prg. 20, 85—93; 32, 154; Par. 19, 118).

¹¹² Peter III. von Aragonien, 1276—1285, vermählt mit Manfreds Tochter Constanze, ein ausgezeichnete Fürst, ritterlich, kriegserfahren und staatsflug, der glückliche Gegner Carls von Anjou, gegen den er Sicilien behauptete, und Philipps des Kühnen, dessen gewaltigen Angriff auf Aragonien er zurückwies. Er starb an den Folgen eines Lanzenstiches, den er in einem Reiterreffen in diesem letzteren Feldzug erhalten hatte. cf. Anmerkung zu Vers 103 und Prg. 3, 115.

¹¹³ Carl von Anjou, Bruder Ludwigs des Heiligen, vermählt zuerst mit Beatriz, der Erbtöchter von Provence und nach deren Tod in zweiter Ehe 1268 mit Margarethe, der Tochter des Grafen Eudo von Nevers. Durch Papst Urban IV. in's Land gerufen, macht er sich durch die Schlachten von Benevent 1266 und Tagliacozzo 1268 zum Herrn von Neapel und Sicilien, verliert aber die Insel wieder in Folge der Sicilianischen Vesper 1282 an Peter von Aragonien. Auch Carl erscheint hier friedlich vereint mit seinem letzten irdischen Gegner.

Es könnte überraschen, den finsternen, habgierigen Tyrannen, den Länderräuber und den Henker der Hohenstaufen unter den geretteten Seelen zu finden. Dante vergißt keineswegs Carls Sünden, die er später (Prg. 20, 67 und Par. 8, 73) noch scharf rügt. Doch überwiegt wohl in seinem Urtheil, ähnlich wie bei Villani, die Vorstellung des gewaltigen Kriegshelden, des erfolgreichen Gründers der angiovinischen Dynastie und des treuen Streikers der Kirche; sowie auch Carls gottseliges Ende, von dem Villani (VII, 94) ausführlich berichtet, ihm in Rechnung gestellt worden sein mag.

Villani (VII, 1) schildert ihn als „von wildem Blick, groß von Gestalt, olivenfarbig und mit großer Nase“.

¹¹⁸ Ueber die drei Söhne Peters cf. das in der Anmerkung zu Prg. 3, 115 Gesagte.

Nicht von den andren Erben gilt der Satz. 118
Jakob und Friedrich haben zwar die Reiche,
Doch keinem ward des bessren Erbtheils Schatz.

Nur selten steigt weiter in die Zweige 121
Des Stammes Rechtllichkeit: und so will's Er,
Der sie verleiht, auf daß man ihm sich neige.

Den Nasenstarken trifft dies grad so sehr 124
Wie Petern, ihm gepaart im Sänger-Kranze;
Schon fühlt's Apulien und Provence schwer.

Soweit steht ihrem Samen nach die Pflanze, 127
Als mehr denn Beatrix und Margareth
Sich annoch ihres Gatten rühmt Constanze.

Den König vom einfält'gen Wandel seht, 130
Heinrich von England — einsam sitzt er da —,
Um dessen junges Holz es besser steht.

¹²⁴ Wegen seines Sohnes, Carls II., des Lahmen, 1284—1309, den Dante scharf angreift (Prg. 20, 80; Par. 19, 127). Er hatte sowohl Neapel (Apulien) als das Erbland seiner Mutter Beatrix, die Provence, übernommen.

¹²⁷ ff. Die Pflanze (Carl II.) ist so viel geringer als ihr Same (Carl I.), als der Gatte der Constanze (Peter III.) rühmenswerther ist als der Gatte der Beatrix von Provence und der Margarethe von Nevers (Carl I.) cf. Anhang.

¹³⁰ Heinrich III. von England, 1216—1272, den auch Villani (V, 4) „einen einfachen, gutherzigen, aber unbedeutenden Mann“ nennt. In Wirklichkeit war er geradezu ein Schwächling, jeder Einwirkung von Rathgebern und Günstlingen hingegeben und in Folge dessen in langwierige schwere Wirren und Fehden mit Volk und Großen sowie in unabsehbare Geldschwierigkeiten verwickelt. Erst in seinem Alter zeigte er sich ehrlich und mit Erfolg bestrebt, in sein Land und seine Finanzen die Ordnung zurückzuführen, und dieser letzte Abschnitt seines Lebens mag sich in Dantes wie in Villanis Urtheil wieder spiegeln.

¹³² Heinrichs Sohn Eduard I., 1272—1307, einer der gefeiertsten Könige Englands, mit allen Gaben des Körpers und des Geistes ausgestattet, und als Krieger, Staatsmann und Gesetzgeber gleich erfolgreich.

- 133 Und der am tiefsten sitzt der Erde nah
 Und aufwärts blickt, ist Wilhelm, der Marchese,
 Den ob des Kriegs von Alessandria
- 136 Beweinet Monferrat und Canavese."

¹³⁴ Wilhelm VII., Markgraf von Monferrat, 1254—1292, »Spadalinga« oder auch „der große Markgraf“ genannt. Das eigentliche Monferrat streckt sich am rechten Ufer des oberen Po, westlich Turin bis Alessandria und südwärts bis Alba und Acqui. Dazu gehörte auf dem linken Po-Ufer das Gebiet Canavese, das sich zwischen der Dora Baltea und Dora Riparia gegen die Grajischen Alpen zieht. Markgraf Wilhelm sitzt in der Versammlung der Fürsten am tiefsten, weil er seinen Genossen an Rang nicht gleich kam, und blickt aufwärts, weil er darnach strebte, sich emporzubringen. Anfangs war er auch glücklich in diesem Streben und dehnte seine Herrschaft nach und nach über eine ganze Reihe von Städten aus. Casale, Pavia, Novara, Vercelli, Tortona, Alessandria, Alba, Ivrea gehorchten ihm. In erster Ehe mit der Tochter des reichen Grafen von Glocester, in zweiter mit der Tochter Alfonso's X. von Castilien vermählt, gelangte er in Besitz großer Mittel. Zudem wurde er von seinem zweiten Schwiegervater, dem erwählten deutschen Kaiser, zum Reichsverweser in Oberitalien bestellt. Von dem griechischen Kaiser Andronikus II. Palaeologus, dem er seine Tochter Jolante zur Ehe gegeben hatte, wurde er mit Soldtruppen unterstützt. Aber die durch seine Ausbreitungsgelüste bedrohten Städte schlossen sich gegen ihn zusammen, und bald stockten seine Fortschritte. Als er mit Juli 1290 in Fehde kommt, unternimmt es diese Stadt, Alessandria zum Abfall von ihm zu bewegen, und als der Markgraf hineinlt, die Gefahr zu beschwören, bricht der Aufstand los; er wird überwältigt und gefangen genommen und beschließt sein Leben in grausamer Haft in einem Käfig (1292). Nach seinem Sturz gehen die Astenser angriffsweise gegen Monferrat vor; Wilhelms Sohn, der junge Markgraf Johann, muß bei Carl II. von Neapel in der Provence Schutz suchen, und auch Pavia, Novara, Vercelli, Tortona gehen verloren. Später kehrt zwar Johann nach Monferrat zurück und gewinnt wieder an Boden, stirbt aber schon 1305 kinderlos und hinterläßt seine Erblande in nicht endenden Wirren.

- 13 „Te lucis ante“ kam es dann hervor
So demuthsvoll und süß aus seinem Munde,
Daß meine Seele drob sich selbst verlor.
- 16 Und süß und demuthsvoll sang ihm die Runde
Den Hymnus nach, bis sie zu Ende waren,
Die Augen richtend nach des Himmels Grunde.
- 19 Schärf' wohl den Blick hier, Leser, nach dem Wahren.
So fein webt sich der Schleier darum her,
Daß es traun leicht darinnen zu gewahren.
- 22 Ich schauete dies adelige Heer
Sodann in tiefem Schweigen aufwärts spähen,
Bleich und demüthig, wie erwartungsschwer.
- 25 Und schauete herab aus Himmelshöhen
Zwei Engel mit zwei flammenschwertern schießen,
Die abgestumpft, mit Spitzen nicht versehen.
- 28 Grün war ihr Kleid wie erstes Blättersprießen,
Und grüne Flügel ließen das Gewand,
Gebläht vom Schwunge, flatternd rückwärts fließen.

¹³ Anfangsworte des Hymnus, der im letzten Theil des Abendgottesdienstes, im Completorium, gesungen wird. Er ruft beim Scheiden des Lichts den Schutz Gottes an (Te lucis ante terminum, Rerum Creator, poscimus) und bittet um Abwendung aller Anfechtungen der Nacht.

¹⁹ Daß unter der Sonne, der sich der Beter zuwendet, die göttliche Gnade zu verstehen ist, ohne deren Schutz wir den Mächten der Finsterniß preisgegeben sind, ebenso wie Prg. 7, 44 betont worden ist, daß ohne diese Gottes-Sonne kein Aufstieg im Guten möglich sei. cf. Anhang.

²⁷ Die abgestumpften Schwerter werden gewöhnlich, aber nicht recht überzeugend, als die Schwerter der durch das christliche Erbarmen gemilderten Gerechtigkeit oder auch als Schwerter, die nur zur Vertheidigung, nicht zum Angriff bestimmt seien, gedeutet. cf. Anhang.

²⁸ Die Farbe der Hoffnung, die durch das ganze Purgatorium vorherrscht.

Der Eine nahm nah über uns den Stand, 31
Der Andre am entgegenstehnden Hange,
So daß die Schaar inmitten sich befand.

Wohl konnt ich sehn, daß blond ihr Haupthaar prange; 34
Doch an dem Antlitz ward mein Aug geblendet,
Wie jeder Sinn verschwimmt vom Ueberschwange.

„Dies Paar hier kommt, Mariens Schooß entsendet,“ 37
Begann Sordell, „daß es des Thales wahre
Vor jenem Wurm, der her den Lauf schon wendet.“

Und ich, unkundig, welches Wegs er fahre, 40
Späht' in die Runde, und in Grau'n und Schweigen
Schmiegt' ich mich an dem treuen Schulterpaare.

fort fuhr Sordell: „Nun laßt zu Thal uns steigen 43
Zum Zwiespruch in der hehren Schatten Ring;
Sie werden, euch zu schaun, viel Freude zeigen.“

Drei Schritt nur glaub' ich, daß es abwärts ging, 46
Als ich schon drunten stand und Einen schaute,
Deß Blick an mir nur gleich wie forschend hing.

Schon war die Zeit es, wo die Luft ergraute; 49
Doch so nicht, daß nicht klar dem Blick gelegen
Jetzt zwischen uns, was vorher dämmernd braute.

Er hob sich mir, ich hob mich ihm entgegen. 52
O Richter Nino, Edler, wie war's gut,
Als ich dich sah nicht auf der Sünder Wegen.

³⁷ Aus dem Empyreum, wo Maria von Engelschören umschwebt ihren Sitz hat.

³⁹ Das Sinnbild der Ansechtung.

⁵³ Nino (Ugolino) Visconti von Pisa, nach seinem Erblande, dem Indicat Gallura in Sardinien, „Giudice“, der Richter, genannt, der

- 55 Kein holder Gruß hat zwischen uns geruht.
Dann that die frag' er: „Welche Stunde brachte
Zum fuß des Bergs dich durch die ferne fluth?“
- 58 „O,“ sprach ich, „mitten durch des Jammers Schachte
Kam ich heut früh und bin im ersten Leben,
Wenn ich, so gehnd, auch nach dem zweiten trachte.“
- 61 Und kaum hatt' ich die Antwort noch gegeben,
Da wick Sordell und er, wie Die erscheinen,
Die jählings vor Bestürzung rückwärts beben.
- 64 Der Eine sah Virgil, der Andre Einen,
Der dort saß, an und rief: „Auf Konrad, eile
Und schau, was Gott in Gnaden thut den Seinen.“
- 67 Sodann zu mir: „Bei deinem sondren Heile,
Das Er gab, der sein Ur=Warum so sehr
Verschleußt, daß dorthin keines Pfades Zeile,

Sohn des Giovanni Visconti und einer Tochter des Grafen Ugolino della Gherardesca, der jugendliche Rivale seines Großvaters in den Wirren von Pisa, in folge deren dieser 1288 seinen grausigen Tod fand und Nino in die Verbannung gehen mußte. cf. Inf. 33. Um die Rückkehr zu erzwingen, führte Nino, unterstützt von dem toscanischen Guelfen-Bunde, Jahre lang Krieg gegen seine Vaterstadt. Auf einem ihrer gemeinsamen Fehdezüge wurde im August 1289 das pisanische Caprona nach kurzer Belagerung erobert (Inf. 21, 94), und bei dieser Gelegenheit wird Nino den Dichter, der in den Reihen der florentiner zugegen war, kennen gelernt haben. cf. Spuren p. 101 ff. Im Jahr 1293 kam der Friede zwischen Pisa und dem Guelfen-Bunde zu Stand. Doch vermochte Nino seine Rückkehr in die ghibellinische Stadt nicht durchzusetzen. Er ging nach seinen sardinischen Besitzungen, um von dort aus seine Sache weiterzuführen, wobei er auch seinen dortigen ungetreuen Statthalter, den Bruder Gomita zur Rechenschaft zog (Inf. 22, 81), starb aber bereits 1296. Die nicht vorwurfsfreie Haltung Ninos beim Untergang Ugolinos und sein Bündniß mit den Feinden seiner Vaterstadt mögen der Grund sein, warum Dante an Ninos Seelenheil zweifelt.

⁶³ Conrad Malaspina. cf. Vers 118.

Heiß', wenn du jenseits bist dem breiten Meer, 70
 Mein Hannelein sein Flehen für mich lenken
 Dorthin, wo den Unmünd'gen wird Gehör.

Naum wird noch ihre Mutter mein gedenken, 73
 Seitdem sie abgelegt die weißen Binden,
 Um die sie sehrend einst sich noch muß kränken.

Ihr Thun vermag es sattsam klar zu künden, 76
 Wie lang im Weib der Liebe Feuer währe,
 Wenn Blick und Fühlen es nicht neu stets zünden.

Nicht wird einst ihrem Grab zu gleicher Ehre 79
 Die Viper, die zu Feld führt Mailands Macht,
 Als es der Hahn ihr von Gallura wäre."

70—81 Nino Visconti war vermählt mit Beatrice von Este, der Tochter Obizzos (Inf. 12, 111), die ihm eine Tochter, Giovanna, gebar. Beatrice kehrte als Wittwe — mit den weißen Binden der Wittwentracht — nach Ferrara an den Hof ihres Bruders Azzo zurück, und dieser vermählte sie, nachdem zuvor eine Verschwägerung mit Alberto Scotto, dem Herrn von Piacenza geplant und wieder aufgegeben worden war, schon im Sommer 1300 (cf. Anhang), sie, die reise Frau, mit dem jungen, zügellosen Galeazzo Visconti, dem Sohn des ghibellinischen Tyrannen von Mailand Matteo Visconti. Diese Verbindung der beiden mächtigsten Häuser Oberitaliens, an die sich große politische Erwartungen knüpften, wurde mit ungeheurer Prachtentfaltung gefeiert, zeigte sich aber sehr bald verhängnißvoll für die Viscontis. Denn der zurückgesetzte Alberto Scotto wurde die Haupttriebfeder des Bundes oberitalischer Machthaber, der sich schon 1302 gegen die Viscontis zusammenschloß und sie aus Mailand zu weichen zwang. Sie lebten mehrere Jahre als Flüchtlinge bei dem Markgrafen von Este, und in der Verbannung gab Beatrice einem Sohne, Azzo, das Leben. Erst 1310 wurde Matteo durch Heinrich VII. nach Mailand zurückgeführt.

Ninos Tochter, Giovanna, beim Tode ihres Vaters noch unmündig und durch die Pisanischen Wirren des ganzen väterlichen Erbes verlustig, war ihrer Mutter zu den Estes und nach Mailand gefolgt und wurde 1308 mit Rizzardo von Camino vermählt, dem guelfischen Tyrannen von Treviso, der aber 1312 der Rache eines beleidigten Ehemannes zum Opfer fiel. 1323 begegnet uns Giovanna noch einmal in einer florentiner Urkunde, in der die „verarmte, aber an Tugenden reiche“ Tochter des eifrigen Guelfenführers von der

- 82 So sprach er, und dabei war ihm erwacht
Im Anblick jenes rechten Jornes Helle,
Der mit gemessner Gluth das Herz durchsacht.
- 85 Sehnsüchtig ging nach jener Himmelsstelle
Mein Blick nur, wo die Stern am sachtsten ziehn,
Gleich wie das Rad, wo es zunächst der Welle.
- 88 Mein Hort sprach: „Sohn, auf was dort spähest du hin?“
Und ich zu ihm: „Nach den drei Lichtern dort,
Davon dem ganzen Pol hier Gluth verliehn.“
- 91 „Das flare Viergestirn,“ nahm er das Wort,
„Ist dort hinab, das wir heut morgen sahn,
Und diese stehen jetzt an seinem Ort.“
- 94 Weil er noch sprach, zog ihn Sordell heran
Und rief: „Da schau den Feind, der heim uns sucht.“
Und seine Hand wies unsrem Blick die Bahn.

Stadt, in der sie ihre Zuflucht gefunden hatte, eine namhafte Unterstützung zugebilligt erhält. Sie soll dann noch vor ihrer Mutter, die bis 1334 lebte, gestorben sein und somit die pisanischen Erbansprüche noch auf die Mailänder Visconti geleitet haben. Und es könnte dieser Umstand zur Erklärung der seltsamen Thatfache dienen, daß das Grabmal der Beatrice neben dem Wappen der Mailänder Visconti, der einen Knaben im Rachen haltenden Schlange, nicht den Adler von Este, sondern das Wappen der Pisaner Visconti, den Hahn von Gallura zeigte, wie um die Prophezeiung Dantes Lügen zu strafen. cf. Del Lungo, *Dante ne' tempi di Dante* p. 271 ff.; Davidsohn, *Forschungen* IV. p. 375 ff.

89—93 Symbolisch bedeuten diese drei Sterne ohne Zweifel die drei christlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung, wie die vier Prg. 1, 23 genannten die vier Cardinaltugenden bedeutet haben. Aber ebenso wie bei diesen, wird Dante auch bei ihnen zugleich wirkliche Sterne des südlichen Himmels gemeint haben, von denen mehr oder weniger bestimmte Kunde, gerade wie vom südlichen Kreuz, zu ihm gedrungen sein kann; etwa die hellen Sterne Canopus, Acharnar und Somañant in Argo, Eridanus und dem südlichen Fisch, die auf der dem Kreuz entgegengesetzten Seite den Südpol umgeben. Astronomische Genauigkeit ist dafür im vierzehnten Jahrhundert natürlich nicht zu fordern. cf. A. von Humboldt, *Krit. Unterf.* II, p. 523.

Dorthen, wo ohne Schirm die kleine Bucht 97
Des Thals, zog eine Schlange ihre Schleifen,
Der gleich, die Even gab die bittre Frucht.

Durch Gras und Blüth her kam der böse Streifen 100
Und ließ das Haupt, wie Thiere, die sich strählen,
Von Zeit zu Zeit zum Rücken züngelnd schweifen.

Nicht sah ich's, und ich kam's drum nicht erzählen, 103
Wie sich zum Flug des Himmels Falken hoben;
Doch beider Flug erschaut ich sonder fehlen.

Und wie die grünen Schwingen rauschend stoben, 106
Entfloß die Schlange, und zu seinem Stand
Strich jeder Engel gleichen Flugs nach oben.

Der Geist, der sich dem Richter zugewandt 109
Auf dessen Ruf, hing während all dem Drange
Mit seinem Blick an mir nur unverwandt.

„Sowahr das Licht, das leuchtet deinem Gange, 112
Wachs find' in deinem Willen, sich zu nähren,
Soviel als bis zum Schmelz des Gipfels lange,“

Sprach er, „wenn zu Gehör dir wahre Nähren 115
Vom Mägra=Thal und seinen Gauen kamen,
Erzähl. Dort stand ich einst in hohen Ehren.

¹¹² Virgil, der den Dichter bis zur Höhe des irdischen Paradieses zu führen hat. cf. Anhang.

^{115—139} Das an Ortschaften und Schlössern reiche Mägra=Thal zieht sich von Pontremoli hinter der Bucht von Spezia vorbei südlich und sendet seinen Fluß hinter dem Bergwall von Lerici entlang in's Meer. Dort herrschte das mächtige, weitverzweigte Geschlecht der Markgrafen Malaspina. Im Jahr 1221 theilte es sich in zwei

Dantes Fegeberg.

- 118 Corrado Malaspina war mein Namen;
Nicht bin der Alte ich, doch er mein Ahn.
Hier klärt die Liebe zu der Meinen Samen."
- 121 „O," sagte ich, „noch nie ging meine Bahn
Durch Euer Land. Doch wem im weiten Kreis
Europens hätte sich's nicht kund gethan!
- 124 Der Ruf, der geht zu Eures Hauses Preis,
Rühmt laut so Herrn wie Landschaft solcher Dinge,
Daß, wer auch noch nicht dort war, davon weiß.
- 127 Auch schwör ich Euch: Sowahr hinauf ich dringe,
Wird Euer edler Stamm nie von sich legen
Die Ehrenzier des Beutels und der Klinge.

Aeste den „Spino secco“ und den „Spino fiorito“, und Vertreter des ersteren war Conrad „der alte“, dem Mulazzo und Villafranca zuviel. Mulazzo kam dann an Conrads Sohn, Moroello, und von diesem wieder an den seinen, franceschino, den wir als den Gastfreund des Dichters ansprechen dürfen, da Dante in einer Sarzaner Notariats-Urkunde vom 6. Oktober 1306 als Bevollmächtigter franceschinos beim Abschluß eines allgemeinen Friedens der Markgrafen mit dem Bischof von Luni, dem langjährigen Gegner der Malaspinas, erscheint. Villafranca vererbte an einen anderen Sohn Conrads, des alten, Federico, und von diesem an dessen Sohn, den hier genannten Conrad, „den jüngeren“, der 1294 starb. Ein dritter Sohn des alten Conrad war Manfred von Giovagallo, dessen Sohn Moroello als das Wetter vom Magra-Thal am Schluß des 24. Höllengesangs genannt ist. Worin die Liebe Corrados zu den Seinen bestand hat, von der er sich hier läutern muß, ist nicht gewiß. Meist wird die Stelle darauf gedeutet, daß er mangels männlicher Nachkommen alle seine Güter, dem Glanze seines Hauses zu lieb, seinen männlichen Seitenverwandten vermachte und seine Tochter leer ausgehen ließ. Nach einer Novelle Boccaccios (II, 6) war er ein eifriger Ghibelline, wie — abgesehen vom „Wetter aus dem Magra-Thal“ — die meisten von Spino secco gut kaiserlich gesinnt waren.

Wegen der Prophezeiung über Dantes Aufenthalt bei den Malaspina cf. Anhang zu V. 70—81.

Sitt' und Natur gab ihm so sondren Segen, 130
 Daß, wie das schlinime Haupt die Welt mißleitet,
 Er einzig grad geht, abhold krummen Wegen."

Und er: „Nun geh. Nicht sieben Male gleitet 133
 In's Bett die Sonne, das mit allen Vieren
 Der Widder überdecket und beschreitet,

So wirst solch günst'ge Meinung du verspüren 136
 Mit größren Nägeln dir ins Hirn geheftet,
 Als wie durch Reden, welche Andre führen,

Wenn des Gerichtes Lauf sich nicht entkräftet." 139



Neunter Gesang.

Dante verfällt im Thal der Fürsten gegen Mitternacht in Schlaf, träumt gegen Morgen, von einem Adler entrafft zu werden, und findet sich in der Frühe des 28. März durch den Beistand der Lucia mit Virgil an die Schwelle des eigentlichen Flegebergs verbracht. Der Engel-Thürhüter zeichnet ihm die Stirne mit den sieben P und erschließt dann den Wanderern die eiserne Pforte.

- 1 Tithonos Bettgenossin, des ergrauten,
Trat licht schon auf des Ostens fernste Wacht,
Entweichend aus den Armen ihres Trauten.
- 4 Die Stirne schmückte ihr der Steine Pracht,
Die uns das Bild des frost'gen Thieres zeigen,
Das Einen trifft mit seines Schweißes Macht.
- 7 Indessen war die Nacht in ihrem Steigen
Zwei Schritte schon gerückt, dort wo wir lagen,
Und ließ den dritten schon die Schwingen neigen:

¹⁻⁹ In den drei ersten Terzinen werden die Tageszeiten für zwei verschiedene Standpunkte angegeben. Auf „des Ostens fernster Wacht“, an der äußersten Grenze der Hemisphäre des Flegebergs, an dem durch Gades gelegten Horizont (cf. Prg. 2, 6) zeigt sich die Morgenröthe, Aurora, die den Tithonos, den Sohn des trojanischen Königs Laomedon, entführte, Unsterblichkeit für ihn von Jenseits erbat, aber die ewige Jugend zu erbitten vergaß, sodaß ihr Gatte alternd einschrumpfte. Als Sternbild des „frostigen Thiers“,

Als ich, der Adams Erb noch mußte tragen, 10
Dort auf den Rasen hinsank, schlummermüd,
Wo wir schon alle fünf des Rastens pflagen.

Zu jener Stunde, wo ihr Klagelied 13
Die Schwalbe anhebt bei des Tags Beginnen,
Vielleicht weil altes Weh durchs Herz ihr zieht,

Und unser Geist mehr von des Leibes Sinnen 16
Und von der Haft des Denkens mehr befreit,
Fast Göttlichkeit kann seinem Schau'n gewinnen:

Schien mir im Traum, am Himmel, hoch und weit, 19
Ein Nar auf goldnen Schwingen sich zu wiegen,
Weit kletternd und zum Niederflug bereit.

das als Geschmeide ihre Stirn schmückt, bietet sich am besten der Walfisch, der sich unter den Fischen und dem Widder hinzieht und dessen nordwärts gerichteter Schwanzstern früher als der Widder, also zu der für uns maßgebenden Jahreszeit vor Sonnenaufgang, am Morgenhimmel steht. Unter den „Schritten der Nacht“ sind wohl die Thierkreis-*Zeichen* zu verstehen, von denen zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche sechs über den Meridian des Nachthimmels ziehen. Und zwar steht, wenn die Sonne im Widder untergeht, der Krebs im Meridian, ihm folgt als zweites der Löwe und als drittes culminiert und senkt dann seinen Lauf, „die Schwingen“, die, immer mit Flügeln dargestellte Jungfrau. Es geht somit am Fegberg, „dort wo wir lagen“, gegen Mitternacht, die mit der Culmination des folgenden Thierkreisbildes, der Waage, eintritt, während die Sonne über Jerusalem steht und die Strahlen der Morgendämmerung nach Gades vorausschickt. Diese von Rizzacasa d'Orsogna, *La concubina* 2c. Turin 1900 (cf. Bull. della S. D. VIII, 103 ff.) vertretene Auffassung findet sich noch am einleuchtendsten mit den mannichfachen Dunkelheiten dieser vielumstrittenen Stelle ab. cf. Anhang.

¹⁰ Das Fleisch.

¹² Dante, Virgil, Sordello, Uino Visconti und Corrado Malaspina.

¹⁵ Philomela, die, wie Ovid, *Metam.* VI, 412 ff. erzählt, von ihrem Schwager Tereus entehrt und der Junge beraubt, gemeinsam mit ihrer Schwester Procne zur Rache deren Sohn Itys getödtet und dem Vater zum Mahle vorgesetzt hatte, wofür Philomela in die Schwalbe, Procne in die Nachtigall verwandelt wurde. cf. Anhang.

¹⁸ Die hellsehende Kraft der Morgenträume erwähnt Dante schon *Inf.* 26, 7.

- 22 Und an dem Orte schien ich mir zu liegen,
Wo Ganymed, entrückt der Seinen Schaar,
Zur höchsten Rathversammlung aufgestiegen.
- 25 Ich dachte mir: „Vielleicht mag dieser Nar
Stets hier nur stoßen und es von sich weisen,
Sonst wo zu raffen in dem Fängepaar.“
- 28 Drauf schien es mir, als ob nach kurzem Kreisen
Er grell wie Blitzstrahl niederfahr' auf mich,
Um bis zur Höhe mich empor zu reißen.
- 31 Dort schien's, als ob wir brennten, er und ich,
Und so sehr sengte der geträumte Brand,
Daß von der Gluth der Schlummer jählings wich.
- 34 Nicht anders, aufgeschreckt vom Schlafe, stand
Achill und maß erwachten Blicks die Runde,
Den Ort nicht kennend, wo er sich befand,

²² Auf dem Berge Ida, von wo der Adler Jupiters den Gany-
med zum Olymp entführte. Die Stelle ist wohl angeregt durch
Statius, Theb. I, 548 ff., wo der Vorgang als Bildwerk einer gol-
denen Schale beschrieben wird:

Hier wird der phrygische Jäger entrafft auf gelblichen Schwingen;
Gargara sinken dem Steigenden weg, zurück fliehet Troja;
Traurig stehen die Genossen umher.

³⁰ Nach Dantes Kosmologie ist die Erdatmosphäre zunächst von
dem Kreis des Feuers umgeben, auf den der des Mondes und der
anderen Himmel folgt. cf. Inf. 2, 20.

³⁴ Thetis flüchtete Achill von Thessalien nach der Insel Scyros,
um ihn vor dem Verhängniß zu behüten, das ihn vor Troja er-
wartete. cf. Inf. 12, 71; 26, 61. Dante hat hier eine Stelle aus
der Achilleis des Statius im Auge, I, 247 ff., die das Staunen des
erwachenden Knaben Achilles schildert:

Als der Schlummer des Knaben geschenkt und des Ruhenden Augen
fluthendes Licht des Tages verspürt, da staunt er im Frühwind:
Was für ein Land? für ein Meer? Wo der Pelion? Alles ver-
wandelt,

Alles ist fremd, was er sieht. Kaum mag er die Mutter erkennen.

Da ihn von Chiron weg in Schlafes Stunde 37
Die Mutter trug nach Scyros, dannen wieder
Die Griechen ihn geholt zu ihrem Bunde:

Als ich aufschreckte, wie nun meine Lider 40
Vom Schlaf befreit, und ich erbleichte dort
Wie Einer, dem ein Grau'n durchrinnt die Glieder.

Zu meiner Seite war allein mein Hort, 43
Mehr als zwei Stunden wies der Sonne Lauf,
Und mein Gesicht sah nach des Meeres Bord.

„Hab keine Furcht,“ begann mein Meister drauf, 46
„Getrost! wir haben gut den Ort getroffen.
Beflemm dein Herz nicht, thu es machtvoll auf.

Du stehst jetzt an des Flegeberges Schroffen. 49
Schau hier die Fluh, von der er rings umfassen,
Schau dort den Eingang, wo der Felspalt offen.

Im Frühlicht, das dem Tag vorangehangen, 52
Als deine Seele schlief so tief und innig
Auf jenen Blumen, die dort unten prangen,

Kam eine Frau und sprach: „Lucia bin ich; 55
Laß ihn mich nehmen, der in Schlaf verfallen,
Und also Förderung seiner Fahrt gewinn' ich.“

Sordell blieb drunten mit den Edlen allen; 58
Dich nahm sie auf, und mit des Tages Grüßen
Entschwebte sie und ließ mich mit sich wallen.

⁴⁴ Es ist acht Uhr morgens am 28. März.

⁴⁹ Erst hier beginnt der eigentliche Flegeberg, das eigentliche Gebiet der Büßenden; die bisher zurückgelegten Strecken waren alles Vorhöhen, die aber recht beträchtlich an Höhe und Ausdehnung zu denken sind. cf. Anhang zu Prg. 10. 7.

- 61 Hier setzte sie dich ab, und erst noch wiesen
Die schönen Augen mir des Eingangs Bahn,
Drauf dich mit Eins sie und der Schlaf verließen.“
- 64 Gleich Jenem, der, befreit von Zweifels Wahn,
Von Furcht sich abkehrt dem Vertrauen zu,
Nachdem sich ihm die Wahrheit kundgethan:
- 67 So that auch ich, und als in fester Ruh
Mein Herr mich sah, nahm er empor am Hange
Den Weg und ich ihm nach hinan zur Fluh.
- 70 Wohl siehst du, Leser, wie ich meinem Sange
Mehr Höhe gebe, und drum staune nicht,
Wenn ich mit größrer Kunst ihn unterfange.
- 73 Wir kamen näher und heran so dicht,
Daß, wo zuerst ein Loch sich schien zu zeigen,
Nur wie ein Spalt, der durch die Mauer bricht,
- 76 Ein Thor ich sah, und um hinaufzusteigen,
Drei Stufen dran in Farben manichfalt
Und einen Pfortner, noch in tiefem Schweigen.
- 79 Und scharf und schärfer spähend, sah ich bald
Ihn sitzen, wo zu höchst die Stufen enden;
Doch trug ich nicht des Angeichts Gewalt.

⁶³ Es ist dies der wirkliche Vorgang, der sich in Dantes Traum gespiegelt hatte. Wie schon einmal, zu Beginn der ganzen Reise (Inf. 2, 97), greift Lucia ein, Dantes Schutzpatronin und zugleich das Sinnbild der erleuchtenden göttlichen Gnade, und trägt ihn über die für Menschenkraft allein unüberwindliche Steile zum Anfangspunkt der Sühne empor.

⁷² Durch die kunstvolle Parallele zwischen Traum und Wirklichkeit.

⁷⁸ Es ist die Pforte Sanct Peters, auf die Dante schon zu Beginn seiner Reise (Inf. 1, 134) hinweist. Sie symbolisiert das Sacrament der Buße und der Engel-Thürhüter den die Buße entgegennehmenden Priester.

Und ein entblößtes Schwert hielt er in Händen, 82
 Das leuchtete, von solchem Glanz bewehrt,
 Daß ich den Blick oft mußte seitwärts wenden.

„Dort bleibet stehn und sprecht, was ihr begehrt. 85
 Wo ist der Führer?“ klangen seine Worte,
 „Schaut, daß der Aufstieg nicht zum Harm euch kehrt.“

„Ein Weib vom Himmel, kundig dieser Orte,“ 88
 Erwiderte dem Frager mein Gespan,
 „Sprach just zu uns: ‚Geht hin, dort ist die Pforte‘.“

„Und fördern mög sie euch auf guter Bahn,“ 91
 Sprach jetzt der Pfortner mit willfähr'gem Sinn;
 „So kommt zu unsren Stufen denn heran.“

Wir kamen zu der ersten Staffel hin, 94
 Und weißer Marmor war es, glatt und klar,
 Drin ich mich spiegelte, so wie ich bin.

Die zweite, dunkler noch als Purpur, war 97
 Von einem Steine, rauh und brandzerschlitzt,
 Die Läng' und Quer geborsten ganz und gar.

Die dritte, deren Wucht zu oberst sitzt, 100
 Schien mir Porphyrr von solcher hohen Helle
 Wie Blut, das eben aus der Ader spritzt.

⁸² Als Zeichen der geistlichen Gerichtsbarkeit.

⁸⁷ Ohne das Geleit der Lucia, ohne die Mitwirkung der göttlichen Gnade versagt die Buße.

⁹⁶ Die klare Gewissensforschung.

⁹⁹ Die Zerknirschung der Reue.

¹⁰² Die mit dem Herzblood gewirkte Genugthuung durch Werke der Liebe.

- 103 Die hatte Gottes Engel dort als Stelle
für beide Sohlen und als Sitz für sich
Die wie aus Demantstein geschaffne Schwelle.
- 106 Empor die Stufen zog mich williglich
Mein Hort und sagte: „Mit demüth'gem Grüßen
Begehr, daß er das Schloß erschließ für dich.“
- 109 fromm warf ich hin mich zu den heil'gen Füßen,
fleh'nd, daß mir Mitleid Einlaß zugesteh;
Doch erst ließ ich die Brust drei Schläge büßen.
- 112 Mit Schwertes Spitze schrieb er sieben P
Mir auf die Stirn und sprach: „Geh hin und wasche,
Wenn drinnen du, hinweg der Male Weh.“
- 115 Wie trocknen Erdreichs Aushub oder Asche,
Solch eine Farbe trug er an dem Kleide
Und zog zwei Schlüssel aus der falten Tasche.
- 118 Gold war der eine, Silber war der zweite;
Erst mit dem weißen und dann mit dem gelben
That er am Thore so, daß ich mich freute.
- 121 „Bei wem nun einer je versagt von selber,“
Sprach er zu uns, „und geht im Schlosse schwer,
Dem darf sich offen nicht der Thorweg wölben.
- 124 Kostbarer ist der eine, doch will's mehr
Kunst und Verstand, bis sich der andre drehe.
Denn, der den Knoten löset, das ist er.

¹⁰⁵ Wohl die unangreifbare Festigkeit des der Buße waltenden Priesters.

¹¹² Die P (peccata) bedeuten die sieben Todsünden: Stolz, Neid, Hohn, Trägheit, Geiz, Schlemmerei, Wollust, die nach einander auf den sieben Stufen des Fegeberges gebüßt werden.

¹¹⁵ Die Farben der Buße zum Zeichen seines Amtes.

¹²⁶ Der silberne Schlüssel ist die verstandesmäßige Fähigkeit des

Von Petrus hab ich sie; der hieß mich ehe 127
Im Oeffnen irren noch als im Verwehren,
falls auf den Knien das Volk nur vor mir flehe."

Auf stieß den Eingang er des Thors, des hehren, 130
Und sprach: „Geht ein! Doch wollt euch desß versehen,
Daß wer zurückschaut, muß nach außen kehren."

Und als in ihren Angeln sich nun drehen 133
Die Zapfen an dem heiligen Portal,
Die aus klangvoll gediegnem Erz bestehen:

Da ächzte nicht so laut und herb zumal 136
Tarpeja, als, des treuesten von Roms Söhnen,
Metells, beraubt, sie ward geleert und kahl.

Aufmerksam horcht' ich nach dem ersten Dröhnen, 139
Und gleich wie Te Deum laudamus klang es
Von Stimmen, die gemengt dem süßen Tönen.

Priesters, den Sünder zu erforschen und zu beurtheilen, der goldene
die mit Christi Blut erkaufte Macht, loszusprechen.

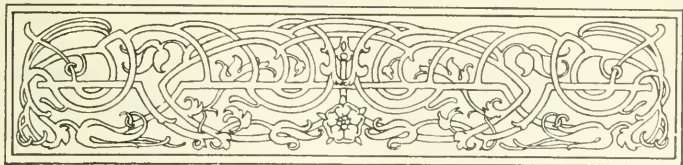
¹³² Wer rückfällig wird.

¹³⁸ Lucan schildert, Phars. III, 155, wie dem siegreichen Caesar,
der nach der Einnahme Roms sich des unter dem Capitol bewahrten
Staatschatzes bemächtigen will, der Tribun Metellus sich unerschrocken
entgegenstellt, bis er mit Gewalt entfernt wird. Dann heißt es:

Weg ist alsbald Metellus geführt, zu dem Tempel ist Zugang.
Da nun ertönt der Tarpejische Fels, und gewaltigen Kuarrens
Thuet er kund, daß erschlossen das Thor; da werden entraffet
Aus des Tempels Verwahr die viele Jahre gesparten
Schätze des römischen Volks, all was die Punischen Kriege,
Was ihm Perseus gezollt, und die Beute von Philipps Besiegung,
Was einst Pyrrhus, o Rom, in bebender Flucht dir zurückließ,
Was an Golde für dich er umsonst dem Fabricius geboten,
Was für euch alles gehäuft die einfachen Sitten der Väter,
Was an Tribut euch gesandt die üppigen Völker von Asien,
Was dem Sieger Metellus geschenkt das Minoische Creta,
Was fern über das Meer einst Cato von Cyprus geführt hat,
Alle des Orients Pracht bis auf die letzten Geschmeide,
Die von gefangenen Fürsten geschmückt des Pompejus Triumphzug.
Fort wird's gebracht. Durch traurigen Raub ist geplündert der Tempel.

- 142 Und grade als das Abbild zu mir drang es
 Des Halles, welchen Einer wohl vernimmt,
 Wenn Orgelton er hört zu dem des Sanges
- 145 Und ihm ein Wort bald tönet, bald verschwimmt.

¹⁴⁵ Das anfängliche Knarren der ehernen Thürflügel geht in ein orgelähnliches süßes Tönen über. Symbolisch bedeutet es das anfänglich Herbe der Buße und die selige Empfindung nach der Vergabung. Daß der Vorgang aber auch naturwahr von Dante erfunden ist, läßt sich an den schwingenden und harmonisch klingenden Erzpforten, die das Oratorium Johannis des Täufers vom Lateran-Baptisterium abschließen, heute noch erproben. cf. Spuren, p. 14 ff.



Zehnter Gesang.

Von der Pforte steigen die Dichter in gewundenem Hohlweg empor zum ersten Sims,
dem der Hochmüthigen. Dort betrachten sie die in die senkrechte Bergwand ge-
meißelten Beispiele der Demuth und sehen dann einen Zug lastentragender Bäcker
herankommen.

Als wir nun drinnen in dem Thorweg waren, 1
 Von dem Irr-Liebe dies Geschlecht entwöhnte,
 Weil sie's statt graden krummen Pfad läßt fahren,
 Hört' ich, wie in das Schloß die Pforte dröhnte, 4
 Und hätt' ich umgeschaut: für solche That
 Welch ein Entschuld'gen gäb's, das sie beschönte?
 In Steines Spalt empor ging unser Pfad, 7
 Der bald nach hierhin, bald nach dorthin streichet,
 Gleich wie die Welle, welche flieht und naht.

² Für Dante ist die Liebe der Samen all unsres Thuns und führt,
 je nachdem sie recht geht oder irrt, zu Tugend oder Sünde. cf. Prg.
 17, 91 ff.

³ Der Warnung des Engels zuwider. cf. Prg. 9, 132.

⁷ Ein enger in den Berghang eingeschnittener Sackack-Weg, der
 zu der ersten der sieben Ring-Terrassen des eigentlichen Fegebergs
 emporführt cf. Anhang. Und die allegorische Bedeutung? Benv. Ram-
 baldi antwortet auf diese Frage: „Ich aber glaube, daß der Dichter
 unter diesem seltsamen Bilde schildern wollte, wie schwer und mühsam

- 10 „Hier wird es nur mit etwas Kunst erreicht,“
 Begann mein Führer nun, „sich anzuschmiegen
 Bald hier, bald dort dem Rande, welcher weicht.“
- 13 Und so geschah's, daß wir nur langsam stiegen,
 So daß der Mond, des Scheibe eingeschwunden,
 Schon wieder auf sein Bette kam zu liegen,
- 16 Eh wir uns diesem Nadelöhr entwunden;
 Doch als wir droben auf der offenen Breite,
 Wo wiederum das Felsgestein verbunden,
- 19 Da machte müde ich und zweifelnd beide
 Ob unsres Wegs wir Halt auf einem Plan,
 Der einsamer, denn Pfad auf öder Heide.
- 22 Vom Rande, von des Leeren Grenze an,
 Bis wo die Felswand weiter steigt, betrug
 Dreifache Manneslänge seine Bahn.
- 25 Und allsoweit mein Auge nahm den Flug,
 Die linke wie die rechte Seit' entlang,
 Schien gleicher Art mir dieses Sims's Zug.

gerade der erste Eintritt auf den Weg der Tugend sei, weil der Mensch nicht leicht Maß zu halten weiß und bald zu der einen Uebertreibung, bald zu der anderen ausbiegt.“

¹⁴ Wir haben die gleiche Zeitbestimmung wie Inf. 20, 124, nämlich nach dem Mond-Untergang. Dabei ist festzuhalten, daß wir in der Aequinoctialzeit sind, wo die Sonne ungefähr sechs Uhr morgens auf- und sechs Uhr abends untergeht; daß in der Nacht vor Eintritt der mystischen Reise Vollmond war (Inf. 20, 127), wo Mond-Untergang und Sonnen-Aufgang zusammenfällt, und daß der Mond gegen die Sonne jeden Tag retardiert. Als Dante vor der Pforte des Engels erwachte (Prg. 9, 44), war es zwei Stunden seit Sonnenaufgang, acht Uhr; jetzt ist es etwa zehn Uhr.

¹⁶ cf. D. 7. Ruhang.

²⁷ Dieses Sims, der erste der sieben Ringe des Berges, ist die Stätte der Hochmüthigen.

- Doch eh wir noch begonnen unsren Gang, 28
 Erkennt' ich, daß der Bord, der rundum führte
 Und senkrecht aufstieg ohne allen Hang,
- Aus weißem Marmor sei und daß ihn zierte 31
 Solch Bildwerk, dem nicht nur vor Polycleten,
 Nein selbst vor der Natur der Preis gebührte.
- Der Engel, der herabtrug der ersuchten 34
 Versöhnung Botschaft nach so manchem Jahr,
 Die uns den Himmel wieder läßt betreten,
- Erschien hier vor uns so leibhaftig wahr 37
 Gemeißelt, in holdseligem Gebete,
 Daß es kein Bild schien, das der Rede baar,
- Du schwürst, daß Aue von dem Mund ihm wehte; 40
 Denn Sie auch war gebildet dort im Stein,
 Die öffnend der Ur liebe Schlüssel drehte.
- Und in ihr Wesen war getreu und rein 43
 »Ecce ancilla Dei« eingegraben,
 Wie nur im Wachs kann Siegels Prägung sein.

³² Der Bildhauer Polyclet von Sicyon, ein jüngerer Zeitgenosse des Phidias, berühmt als Schöpfer des Doryphoros, der als Muster der menschlichen Formen anerkannt war, des Diadumenos, der mit hundert Talenten, einer halben Million Mark, bezahlt wurde, und der Amazone für den Dianatempel von Ephesus, die im Wettbewerb sogar vor der Amazone des Phidias den Preis erhielt. Gleichwohl kann es befremden — und Benvenuto Rambaldi hat dies schon richtig empfunden —, Polyclet hier genannt zu sehen, da er, wie Dante aus Plinius, Hist. nat. 34, 49 ff. wissen konnte, vornehmlich in Erz bildete und als Vertreter des schweren, geistig unbelebten argivischen Kunstcharakters hinter den attischen Meistern des Marmors, Phidias und Praxiteles, im Ganzen zurückstehen mußte, eine Augenanigkeit, die wir dem Mittelalter zu gut zu halten haben.

³⁴ Mariae Verkündigung, Enc. 1, 28. Die Bilder der Marmorwand geben Beispiele hervorragender Demuth.

⁴² Die dem Rathschluß Gottes, die Menschheit durch seine Fleischwerdung zu erlösen, sich unterwarf und ihm damit die Verwirklichung gab.

- 46 „Laß nicht nur einen Platz den Sinn dir laben,“
Sprach hold mein Meister, der auf jener Seite
Mich hatte, wo das Herz die Menschen haben.
- 49 Drum glitt ich mit dem Blick entlang die Seite,
Und an Marien dorthinzu vorbei,
Wo Jener sich mir hielt, der mein Geleite,
- 52 Sah ich am Felsen andre Schilderei.
Drum an Virgil vorüber trat ich nah,
Damit sie meinem Blick zu Händen sei.
- 55 Im gleichen Marmor war gemeißelt da
Die heilge Lade mit dem Ochsenjoch,
Drob ungeheiß'ner Dienst gestraft sich sah.
- 58 Davor ein Hauf in sieben Chören noch,
Der gab von zweien meiner Sinne ein
Dem einen „er singt nicht“, dem andren „doch.“
- 61 Und ebenso beim Rauch der Specerei'n,
Der abgebildet dort, gerieth in Zwist
Mir Aug' und Nase wegen Ja und Nein.
- 64 Dort vor dem heiligen Schrein ging der Psalmist
Und sprang geschürzt, in demuthvollem Sinne,
Hier mehr und wen'ger, als ein König ist.
- 67 Genüber war zu seh'n des Schlosses Sinne,
An dessen Fenster Michol schauend stand,
Als ob Entrüstung sie und Harm durchrinne.

⁵⁵ II. Sammelis (II. Könige) 6, 1 ff.

⁵⁷ Gott tödtete Ufa, der dem Verbot zuwider nach der schwankenden Bundeslade griff, um sie zu stützen.

⁵⁸ Die „sieben Chöre“ finden sich nicht im Urtext, wohl aber in der Vulgata, der Dante folgt.

⁶⁶ II. Sammelis (II. Könige) 6, 22.

Und ich entschritt dem Ort, wo ich mich fand, 70
 Ein andres Bild zu sehn, das eingehauen
 Nächst Nichol in der weißen Marmorwand.

Dort war des Römers Fürstenpracht zu schauen, 73
 Ob dessen hohen Werthes wir einst sahn
 Gregor sich seines großen Siegs getrauen.

Den Imperator mein' ich, den Trajan, 76
 Und eine Wittwe stand an seinem Saum,
 Mit Thränen und mit Schmerzen angethan.

Und um ihn her erschien gedrängt der Raum 79
 Voll Ritter und die Adler ob dem Schwarme
 In Gold mit scheinbar windgeblähtem Saum.

Inmitten dieser Aller schien die Arme 82
 Zu sprechen: „Herr, gewähre mir die Rache
 Für meinen Sohn, erschlagen mir zum Harme.“

Und er zu ihr: „Gedulde deine Sache, 85
 Bis heim ich kehre.“ Darauf sie versetzt:
 „O Herr,“ als ob sie Schmerz zur Eil' entfache,

„Und fährst du nicht?“ Und er: „Wer mich ersetz, 88
 Schaff sie dir dann.“ Und sie: „Was nützt es dir,
 Wenn er die Pflicht erfüllt, die du verletz?“

⁷³ Die Legende von Trajan und der Wittve war im Mittelalter schon früh verbreitet, der Hauptsache nach in dem hier gegebenen Wortlaut. An dieselbe schließt sich dann eine zweite, die hier nur angedeutet ist (V. 74 und 75) und uns Par. 20, 106 noch ausführlicher begegnen wird, wonach die Seele Trajans dadurch erlöst wurde, daß Gregor der Große durch seine inbrünstige Fürbitte für den edlen Heiden es von Gott erreichte, daß die Seele des längst Verstorbenen aus der Hölle in den Leib zurückkehren durfte, um die Taufe zu empfangen und in den Himmel einzugehen.

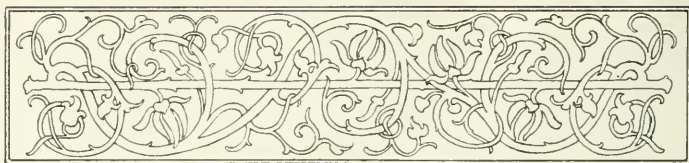
- 91 Drauf er: „Nun sei getrost; wohl ziemt es mir,
 Daß meine Pflicht ich thu' vor meiner Fahrt.
 Das Recht verlangt's, und Mitleid hält mich hier.“
- 94 Er, der noch niemals Neues hat gewahrt,
 Ließ solch sichtbares Reden dort entstehen,
 Nur uns neu, weil hier nichts von solcher Art.
- 97 Annoch war ich beflissen anzusehen
 Die Bilder zu so hoher Demuth Preise,
 Die ob des Bildners uns noch höher stehen:
- 100 „Schau, wie's da kommt,“ sprach jetzt der Dichter leise:
 „Doch schreiten langsam sie, ein dichter Zug.
 Der weist den Steig uns wohl zum obren Kreise.“
- 103 Mein Auge, das sich noch mit Schauen trug
 Nahm, froh des Neuen, wie es sein Behagen,
 Nach ihm den Weg ohn' einigen Verzug.
- 106 Nicht aber, Leser, sollst du mir verzagen
 In gutem Vorsatz wegen des Berichts,
 Wie Gott die Schuld bestimmt abzutragen.
- 109 Wie auch die Marter sein mag, was versicht's.
 Denk, was drauf folgt, denk, schlimmsten Fall genommen,
 Es endet mit dem Tage des Gerichts.
- 112 An hub ich: „Meister, was ich sehe kommen,
 Das scheinen Menschenbilder nicht zu sein,
 Was aber sonst? Mir bleibt's im Schaum verschwommen.“
- 115 Und er zu mir: „Als ihre Straf und Pein
 Drückt sie zu Boden lastendes Gewicht,
 Sodaß auch mich erst zweifeln ließ der Schein.

⁹⁴ Gott.

¹⁰³ Also nach der Sinfen, da Dante an Virgil rechtshin vorübergetreten war (V. 53).

- Doch fest schau hin und mit dem Blick entflieht, 118
 Was unter jenen Blöcken kommt gegangen.
 Schon kannst du sehn, wie Jeder niederbricht."
- Hoffährt'ge Christen, ihr, voll Müh und Bangen, 121
 Des Geistes Blick erhellt von keinem Strahl,
 In eures Irrwegs Zuversicht besangen,
- Seht ihr nicht, daß wir Raupen allzumal, 124
 Vorausbestimmt zu Himmelschmetterlingen,
 Die dem Gericht zuflattern ohne Wahl.
- Wie mag so hoch doch euer Muth sich schwingen, 127
 Da ihr doch nur Gewürm seid, das mißrieth,
 Wie Raupen, die verfehlte Form empfangen.
- Wie man als Kragstein oft ein Männlein sieht, 130
 Um Decke oder Dach zu unterbauen,
 Das bis zur Brust herauf die Kniee zieht,
- Und das, unwirklich, doch ein wirklich Grauen 133
 Beim Sehen zeugt, so sah ich jene Heerde
 Beschaffen, als ich recht geschärft mein Schauen.
- Zwar bog's mehr oder minder sie zur Erde 136
 Je nach dem Mehr und Minder von Gewicht,
 Doch der Geduldigste selbst an Gebärde
- Schien weinend noch zu flehn: „Mehr kann ich nicht." 139

¹²⁰ cf. Anhang.



Elfter Gesang.

Erstes Sims, die Hochmüthigen (Fortsetzung). Das Vaterunser der Laienträger. Die Dichter fragen nach dem Weg. Umberto Aldobrandeschi und Oderisi von Ugobbio reden mit ihnen. Betrachtung über die Vergänglichkeit des Ruhms. Geschichte des Provenzano Salvani.

- 1 „O Vater unser, der Du bist im Himmel,
Beschlossen nicht, nur liebend zugekehrt
Der Urgeschöpfe strahlendem Gewimmel,
- 4 Geheiligt sei Dein Name und Dein Werth
Durch jegliches Geschöpf, wie's ihm beschieden,
Daß Deinen holden Hauch es dankend ehrt.
- 7 Es komme zu uns Deines Reiches Frieden;
Denn wenn er nicht kommt: wir zu ihm, wir werden
Nie kommen mit all unfrem Witß hienieden.
- 10 Wie ihren Willen Deines Himmels Heerden
Lobsingend opfern, wenn es Dein Gebot,
Also soll auch die Menschheit thun auf Erden.

² Der Allgegenwärtige ist auf keinen Raum beschränkt.

Gieb heut uns unser täglich Himmelsbrot. 13
Wem's fehlt, der kommt auf dieser Wüste Bahn
Zurück, je mehr er strebt in Müh und Noth.

Und wie das Uebel, das uns angethan, 16
Wir Jeglichem vergeben, so vergieb
Du mild und schaue unsre Schuld nicht an.

Führ unsre Kraft, die bricht beim ersten Hieb, 19
Nicht in Versuchung mit dem alten Feind,
Sondern erlös uns von so bösem Trieb.

Die letzte Bitte ist nicht uns gemeint, 22
O Herr; nicht braucht sie's mehr auf unsren Wegen;
Nein, Jenen, die noch nicht mit uns vereint."

So sprachen sich und uns den Reisesegen 25
Die Schatten, schreitend unter Steines Schwere,
Wie Träume nur sie manchmal auf uns legen,

Verschieden all bedrückt, in weiter Kehre, 28
Und müde all das erste Sims entlang,
Daß sich der Erde Trübung ihnen kläre.

Tönt drüben stets für uns der Bittgesang, 31
Was können hüben für sie thun und beten
Die, deren Willen gutem Keim entsprang.

Traun, helfen soll man ihnen auszujäten 34
Des Diesseits Makel, damit leicht und rein
Sie der gestirnten Räder Bahn betreten.

²² Die Büsser, die selbst keiner Versuchung mehr ausgesetzt sind, sprechen diese Bitte nur für die Lebenden.

²³ „Ein Herz im Stand der Gnade," wie es Prg. 4, 154 heißt.

- 37 „So wahr euch Recht und Mitleid im Verein
 Gar bald entbürden mög' und eurem Drange
 Nach aufwärts ungehemmt die Schwingen leih'n,
- 40 Zeigt uns, wo man am kürzesten gelange
 Zum Steig, und beut sich mehr als eine Statt,
 So weist uns zu dem mindest steilen Hange.
- 43 Denn mein Gesell hier, der zu tragen hat
 An Adams Fleische, das annoch sein Kleid,
 Ist aufzuklimmen wider Willen matt.“
- 46 Nicht war es deutlich, woher der Bescheid
 Ausging, der auf die Worte ward gegeben,
 Die Der gesprochen, welcher mein Geleit.
- 49 Doch sprach's: „Nach rechts hin mögt ihr mit uns streben
 Dem Rand entlang, so kommt ihr zu dem Stege,
 Den aufwärts steigen kann, wer noch am Leben.
- 52 Und wenn der Block nicht hemmend auf mir läge,
 Der meinen stolzen Nacken niederbeugt,
 Darum mein Auge haften muß am Wege,
- 55 Ich blickt auf Jenen, der noch lebt und schweigt,
 Zu schaun, ob wir vordem zusammen kamen
 Und ob er meiner Last nicht Mitleid zeigt.
- 58 Latiner war ich, edlen Tuskers Samen.
 Wilhelm Aldobrandesco zeugte mich.
 Nicht weiß ich, ob je zu euch drang sein Namen.

³⁷ Die Gerechtigkeit Gottes und das Mitleid der fürbittenden Menschen.

⁴⁹ Die Büßer kommen von links her cf. Prg. 10, 105.

⁵⁸⁻⁶⁹ Das alte Geschlecht der Grafen Aldobrandeschi, das uns schon Prg. 6, 111 begegnet ist. Wilhelm ist der Begründer des

Des alten Bluts und Thatenruhms war ich, 61
Des überkommenen, so voll Hoffahrt froh,
Daß der Allmutter Bild dem Geist erblich.

Und ich verachtete die Menschen so, 64
Daß ich drob starb, wie die Sienesen wissen
Und jeder Knapp in Campagnatico.

Ich bin Umberto, und zu Bitternissen 67
Ward nicht nur mir der Stolz. All meine Mägen
Hat er in sein Verderben mitgerissen.

Drum muß hier unter dieser Last ich klagen 70
Und sie solang, bis Gott versühnet wieder,
Da lebend ich's nicht that, im Tode tragen."

Zuhorchend beugte ich mein Antlitz nieder, 73
Und Einer, nicht der Sprecher, spähte schief
Her unter'm Block trotz der bedrückten Glieder.

Zweiges der Aldobrandeschi von Soana, während sein älterer Bruder Bonifazio die Hauptlinie der Aldobrandeschi von Santa Fiore fortführte. Der hier Redende, Umberto, der Sohn Wilhelms von Soana, that in den hartnäckigen Fehden der Grafen mit Siena den Städtern empfindlichen Abbruch, indem er von Campagnatico aus, einem festen Städtchen, das vier Stunden landeinwärts von Grosseto auf freier Höhe über dem Ombrone liegt und in seiner »torre di Aldobrandesco« heute noch die Erinnerung an die Grafen bewahrt, die Heerstraße nach Sienna beherrschte und die vorbeiziehenden Sienesen ausplünderte und gefangen setzte. Ueber seinen Tod berichtet die sienessische Chronik des Andrea Dei (Murat. XV. p. 28) unter'm Jahr 1259: „Und in diesem Jahre wurde Graf Alberto von Santa Fiore in Campagnatico umgebracht und wurde im Bette erstickt von Stricha Tebalducci, von Pelacane di Ranieri Mlivieri und von Turchio Maragozzi. Und die Gemeinde von Siena bezahlte die Mörder.“ Die Städter entledigten sich also durch Menehelnord des anders wohl nicht erreichbaren Geaners, wollten die That aber hinterher nicht Wort haben, obwohl sie am Ort der Ausführung offenkundig war. Um die Wende des Jahrhunderts hatte auch hier der Kampf zwischen Feudalherrn und Städtern schließlich mit der Zurückdrängung und Schwächung der Ersteren geendet.

- 76 Und sah mich und erkannte mich und rief,
fest folgend mit dem Aug, wie schwer's auch freist,
Nur mir, der ganz gebückt mit ihnen lief.
- 79 „O bist du nicht des Oderisi Geist,“
frug ich, „Agobbios Ruhm und Ruhm der Kunst,
Die zu Paris ‚Illuminieren‘ heißt?“
- 82 „Freund,“ sprach er, „heitrer lachend heischen Gunst
Des franco Schilderein, des Bolognesen,
Jetzt ist ganz sein der Ruhm, der meine Dunst.
- 85 Wohl wär ich so willfährig nicht gewesen,
Solang ich lebte, bei dem heißen Streben
Nach Vorrang, den mein Herz zum Ziel erlesen.
- 88 Für solchen Stolz wird Sühne hier gegeben
Und hier selbst dürft' ich noch nicht einmal schreiten,
Hätt ich nicht Gott gesucht aus sünd'gem Leben.

⁷⁹⁻⁸⁷ Oderisi von Agobbio, dem heutigen Gubbio, gebürtig, aber hauptsächlich in Bologna thätig, wo ihn Dante kennen gelernt haben wird, dann angeblich auch in Rom für die päpstliche Bibliothek beschäftigt und mit Giotto befreundet, stirbt 1299.

franco von Bologna, etwas jüngerer Zeitgenosse Oderisi's, außer in seiner Vaterstadt auch in Rom thätig, lebte jedenfalls noch zur Zeit der mystischen Reise.

Beide hervorragend in der Miniaturmalerei, der Kunst des »enluminer«, wie heute das französische Wort lautet. Vasari (I. p. 512), der auch den franco für den Bedeutenderen erklärt, giebt an, von Beiden in seinem libro de' disegni Proben zu besitzen, von denen er besonders zwei Arbeiten des franco „einen sehr gut ausgeführten Adler und einen wunderschönen Löwen, der einen Baum zerbricht,“ hervorhebt. Werke von ihnen sind heute nicht mehr nachzuweisen. Doch dürfen wir sie als die Vorläufer der umbrischen Maler ansprechen, deren hervorstechende Eigenschaft, holdselige Heiterkeit und klare Farbenpracht, mit Dantes Lob auf francos Bilder übereinstimmt und deren saubere, oft kleinliche Durchführung an Miniaturen erinnert. cf. Crow und Cavalcaselle II. p. 349 ff., 371.

⁸⁴ cf. Anhang.

O eitlem Ruhm der Menschenfähigkeiten, 91
 Wie kurz das Grün auf deinem Wipfel hält,
 Wenn du gefolgt nicht bist von rohen Zeiten!

Zu halten hoffte Cimabue das Feld 94
 Als Maler, jetzt hört man nur Giotto sagen,
 Sodaß er Jenes Ruf in Schatten stellt.

Ein Guido hat den anderen geschlagen 97
 An Ruhm der Sprache; vielleicht lebt schon auch,
 Der Den und Jenen wird vom Neste jagen.

94—96 Giovanni Cimabue, geb. 1240, gest. nach 1302, berühmter florentiner Maler, der den Anfang machte, der in überkommenen Formen erstarrten Kunst wieder Leben und Anmuth einzuflößen. Seine große Madonna de' Rucellai für Santa Maria Novella in Florenz erregte so die Bewunderung seiner Mitbürger, daß sie in festlichem Zug unter Trompetenklang von der Werkstatt zur Kirche geleitet wurde.

Giotto di Bondone, von Vespignano bei Florenz, geb. 1266, gest. 1337, der Schüler Cimabues und sein großer Erbe, der seiner Kunst, indem er sie auf den festen, verjüngenden Boden innigster Naturbeobachtung stellte und zugleich mit einem tiefen geistigen Gehalt befeelte, völlig neue Bahnen wies und ganz Italien mit seiner Thätigkeit umfaßte; ein Geistesverwandter Dantes, mit dem er auch persönlich befreundet war und dessen Bildniß er in der Bargello-Capelle in Florenz uns hinterlassen hat. Die vielfach behauptete Inspiration Giottos durch Dante, namentlich bei seinen Weltgerichtsbildern und den Darstellungen aus dem Legendenkreis des heiligen Franciscus ist wohl nichts weiter als eine eben durch ihre Geistesverwandtschaft, sowie durch die Gleichheit ihrer Stoffe und ihrer Weltanschauung und Kunstauffassung bedingte Uebereinstimmung.

97 99 Von diesen zwei führenden Dichtern aus der Dante unmittelbar vorausgehenden Zeit ist der überwundene Guido Guinicelli aus dem ghibellinischen Adelsgeschlecht der Principi von Bologna, geboren um 1230, von Beruf Rechtsgelehrter, 1274 mit der Partei der Lambertazzi aus Bologna vertrieben, gestorben 1276.

Es bestanden damals in der italiänischen Dichtung zwei Hauptrichtungen. Erhalten hatte sich noch die Nachahmung der provençalischen und sicilischen Ritterpoesie, die in conventionellen Formen einer irdischen Herrin ihre Liebe und ihr Lied weihte. Sie ist vertreten durch den sicilischen Notar Giacomo von Lentini (Prg. 24, 56) und durch Bonagiunta von Lucca (Prg. 24, 19). Daneben war eine gelehrte moralisierende Richtung aufgekommen, die

- 100 Nichts ist der Schall der Welt als nur ein Hauch
Des Winds, der weht bald den, bald jenen Gang
Und dreht den Namen, wie er dreht den Rauch.
- 103 Was bleibt dir mehr an Ruf, wenn alternd sprang
Des Leibs Gehäus, als wenn die Hülle reißet,
Da Naschwerk noch dich freut und Klingeklang,

sich mehr religiösen und philosophischen Gegenständen zuwandte und ihre Abstractionen in den Mantel von Allegorien fleidete. In Toscana haben wir in Guittone von Arezzo (Prg. 24, 56) den Übergang von der einen zur anderen Richtung vor uns. Während er anfangs noch in der höfischen Weise dichtet, wendet er sich später religiösen lehrhaften Gegenständen zu, die er ziemlich trocken und nüchtern behandelt. Guido Guinicelli sodann bekennt sich anfangs als Schüler Guittones, geht dann aber weit über seinen Lehrer hinaus. Er giebt dem philosophischen Gedankeninhalt Tiefe und Kraft, die von ihm besungene Herrin wird zum Symbol der Tugend und der Erkenntniß, und er weiß zugleich den spröden Stoff durch die Wärme seiner Empfindung in Poesie umzuschmelzen und seiner Dichtung durch Kühnheit der Bilder und durch Kraft und Muth der Sprache eine neue Schönheit zu leihen.

Der zweite Guido ist Dantes „erster Freund“, wie er ihn nennt, Guido Cavalcanti, der Sohn des edlen Florentiners Cavalcante Cavalcanti, den wir in den glühenden Särgen der Ketzer (Inf. 10, 52) gefunden haben, geboren gegen 1259, leidenschaftlicher Vorkämpfer der weißen Guelfen, bei der Verbannung der beiderseitigen Parteihäupter im Juni 1300 nach dem sumpfigen Sarzana verschickt, bald darauf krank zurückgerufen, Ende August 1300 gestorben. Mit Ritterlichkeit und aristokratischem Wesen verband er philosophische und dichterische Begabung, galt für einen Sonderling und stand im Geruch eines Freigeistes. Er führt die symbolisierende Lyrik Guinicellis unter dem Beifall seiner Zeitgenossen weiter bis zur abstractesten Wissenschaftlichkeit, die Gestalt der Geliebten, das Wesen der Liebe wird zu den höchsten Höhen sublimiert. Dabei verfügt er aber auch wieder in wunderbarer Weise über wahre Leidenschaft, warme Herzenstöne und individuelle Gestaltungskraft und setzt zugleich Guinicellis Bemühungen um die Weiterbildung der Sprache fort, der er mehr und mehr Kraft, Weichheit und Ausdrucksfähigkeit giebt.

Die beiden Guidi sind so die Begründer des „süßen neuen Stils“ (Prg. 24, 57), dem Dante sodann die Vollendung giebt. cf. Voßler, die philos. Grundlagen zum „süßen neuen Stil“, Heidelberg 1904, p. 61 ff.

Diese letztere Thatsache giebt zugleich auf die vielumstrittene Frage, wer es sei, der die beiden Guidi „vom Neste jagen“ werde, unweigerlich die Antwort, daß Dante selbst darunter zu verstehen ist. cf. Anhang.

Eh tausend Jahr um? was doch wen'ger heißet 106
Zur Ewigkeit, denn als ein Wink der Braunen
Zum Himmelsreisen, der am sachtsten kreiset.

Der vor mir, dessen Langsamkeit zum Staunen, 109
Hat ganz Toscana dermaleinst durchflungen;
Jetzt hört man kaum in Siena von ihm raunen,

Drin er geherrscht, als nieder ward gezwungen 112
Die florentin'sche Wuth, die trotzig kühn
Zu jener Zeit, wie jetzt sie feil gedungen.

Es ist ja euer Ruf wie Grases Grün, 115
Das kommt und geht und wird von Der gebleicht,
Die es der Erde jungfrisch ließ entblühen."

Und ich zu ihm: „Zu rechter Demuth neigt 118
Dein Wahrwort mich und dämpft hoffährtges Regen;
Doch wer ist Jener, den du grad gezeigt?"

„'s ist Provenzan Salvani," klang's dagegen, 121
„Und hier ist er, weil er sich unterfangen,
Ganz Siena unter seine Faust zu legen.

^{109—123} Provenzano Salvani, einer der Führer der ghibellinischen Partei von Siena zur Zeit der letzten Hohenstaufen. Schon 1260 in hervorragender Stellung, als die Sienesen verbündet mit den vertriebenen florentinischen Ghibellinen und unterstützt von den deutschen Reitern des Königs Manfred den Florentinern bei Montaperti die blutige Niederlage beibrachten, stieg er nach dieser Schlacht noch an Einfluß, nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern unter den Ghibellinen von ganz Toscana. Als aber nach Conradins Fall auch in Toscana die Sache der Ghibellinen in's Wanken kam, erlag er 1269 mit dem sienesischen Heer vor Colle im Elsa-Thal dem überraschenden Angriff der französischen und florentinischen Reiterei. Das Heer wurde völlig zersprengt, Provenzano selbst gefangen genommen und enthauptet und sein Kopf auf einer Lanze durch's Schlachtfeld getragen. Daran knüpft Villani (VII. cp. 31) noch folgende Erzählung: „Und so

- 124 So geht er und ist immer so gegangen,
Seitdem er starb. Die Münze zahlt als Buße,
Wer drüben allzu kühn war im Verlangen."
- 127 Und ich: „Da doch, wer bis zum Scheidegruße
Des Lebens säumt, eh in sich er gekehrt ist,
Nicht aufsteigt, sondern weilt am Bergesfuße,
- 130 — falls wirksames Gebet ihm nicht bescheert ist —
Solange Frist, als seines Lebens Lauf:
Wie kommt's, daß ihm die Ankunft schon gewährt ist?"
- 133 „In seines Glanzes Zeit," versetzt' er drauf,
„Hat er sich willig aller Scheu begeben
Und stellte sich auf Sienas Marktplatz auf.

erfüllte sich die Prophezeiung und Enthüllung, die ihm der Teufel gemacht hatte. Dieser Herr Provenzano hatte nämlich durch Beschwörung den bösen Geist zwingen lassen, ihm zu verkünden, wie und welcher Gestalt der Heereszug für ihn anlaufen werde. Der aber gab eine trüglische Antwort und sprach: „Du wirst hinziehen kämpfen siegen nicht sterben in der Schlacht und dein Haupt wird das höchste sein im ganzen Felde." Nach diesen Worten glaubte er, der Sieg werde ihm zu Theil werden, und er werde die Herrschaft behalten über Alle, und vollführte drum das Unternehmen. Aber er hatte die Trugrede nicht abgetheilt, die da besagte: Du wirst siegen nicht, sterben u. s. w. Und darum ist es große Thorheit, an einen solchen Rath zu glauben, der des Teufels ist." Die Sage, die doch sicher auf zeitgenössische Uebersieferung zurückgeht, hat die stolzen Herrschaftspläne zur Voraussetzung, mit denen eben der Teufel sein höhnisches Spiel treibt, zumal der italiänische Ausdruck für Feld oder Lager (campo) auch die Bezeichnung für den Marktplatz von Siena (piazza del Campo) war und die Prophezeiung des Teufels ihm somit versprach, er werde den höchsten Platz im sienesischen Gemeinwesen einnehmen.

133—138

Ein Freund Provenzanos, Vinea oder Vigna mit Namen, war bei Tagliacozzo in die Gefangenschaft Carls von Anjou gefallen, und dieser drohte, ihn hinrichten zu lassen, falls er nicht binnen einer kurzen Frist sich mit zehntausend Goldgulden loskaufe. Da Provenzano aus Eigenem nicht soviel anbringen konnte, stellte er sich mit einem Tisch auf dem Marktplatz von Siena auf und bettelte demüthig von den Vorübergehenden die Summe zusammen.

Und um den Freund der Marter zu entheben, 136
Der er in Carls Verließ sonst ward zur Beute,
Nahm er es hin, an jedem Nerv zu beben.

Mehr sag ich nicht, und dunkel sprech ich heute. 139
Doch binnen kurzem hast du zu verdanken
Dem Thun der Nachbarn, was den Sinn dir deute.

Dies Werk nahm ihm von himmen jene Schranken." 142

¹³⁹ In der Verbannung wirst du selbst erfahren, wie bitter es ist, Betteln zu müssen.

¹⁴² Die Selbstverleugnung des Bettelns zu Gunsten des Freundes hat das Warten auf den Vorhöfen des Fegebergs abgekürzt.



Zwölfter Gesang.

Erstes Sims, die Hochmüthigen (fortsetzung). Die Dichter lassen die Lastenträger hinter sich. Im Weiterschreiten betrachtet Dante die in den Plattenweg eingegrabenen Bilder bestraften Stolzes. Am Mittag treffen die Dichter auf den Engel der Demuth, der sie die Treppentrampe zum zweiten Sims emporweist und von Dantes Stern das erste P weglöscht.

- 1 Gleich schreitend, wie gejochte Stiere gehen,
Schrift ich mit diesem lastgebeugten Mann,
So lang's der holde Lehrer ließ geschehen.
- 4 Doch als er sprach: „Laß ihn und geh hindann.
Hier gilt's mit Segel und mit Ruderstange
Das Schifflin treiben, wie nur Einer kann“:
- 7 Da rekt ich mich, wie sich's gebührt zum Gange,
Auf mit dem Leib, und nur mein Denken schlich
Noch an dem Boden hin gebeugt und bange.
- 10 Aus griff ich jetzt und folgte williglich
Des Meisters Spur, und Jeder that im Gehen
Schon kund, wie leicht wir waren, er und ich.

¹ Dante geht gebeugt neben den Hochmüthigen, zunächst, um mit ihnen zu sprechen (Prg. 11, 75), sodann, weil er sich dieser Sünde selbst schuldig weiß (Prg. 13, 136.).

Da sprach er: „Abwärts laß die Blicke spähen. 13
Das Wandern dir zu sänst'gen, thust du gut,
Das Bette deiner Sohlen zu besehen.“

Wie man Begrabnen zum Gedächtniß thut, 16
Daß ihre Gräfte abgebildet tragen,
Was einst gewesen sei, wer darin ruht,

Darob die Trauernden dort oftmals flagen, 19
Von der Erinnerung Spornen neu verwundet,
Die nur in frommgesünnte Brust sich schlagen:

So, nur daß sich mehr Meisterschaft bekundet, 22
War kunstgemäß beschildert hier die Breite,
Die gürtelgleich als Weg den Berg umrundet.

Da sah ich Jenen auf der einen Seite, 25
Der adlig wie sonst kein Geschöpf geschaffen,
Dem Blitz gleich fallen aus des Himmels Weite;

Sah Briareus, vom himmlischen Gewaffen 28
Durchschossen gegenüber auf den Fliesen
Der Erde schwer im Todesfrost sich straffen;

²² Wie die aufrechtstehende Marmorverkleidung der Bergwand Bilder der Demuth gegeben hat (Prg. 10, 29 ff), so bieten die Platten, die den Weg dieses Simses bilden, Beispiele bestraften Stolzes den Blicken der gebengt schreitenden Büsser.

²⁵ Lucifer, vor seinem Fall der schönste unter den Engeln cf. Inf. 34, 18. Luc. 10, 18: Ich sah wohl Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz. Jes. 14, 12: Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern.

²⁸ Briareus, einer der hundertarmigen Söhne des Uranns und der Gaea, nach der ursprünglichen Sage auf Seiten des Zeus kämpfend, später mit den Giganten vermengt und diesen beigezählt cf. Inf. 31, 99; Virgil, Aen. X, 565; Lucan, Phars. IV, 596; Statius, Theb. II, 596; Roscher, Lex. der Mythol. s. v. Mgaion.

- 31 Sah den Thymbräer, Pallas, Mars sich schließen
Um ihren Vater her, noch kampfbewehrt,
Schau'nd auf die Leiber der zerschellten Riesen;
- 34 Sah Nimrod vor dem großen Bau, verstört
Dreinschauend, und die Völkerschaar desgleichen,
Die sich mit ihm in Sennaar empört.
- 37 O Niobe, wie warst mit schmerzreichen
Gebärden auf dem Weg du dargestellt
Zwischen der Kinder zweimal sieben Zeichen.
- 40 O Saul, wie zeigtest du dich dort, gefällt
Von deinem eignen Schwert in Gelboë,
Wo seitdem Regen nicht noch Thau mehr fällt.
- 43 O thörichte Arachne, dich auch seh
Ich halb als Spinne, traurig auf den Fäden
Des Werkes, das du schufest dir zum Weh.

³¹ Der Gigantenkampf nochmals im Ganzen cf. Statius, Theb. II, 597. Thymbräer, Beiname des Apoll nach seinem Heiligtum Thymbra in Troas cf. Virgil, Aen. III, 85; Georg. IV, 523.

³⁴ Nimrod, vor dem Thurm zu Babel, nach der späteren Tradition cf. Juf. 51, 77; Br. Latini, Tres. I, 24. Sennaar = Sinear.

³⁷ Niobe, die sich, im Mutterstolz auf ihre sieben Söhne und sieben Töchter, gegen Latona überhebt, die nur Apoll und Diana geboren habe, wird mit dem Tod ihrer Kinder bestraft und selbst zu Stein verwandelt. Ovid, Met. VI, 146 ff.

⁴⁰ Saul, der erste König von Israel, vom Herrn verworfen, weil er dem durch Samuel gegebenen Befehl, die Amalekiter völlig auszutilgen, nicht gehorcht hat, wird später von den Philistern auf dem Berg Gilboa (Gelboe) geschlagen und stürzt sich, um der Gefangenschaft zu entgehen, in sein eigenes Schwert. David klagt dann über ihn: Ihr Berge zu Gilboa, es müsse weder thauen noch regnen auf euch, noch Aecker seyn, da Heboffer von kommen; denn daselbst ist den Helden ihr Schild abgeschlagen, der Schild Saul, als wäre er nicht gesalbet mit Ole. I. Sam. (Könige) 15, 11; 31, 1 ff.; II. Sam. (Könige) 1, 21; I. Chron. 11, 1 ff. (Paralip. I, 10, 1 ff.)

⁴³ Arachne, die lydische Weberin, die mit Pallas den Wettkampf in ihrer Kunst wagt. Als sie ihren Teppich mit den Liebesabentauern der Himmlischen untadelig vollendet hat, zerreißt die

- O Roboam, nicht prahlt mehr durchzusetzen 46
 Das Bild dein Drohen. Flüchtig läßt dich's gehen
 Zu Wagen angstvoll, eh noch sie dich heßen.
 Dann ließ der harte Plattenweg noch sehen 49
 Mcmaon, als der Mutter er gewiesen,
 Wie hoch das Unheils-Sierrath kam zu stehen;
 Ließ sehen, wie die Söhne niederstießen 52
 Sennacherib in seines Tempels Hüt
 Und wie sie todt alldort ihn liegen ließen;
 Ließ sehn des Unterganges grause Wuth, 55
 Vollbracht, als Tamyris zu Cyrus sprach:
 „Blut war dein Durst, ich tränke dich mit Blut;“

erzürnte Göttin das Gewebe, schlägt ihr mit dem Webschiff vor die Stirn und verwandelt sie, als sie sich über die Schmach erhängt, in eine Spinne. Ovid, Met. VI, 5 ff.

⁴⁶ Roboam = Rehabeam, Sohn und Nachfolger Salomos. Als bei seinem Regierungsantritt auf der Reichsversammlung zu Sichem die zehn Stämme Israels forderten, er solle das schwere Joch seines Vaters leichter machen, antwortete er ihnen auf den Rath seiner jugendlichen Vertranten: „Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich will euch mit Scorpionen züchtigen.“ Israel sagte sich daraufhin von ihm los, und als er trotzdem Abgaben zu erheben versuchte, ward sein Rentmeister Adoram gesteinigt. „Aber der König Rehabeam stieg frisch auf einen Wagen, daß er stöhe gen Jerusalem.“ I. (III.) Könige 12, 1—18.

⁴⁹ Eriphyle, durch Polynices mit dem fluchbeladenen Halsband der Harmonia bestochen, verrieth das Versteck ihres Gatten Amphiaras (Inf. 20, 34) und bestimmte ihn, den Zug der Sieben gegen Theben mitzumachen, dem er sich, sein Ende vorhersehend, hatte entziehen wollen, und wurde dafür von ihrem Sohn Alcmæon in Vollstreckung des letzten Willens seines Vaters getödtet. Hygin f. 73; Virgil, Aen. VI, 445; Statius, Theb. II, 266; IV, 187 ff.; VIII, 104.

⁵² Sennacherib = Sanherib, der König von Assyrien, bedrängte das Reich Juda und Jerusalem und höhnte Jehova. Aber „der Engel des Herrn“ schlug sein Heer und zwang ihn zur Umkehr nach Ninive. „Und da er anbetete im Hause Nisroch, seines Gottes, schlugen ihn mit dem Schwert Adramelech und Sarezer, seine Söhne.“ II. (IV.) Könige cp. 19; Jesaja cp. 36 und 37.

⁵⁵ Cyrus, der Gründer des Perser-Reiches, wollte zuletzt auch noch die Massageten unterwerfen, die von der Königin Tamyris beherrscht waren. Durch eine Kriegslist brachte er einem Theil ihres

- 58 Sieß sehen, wie Assyriens Heer zerbrach
 Im fliehen, als Holofernes ward erschlagen,
 Und die Wahrzeichen auch der blut'gen Schmach.
- 61 Ich sah, wie Trojas Trümmer rauchend lagen;
 O Ilion, welch jämmerlichen Stand
 Sieß sehn das Bild, das jene Steine tragen.
- 64 Wer malt, wer zeichnet so mit Meisterhand
 Umriß und Ausdruck, wie's dort dargeboten
 Zum Staunen dem feinsinnigsten Verstand?

Heeres eine Niederlage bei, wobei auch ihr Sohn umkam, wurde aber dann selbst in einer großen Schlacht von den Massageten besiegt und getödtet, und Tamyris ließ sein abgeschlagenes Haupt in einen Schlauch voll Menschenblut stecken, um den Unerfättlichen in Blut zu sättigen. Nach Herodot I. cp. 211—214 wiedererzählt von Justinus I, 8 und Orosius II, 7.

⁵⁸ Holofernes, der Feldhauptmann der Assyrer, wird von Judith in seinem Selt enthauptet. Beim Anblick des blutigen Rumpfes (der „Wahrzeichen der blut'gen Schmach“) wird sein Heer von Schreck und Verwirrung gepackt und zerstäubt in wilder Flucht. Buch Judith cp. 14 und 15.

⁶¹ Troja, das den Frevel des Raubs der Helena durch seine Zerstörung büßen mußte.

Es ist zu bemerken, daß die Beispiele (V. 22—63) durch die dreimal wechselnde Anapher („Ich sah,“ „O,“ „Sieß sehen“) in drei Gruppen von vier Bildern gegliedert sind, während das Schlußbild die als Anaphern gebrauchten Worte noch einmal als Anfänge der drei Zeilen vereinigt, ein bezeichnendes Probestück starrer mittelalterlicher Sprachgothik. Es liegt nahe, in dieser Gliederung auch einen inneren Sinn zu suchen. Doch will die Lösung nicht gelingen. Es bleibt eben bei der aus dem Vollen geschöpften Aufzählung von Beispielen theils aus der Bibel, theils aus der Mythologie. Die Gruppe der Himmelsstürmer ist wohl einleuchtend, ebenso die Verwandtschaft zwischen den drei Heeresgewaltigen, Sanherib, Cyrus und Holofernes. Auch Niobe und Arachne haben eine gewisse Ähnlichkeit. Doch schließen sie sich kaum mit Saul und Rehabeam innerlich zu einer Gruppe zusammen, ebenso wie Eriphyles Platz sich nicht innerlich begründen läßt. Auch ist es nicht ersichtlich, inwiefern Troja die drei Gruppen noch einmal zusammenfassen soll, außer eben durch die gewaltige Größe seines Untergangs.

Mir scheint es besser, dies offen einzugestehen, als durch gewaltsames Kategorisiren, wie es versucht worden ist, den Leser zu quälen und zu verwirren.

- Die Lebenden lebendig, todt die Todten: 67
 Nicht mehr gewahrte, wer gewahrt im Wahren
 Die Bilder, drauf ich trat, den Blick am Boden.
- Nun denn stolziert und hohen Haupts gefahren, 70
 Ihr Evas-Söhn', und nicht den Blick gesenkt,
 Um eure schlechte Straße zu gewahren.
- Schon mehr des Berges war von uns umlenkt 73
 Und von der Sonne Bahn viel mehr vollbracht,
 Als ich's vermeint, in Sinnen noch versenkt.
- Da sprach er, der, stets auszuschaun bedacht, 76
 Vor mir einherging: „Heb das Haupt empor.
 Nicht Zeit ist's mehr zu gehn so zag und sacht.
- Schau einen Engel dort; er schreitet vor, 79
 Um uns zu nahn; schau, ihres Diensts entschlagen,
 Läßt schon die sechste Magd des Tages Chor.
- Mit Ehrfurcht schmücke Antlitz und Betragen, 82
 Damit er freudiger empor uns weise.
 Bedenk, das Heute wird nie wieder tagen.“
- Vertraut schon war mir seiner Mahnung Weise, 85
 Nur nicht zu säumen. Darum war im Kern
 Mir nicht verborgen, was sein Reden heiße.
- In Schönheit nahte das Geschöpf des Herrn, 88
 Weißwallend, und sein Angesicht umfingen
 Lichtstrahlen, flimmernd wie des Morgens Stern.
- Die Arme that er auf und auf die Schwingen 91
 Und sagte: „Kommt, dort liegt der Treppen Schwelle,
 Und leicht wird euch der Aufstieg jetzt gelingen.“

⁸¹ Die Mägde des Tages sind die Stunden. Es ist also Mittag vorüber.

- 94 Die Botschaft führt nur Wenige zur Stelle.
 O Menschheit du, beschwingt für Himmelsauen,
 Was fällt bei schwachem Wind dein Flug so schnelle.
- 97 Er wies uns, wo der Felsen eingehauen:
 Dort strich er um die Stirne mir die Flügel;
 Dann hieß er mich auf gute Fahrt vertrauen.
- 100 Wie rechter Hand, wo's aufwärts geht zum Hügel,
 Von dem die Kirch' ob Rubacontes Jochen
 Zur Stadt herabschaut, die so gut im Tügel,
- 103 Des Steigens kühner Anlauf wird gebrochen
 Durch Treppen, die zu jener Zeit gelegt,
 Als Untshest noch und Dauben unbestochen:

¹⁰⁰ Die zum Vergleich herangezogene Florentiner Treppenanlage führte, wohl ähnlich, wenn auch weniger stattlich wie heute, von Porta San Niccolò rechter Hand zum Monte alle Croci hinauf, von dem die Kirche San Miniato auf den Stadttheil oberhalb der Brücke herabschaut, die jetzt „delle Grazie“ heißt und früher den Namen „Rubaconte“ führte nach dem Podestà Rubaconte da Mandella von Mailand, unter dem sie 1237 erbaut wurde (Vill. VI, cp. 26).

¹⁰² Ironisches Lob der schlecht geleiteten Stadt.

¹⁰⁵ Anspielung auf zwei Fälle schwerer Corruption in der Florentiner Stadt-Verwaltung um die Wende des Jahrhunderts, die vom Ottimo und Unonimo Fior., wie folgt, erzählt werden:

1299 wurde der Podestà Monfiorito da Coderta von Treviso wegen Amtsmißbrauch entsetzt und gestand auf der Folter unter Anderem, in einem Proceß zu Gunsten des Niccola Acciaïoli das Recht gebeugt zu haben. Als Niccola darnach das Priorat bekleidete, wußte er sich mit Hülfe seines Sachwalters Baldo d'Aguglione die Acten zu verschaffen und die ihn belastende Stelle daraus zu entfernen. Aber die Sache wurde ruchbar und Beide wurden schwer bestraft. cf. Del Lungo, Dino Compagni II, p. 78—81.

Der zweite Fall betrifft den amtlichen Scheffel für das Salz, der wie ein kleiner Kübel aus hölzernen Dauben zusammengesetzt war. Als ein Herr Durante de' Chiaramontesi Verwalter des städtischen Salz-Amtes war, maß er beim Empfang des Salzes mit einem richtigen Scheffel, beim Ausgeben aber mit einem, den er durch Herausnehmen einer Daube verengert hatte, und den Gewinn steckte er ein. Der Betrug wurde entdeckt und bestraft und blieb ein Schandfleck für die familie der Chiaramontesi.

So ist auch hier die Seite sanft geschrägt, 106
Die weidlich fällt vom Rund des nächsten Ranges,
Nur daß hier beiderseits die Felswand fegt.

Als wir uns nun dahin gewendet, flang es 109
»Beati pauperes spiritu« dorten
Mit Lauten unaussprechlichsten Gesanges.

O wie so anders sind doch diese Pforten 112
Als die der Hölle. Denn da oben rufen
Uns Sänge, Wehgeheul an jenen Orten.

Schon stiegen wir hinan die heil'gen Stufen, 115
Und mit viel mindrer Müh ging ich einher,
Als mir zuvor die ebenen Schritte schufen.

Drum ich: „Sag, Meister, was war denn so schwer, 118
Was mir jetzt abgenommen? Denn beim Gehen
Empfind' ich beinah nichts von Mühsal mehr.“

Drauf er: „Wenn von den P, die dir noch stehen 121
Im Antlitz, ob sie auch schon fast vergingen,
Gleich wie dies erste, keines mehr zu sehen,

Wird Eifer deine Füße so beschwingen, 124
Daß sie nicht nur nichts fühlen von Beschwerden,
Nein, vielmehr Freude nur im Aufwärtsdringen.“

Da glich ich jenem Manne an Gebärden, 127
Der auf dem Kopf was hat und weiß es nicht,
Bis Andrer Wink ihn aufmerksam läßt werden.

¹¹⁰ „Selig sind, die da geistlich arm sind,“ die erste der Seligpreisungen (Matth. 5, 3): die Demüthigen.

Bei jedem Aufstieg von einem Sims zum andern werden so die Dichter von einem Engel entlassen, der eine auf die zuvor überwundene Sünde bezügliche Seligpreisung ausspricht und von Dantes Stirne eines der P weglöscht.

- 130 Dann tastet seine Hand nach dem Gesicht
Und sucht und fühlt und strebt den Dienst zu üben,
Wozu dem Aug die Möglichkeit gebricht.
- 133 Und so fand fängernd ich nur sechs verblieben
Der Lettern, die Der mit dem Schlüsselpaar
Von Schläfe mir zu Schläfe eingeschrieben,
- 136 Und lächelnd ward mein Meister es gewahr.
-



Dreizehnter Gesang.

Zweites Sims, die Neidischen. Oben angekommen, schreiten die Dichter nach rechts weiter. Geisterstimmen rufen Beispiele der Liebe aus. Die Bänder des Neides sitzen mit zugehefteten Augen den Berg entlang. Die Sienerin Sapia erzählt ihr Schicksal.

Wir waren auf des Treppenweges Höhe, Wo eingekerbt zum zweiten Mal sich findet Der Berg, der im Ersteigen heilt von Wehe.	1
Und auch an diesem Orte wieder bindet Ein Gurt die Halde, jenem ersten gleich, Nur daß er sich in kürzrem Bogen windet.	4
Nicht Bild noch Umriß zeigtet sein Bereich; Der Hang beut wie der Weg die gleiche Glätte In des Gesteines Farbe, fahl und bleich.	7
„Wenn Auskunft man erharret an dieser Stätte,“ Erwog mein Dichter jetzt, „so ist mir bang, Daß zuviel Aufschub unser Wählen hätte.“	10

⁷ Es sind wohl neben den eigentlichen Reliefs die in den Stein bloß eingerissenen und schwarz oder farbig ausgelegten Linienzeichnungen, die graffiti gemeint, wie sie zum Beispiel den Boden des Doms von Siena schmücken. cf. Witte, Comm.; Burckhardt, Cicerone II, p. 169 d.

- 13 Dann sah er in die Sonne fest und lang
Und nahm als Drehpunkt seine rechte Seite,
Indem herum er seine linke schwang.
- 16 „Du holdes Licht, in dessen Schutz ich schreite
Die neue Bahn, geleite du uns hier,“
Sprach er, „wie es hierinnen braucht Geleite.
- 19 Du wärmst die Welt, du leuchtest über ihr,
Und treibt kein andrer Grund zum Gegentheile,
Soll Fenster sein dein Lichtglanz für und für.“
- 22 Soviel man diesseits zählt auf eine Meile,
Soviel war dort schon unsrer Schritte Zahl
Bei kurzer Frist durch unsres Eifers Eile.
- 25 Und uns entgegen kam's mit einem Mal,
In Lüften Geisterstimmen, ungesehen,
Die freundlich luden zu der Liebe Mahl.
- 28 Die erste Stimme ließ den Ruf ergehen
„*Vinum non habent*“ in erhobnem Ton,
Und wiederholte es im Weiterwehen.
- 31 Und eh sie noch verhallt war, schwebte schon
Ein neues Rufen über unsren Pfaden:
„Ich bin Orest,“ und wieder flog's davon.

¹³ Die Dichter umschreiten die nach Norden gelegene, der Sonne zugekehrte Seite des Berges, indem sie jeweils bei der Ankunft auf dem Sims sich zur Rechten wenden und, wenn sie das Sims verlassen, zum weiteren Aufstieg nach links abbiegen.

¹⁶ Die Sonne wieder als Symbol der göttlichen Gnade, wie Prg. 7, 44.

²⁹ „Sie haben nicht Wein,“ sprach Maria zu Jesus auf der Hochzeit zu Cana, da es an Wein gebrach. Joh. 2, 3.

²³ Cicero schreibt in seinem Gespräch *De amicitia* VII, 24: „Welch ein Beifallsturm ging kürzlich durch das ganze Theater bei dem neuen Stück meines Gastfreundes M. Pacuvius, als Pylades

„Sag, Vater, was für Stimmen sich entladen?“ 34

So frug ich, als auch schon vorüberfuhr

Die dritte: „Liebet, die euch Leides thaten.“

Da sprach mein Hort: „Es geißelt diese Flur 37

Des Neides Schuld, und darum ist genommen

Vom Garn der Liebe auch der Geißel Schnur.

Als Zaun kann umgekehrter Ton nur frommen. 40

Mich dünket, du wirst hören seinen Klang,

Eh wir zum Durchgang der Vergebung kommen.

Doch lenke fest hinaus des Blickes Gang, 43

Und vor uns siehst du Sitzende sich reih'n,

Gelagert jeden längs dem Felsenhang.“

Da ließ ich offner noch mein Auge sein 46

Im Spähn, bis zu Gesicht mir Schatten kamen

In Mänteln, gleich an Farbe mit dem Stein.

Und kurz nur ging's, bis rufen wir vernahmen 49

„Maria, bitt für uns“ und wieder dann

„Michael,“ „Petrus,“ aller Heil'gen Namen.

Ich glaub, es lebt auf Erden heut kein Mann 52

So herzenshart, daß es ihn nicht erbarme

Des Anblicks, den ich nun alldort gewann.

zum König, der nicht wußte, welcher von beiden Orest sei, sagte, er sei Orest, „um für jenen getödtet zu werden, Orest aber der Wahrheit gemäß dabei blieb, er selbst sei Orest.“ Und in seiner Schrift De finibus bonorum et malorum V, 22: „Welchen Beifall erregt es im Theater selbst bei dem unerfahrenen Volke, wenn der Eine sagt: ‚Ich bin Orest,‘ und der Andere dagegen: ‚Nein, sag ich, fürwahr, ich bin Orest.‘“ cf. Anhang.

³⁶ Der Grundsatz der Bergpredigt. Matth. 5, 44.

³⁷ Auf dem Sims der Sünde des Neides werden als Geißel, zur Aneiferung der Büsser, Beispiele vorbildlicher Liebe ausgerufen.

⁴⁰ Als Zaun gegen die Sünde, zur Abschreckung, werden weiterhin Rufe anderer Art folgen.

- 55 Denn als ich jetzt so nahe ihrem Schwarme,
 Daß deutlich mir erkennbar ihr Verhalten,
 Troff's von den Augen mir vor schwerem Harme.
- 58 Armsel'ger Zwillich deckte die Gestalten,
 Und Schulter mußte Halt der Schulter schenken,
 Und alle wurden von der Wand gehalten.
- 61 So liegen Blinde, die um's Brot sich fränken,
 An Gnadenorten bittend, was sie zehren,
 Indem den Kopf sie auf den Nachbar senken,
- 64 Daß rascher Einen sie zum Mitleid kehren
 Nicht durch den Klang der Worte nur allein,
 Auch durch die Mienen, die nicht minder gehren.
- 67 Und wie zum Blinden dringt kein Sonnenschein,
 So will den Schatten, die ich hier beschrieben,
 Das Himmelslicht nicht seine Strahlen leih'n.
- 70 Denn allen ist durch's Lid ein Draht getrieben
 Und näht es zu, so wie es wird gethan
 Wildspërbern, weil sie sonst nicht stätig blieben.

⁶⁷ cf. Anhang.

⁷⁰ Nach Kaiser Friedrichs II. Buch *De arte venandi cum avibus*, von der Falkenjagd, wird das Vernähen der Augenlider bei den zur Jagd zu zähmenden Vögeln in der Weise vorgenommen, daß die beiden unteren Lider von innen nach außen durchbohrt werden und der durchgezogene Faden über dem Kopf des Vogels so zusammengebunden wird, daß die Lider, bis zur Brane hinaufgezogen, das Auge völlig bedecken. Die Operation wird zunächst bei den jung aus dem Nest ausgehobenen Vögeln, den »nidasii«, besprochen (II, cp. 57), aber für ganz besonders nothwendig erklärt bei den ausgewachsenen, wild gefangenen, den »sylvestres«, die offenbar auch hier gemeint sind, weil diese sonst, durch die ungewohnten Eindrücke der Gefangenschaft schon gemacht, sich durch ihre Befreiungsversuche leicht verletzen (cp. 45).

Zu bemerken ist, daß bei den Jagdvögeln das Vernähen nicht mit Draht, sondern mit einfachem Zwirn geschieht.

- Nir schien es Unbill, ihnen mich zu nahen, 73
 Sie schauend, während sie doch Blindheit schlug;
 Drum blick' ich meinen Hort der Weisheit an.
- Wohl wußte Der, was ich ihn schweigend frug. 76
 Drum eh ich noch gekündet mein Verlangen,
 Versetzt' er: „Sprich nur, aber kurz und flug.“
- Virgil kam auf der Seite nir gegangen 79
 Des Simses, wo Gefahr ist, daß man falle,
 Weil es von keiner Brüstung ist umfassen.
- Zur andren Seite lagen längs dem Walle 82
 Die Büßer, denen durch die graue Nacht
 Es niederquoll vom Thränen-Überschwalte.
- Ich sprach sie an: „O Volk, dem ew'ger Rath 85
 Zu schau'n verbürgt des höchsten Lichtes Helle,
 Drum euer Sehnen sorget früh und spat,
- So wahr euch Gnade bald der Seele Quelle 88
 Von Schäumen fläre, daß mit lauterer Fluth
 Durchströmen möge der Erinnerung Welle,
- Sprecht (und ich dank euch wahrlich, wenn ihr's thut), 91
 Ob eine Seele hier Latinerin,
 Und hör' ich's, kommt es wohl auch ihr zu gut.“
- „O Bruder, jede ist hier Bürgerin 94
 Der einen wahren Stadt; doch du willst sagen,
 Ob sie in Welschland war als Pilgerin.“

⁸⁹ Daß die Erinnerung die Sünde nicht mehr als Sünde empfindet, sondern sie leidlos nur als Thatsache betrachtet in Bewunderung des göttlichen Waltens. cf. Philal. zu Par. 9, 54 und 103; Blanc, Versuch II, p. 47.

⁹⁰ Die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem.

- 97 Das kam aus Reihen, die entfernter lagen
 Von meinem Platz, als Antwort an mein Ohr.
 Drum bracht' ich näher zu Gehör mein Fragen.
- 100 Ein Schatten harrte in der andren Chor,
 Schien mir's, und fragt ihr, wie er's konnte zeigen:
 Sein Kinn hob er, wie Blinde thun, empor.
- 103 „Geist,“ sprach ich, „der sich hinwirft, um zu steigen,
 Wenn du es bist, von dem mir kam die Lehre,
 Künd' Heimath oder Namen, die dir eigen.“
- 106 „Ich war Sienesin“, sprach es, „und ich kläre
 Bei Diesen meines Wesens bösen Zug,
 Zu Ihm aufweinend, der sich uns gewähre.

¹⁰⁸ Sapia, eine Sienesin von der guelfischen Partei, vermählt mit Ghinibaldo Saracini von Strove, Herrn von Castiglioncello di Monterrigioni, sie selbst wahrscheinlich aus der Familie der Soarzi, die das Schloß de' Bigozzi bei Strove besaß. Mit ihrem Gatten zusammen stiftete sie 1265 an der Heerstraße bei Castiglioncello ein Hospiz für Reisende, und nach dem Tode Ghinibaldos cedierte sie zusammen mit dessen anderen Erben 1269 Castiglioncello an die Gemeinde Siena.

Nach der Ueberlieferung war sie, als leidenschaftliche Gegnerin der Ghibellinen, unter Provenzan Salvani (Prg. 11, 109) aus Siena verbannt und hielt sich in Colle di Val d'Elsa auf, als das Belagerungsheer der sienesischen Ghibellinen durch die zum Entsatz anrückenden florentiner und franzosen vernichtet wurde. Die Schlacht verlief in der Weise, daß die Sienesen, die im Süden der Stadt gelagert hatten, bei dem unerwarteten Anrücken der Feinde sich durch das Elsa-Thal unter der hochgelegenen Stadt vorbei in eine bessere Stellung ziehen wollten, aber bei diesem Manöver von der französischen Reiterei überrascht, in verwegennem Angriff überrannt und völlig zersprengt wurden. Es heißt, Sapia habe von einem Thurm an der Porta al Canto bei dem Prato del Baluardo, wo der steile Hügel der Altstadt die Ebene des Elsa-Thals überblickt, die Schlacht beobachtet. Beim Beginn des Kampfes habe sie geschworen, sich vom Thurm herabzustürzen, wenn ihre Landsleute siegten, und sei dann Angesichts ihrer Niederlage in die Worte ausgebrochen: „Jetzt mag mit mir geschehen, was will, und Gott mir das Schlimmste anthun, ich werde froh leben und zufrieden sterben.“ (Repetti I. p. 591.; Benv. Rambaldi III. p. 366 ff.)

Mein Name wohl, Sapia, heißet klug, 109
Doch war ich's nicht. Mir trug, was Andre kränkte,
Weit mehr an Lust, als eignes Glück mir trug.

Und daß du weißt, daß ich dir Wahrheit schenkte, 112
Hör, ob ich thöricht heißen nicht gesollt,
Als meiner Jahre Bogen sich schon senkte.

Es hatte meine Bürgerschaft entrollt 115
Im Feld bei Colle vor dem Feind die Zeichen,
Und ich bat Gott um Das, was er gewollt.

Das Heer erlag und mußte elend weichen, 118
Und als ich sah die Hetzjagd durch's Gefilde,
Erfasste mich frohlocken sonder Gleichen,

Daß ich das Antlitz hob, das trotzig-wilde, 121
Und Gott zurief: „Jetzt fürcht ich Dich nicht mehr,“
Gleich wie die Amsel thut ob kurzer Milde.

Mit Gott versöhnt sein, wurde mein Begehr 124
Im letzten Stündlein erst, und meine Fracht
Wär heut noch nicht durch Buße minder schwer,

Hätt' nicht in heil'gem Flehen mein gedacht 127
Pier Pettinagno, dem mit meinen Schwächen
Aus Menschenlieb' Erbarmen war erwacht.

¹¹² Im Gegensatz zu ihrem Namen „Sapia“ = die Kluge.

¹¹⁴ cf. Anhang.

¹²³ Nach einem alten Sprichwort: „Ich fürchte Dich nicht mehr, o Herr, denn ich bin aus dem Winter heraus,“ was die Amsel vorlaut zwitschern soll, wenn Ende Januar flüchtiger Sonnenschein sich zeigt. Sacchetti, Novellen Nr. 149.

¹²⁸ Pier Pettinagno, ein Eremit und Tertiärer vom franciscaner-Orden, wahrscheinlich aus Campi im sienesischen Chianti-Bezirk, gestorben 1289. Er betrieb in Siena einen Handel mit Kämmen (pettini), woher er auch seinen Zunamen hatte, und erregte dabei durch seine sonderbare Uneigennützigkeit Aufsehen, da er nach Einkauf seines Kammvorraths die brüchigen ausschoss und in's Wasser warf,

- 130 Doch wer bist du, der unsrer Junst Gebrechen
Ausforscht und offenen Auges kommt gegangen,
So wie mich dünkt, und Athem holt beim Sprechen?"
- 133 „Auch mir wird man die Augen hier versangen,"
Sprach ich, „doch kurz. Denn nur in kleinen Stücken
Hat sich aus Neide scheel ihr Blick vergangen.
- 136 Weit banger sieht mein Geist es näher rücken,
Daß jene Marter ihn dort unten beugt;
Schon fühl ich schwer den Block von drunten drücken."
- 139 Drauf sie: „Wer denn hat dir herauf gezeigt,
Wenn du hinab noch einmal denkst zu kehren?"
Und ich: „Der hier, der bei mir steht und schweigt.
- 142 Ich lebe noch; drum sag mir dein Begehren,
Erwählter Geist, soll drüben ich für dich
Die irdschen Sohlen regsam noch bewähren."
- 145 „Traun," sprach sie, „dieses hört so seltsam sich,
Daß recht dich's zeigt von Gottes Huld getragen;
Drum thu zuweilen ein Gebet für mich.
- 148 Und laß beim Höchsten, das du suchst, dir sagen:
Läuft je dein Weg noch durch Toscanas Strecken,
So stell mich wieder her bei Sipp' und Mägen.

um keinem Käufer schlechte Waare zu liefern (Anonimo fior.) Durch Krankenheilungen und Gesichte kam er in den Ruf eines Heiligen und genoß nach seinem Tod in Siena die Verehrung eines solchen. Sapia soll ihn oft mit Almosen heimgesucht haben, damit er für ihr Seelenheil bete (Ottimo).

¹³⁶ „Dieser Dante war wegen seines Wissens gar anmaßend, zurückhaltend und aufbrausend, und, nach Philosophenart ungewandt, verstand er es schlecht mit Ungelehrten zu verkehren." (Villani IX. cp. 136).

Du findest sie bei jenen eiteln Gecken,
 Die mehr für Talamon an Hoffnung zahlen
 Als in Dianas Schacht sie ließen stecken. 151

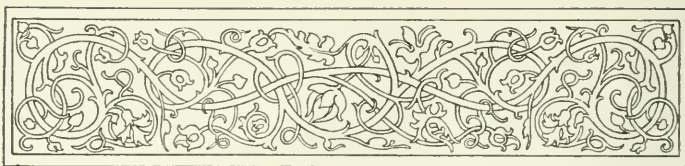
Doch noch viel theurer kommt's den Admiralen. 154

¹⁵² ff. Zwei erfolglose Unternehmungen Sienas, die ihm den Spott der schadensfrohen Nachbarn eingetragen zu haben scheinen.

Talamone, ein in der toscanischen Maremma südlich der Ombrone-Mündung gelegener kleiner Hafen mit einer geräumigen, aber ganz versandeten Bucht. Die Sienesen erwarben ihn 1303 durch Kauf vom Abt von San Salvatore, um sich dadurch eine selbständige Stellung an der See zu schaffen. Vorübergehend erlangte er auch einige Bedeutung. Doch die weite Entfernung Sienas von Talamone und die schlechte Beschaffenheit des Hafens gab dem Unternehmen von vornherein nur geringe Lebensfähigkeit, und die Rivalität mit Florenz und Pisa ließ es vollends zu keinem nachhaltigen Gedeihen kommen.

Diana, nach sienesischem Volksglauben eine reiche unterirdische Wasserader Sienas, von der man für die schwierige Wasserversorgung der hochgelegenen Stadt völlige Abhülfe erhoffte und nach der deshalb von den Bürgern immer wieder mit schwierigen und kostspieligen Nachgrabungen und immer gleich erfolglos gesucht wurde.

¹⁵⁴ Von nicht ganz sicherer Deutung. Gewöhnlich wird erklärt: die in Talamone stationierten Admirale erliegen der Malaria. Schärfer pointiert scheint mir die Deutung: noch gefährlicher als für Siena ist das Unternehmen von Talamone für die Admirale, die im Vertrauen darauf, einen brauchbaren Hafen zu finden, dort vor Anker gehen und dadurch ihre Schiffe verlieren. So Benv. Rambaldi in seiner zweiten Erklärung.



Vierzehnter Gesang.

Zweites Sims, die Reidiſchen (Fortſetzung). Geſpräch mit zwei romagnolischen Büßern, Guido del Duca und Rinieri von Calboli. Beſchreibung des Utnolaufs. Die gute alte Zeit der Romagna. Im Weiterschreiten hören die Dichter von Geiſterſtimmen Beſpiele beſtraften Reides angerufen.

- 1 „Wer iſt's, der freit um unfres Berges Bann,
Eh noch der Tod die Schwingen ihm entſchleicht,
Und frei ſein Aug' aufthun und ſchließen kann?“
- 4 „Ich weiß nicht, wer's iſt, weiß nur, einsam nicht.
Du biſt ihm näher, bitt' ihn, es zu ſagen,
Und geh ihn freundlich an, damit er ſpricht.“
- 7 So ſprachen zwei, die an einander lagen,
Der Schatten über mich dort rechter Hand,
Dann bogen ſie den Kopf empor zum Fragen.
- 10 Und Einer ſprach: „O Geiſt, der, vom Gewand
Des Leibs umfangen, wallt zum Himmel dar,
Aus Huld beſcheid' uns und gieb uns bekannt:
- 13 Woher biſt du und wer? Denn wunderbar
Bedünkt uns deine Gnade dergeltalt,
Wie's etwas heiſchet, das noch niemals war.“

Und ich drauf: „Mitten durch Toscana wallt 16
Ein Bach, der an der Falterona quillt,
Und macht nach hundert Meilen noch nicht Halt.

An ihm empfing ich dieses Leibes Bild. 19
Doch sagen, wer ich bin, trüg' wenig ein,
Da heute noch nicht viel mein Name gilt.“

„Kann ich,“ sprach drauf der Erste von den Zwei'n, 22
„Die Meinung deiner Worte recht durchdringen,
So muß, wovon du sprichst, der Arno sein.“

Der Zweite dann: „Was mag ihn dazu bringen, 25
Den Namen des Gewässers nicht zu künden,
Wie Einer thut bei grauenvollen Dingen?“

Und Jener, der gefragt war nach den Gründen, 28
That so Bescheid: „Weiß nicht; doch ungefränkt
Säh ich traun solchen Thales Namen schwinden.

Denn von dem Ursprung, wo so sattgetränkt 31
Der Grat, von dem Pelorum losgespелlet,
Daß er an wenig Orten reicher schenkt,

¹⁷ Der Arno wird hier ein Bach genannt, in erster Reihe wohl, weil zunächst an seinen Oberlauf gedacht ist, dann aber auch aus der zornig verächtlichen Stimmung heraus, die über dieser ganzen Beschreibung des Arnolaufes liegt.

Die Falterona ist der mächtige Apenninen-Gipfel, von dessen Südseite der Arno das Casentino-Thal hinabfließt.

¹⁸ Den Lauf des Arno giebt Villani (I. 43) auf 120 Meilen an.

²¹ ff. cf. Anhang.

³² Cap Pelorum an der Nordostspitze von Sicilien, thatsächlich die Fortsetzung des Bergzugs der Apenninen, worauf sich die von Virgil, Aen. III, 414, ausgesprochene Ueberlieferung stützt:

Hier barst einstens der Grund in mächtig kassendem Einsturz,
(Solches vermag die alternde Zeit langwährend zu wandeln)

Wie sie sagen, entzwei, wo vordem beides Gelände

Völlig vereint: ein strömte die See und riß mit der Brandung

Ab das Siculische Land von Hesperien, Fluren und Städte

Schied sie mit trennendem Strand und goß durch den Sund das Gewoge.

Auch Lucan, Phars. II, 437 und Solinus 2, 22 kennen die Sage.

Dantes Hegerberg.

- 34 Bis dorthin, wo er als Ersatz sich stellet,
für das, was Himmel schöpft aus Meeres Bucht,
Davon die Flüsse haben, was sie schwellet:
- 37 Wird Tugend wie verhaßter Nattern Sucht
Vom Volk gescheucht, ob Fluch den Ort beschwert,
Ob's ihnen anthat eigne böse Sucht.
- 40 Drob haben ihres Wesens Art verkehrt
Des Unglücksthal's Bewohner in dem Maße,
Als hätte Circes Futter sie genährt.

⁴² Bei Virgil, Aen. VII, 15 ff. stellt sich Circes Hof dem vorüberfahrenden Aeneas wie folgt dar:

Dorther war zu vernehmen der Leun dumpfgrollendes Jürnen,
Die, sich sträubend dem Strick, die nächtige Späte durchbrüllten,
Auch aus den Zwingern die Wuth der borstigen Sauen und Bären
Und das laute Geheul von mächtiger Wölfe Gebilden,
Die aus Menschengestalt die kräutergewaltige Göttin
Circe, gräulich verumumt in Schnautz und Rumpf des Gewildes.

Unzweifelhaft scheint aber Dante hier noch den Boethius, De cons. IV, 3, zum Vorbild gehabt zu haben, bei dem sich, worauf Petrus Dantis und Francesco da Buti schon hinweist, in Anlehnung an die Circe-Sage eine moralische Umdeutung der Thiercharaktere findet. Dort heißt es: „Es geschieht also, daß wir Den, der sich durch die Laster entstellt zeigt, als Menschen nicht erachten können. Von Habgier brennt der gewalthätige Räuber fremden Gutes? Du wirst ihn dem Wolf ähnlich heißen. Der Wilde und Unstäte übt im Jank die Junge? Dem Hund wirst du ihn vergleichen. Der Hinterlistige freut sich daran, mit verstecktem Trug zu entwenden? Dem Fuchs ist er gleich zu stellen.“ Dann wird noch der Tornige dem Löwen verglichen, der Furchtsame dem Hirsch, der Stumpfsinnige dem Esel, der Unbeständige den Vögeln, und zum Schlusse steht: „Versinkt Einer in garstige unsaubere Lüfte? In des schmutzigen Schweines Begier ist er befangen.“ In dem darauf folgenden metrischen Stück wird dann der Gegensatz ausgeführt, daß der Zaubertrank der Circe die Gestalten zwar verwandelt, die Seelen aber unberührt gelassen habe (cf. Homer, Od. X, 239), daß aber von größerer Gewalt jenes Gift sei, das im Innern des Menschen wohne und, ohne den Körper zu berühren, die Seele anstecke und von sich selbst abwendig mache. cf. noch Anhang zu V. 43 und 62 sowie meine Ausführungen in Kochs Studien 3. vgl. Lit. Gesch. VIII. 2.

An wüsten Schweinen hin, dem Eichelfrasse 43
Mehr zugethan als menschenwürd'ger Speise,
Senkt er zu Anfang die armsel'ge Straße.

Dann trifft er Kläffer auf der Abwärtsreise, 46
Die da mehr fletschen, als sie Kräfte haben,
Und diesen zieht das Maul er schnöder Weise.

Thalabwärts wachsend von der Quellen Gaben 49
Sieht mehr stets Wölfe werden aus den Hunden
Der maledeite unglücksel'ge Graben.

⁴⁵ Unter den „wüsten Schweinen“ (porci) versteht man meist die Grafen von Porciano, deren gleichnamiges Schloß oberhalb Stia am obersten Arnolauf liegt, einen Zweig des vielästigen Geschlechts der Grafen Guidi. Die im Wortklang zu Tag tretende Anspielung wird auch nicht ganz abzuweisen sein. Doch muß nach dem Zusammenhang der Stelle die ganze Strecke des oberen Arnolaufs bis zum Beginn des Aretinischen Gebiets, eben das ganze Casentino-Thal, gemeint sein, sodaß außer dem Gebiet von Porciano auch noch das der Grafen von Romena und der in Poppi sitzenden Grafen Guidi von Battifolle darunter fällt. Worauf Dantes Groll gegen die Grafen sich stützt, ist immer noch nicht nachgewiesen. Die Grafen von Romena finden sich schon Inf. 30, 73 scharf angegriffen. Den Guido Guerra II. begrüßt Dante Inf. 16, 37 zwar mit Worten des Lobes, aber doch unter dem Feuerregen Sodoms, und dieser Strafart kann als Bestätigung dienen für die vom Cassinese und Benv. Rambaldi den Grafen zur Last gelegten schmutzigen Ausschweifungen.

Der „Eichelfras“ läßt — abgesehen von der Reminiscenz an die Circe-Sage cf. Anhang — an die noch heute in armen Gebirgs-gegenden Italiens bestehende Übung denken, das Brot aus gemahlenen Eicheln mit einem geringen Zusatz von Korn-Mehl zu bereiten.

⁴⁶ Unter den „Klaffern“ sind die Bewohner Arezzos zu verstehen, der kleinen leidenschaftlich ghibellinischen Stadt, die immer bereit war, mit den größeren guelfischen anzubinden, aber in der Regel den Kürzeren zog.

⁴⁷ Aus dem Casentin heraustretend fließt der Arno auf Arezzo zu; aber statt seinen Weg weiter nach Süden zu verfolgen, biegt er plötzlich rechts ab und zieht um den Prato magno herum nach Westen und Norden.

⁴⁸ Auf dem Weg von Arezzo nach Florenz fließt der Arno zwar in breiter Thalebene, hat sich aber in die Steinbänke, die sich vom Prato magno querüber ziehen, ein enges tiefes Bett eingeschnitten, das die Bezeichnung „Graben“ vollauf rechtfertigt. Die „Wölfe“,

- 52 Hinabgeströmt dann durch manch tiefe Schründen,
Triffst er die Füchse, von so list'gem Schlag,
Daß nie im Trug den Meister sie gefunden.
- 55 Und weiter red' ich, wer's auch hören mag;
Auch frommt es Dem, für später festzuhalten,
Was mir der Geist der Wahrheit ringt zu Tag.
- 58 Ich sehe deinen Neffen einstens schalten
Als Jäger dieser Wölfe längs dem Lauf
Des grausen Stroms, und Schrecken ist sein Walten.

die außer der Habgier zugleich das kaiserfeindliche papistische Guelphen-
thum symbolisieren, sind die Florentiner.

⁵² Unterhalb Florenz durchbricht der Fluß bei Signa in mehr-
fach gewundener Stromenge den Wall der Pietra Golsolina, über-
windet weiterhin bei La Rotta den letzten Apenninen-Ausläufer und
biegt dann an den Monti Pisani vorbei in die Ebene von Pisa.

Für die Bezeichnung der Pisaner als „Füchse“ kann der Be-
trug mit den Porphyrsäulen (Inf. 15, 67), die Wahl des fuchsschlauen
Guido von Montefeltro zum Anführer (Inf. 27, 75) und die ränke-
volle Geschichte Ugolino's als Bestätigung dienen.

Auch mag in allen diesen Thiernamen ein Anklang an über-
lieferten Volkswitz stecken.

⁵⁵ Der redende Geist zielt hier auf seinen Buhgenossen, gegen
dessen Nachkommen seine weiteren Worte sich richten.

⁵⁶ „Dem“ = Dante.

⁵⁸ Der „Neffe“ (cf. Anhang) ist Fulcieri da Calboli, romagno-
lischer Edler von der guelfischen Partei in Forlì, der, 1303 in den
unsicheren Zeiten nach der Vertreibung der Florentiner Weißen von
den herrschenden Schwarzen wegen seiner rücksichtslosen Härte zum
Podestà von Florenz berufen, die Rückkehrversuche der Verbannten mit
furchtbarer Grausamkeit niederwarf. Im ersten Monat seines Amtes,
als Verhandlungen zwischen den Vertriebenen und den zurückgeblie-
benen Weißen und Ghibellinen ruckbar wurden, ließ Fulcieri eine
Reihe der Angesehensten greifen und peinlich verhören. Cignoso
de' Macci starb auf der Folter, die Anderen gestanden und wurden ent-
hauptet. Den Abati war es gelungen, rechtzeitig zu fliehen. Sie
wurden für Rebellen erklärt und ihre Häuser verwüstet. Im März
erfolgte dann der weit angelegte Versuch der Verbannten, mit Hilfe
der Weißen von Bologna und der romagnolischen Ghibellinen unter
Führung des Scarpetta degli Ordellaffi von Forlì (cf. Inf. 27, 45)
sowie der Ubalдини sich im Mugello festzusetzen und von da gegen
Florenz vorzugehen. Aber das große Unternehmen scheiterte unrühm-
lich. Als Fulcieri mit geringer Reiterei als Vortrab der Schwarzen

Ihr Fleisch bringt er noch lebend zum Verkauf; 61
Dann würgt er sie, als sei's Gethier der Sage,
Zehrt Vieler Leben, eigne Ehre auf.

Blutstarrend zieht er aus dem Wald der Klage 64
Und läßt ihn so, daß er nach tausend Jahren
Der Forst nicht wieder wird der frühren Tage."

Wie bei der Kunde künftiger Gefahren 67
Verstört im Antlitz wird, wer sie vernommen,
Von woher auch das Unheil zu befahren:

So zeigte sich verstört jetzt und beklommen 70
Der andre Schatten, lauschend dem Bericht,
Als er die Rede in sich aufgenommen.

Des Einen Wort, des Andren Angesicht 73
Gab jetzt nach ihren Namen mir Verlangen;
Deß fragt' ich sie und spart' auch Bitten nicht.

anrückte, kam Mißtrauen und Verzagttheit über das Heer der Verbündeten, und unter Zurücklassung des Heergeräths löste es sich in kopfloser Flucht auf. Auf die Versprengten wurde durch die Berge hin Jagd gemacht, an der sich auch die Bauern der guelfischen Grundherren theiligten, und „wer nicht flink war zur Flucht“, wurde gefangen oder erschlagen, darunter wieder eine Reihe vornehmer Verbannter. Am schmachvollsten erging es dem alten Rechtsgelehrten Messer Donato Alberti. Ein Bauer brachte ihn auf einem Esel im Weiberrock vor den Podestà. „Der ließ ihn auf die Folter legen und das Seil über den Haspel ziehen, und während er in dieser Lage war, ließ er Fenster und Thüren des Palastes öffnen und lud viele Bürger vor unter anderem Vorwand, damit sie den Jammer und den Spott des Gefangenen sähen. Und der Podestà ruhete nicht, bis er die Ermächtigung erhielt, ihm das Haupt abzuschlagen. Das that er aber, weil der Krieg ihm nützlich war und der Friede nachtheilig. Und so that er mit allen.“ (Dino Comp. II, cp. 29 und 30. Villani VIII, cp. 59 und 60).

Zur richtigen Beurtheilung Fulcieris ist aber zu berücksichtigen, daß das Geschlecht der Calbolesi in seiner Heimath, der Romagna, mit den Ghibellinen seit Jahren in erbittertster Fehde lag und die herbsten Verluste erlitten hatte. cf. Num. zu V. 88.

⁶² Als wären sie nicht Menschen, sondern wirklich das Gethier, das „Circes Futter genährt.“ cf. Anhang.

- 76 Drob Jener, der zuerst mich angegangen,
Aufs neu begann: „Ich soll nach deinem Sinn
Dir thun, was ich von dir nicht konnt' erlangen.
- 79 Doch da Gott seiner Gnade Vollgewinn
So aus dir strahlt, farg' ich nicht mit Vertrauen:
Hör denn, daß ich Guido del Duca bin.
- 82 Mir durfte Neid so heiß im Blute brauen,
Daß, wenn ich sah, wie sich ein Mensch gefreut,
Ich gleich von Selbstsucht war gefleckt zu schauen.
- 85 Von meiner Saat wird solches Stroh mir heut.
O Menschheit, warum kehrt dein Herz sich ganz
Dahin, wo die Gemeinschaft sich verbeut?
- 88 Dies ist Rinier, dies ist der Preis und Glanz
Des Hauses Calboli. Doch heute greift
Kein Erbe mehr nach seiner Mannheit Kranz.

⁸¹ Guido del Duca, von dem ravennatishen Geschlecht degli Onesti, sesshaft in Bertinoro, einem Städtchen zwischen Forlì und Cesena, später in Ravenna, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, Ghibelline und Anhänger der Traversari cf. V. 98. Die alten Commentatoren rühmen seine Vortrefflichkeit, ohne Näheres über ihn angeben zu können. cf. hier und im folgenden Casini, Dante e la Romagna, Giorn. Dant. I, 19 ff.

⁸⁷ Die Worte werden im nächsten Gesang V. 45 erklärt.

⁸⁸ Rinieri von Calboli. Das Stammschloß lag oberhalb Dovadola rechts des Montone. Das guelfische Geschlecht, in Forlì eingebürgert, spielte in den wechselvollen Parteikämpfen dieser Stadt eine Hauptrolle. Rinieri selbst ist 1276 an dem Unternehmen theilhaft, das die vertriebenen Guelfen von Forlì mit Hülfe der Guelfen von Florenz und Bologna in ihre Vaterstadt zurückführen soll, aber durch Guido von Montefeltro, das Haupt der Ghibellinen der Romagna (Inf. 27, 67), gesprengt wird. Darnach hält Rinieri mit seinem Bruder Guido und Anderen noch das starke Castell von Calboli. Aber Montefeltro zwingt ihn durch harte Belagerung zur Uebergabe und zerstört das Schloß. Als Maghinard von Susenana Herr von Faenza ist, finden wir 1292 Rinieri dort als Podestà, und die Calbolesi operieren von dort aus gegen Forlì. Doch ihre Anstrengungen bleiben ohne dauernden Erfolg. 1294 werden dabei Fulcieri von

Und nicht nur seinem Stamm ist abgestreift, 91
 Dort zwischen Po und Berg, Reno und Strand,
 Das Gut, draus Echtheit uns und Unmuth reißt.

Denn in dem Unkreis hat so dichten Stand 94
 Das Giftgestrüpp, daß nach dem langen Warten
 Kein Jäten jetzt mehr hülfte diesem Land.

Wo ist Freund Eizius sammt Heinz Mainarden, 97
 Pier Traversaro, Veit Carpigna doch?
 O Romagnolen, Volk jetzt von Bastarden!

Calboli, sein Bruder Johannes und Nicolutius, der Sohn Rinieri's, gefangen genommen, und 1296 wird ihr letzter verzweifelter Versuch durch Scarpetta degli Ordelaßfi blutig niedergeschlagen, wobei Rinieri und sein Bruder Johannes ihr Leben lassen. (*Annales Forolivienses* Murat. XXII, 143 ff.) cf. Anhang.

⁹² Vom Po di Primaro, der nördlich von Ravenna mündet, wird im Norden, vom Apennin im Süden, vom Reno, der von diesem an Bologna vorbei dem Po zufließt, im Westen, und von dem flachen adriatischen Strand, der von Ravenna bis zu den Uferhöhen von Focara reicht, im Osten das Gebiet der Romagna umschrieben.

⁹³ Die Tugenden des Charakters und der schönen äußeren Form.

⁹⁷ f. Eizius von Valbona, dessen Stammsitz hoch oben im romagnolischen Apennin am Bidente di Ridracoli, dem mittleren Quellfluß des Ronco, gelegen ist, Guelfe, ein Zeitgenosse des Rinieri von Calboli (V. 88), neben dem er auch an dem obengenannten Unternehmen gegen Forlì 1276 thätig erscheint. In diesen Kämpfen verliert er auch einen Sohn Rigus bei der Einnahme von Civitella (*Annal. Foroliv. Muratori* XXII, p. 141), nachdem ihm 1271 schon ein anderer Sohn Gnido als Capitano von Vagnacavollo gestorben war (Casini l. c. p. 306). Den Niedergang seiner Nachkommenschaft bestätigt der bei Benv. Rambaldi und Petrus Dantis von Eizius überlieferte bittere Ausspruch, den er auf die Nachricht vom Tod eines Sohnes gleichmüthig gegeben habe: „Das ist mir keine Menigkeit; denn er hat nie gelebt; künde mir nur, ob er begraben ist“. Eine Novelle Boccaccios (die 4. des 5. Tages) läßt ihm auch an der Tochter nicht sonderliche Freude erleben, deren Liebesabenteuer er nur durch Besonnenheit und Humor zu einem guten Ende führt (cf. Anhang). Ebenso zeigt ihn eine andere Erzählung (Novelle antiche, p. 225) dem Verehrer seiner Frau, eben seinem Parteigenossen Rinieri gegenüber, der ihn wegen seiner Häßlichkeit auszustechen gedenkt, mit Laune die Situation beherrschend. Von seiner Freigiebigkeit spricht die Erzählung des Ottimo, daß er, um in Forlì ein Mahl zu geben, die Hälfte einer Zendeldecke um sechzig Gulden verkauft habe.

- 100 Wann wird ein Fabbro in Bologna noch,
 Ein Bernhard Fosco in Faenza befehlen?
 Ein edles Reis, wenn auch der Stock nicht hoch.

Heinrich Manardi oder Mainardi von Bertinoro wie Guido del Duca (V. 81) und mit diesem so eng befreundet, daß, wie Benv. Rambaldi erzählt, als Manardi starb, Guido die Hälfte der Bank, auf der sie gemeinsam zu sitzen pflegten, abjagen ließ, da Keiner mehr da sei, der ihm an Milde und Ehrenhaftigkeit gleichkomme. Auch sonst wird er wegen seiner freigiebigkeit und höfischen Sitte gerühmt. Er ist Ghibelline und Anhänger des Pier Traversaro und erscheint neben diesem im Jahr 1186 als Zeuge in einer zu Cesena gegebenen Urkunde des Kaisers, damals noch Königs, Heinrich VI. (Murat. Antiqu. Ital. IV, p. 470). Zum letzten Mal genannt wird er 1228.

Pier Traversaro, von dem alten ravennatischen Ghibellinengeschlecht der Traversari, war seit seines Lebens thatsächlicher Herrscher in seiner Vaterstadt, berühmt durch den Glanz seiner Hofhaltung und eine starke Stütze der kaiserlichen Sache. Er starb 1225 achtzigjährig. Ihm folgte sein Sohn Paolo in der Herrschaft, auch er noch glänzend und angesehen. Doch tritt er zuletzt zur guelfischen Partei über, und nach seinem Tod 1240 nimmt Kaiser Friedrich II. Ravenna ein und führt Sohn und Tochter Paolos mit nach Apulien. Von dort kehren sie nicht mehr heim, und nach manchen abenteuerlichen Wechselfällen zergehen die letzten Nachkömmlinge dieser Familie und ihr mächtiger Besitz. cf. Salimbene p. 52 ff.; Annal. Caesen. Murat. XIV, p. 1111.

Deit Carpigna, Guido von Carpigna am gleichnamigen Berg nördlich der oberen Foglia in Montefeltro, aus ursprünglich ghibellinischer Familie, er selbst Guelfe, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, bis gegen 1289 (Casini). Auch er wird wegen seiner Ritterlichkeit und freigiebigkeit gerühmt. Ja Benv. Rambaldi erzählt von ihm die gleiche Geschichte von der verkauften halben Decke wie Ottimo von Lizius und legt ihm dabei noch die scherzhafte Rechtfertigung in den Mund, im Sommer strecke er wegen der Hitze ohnedies die Beine heraus, und im Winter liege er wegen der Kälte doch zusammengekrümm.

¹⁰⁰ Fabbro aus dem alten bolognesischen Geschlecht der Lambertazzi, das für seine Vaterstadt den Parteinamen der Ghibellinen abgab, wie das gegnerische Geschlecht der Geremei den der Guelfen. Er wird als weise und staatsklug gerühmt (Benv. Ramb.) und war in einer Reihe bedeutender Städte als Podestà erfolgreich thätig. Er starb 1259, und in der folgenden Generation erlagen die Lambertazzi der steigenden Macht des Guelfenthums.

¹⁰¹ Bernhard Fosco, Bernardino di Fosco, ein Banernsohn, der aber durch seine Tüchtigkeit so zu Wohlstand und Ansehen in Faenza gelangte, daß die ersten Bürger der Stadt es nicht verschmähten, seinen Rath und sein anmuthiges Gespräch zu suchen (Benv. Ramb.).

Kann, Tusker, wohl mein Auge trocken bleiben, 103
Denk ich zu Veit von Prata mir gestellt
Ugolin d'Uzzo, heimisch unsrem Treiben

friz Grindkopf und den Schwarm, der ihm gesellt, 106
Die Anastagi und Haus Traversar
— Der eine Stamm ist wie der andre gelt —,

Bei der tapferen Vertheidigung faenzas gegen Friedrich II. 1240 zeichnete er sich aus und war Podestà in Pisa und Siena. Von seiner Milde berichtet Anonimo Fior. den heiteren Zug, daß seine Diener die Weisung gehabt hätten, die Pferde seines großen Marstalls jedem Verlangenden herzuliehen, daß aber in Folge dessen eines Tags für ihn selbst keine Pferde dagewesen und auch bei guten Freunden keine anzutreiben gewesen seien, worauf er sich feierlich verschworen habe, von nun an — erst recht Keinem ein Pferd abzuschlagen, weil er es nun selbst erfahren habe, wie unangenehm das sei.

¹⁰⁴ Veit (Guido) von Prata, einem Flecken zwischen Faenza und Ravenna, in Ravenna ansässig und begütert, wie sich aus Urkunden in den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts ergibt, sonst nicht weiter bekannt.

¹⁰⁵ Ugolino, Sohn des Uzzo, aus dem weitverzweigten toscanischen Adelsgeschlecht der Ubalдини. Die Besitzungen und Interessen der Ubalдини erstreckten sich auch in die Romagna, und Ugolino, der in der Geschichte nicht weiter hervortritt, muß offenbar sich dort eingebürgert haben. Er stirbt hochbetagt 1293, und der Umstand, daß die Annalen von Forlì (Murat. XXII, p. 162) seinen Tod ausdrücklich erwähnen, spricht dafür, daß Ugolino für das romagnolische Leben eine gewisse Bedeutung gewonnen hatte.

¹⁰⁶ Friedrich der Grindkopf (Tignoso), nach Benv. Rambaldi in scherzhaftem Gegensatz so genannt wegen seines schönen blonden Haares. Reich und adelig, von Rimini gebürtig, zog er es vor, in dem kleinen Vertinoro in Gesellschaft Gleichgesinnter zu leben, für die er immer ein gastfreies Haus hatte (Ottimo).

Der auf den ersten Blick wenig geschmackvolle Übername birgt, wie ich in Kochs Studien zur vergl. Lit.-Gesch. VIII, p. 5 ausgeführt habe, meines Erachtens eine ganz anmuthige Beziehung zu einem deutschen Märchen, dem „Eisenhans“, wo der fremde Königssohn als Küchen- und Gärtnerjunge sein Goldhaar unter seinem Hütchen versteckt und sagt, er habe einen Grindkopf (Grimms Märchen Nr. 136).

¹⁰⁷ Die Anastagi, ebenso wie die schon V. 98 genannten Traversari, eine alte ravennatische Familie, aber hinter den Traversari zurückstehend. Sie beharren als Ghibellinen, werden dadurch zu Gegnern der Traversari und müssen 1249 die Stadt meiden, als die Guelfen wieder zur Macht kommen. Im nächsten Jahrzehnt werden sie wieder in Ravenna aufgenommen, gelangen aber zu keinem Einfluß mehr und verschwinden aus der Geschichte.

- 109 Die Frau'n und Herren, Kurzweil und Gefahr,
Zu denen Ritterthum uns rief und Minne,
Dort wo jetzt bö's die Herzen ganz und gar.
- 112 O Brettinoro, stürzt nicht deine Zinne,
Da doch davongegangen Sipp' und Magen
Und vieles Volk, daß es der Sünd' entrinne?
- 115 Wohl thut Bagnacavall, nicht mehr zu tragen,
Und schlimm thut Castrocara und Conio schlimmer,
Die noch zu tragen solche Grafen wagen.

¹¹² Brettinoro, „ein adeliges Castell, sozusagen im Mittelpunkt der Romagna, auf der Höhe oberhalb Forlì gelegen, mit schönen Mauern und annuthigem fruchtbarem Gelände“ (Bew. Ramb.), heute Bertinoro, halbwegs zwischen Forlì und Cesena. Dort hatte sich eine edle Gesellschaft von Ghibellinen zusammengefunden, von der wir Guido del Duca (V. 81), Heinrich Manardi (V. 97), Friedrich den Grindkopf (V. 106) schon kennen. Der Eifer ihrer Gastfreiheit ging so weit, daß sie keinen Wirth Gastwirthschaft um Geld in Brettinoro treiben ließen, dagegen auf dem Marktplatz eine Säule mit Ringen und Glocken errichteten, die je einem der gastlichen Herren zugehörten, und an wessen Ring der Ankömmling sein Pferd anband, dem kam es zu, ihn zu bewirthen (Ottimo, Bew. Ramb.). 1295 werden die Ghibellinen von Brettinoro vertrieben, und damit beginnen Unruhen und Bedrängnisse für den Ort. (Annal. Caesen. Murat. XIV, p. 1112, 1115, 1116; Annal. Forol. Murat. XXII, p. 167, 179.)

¹¹⁵ Bagnacavallo, an der Straße von Ravenna nach Bologna, nördlich Faenza gelegen, Sitz der mächtigen Grafen Malvicini, die in den Parteikämpfen des 13. Jahrhunderts mehrfach die Farbe wechselten (Philal.) und zu Ende des Jahrhunderts im Mannsstamm erloschen waren (Casini).

¹¹⁶ Castrocara, Städtchen im Montone-Thal, von der Burg seiner Grafen überragt, die zu den Ghibellinen hielten. Conio, Cunio, heute nicht mehr vorhandenes Castell, „sechs Meilen von Imola“ (Bew. Ramb.), dessen Grafen Guelfen waren. Beide Geschlechter hatten zu Ende des 13. Jahrhunderts noch Bestand. Als 1296 die Guelfen aus Imola vertrieben wurden, wirkte dies auf beide zurück. Die Grafen von Castrocara konnten ihr Stammschloß wieder in Besitz nehmen, die von Cunio mußten aus dem ihren weichen und sahen es geschleift. (Annal. Forol. Murat. XXII, p. 169). Für Dantes Tadel geben die Chroniken keinen Anhalt.

Wohl werden die Pagani thun, wenn nimmer 118
Ihr Teufel da sein wird. Doch niemals blüht
In alter Reine ihres Wappens Schimmer.

O Ugolin de' fantolin, geschützt 121
Ist deines wohl. Denn Keiner wird mehr kommen,
Der aus dem Gleise weichend es bespritzt.

Doch geh nun, Tusker. Jetzt will mir frommen 124
Das Weinen gar viel mehr als das Erzählen:
So ist von dem Gespräch mein Sinn beklommen."

Wir wußten wohl, daß diese theuren Seelen 127
Uns gehen hörten, und ihr Schweigen lieb
Uns Bürgschaft, unsres Weges nicht zu fehlen.

Und weiter wallten wir und ließen sie. 130
Da wie ein Blitz, der aus den Wolken zündet,
Kam eine Stimme auf uns dar und schrie:

¹¹⁸ Das Geschlecht der Pagani und dessen berühmter Sproß Maghinardo von Susinana ist uns schon Inf. 27, 49 begegnet. Neben Guido von Montefeltro (Inf. 27, 55) einer der erfolgreichsten Ghibellinenführer der Romagna, gleicht er seinem Waffengefährten auch ebenso an Unbedenklichkeit in der Wahl seiner Mittel wie an verwegener Tapferkeit, und diese Eigenschaften mögen ihm den Beinamen des Teufels eingebracht haben. Als Herr von Faenza und Imola starb er in der letzteren Stadt 1302 und wurde im Gewand der in Susinana heimischen Vallombrosaner Mönche beigesetzt (cf. Repetti V, p. 488, Matth. de Griffonibus, Murat. XVIII. p. 155), auch darin dem Montefeltro ähnlich, dem er nach Dantes Urtheil auch in die Hölle scheint folgen zu sollen.

¹²¹ Ugolin de' fantolin gehörte zum Adel von Faenza und war Gueffe. Er selbst ist bereits todt, als seine Söhne Fantolino und Tino 1280 als Theilnehmer an dem Handstreich des Tebaldello gegen Faenza (Inf. 32, 122) genannt werden. (Annal. Forol. Murat XXII. p. 142). Von diesen wird der erstere 1282 bei der Franzosenheze in Forl (Inf. 27, 43) unter den Gefallenen genannt (Annal. Forol. Murat. XXII. p. 152), und auch Tino muß 1291 schon verstorben sein, wo die beiden Töchter Ugolinos, Agnese, Gattin des Taddeo von Montefeltro, und Caterina, Gattin des Alessandro von Romena, als gemeinsame Erbinnen der väterlichen und brüderlichen Güter erscheinen (Troya, Veltro d. Gh. p. 351 ff.) cf. Anhang.

- 133 „Todt wird mich schlagen Jeder, der mich findet,
Und floh von dannen wie des Donners Hall,
Wenn er, die Wolke jach zerreißend, schwindet.
- 136 Und wie das Ohr kaum ruhte von dem Schall,
Kam schon die zweite schmetternd hinterdrein,
Wie schnell nachdonnernd folgt ein neuer Knall:
- 139 „Ich bin Uglauros, und ich ward zu Stein.“
Da ließ ich, weil mir nach dem Dichter bange,
Zurück den Schritt gethan, nicht vorwärts sein.
- 142 Schon ruhten rings die Lüfte von dem Klange;
Da hub er an: „Das war der scharfe Saum,
Der Jeden halten sollt' auf seinem Gange.
- 145 Ihr schnappt den Köder, und euch sitzt im Gaum
Des Erzfeinds Angel, die euch an sich reißt,
Und darum hilft Gebiß und Rückruf kaum.
- 148 Euch ruft der Himmel, der euch rings umfreißt
Und schaun läßt seiner Schönheit ew'gen Morgen,
Euch, deren Blick doch stets zur Erde weist;
- 151 Drum züchtiget euch Der, dem nichts verborgen.“

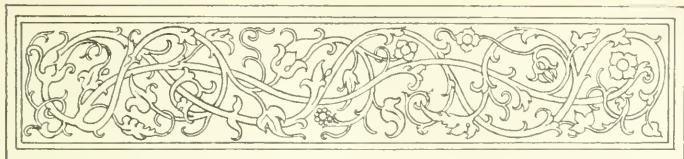
¹³³ Die Worte Kains (I. Mos. 4, 14), der aus Neid seinen Bruder erschlug.

¹³⁵ Es ist hier wieder die mittelalterliche Gewitter-Theorie im Auge zu behalten, wonach der trockene Dunst von dem feuchten, den Wolken, umschlossen aufsteigt, sich entzündet und einen Ausweg sucht. Je nach der Art, wie er diesen bewerkstelligt, werden dann verschiedene Arten von Blitz und Donner unterschieden. Hier ist wohl die stärkste gemeint, die jählings mit einem Schlag die Wolken durchbricht. cf. Albertus Mag. Meteor. III, III. cp. 4. p. 645.

¹³⁹ Uglauros, die aus Neid dem Mercur den Zutritt zum Gemach ihrer Schwester Herse verwehrte, wurde von dem Gott zu Stein verwandelt. Ovid, Met. II, 708 ff.

¹⁴³ cf. Prg. 15, 37 und 40.

¹⁴⁷ Eben die abschreckenden und aneifernden Beispiele. Der Ausdruck „Rückruf“ ist wieder der Falkenjagd entnommen, wie Inf. 5, 117, das Zurückrufen des ausgeflogenen Vogels mit dem Federspiel cf. Prg. 19, 62.



Fünfzehnter Gesang.

Zweites Sims, die Neidischen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten der Nachmittagssonne entgegen. Der Engel der Liebe weist sie zum dritten Sims empor. Während des Aufstiegs erläutert Virgil das Wesen der Gemeinschaft der wahren Güter. Drittes Sims, die Hörnigen. Dante hat die Vision von Beispielen der Sanftmuth. Dann hüllt ein Rauch den Weg ein.

Soviel der Bahn am Schluß der dritten Stunde 1
 Von Tags Beginn der Reisen hat vollbracht,
 Der gleich dem Kinde spielt in steter Runde:

Soviel erschien, geneigt zur Abendwacht, 4
 Der Sonne übrig noch von ihrer Bahn.
 Dort war es Vesper und hier Mitternacht.

Voll strahlte sie jetzt unsre Nase an; 7
 Denn so schon bog die Fahrt am Berg im Ringe,
 Daß wir beim Gehn grad' in den Abend sahn.

¹ Die Sphäre der Sonne, die sich, unermüdlich wie das Kind beim Spielen, um die Erde herschwingt.

⁴ In der Zeit der Tag- und Nachtgleiche ergiebt drei Stunden vor Sonnenuntergang drei Uhr Nachmittags, bei den Antipoden des Fesgebirgs, in Sion, drei Uhr Morgens und in dem 45° westlich davon gedachten Italien („hier“) Mitternacht.

⁷ Die Dichter, die von Osten angestiegen sind (Prg. 4, 53) und nach Norden den Berg umkreisen, haben jetzt ein Viertel des Kreises zurückgelegt.

- 10 Da fühlst' ich, daß die Stirn mir niederzwinde
Weit stärkerer Glanz, als er zuvor zu schauen,
Und staunen ließen mich die fremden Dinge.
- 13 Und darum hob ich zu dem Rand der Brauen
Die Händ' und machte mir ein Sonnen-Wehr,
Daran des Lichts zu starke Fluthen stauen.
- 16 Sowie vom Wasser oder Spiegel her
Der Strahl zur Gegenseite aufwärts steigt,
Rückprallend in der gleichen Wiederkehr,
- 19 Wie er erst einfiel, und dabei sich neiget
In gleichem Abstand von des Senkels Rieht,
So wie uns Uebung dies und Lehre zeigt:
- 22 So glaubt' ich dort mich angestrahlt von Licht,
Das da vor mir zurück vom Boden pralle;
Drum suchte eilig Schutz mein Angesicht.
- 25 „Was ist's, mein Hort, vor dessen Strahlenschwalle
Mir mich zu schirmen,“ sprach ich, „nicht geräth
Und das mich dünkt, als ob es näher walle?“
- 28 „Nicht staune,“ sprach er, „wenn dir's noch so geht,
Daß dich des Himmels Ingesinde blendet.
Ein Bote naht uns, der zum Steigen lädt.
- 31 Nicht lange währt's, und solcher Anblick wendet
Zur Last nicht, sondern nur zur Lust sich dir,
Soviel Natur dir Fähigkeit spendet.“

¹⁶ Der alte Satz, daß der Reflexionswinkel gleich dem Einfallswinkel ist.

²² Dante „glaubt“ nur, es handle sich um einen Lichtreflex, während es thatsächlich nur die Gewalt des direct auf ihn eindringenden überirdischen Lichtes ist. cf. Witte.

²⁸ Der Engel waltet des Aufstiegs vom zweiten zum dritten Kreis. cf. Prg. 12, 110.

Dann vor dem sel'gen Engel standen wir, 34
 Und der sprach fröhlich: „Tretet ein, ihr findet
 Viel minder steil als eh die Treppe hier.“

Schon stiegen wir — des Eingangs Stätte schwindet —, 37
 Und »Beati misericordes« klang es
 In Rücken uns und „Heil, wer überwindet.“

Wir stiegen auf selbender längs des Hanges, 40
 Ich und mein Meister, und ich dachte nach,
 Sein Wort zu nutzen während unsres Ganges.

Darob ich so das Schweigen unterbrach: 43
 „Was meinte jenes Romagnolen Seele,
 Als von ‚Gemeinschaft‘ und ‚Verbot‘ sie sprach?“

Drauf er zu mir: „Von seinem größten fehle 46
 Kennt er den fluch. Drum ist nicht Wunders dran,
 Wenn er ihn rügt, daß er euch minder quäle.

Weil dorthin trachtet eures Wollens Bahn, 49
 Wo schmälern Antheil wirkt Genossenschaft,
 Treibt Neid den Blasebalg der Seufzer an.

Doch würde aufwärts euer Herz entrafßt 52
 Von jener Liebe zu den höchsten Sternen,
 So hätte solche Furcht in euch nicht Kraft.

Je mehr an Zahl dort ‚unser‘ sagen lernen, 55
 Soviel besitzt an Gut ein Jeder mehr
 Und glüht an Liebe mehr in jenen Fernen.“

³⁸ „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Matth. 5, 7), die der eben überwundenen Sünde des Neides entgegengesetzte Seligpreisung.

⁴⁴ Guido del Duca. cf. Prg. 14, 87.

⁴⁶ Dem Neid.

⁶⁴ Die Furcht, daß der Besitzantheil durch den Mitbesitz Mehrerer geschmälert werde.

- 58 „Noch ungestillter ist jetzt mein Begehr,“
 Sprach ich, „als wenn ich fragens mich enthalten,
 Und mehr die Seele mir von Zweifel schwer.
- 61 Wie ist es möglich, daß ein Gut, zerspalten,
 Die mehreren Besitzer reicher macht,
 Als wenn nur Wen'ge des Besitzes walten?“
- 64 Und er zu mir: „Weil einzig nur bedacht
 Auf dieser Erden Dinge dein Gedanke,
 So schöpfst du aus dem Licht der Wahrheit Nacht.
- 67 Doch jenes Gut, das Wort nicht faßt noch Schranke,
 Dort oben, kommt der Liebe zugeronnen,
 Gleich wie ein Lichtstrahl fluthet auf das Blanke.

⁶⁴ ff. Nur bei den irdischen Gütern schmälert der Mitbesitz Mehrerer den auf den Einzelnen fallenden Antheil. Das himmlische Gut dagegen mehrt und steigert sich mit der Zahl der Herzen, die in einträchtiger Liebe bereit sind es aufzunehmen, wie die Kraft der Sonne durch die Zahl der auffangenden Spiegel gesteigert wird.

Der Grundgedanke findet sich schon bei Augustin, *De civ. Dei* XV cp. 5 (cf. Anhang) ausgesprochen: „In keiner Weise nämlich wird durch den Zutritt oder das Verbleiben eines Theilhabers der Besitz des Guten geschmälert. Vielmehr ist das Gute ein Besitz, den die ungetheilte Liebe der Genossen in um so weiterem Maße einnimmt, je einträchtiger sie ihn ausübt. Niemand überhaupt wird diesen Besitz haben, der ihn nicht gemeinsam haben will, und er wird ihn um so größer finden, je größere Liebe er dabei dem Genossen entgegen bringen wird.“

Für das Symbol der Spiegel mag hier ein verwandter Gedanke Göthes nicht unwillkommen Platz finden (*Cotta* 1895 Bd. 26 p. 505): „Bedenkt man nun, daß wiederholte sittliche Spiegelungen das Vergangene nicht allein lebendig erhalten, sondern sogar zu einem höheren Leben emporsteigern, so wird man der entoptischen Erscheinungen gedenken, welche gleichfalls von Spiegel zu Spiegel nicht etwa verbleichen, sondern sich erst recht entzünden, und man wird ein Symbol gewinnen dessen, was in der Geschichte der Künste und Wissenschaften, der Kirche, auch wohl der politischen Welt sich mehrmals wiederholt hat und noch täglich wiederholt.“

Es giebt an Gluth, wie Gluth es trifft entbrounen, 70
 So daß, wie auch die Liebe sich mag dehnen,
 Zuwachs durch sie wird ew'ger Kraft gewonnen.

Je mehr vereint sich nach dort oben sehnen, 73
 Je mehr nimmt Gut, je mehr nimmt Liebe zu,
 Und gleich den Spiegeln giebt es Der an Jenen.

Und wenn ich damit dir nicht Gnüge thu, 76
 Harrt Beatrice, die in allen Theilen
 Dir diesen Wunsch und jeden bringt zur Ruh.

Nur trachte wegzutilgen ohne Weilen 79
 Wie schon die zwei, so die fünf Wunden hier,
 Die, während du sie schmerzen fühlst, verheilen."

Ich wollte sagen: „Sätt'gung gabst du mir“; 82
 Da sah ich mich am obern Reifen stehen,
 Und schweigen machte mich die Schaubegier.

Ich wähnte dort mit einmal zu den Höhen 85
 Verzückten Schau'ns gelenkt der Seele Bahn
 Und Volk in einem Tempelraum zu sehen.

Und eine Frau hub auf der Schwelle an, 88
 In ihrem Wesen sanft und mütterlich:
 „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan?

Sieh her, es hat dein Vater hier und ich 91
 Mit Schmerzen dich gesucht.“ Dann schwieg der Laut,
 Und was zuerst zu schauen war, verblich.

⁷⁷ cf. Prg. 6, 46.

⁷⁹ cf. Prg. 9, 112 und 12, 121 ff.

⁸⁰ Auf dem dritten Sims, dem des Jorues.

⁸⁵ Drei Beispiele der Sanftmuth.

⁸⁷ Jesus im Tempel. Luc. 2, 41 ff.

- 94 Dann sah ich eine noch, die Wang' umthaut
 Von jenem Naß, das Schmerz herauf läßt gären,
 Wenn in der Brust uns tiefe Kränkung braut.
- 97 Die sprach: „Soll dich als Herrn die Stadt noch ehren,
 Um deren Namen Götter eifernd rangen,
 Die Strahlenquelle aller Wissenslehren,
- 100 So straf der Arme frevles Unterfangen,
 Die unser Kind umarmt, o Pisistrat.“
 Doch Mild' und Güt' umwob des Herrschers Wangen,
- 103 Als er begann mit wohlbedachtem Rath:
 „Wie wird wohl, wer uns haßt, genug gepeinigt,
 Wenn wir bestrafen selbst der Liebe That?“
- 106 Dann sah ich Volk, in lohem Zorn vereinigt,
 Das warf mit Steinen einen Jüngling todt
 Und schrie nur durcheinander: „Steinigt, steinigt!“
- 109 Und ihn sah ich, der in des Sterbens Noth,
 Des schwer schon lastenden, sich erdwärts senkte,
 Doch noch im Blick dem Himmel Einlaß bot

⁹⁴ Die Anekdote von der Milde des Pisistratus ist dem Valerius Mar. V, 1. entnommen.

⁹⁸ f. Neptun und Minerva stritten um die Ehre der Namensgebung für die Stadt Athen. Ovid. Met. VI, 70; Hygin fab. 164. Dante scheint hier auch Augustin, De civ. Dei XVIII, 9 im Auge gehabt zu haben, wo von diesem Wettstreit die Rede ist und dabei Athen bezeichnet wird als „jene Stadt, die Mutter und Ummie der freien Wissenschaften und so vieler und großer Philosophen, sie, deren Glanz und Adel durch nichts in Griechenland übertroffen wird.“

¹⁰⁶ Die Steinigung des Stephans. Apostelgesch. 6, 5—7, 59.

¹⁰⁷ Jüngling: „und sahen sein Angesichte, wie eines Engels Angesichte.“ Apostelgesch. 6, 15.

¹⁰⁸ „Sie schrien aber laut und hielten ihre Ohren zu und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigeten ihn.“ Apostelgesch. 7, 56.

¹¹¹ „Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen

Und durch den Graus sein Flehn zum Herrgott lenkte, 112
 Daß er verzeihe seiner Hefkerschaar,
 Mit jenem Ausdruck, den ihm Mitleid schenkte.

Als nun mein Geist gefehrt nach außen war, 115
 Wo außer ihm die Dinge wahr bestehen,
 Ward ich des doch nicht falschen Wahns gewahr.

Mein Führer frug, da er mich konnte sehen, 118
 Wie ich so gleichsam mich dem Schlaf entrang:
 „Was ist dir, daß du kaum im Stand zu gehen?

Du kommst schon eine halbe Meile lang 121
 Verhüllten Augs und schwanken Schritts gegangen
 Wie unter Weines oder Schlafes Zwang?“

„O holder Vater, wenn es dein Verlangen 124
 So geb ich dir,“ sprach ich, „von dem Bericht,
 Was ich erschaut, indeß mein Fuß befangen.“

Und er: „Verhüllten dir das Angesicht 127,
 Auch hundert Earven, nimmer blieb verschlossen
 Dein Denken mir, auch das geheimste nicht.

Dir ward solch Schaun, damit du unverdrossen 130
 Das Herz aufthätest jener Friedensfluth,
 Die aus dem ew'gen Borne kommt geflossen.

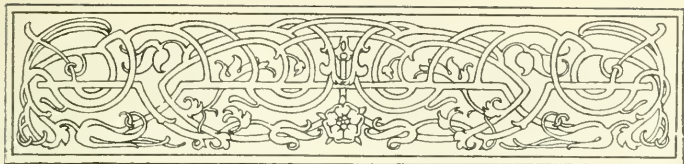
Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur
 Rechten Gottes, und sprach: „Siehe, ich sehe den Himmel offen, und
 des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ Apostelgesch. 7, 55.

¹¹³ „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht.“ Apostelgesch. 7, 59.

¹¹⁴ cf. Anhang.

¹¹⁷ Daß die Bilder Wahnvorstellungen waren, aber doch von
 innerer Wahrheit.

- 133 Ich frug „Was ist dir?“ nicht wie Jener thut,
Der nur mit Augen sieht, die nichts mehr merken,
Sobald einmal entseelt der Körper ruht.
- 136 Ich frug vielmehr, um dir den Fuß zu stärken:
So will der Lässige getrieben sein,
Zu rüsten zu des Wachens neuen Werken.“
- 139 Wir gingen in den Abend nun hinein,
Ausspähd, soweit das Auge mochte reichen,
Entgegen seinem letzten lichten Schein.
- 142 Da sahen sachte einen Rauch wir streichen,
Der dunkel wie die Nacht geflossen kam,
Und nirgends gab er Raum ihm auszuweichen,
- 145 Bis er uns Blick und reine Luft benahm.



Sechzehnter Gesang.

Drittes Sims, die Jorwigen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten in den Rauch hinein, in dem sie Seelen beten hören. Gespräch mit Marco Lombardo über die Verderbtheit der Welt und deren Ursache, das schlechte Regiment. Drei überlebende Muster der guten alten Zeit.

Tieffschwarze Hölle nicht, noch öde Nacht, 1
 Baar der Planeten unter Himmels Leere,
 Von Wolken vollends dunkel noch gemacht,

Wob Hüllen mir um's Haupt von solcher Schwere 4
 Wie jener Rauch, der dort uns Decke war,
 Noch deren Strich so rauh gewesen wäre.

Dem offenen Auge war's unleidlich gar; 7
 So trat erfahren mir und treu zur Seite
 Mein Hort und bot mir seine Schulter dar.

So wie der Blinde nachfolgt dem Geleite, 10
 Um nicht zu irren und an nichts zu rennen,
 Das Unbill ihm, ja wohl den Tod bereite,

² Zweierlei Sterne fehlen: es stehen keine Planeten im Gesichtsfreis und das Himmelsgewölbe drüber zeigt gerade wenig Fixsterne.

⁷ Wie der Rauch des Hornes uns blind macht.

- 13 So schritt ich durch des Rußes beißend Brennen,
Und horchte auf den Hört, der unentwegt
Mir rief: „Hab acht, dich nicht von mir zu trennen.“
- 16 Ich hörte Stimmen, drin war ausgeprägt,
Daß jed' um Frieden und Erbarmen flehte
Zum Gotteslamm, das unsre Sünden trägt.
- 19 Nur ‚Agnus Dei‘ gingen die Gebete,
Ein Wort nur war in Allen und ein Klingen,
Daß sichtbar volle Eintracht sie durchwehte.
- 22 „Sind dieses Seelen, Meister, die so singen?“
Frug ich. Und er: „Es ist wie du gesprochen.
Und lösen wollen sie des Jornes Schlingen.“
- 25 „Wer, kommst du so durch unsern Rauch gebrochen
Und redest von uns grad, als theiltest du
Die Zeit noch ein nach Monaten und Wochen?“
- 28 So rief mir jezo eine Stimme zu.
Da sprach mein Herr: „Antworte ihm zuerst,
Dann frag, ob hier der Weg zur obern Fluh.“
- 31 Und ich: „O du Geschöpf, das du dich klärst,
Um rein zu deinem Schöpfer einzugehen,
Du hördest Wunder, wenn du mit mir fährst.“
- 34 „Ich folge dir, so weit es darf geschehen,
Sprach er, „und hält schon Rauch den Blick verhangen,
Wird Hören uns vereinigen statt Sehen.“

¹⁸ cf. Joh. 1, 29.

¹⁹ Die in der Messe gesprochene Bitte um Erbarmen und um Frieden hebt dreimal mit Agnus Dei (Lamm Gottes) an.

²⁰ Weil er sie „Seelen“ genannt hat.

Drauf hub ich an: „Von jener Hüll' umfängen,
Steig ich empor, die mit dem Tod zerfällt,
Und hierher kam ich aus der Hölle Tängen. 37

Und weil denn Gott mich so im Schooße hält 40
Und will, daß seines Hofes Schau mich labe
Zu wider allem Brauch der heut'gen Welt:

So birg mir nicht, wer warst du vor dem Grabe? 43
Sag mir's und sag, geht's hier zum obern Band?
Und deine Rede werde uns zum Stabe.“

„Lombarde war ich, Marco einst genannt. 46
Welt war mir kund, lieb jenes Muthes Proben,
Darnach sich heute mehr kein Bogen spannt.

¹⁶ Marco, von lombardischer Herkunft, ein Hofmann von Ruf und Ansehen zu Ende des 13. Jahrhunderts (cf. Anhang).

Weiten Blick und Freimuth verräth ein bei Villani (VII, 121) von ihm berichteter Zug:

Als Graf Ugolino della Gherardesca nicht lange vor seinem Fall (Inf. 33) bei einem glänzenden Familienfest dem Marco die prächtige Zurüstung zeigte und ihm die Frage stellte: „Nun, Marco, was hältst du davon?“ gab der Weise ohne Zögern zur Antwort: „Ihr seid besser gerüstet, das Unheil zu empfangen, als irgend ein Großer Italiens.“ Und als der Graf, durch das Wort geängstigt, frug: „Warum?“ versetzte Marco: „Weil Euch nichts fehlt als der Hohn Gottes.“ Und wahrlich der Hohn Gottes ließ nicht lange auf sich warten.

Die Novelle Antiche (p. 78 und 221) berichten von einer stolzen Antwort des Marco, die mit Dante's Antwort an Can Grande (Spuren p. 351) Aehnlichkeit hat:

Bei einem Weihnachtsfest geht der edle und weise Hofmann Marco, der Lombarde, leer aus und wird deshalb von einem thörichten Gaukler, der reich bedacht worden war, beredet, worauf er ihm antwortet: „Das kommt nur daher, daß du mehr Deinesgleichen gefunden hast, als ich Meinesgleichen.“

Und an Dante erinnert auch ein bei Benvenuto Rambaldi von Marco erzählter Zug edlen Unwillens, der zudem die Neigung zum Horne erkennen läßt, den wir ihn büßen sehen:

In Gefangenschaft gerathen und mit einem hohen Lösegeld belegt, bat er Rizzardo von Camino (Par. 9, 50), ihn zu lösen. Der wandte sich an eine Reihe lombardischer Herren, an deren Höfen Marco verkehrt hatte, damit sie die Summe aufbrächten. Als aber Marco

- 49 Du gehst den rechten Weg, er führt nach oben.“
So gab zur Antwort er und fügte bei:
„Ich bitt dich, bitte für mich, wenn du droben.“
- 52 Und ich drauf: „Hasten soll dir meine Treu;
Ich thu, was du begehrt. Doch macht mich bersten
Ein Zweifel, ring' ich mich von ihm nicht frei.
- 55 Einfach zuerst, verdoppelt ihn zum Schwersten
Dein Wort. Denn es bestätigt mir als wahr
Das, woran ich geknüpft schon jenen ersten.
- 58 Die Welt ist, wie du sagst, so völlig baar
Jedweder Tugend und so von den Fährden
Der Bosheit voll und trüchtig ganz und gar.
- 61 Doch bitt' ich, laß den Grund mir kenntlich werden,
Daß ich ihn seh und künde, was ich sah;
Denn Der sucht ihn am Himmel, Der auf Erden.“
- 64 Erst drang ein tiefes, schmerzgepreßtes „Ah“
Aus seiner Brust, und: „Bruder,“ sprach er drauf,
„Die Welt ist blind, und, traun, du kommst von da.
- 67 Jedweden Grund schreibt der Lebend'gen Hauf
Den Sternen zu, als wenn die allen Dingen
Unweigerlich bestimmten ihren Lauf.

dies hörte, ließ er Herrn Rizard sofort sagen, er wolle lieber im Verließ sterben, als so vieler Herren Knecht sein. Da schämte sich Rizardo und kaufte Marco aus seinem Eigenen los.

⁵¹ Droben = im Hofe Gottes cf. V. 40 f.

⁵⁵ Zuerst: Als Guido del Duca es im Zweifel ließ, ob für die Sündhaftigkeit der Toscaner „der Fluch des Ortes“ oder ihre „eigne böse Sucht“ verantwortlich sei. Prg. 14, 57 ff.

⁵⁷ Die Thatfache der Sündhaftigkeit.

⁶⁷ Was Dante im folgenden über Sternennächte und Willensfreiheit sagt, gründet sich auf Thomas von Aquino, der sich darüber wiederholt ausläßt. Die Sterne, argumentiert er sind Körper und können deshalb, unmittelbar, auch nur auf Körperliches und so auch

Wenn dem so wäre, würd' es in euch zwingen 70
Den freien Willen, und nicht nach dem Rechte
Würd Gutes Freude, Böses Trübsal bringen.

Anstoß leih'n euren Trieben Sternen-Mächte, 73
Nicht allen zwar, doch wenn's auch alle wären,
Es ward ein Licht euch für das Gut' und Schlechte

Und Willensfreiheit, die, wenn sie der Sphären 76
Ansturm zuerst auch schwer an sich erfuhr,
Dann Alles zwinget, wenn wir gut sie nähren.

Denn größrer Kraft und besserer Natur 79
Seid frei ihr unterthan, und diese schenket
Den Geist euch, den nicht bannt der Sterne Spur.

auf die sinnlichen Kräfte des Menschen einwirken. Verstand und Wille des Menschen, als unkörperliche Kräfte, sind dem unmittelbaren Einfluß der Sterne nicht unterworfen. Mittelbar, da das geistige Begehrungsvermögen in gewisser Beziehung von dem sinnlichen Begehrungsvermögen bewegt wird, kann der Gang der Gestirne allerdings auch den Willen beeinflussen. Da aber die sinnlichen Kräfte der Vernunft gehorchen, wird dadurch dem freien Willen keine Nothwendigkeit auferlegt. „Es steht nichts im Weg, daß unter dem Einfluß der Gestirne Einer zu Jorn oder zur Begierde geneigt sei oder zu anderen dergleichen Leidenschaften, ebenso wie durch seine Naturanlage. Und da die meisten Menschen den Leidenschaften folgen und nur die Weisen ihnen widerstehen, wird so oft wahr erfunden, was über Menschenthum aus den Gestirnen vorhergesagt wird. Gleichwohl aber hat Ptolemaeus recht im Centiloquium, daß der Weise den Sternen gebietet, weil er nämlich mit seinem Widerstand gegen die Leidenschaften durch den freien, keinem Sternenstand unterworfenen Willen solche Wirkung der Gestirne verhindert.“

(Summa I. Hae qu. 9, art. 5; II. Hae qu. 95, art. 5 und ähnlich an vielen Stellen.)

Shakespeare läßt im „Caesar“ Cassius sagen:

Der Mensch ist manchmal seines Schicksals Meister;
Nicht durch die Schuld der Sterne, lieber Brutus,
Durch eigne Schuld nur sind wir Schwächlinge.

79 Gott.

- 82 Drum wenn die heut'ge Welt vom Wege lenket,
Ihr seid der Grund, ihr habt's so weit gebracht;
Nun laß dich treulich weisen, wie sich's denket.
- 85 Aus Dessen Hand, der liebend sie gedacht,
Noch eh sie wurde, geht hervor in's Leben,
Dem Kinde gleich, das tändelnd weint und lacht,
- 88 Die Seele, einfach, unbewußt, nur eben
Vom freud'gen Schöpfer an den Tag geführt
Und Allem drum, was freuet, hingegeben.

⁸⁵ Die Seele als einfache reine Form (*forma simplex*) wird von Gott unmittelbar geschaffen cf. Thom. von Aquino *Summa* I. qu. 90, art. 1, 2 und 5.

⁸⁸ Dante selbst schreibt im *Convivio* IV, 12: Der höchste Wunsch eines jeden Dinges, zuerst von der Natur ihm eingepflanzt, ist der, zu seinem Urgrund zurückzukehren. Und weil Gott der Urgrund unserer Seelen ist und ihr Schöpfer nach seinem Bilde, wie geschrieben steht: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“, so wünscht diese Seele am meisten zu ihm zurückzukehren. Und wie der Pilger, der einen Weg wandert, auf dem er noch nie gewesen, jedes Haus, das er von Weitem sieht, für die Herberge hält, und wann er sich getäuscht findet, seine Hoffnung auf ein anderes Haus richtet, und so von Haus zu Haus, bis er zu der Herberge gelangt: so thut auch unsere Seele. Sobald sie in den neuen noch nie geschnittenen Weg dieses Lebens eingeht, richtet sie die Augen auf das Ziel ihres höchsten Gutes, und was sie dann sieht, das in sich etwas Gutes zu enthalten scheint, von dem glaubt sie, es sei jenes. Und weil anfangs ihre Kenntniß unvollkommen ist und sie der Erfahrung und der Lehre ermangelt, scheinen ihr kleine Güter groß, und drum fängt sie bei diesen an mit Wünschen. Daher sehen wir die Kinder am meisten einen Apfel begehren, dann, wenn sie weiterkommen, ein Vöglein, und weiter ein schönes Gewand und dann ein Pferd und dann ein Weib und dann Reichthümer, nicht große, dann große und endlich sehr große. Und dies begegnet, weil die Seele in keinem dieser Dinge das findet, was sie immer wieder sucht und immer weiterhin zu finden hofft. Worans zu sehen ist, daß für die Augen unserer Seele der eine Wunsch (Gegenstand des Wunsches) vor dem andern steht, einer Pyramide ähnlich. Denn der kleinste verdeckt anfangs alle und ist gleichsam die Spitze des letzten Wunsches, Gottes, der die Grundfläche bildet für alle.

Von kleinem Gut erst wird ihr Schmach berührt; 91
 Das trügt sie, und sie jagt es zu gewinnen,
 Wenn nicht ihr Trieb Lenkhand und Saum verspürt.

Drum galt es, das Gesetz als Saum ersinnen, 94
 Drum galt es, einen Herrscher zu erhalten,
 Der von der wahren Stadt doch schaut die Sinnen.

Gesetze giebt's, doch wer mag ihrer walten? 97
 Nicht Einer. Denn der voran geht als Hirt,
 Kann wiederkäun, doch nicht die Klauen spalten.

Und wenn das Volk den Führer sieht gefirrt 100
 Vom gleichen Gut, nach dem es selber brennt,
 So weidet sich's an diesem unbeirrt.

Klar kannst du sehn, daß schlechtes Regiment 103
 Der Grund ist, daß die Welt in Sünde trat,
 Nicht eure Art, die man verdorben nennt.

Rom, das die Welt geformt zum guten Staat, 106
 Besaß zwei Sonnen stets, die beiden Wegen
 Licht gaben, dem der Welt und Gottes Pfad.

⁹³ Der von Dante geforderte Weltkaiser cf. Inf., die Allegorie der beiden ersten Gesänge.

⁹⁶ Der das himmlische Jerusalem wenigstens liegen sieht, wenigstens die Haupterfordernisse seiner Verwirklichung vor Augen hat.

⁹⁸ „Hirt“ = der Papst.

⁹⁹ Das moaische Gesetz (Mos. III, 11, 4 und V, 14, 7) führt unter den unreinen Thieren auf: „das widerkänet und die Klauen nicht spaltet“ (Kamel, Hase, Kaninchen). Im Anschluß an eine Umdeutung dieser Worte bei Thom. von Aquino (Summa I. IIae qu. 102, art. 6) nimmt Dante hier „widerkänen“ als „die heilige Schrift erforschen und auslegen“ und „die Klauen spalten“ als „zu scheiden wissen“, nämlich zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt.

¹⁰⁶ Rom hatte die Welt zur Universalmonarchie, der nach Dante besten Staatsordnung, zusammengefaßt. cf. Convivio IV, 5.

¹⁰⁷ Kaiser und Papst, die bestimmt sind, das Menschengeschlecht zur irdischen, beziehungsweise zur ewigen Glückseligkeit zu führen. cf. De Monarchia III, 16.

- 109 Die löschte jene aus, und heute legen
Das Schwert zum Krummstab sie, und Beider Bund
Bringt unabweislich ihrer Keinem Segen.
- 112 Vereint hat Keins zur Furcht des Andren Grund.
Wer zweifelt, seh, was sie für Frucht gewonnen.
Denn jedes Kraut wird an dem Samen kund.
- 115 Im Lande, das von Etsch und Po durchronnen,
Traf man einst Muth und höfisch Wesen an,
Bevor die Händel Friedrichs noch begonnen.
- 118 Jetzt zieht mit Sicherheit dort seine Bahn,
Wer da aus Scham mit Wackren nicht gewillt
Zu reden oder ihnen sich zu nah'n.
- 121 Noch giebt's drei Greise dort; in denen schilt
Die alte Zeit die neue, und sie warten,
Daß Gott nach besserer Welt ihr Sehnen stillt.
- 124 Den Conrad von Palazzo, Freund Gheraden
Und Veit von Castel, den man besser fast
Französisch nennt, den einfachen Lombarden'.

¹¹⁵ Ganz Norditalien, die Lombardei im weiteren Sinn.

¹¹⁶ cf. Prg. 14, 95.

¹¹⁸ Der Schlechte braucht heute nicht zu fürchten, irgend einen
Wackren dort anzutreffen, vor dem er sich zu schämen hätte.

¹²⁴ ff. Conrad von Palazzo, ein Guelfe von Brescia. Seinen
alten Adel führte die Familientradition bis zu den Galliern des
Brennus hinauf. Der „alten Zeit“ gehört ein Biata von Palazzo
an, der 1191 in der Schlacht am Oglio, die von den Cremonesen
wegen ihrer furchtbaren Niederlage Malamort genannt wurde, das
Schicksal des für die Brescianer schon so gut wie verlorenen Tages
zu ihren Gunsten wendete, ebenso ein Conrad von Palazzo (mehrfach
mit dem von Dante gemeinten verwechselt), der 1194 im Heer Kaiser
Heinrichs VI. gegen Tancred in Apulien Wunder der Tapferkeit ver-
richtet haben soll. Unser Conrad von Palazzo ist 1272 unter den
„Rittern von hervorragendem Adel“ genannt, die bei dem durch Papst
Gregor X. zwischen den Parteien von Brescia zustande gebrachten

Gesteh nur also, weil zusammenfaßt
 Die Kirche Roms in sich die zwei Gewalten,
 Wirft sie in Schlamm sich selbst und ihre Last.“

127

Frieden die Guelphen vertraten, erscheint 1279 als Podestà in Siena und hat noch mehrfach ähnliche Aemter verwaltet. Ottimo sagt von ihm: Er empfing in seinem Leben viel Ehre, hatte Freude an stattlichem Gesinde und seinem Leben, sowie an der Verwaltung von Städten, wobei er sich viel Preis und Ruhm gewann. cf. Malveccii Chron. Briz., Murat. XIV, p. 786, 883, 891 und 950; Sicardi Chron., Murat. VII, p. 615; Andr. Dei Chron. San., Murat. XV, p. 37.

Gherardo von Camino, einem mächtigen guelfischen Geschlecht der Mark Treviso angehörig, warf sich 1283 zum Herrn von Treviso auf, regierte aber, wie die Chroniken übereinstimmend bezeugen (Chron. f. Pipini, Murat. IX, p. 751; Cronica di Bologna, Murat. XVIII, p. 295 u. a.), als „überaus wohlmeinender und ganz erträglicher Tyrann“, bis zu seinem Tode 1306. Für sein großes Ansehen zeugt, daß Markgraf Azzo von Este (Inf. 12, 112) sich nach seiner Thronbesteigung Allerheiligen 1294 auf dem Marktplatz von Ferrara mit großem Gepränge durch den „edlen und mächtigen Herrn von Treviso Gerhard von Camino“ zum Ritter schlagen ließ (Chron. Regiense, Murat. XVIII, p. 15; Libro del Polistore, Murat. XXIV, p. 705). Auch der Führer der florentiner Schwarzen, Corso Donati, that zu Ende des Jahrhunderts zwei Jahre lang Kriegsdienste bei ihm, als „Collateralis“, Beigeordneter, Statthalter (Ferreti Vicentini Hist., Murat. IX, p. 974) und nach einer Novelle (bei Borghini, die 15. der Cento novelle) hat Gerhard noch kurz vor seinem Tod dem Corso 4000 lire „zur Unterstützung für seinen Krieg“ geliehen (Prg. 24, 82) cf. Del Emigo, Dino C. Ib, p. 596; II, p. 476. Dante selbst erwähnt im Convivio (IV, cp. 14) Gerhards Vortrefflichkeit als eine allgemein anerkannte Thatsache: „Setzen wir den Fall, Gerhard von Camino sei der Enkel des niedrigsten Bauern gewesen, der je aus dem Sile oder dem Cagnano getrunken, und das Andenken an seinen Großvater noch nicht verloren, wer wird sich erdreisten zu sagen, Gerhard von Camino sei ein niedriger Mensch? und wer wird nicht mit mir bestätigen, daß er edel gewesen ist?“ Sein Sohn Rizzardo, der nicht ohne eigene Schuld ein furchtbares Ende nahm und somit allerdings ein Zeugniß ist für den Zerfall des Geschlechts, wird uns Par. 9, 49 begegnen.

Guido da Castel, von einem Zweig der in drei Stämme getheilten Familie der Roberti von Reggio-Emilia. Er soll 1315 noch gelebt haben (cf. C. Cipolla, Giorn. Stor. della lett. ital. VI, p. 88; Malaguzzi, Guido da Castello e D. Aligh., Reggio-E. 1877), was, wenn er 1300 schon auf's bessere Jenseits „gewartet“ hat, freilich ein außerordentlich hohes Alter ergeben würde. Politisch scheint er nicht hervorgetreten zu sein. Im Convivio (IV, cp. 16) ertheilt ihm Dante, wenn auch in kürzeren Worten, ähnliches Lob wie dem

- 130 „Mein Marco,“ sprach ich, „du mußt Recht behalten.
Und jetzt versteh ich auch, warum vom Erben
Die Söhne Levis ausgeschlossen galten.
- 133 Doch, welch ein Gerhard ist es, den als Scherben,
Zerfallenen Geschlechts dein Reden preist,
Zum Vorwurf für der heut'gen Zeit Verderben?“
- 136 „Dein Wort trügt oder lockt mich,“ sprach der Geist.
„Denn ob dir gleich toscanscher Laut verliehn,
Scheint's, daß du nichts vom guten Gerhard weißt.
- 139 Mit keinem andren Beiwort kenn' ich ihn,
Sollt mir's nicht seine Tochter Gaia geben.
Gott sei mit euch; nicht folg ich fernerhin.

Gerhard von Camino. Ottimo rühmt seine Freigebigkeit, namentlich gegen des Weges fahrende edle Franzosen, die er an Pferden und Rüstzeug wieder anstattete, wenn sie daran Noth gelitten hatten. Diese Uebung wird ihm bei den Franzosen den Beinamen des „einfachen Lombarden“ eingetragen haben: des einzig dastehenden, des Lombarden kat'erochen. cf. Anhang.

¹³² Der jüdische Priesterstamm. „Und der Herr sprach zu Aaron: Du sollst in ihrem Lande nichts besitzen, auch kein Theil unter ihnen haben; denn ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Israel.“ (IV. Mos. 18, 20; V. Mos. 10, 9; 12, 18; Jos. 13, 14 und 33; 18, 7).

¹³⁷ Das V. 124 erwähnte Verhältniß Gerhards zu Corso Donati spricht dafür, daß er nähere Beziehungen zu Toscana gehabt haben muß.

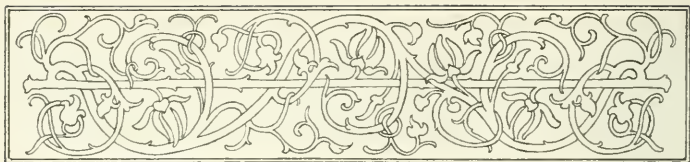
¹⁴⁰ Gaia, die Tochter Gerhards von Camino aus zweiter Ehe, war vermählt mit ihrem Vetter Tolbert von Camino und starb 1311, in dem Jahre, ehe ihr Bruder Rizard von Mörderhand tödtlich getroffen wurde und ihr zweiter Bruder Gnecci bald darauf vor einem Aufstand der Bürger aus Treviso weichen mußte (Barozzi, Accenni a cose venete in D. e il suo secolo p. 804 f.; Hist. Cortus., Murat XII. p. 783 n. 785). Ueber den Charakter dieser Gaia gehen die Nachrichten der alten Commentatoren weit auseinander. Während Benv. Rambaldi sie ausschweifend und leichtfertig nennt, lobt Anonimo ihre Anmuth, Sitte und Bildung. Und als Anspielung hierauf wird die Stelle entgegengesetzt gedeutet. Aber abgesehen von dem widerwärtigen Mißklang, der durch eine feindselige Anspielung in die Stelle hereinkäme, scheint mir überhaupt keine Anspielung auf den Charakter der Gaia, sondern nur ein Wortspiel mit ihrem Namen — wie auch sonst, 3. B.

Schau dort den Dämmer schon den Rauch durchweben 142
 Mit weißem Glast. Und Umkehr wird mir Pflicht.
 Dort vor dem Engel darf ich mich nicht heben."

So wandt er sich und hörte ferner nicht. 145

Sapia Prg. 13, 113 — gewollt: Gerhard hat außer dem Beinamen des „Guten“ noch den des „Heiteren“, „Lebensfrohen“ (gaio), der in dem Namen seiner Tochter wiederklingt und der heiteren Höflichkeit entspricht, die gerade den Trevisianern nachgerühmt wird. Die beiden Beiwörter Gerhards „gut“ und „lebensfroh“ sind die Adjectiva, die dem „Muth“ und dem „höfischen Wesen“ entsprechen, die nach V. 116 der vergangenen Zeit eigen waren. Der Cod. Cass. hat dies schon richtig angedeutet mit seinem kurzen Zusatz zu Gerhard „qui valde gaius fuit“. cf. L. Colletti, *L'arte in Dante* 2c. Treviso 1904 p. 94 ff.

¹⁴⁴ Der Engel, der den Aufstieg zum vierten Kreise bewacht.



Siebzehnter Gesang.

Drittes Sims, die Fornigen (Fortiehung). Die Dichter schreiten aus dem Rauch der Abendsonne entgegen. Dante schaut innerlich Beispiele unheilvollen Forns. Der Engel der Friedfertigkeit weist die Beiden zum Aufstieg. Bei Sonnenuntergang rasten sie, angelangt auf dem vierten Sims, dem der Trägen. Virgil erläutert die Einteilung des Berges.

- 1 Wenn dich, o Leser, je des Nebels Brauen
Auf Alpen traf, durch das du anders nicht
Als durch sein Fell der Maulwurf konntest schauen,
- 4 Denk dran, wie durch die Dünste, feucht und dicht,
Wenn sie beginnen wieder zu verwehen,
Der Ball der Sonne scheint mit mattem Licht:
- 7 Und leicht wird deiner Einbildung erstehen
Das Bild, wie ich die Sonne dort gefunden,
Die allbereits zur Rüste wollte gehen.

² „Alpen“ heißen allenthalben in den Alpenminen die unbebauten Hochgebirgsflicken der Centrakette, zum Beispiel Alpe di San Benedetto zwischen Sierre und Montone. cf. Repetti I p. 69.

³ Der Maulwurf galt für blind. Brunetto Latini sagt (Trésor I. v. cp. 200): „Wisset, daß der Maulwurf gar nichts sieht; denn die Natur wollte nicht das Fell öffnen, das über seinen Augen ist, und darum tugen sie nichts, da sie nicht frei sind.“ cf. Anhang.

⁶ „Ball der Sonne“ cf. Anhang.

⁹ Es war gegen sechs Uhr Abends.

So an des Meisters treuen Schritt gebunden, 10
 Trat aus dem Rauch ich in das Strahlenmeer,
 Das schon erstorben an der Küste drunten.

O Einbildung, die oftmals uns so sehr 13
 Uns selbst entrückt, daß Einer nicht erwacht,
 Tönt's auch von tausend Tuben um uns her.

Wer treibt dich, wenn der Sinn dich nicht entfacht? 16
 Dich treibt ein Licht; vom Himmel wirkt's hernieder,
 Sei's durch ihn selber, sei's durch höh're Macht.

¹⁰ In der gleichen Weise, wie er Prq. 16, 10 den Bereich des Rauches betreten hatte.

¹³ Dieser Macht war Dante selbst in hohem Maße unterworfen. Boccaccio erzählt davon (Milanesi I. p. 39): Von dieser vollständigen Hingabe an Etwas, das ihm gefiel, erzählen glaubwürdige Leute folgendes Beispiel: Als er wieder einmal in Siena war, kam er zufällig an den Laden eines Specereihändlers und erhielt dort ein Buch, das ihm zuvor versprochen worden und das bei den Kennern sehr berühmte war, das er aber noch nie zu Gesicht bekommen hatte. Da er aber gerade keine Gelegenheit hatte, es sonst wohin mitzunehmen, so lehnte er sich mit der Brust auf die Bank vor dem Specereladen, legte das Buch vor sich und begann mit allem Eifer zu lesen. Bald darauf begannen in diesem selben Stadttheil und gerade vor ihm, da ein allgemeines Fest in Siena war, edle Jünglinge ein großes Ringreiten, und dabei lärmten die Zuschauer gewaltig (wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt mit mancherlei Instrumenten und Beifallrufen) und auch sonst geschah noch gar Vieles, das die Schaulust hätte anziehen sollen, wie Tänze holder Frauen und Spiele wohlgestalteter, gewandter Jünglinge. Aber Niemand sah ihn ein einziges Mal sich von seinem Platze rühren oder auch nur die Augen von seinem Buch aufheben. Am frühen Nachmittag hatte er sich hingesezt, und Vesper war schon vorüber, als er aufstand. Aber er hatte es auch ganz durchgesehen und im Großen auch schon erfasst. Und als ihn dann Einige fragten, wie er es sich hätte versagen können, einem so schönen Feste zuzusehen, wie es vor ihm abgehalten worden sei, da versicherte er, er habe überhaupt Nichts davon gemerkt. Darob die Frager mit Fug dem ersten Staunen ein zweites hinzufügten.

¹⁶ Für die Einbildungskraft nimmt Dante außer der Anregung durch Sinneseindrücke noch eine innere Quelle an, den Einfluß der Gestirne und über diesem noch die göttliche Macht. Aus dieser letzteren fließen ihm die Visionen, zu denen er nun übergeht.

- 19 Vom Frevel Jener, welche das Gefieder
Des Vogels annahm, der nie satt am Sang,
Gab meine Einbildung den Abdruck wieder.
- 22 Das schloß den Geist mir ein mit solchem Zwang,
Daß, was die Außenwelt auch mochte geben,
Jetzt nichts von alldem in mein Innres drang.
- 25 Da troff in meines hohen Traumes Weben
Iu's Kreuz geheftet Einer, Stolz und Jörn
Im Angesicht, und so ließ er das Leben.
- 28 Den großen Ahasverus sah ich vorn,
Esther sein Weib und Mardochai, den frommen,
Deß Wort und That so echt von Schrot und Korn.
- 31 Und wie nun dies Gebild in sich zerschwommen
Von selbst, der Blase gleich, für deren Dichte
Das Wasser mangelt, draus ihr Stoff genommen:
- 34 Erstand ein Mägdlein mir im Traumgesichte,
Das weinte sehr und sprach: „O Königin,
Was machtest du aus Jorne dich junichte?
- 37 Lavinia nicht zu missen, schiedst du hin.
Jetzt missest du mich, Mutter, und mir wendet
Mehr dein als Andrer Sturz zum Weh den Sinn.“

¹⁹ Die in die Nachtigall verwandelte Procne nach Ovid, Met. VI, 113 ff. cf. Prq. 9. 15 Anm. und Anhang.

²⁵ Haman, der aus Jörn über Mardochai, den treuen Vormund Esthers, von König Ahasverus die Ermächtigung auswirkte, die Juden zu vertilgen, von Esther aber aus der Gunst des Königs verdrängt, an den „Baum“ gehängt wurde, „den er Mardochai gemacht hatte“ cf. Buch Esther cp. 3 ff.

³⁴ Lavinia, die Tochter des Königs Latinus, beklagt den Tod ihrer Mutter Amata, die für die Ehe ihrer Tochter mit dem Rutulerkönig Turnus leidenschaftlich eingetreten war und sich, bei Bestürmung der Stadt, Turnus gefallen wähnend, aus Verzweiflung erhängte. (Virgil, Aen. VII, 56 und 341 ff.; XII, 595 ff.)

Wie, wenn des Schläfers Auge jäh geblendet 40
 Vom neuen Licht, der Schlaf mit einem Schlag
 Bricht und im Brechen zuckt, eh er verendet:

So kam es, daß mein Traum zusammenbrach, 43
 Sobald mein Antlitz einen Schein empfunden,
 Um vieles heller als der ird'sche Tag.

Ich wandte mich, zu sehen, wo wir stunden. 46
 Da sprach es: „Hier ist's, wo es aufwärts geht.“
 Drob ich all andren Vorsatz fühlt entschwunden

Und von so rüst'gem Wollen mich durchweht, 49
 Zu schaun, wer Jener, der da sprach zu mir —
 Das rastet nicht, bis Aug in Aug es steht.

Doch wie die Sonne ihren Anblick dir 52
 Verschleiert, weil ihr Licht dem Aug zu grelle,
 Also versagte meine Sehkraft hier.

„Dies ist ein Geist des Himmels, der zur Schwelle 55
 Des Wegs empor uns ungebeten weist,
 Und er verhüllt sich in der eignen Helle.

Uns thut er, was sich selbst der Mensch erweist. 58
 Wer Bitten heischt und sieht die Nothdurft ein,
 Denkt an's Verweigern schon mit argem Geist.

Laß solchem Ruf den Schritt gehorsam sein; 61
 Den Aufstieg fördern wir, eh Dunkel naht,
 Das hemmt ihn bis zu neuen Tages Schein.“

So sprach mein Führer, und ich nahm den Pfad 64
 Mit ihm dann einer Treppenflucht entgegen,
 Und wie ich an die erste Stufe trat,

⁶¹ cf. Anhang.

- 67 Fühlt' ich alsbald ein Wehn wie Flügels Regen
 Im Antlitz, und „Beati“ ward vernommen,
 „Pacifici, die argen Horn nicht hegen.“
- 70 Schon waren über uns so hoch geflommen
 Die letzten Strahlen, dran die Nacht sich fügt,
 Daß nun die Sterne da und dort entglommen.
- 73 „O meine Kraft, was bist du so versiegt?“
 Sprach bei mir selber ich, denn ich empfand
 Die Regsamkeit der Schenkel eingewiegt.
- 76 Wir waren dort, wo an dem obern Rand
 Zu Ende ging die Treppe, und wir lagen
 Fest, grade wie ein Schiff auffährt am Strand.
- 79 Erst horcht' ich, ob mir würde zugetragen
 Kein Laut aus jenem neuen Kreise dort;
 Dann wandt' ich an den Meister mich mit Fragen:
- 82 „Welch ein Vergehen, sprich, mein holder Hort,
 Klärt in dem Kreis, von dem wir hier unrungen?
 Ruh'n auch die Füße, ruhe nicht dein Wort.“
- 85 Drauf er: „Die Liebe, die nicht recht durchdrungen
 Von ihrer Pflicht zum Guten, muß hier heilen;
 Hier wird das säum'ge Ruder frisch geschwungen.

⁶³ Der Engel an der emporführenden Treppe entläßt die Wanderer wieder mit der der hinter ihnen liegenden Sünde entsprechenden Seligsprechung der Friedfertigen. Aber nur der „arge“ Horn ist Sünde, der das Maß überschreitet und nur Schaden zum Ziel hat. Daneben giebt es noch einen unsträflichen Horn, den „rechten Horn“, „der mit gemessener Gluth das Herz durchfacht“ und nur die Durchführung der Gerechtigkeit und die Rüge der Schuld im Auge hat. cf. Prg. 8, 83 und Inf. 8, 44 sowie Thom. von Aquino, Summa II. II^{ac} qu. 158 art. 1 und 2.

⁷³ Es ist das schon Prg. 7. 44 ff. ausgesprochene Gesetz des Berges, das nach Sonnenuntergang jedes Aufwärtssteigen hemmt.

⁸⁵ Die Trägheit zum Guten.

Doch laß dir bessere Einsicht noch ertheilen, 88
 Kehre deinen Geist zu mir her und versteh,
 Auf daß doch Früchte trage dein Verweilen.

Der Schöpfer nicht, noch ein Geschöpf war je, 91
 Mein guter Sohn," begann er, „ohne Liebe,
 Ob der Natur, ob Geists; das weißt du eh.

Die der Natur fehlt nie in ihrem Triebe; 94
 Die andre thut's, sei's daß ihr Ziel verfehlt
 Sei's daß zu schwach sie, oder übertriebe.

So lange sie die ersten Güter wählt 97
 Und nach den zweiten strebt mit Maße nur,
 Wirkt sie nicht, daß uns böse Lust beseelt.

Doch sucht sie Böses, oder folgt der Spur 100
 Des Guten minder oder mehr als recht,
 So trotzt dem Schöpfer seine Creatur.

Daraus entnimm, daß euerem Geschlecht 103
 Die Liebe Samen jeder Tugend sei
 Und jeder Handlung, die an euch sich rächt.

⁹⁸ Wie im 11. Gesang des Inf. die Eintheilung der Verdammten, so ist hier die der Büßer gegeben.

⁹⁹ Die an den Instincten des Körpers haftende und die von der freien Bestimmung der Seele getragene Liebe. „Alles Handelnde, was es auch sei, vollführt jede Handlung aus einer gewissen Liebe," sagt Thom. von Aquino, Summa I. II^{ae} qu. 28 art. 6 und ähnlich noch öfters.

⁹⁴ Die Instincte sind immer ohne Fehl und Sünde. „Die natürliche Liebe ist nichts Anderes als die der Natur von ihrem Schöpfer gegebene Neigung. Wenn man also sagen wollte, die natürliche Neigung sei nicht gut, so hieße dies, den Schöpfer der Natur tadeln." Thom. von Aquino, Summa I. qu. 60 art. 1.

⁹⁷ „Sie", die seelische Liebe; „die ersten Güter," die himmlischen Güter.

⁹⁸ „Die zweiten", die irdischen, körperlichen Güter.

¹⁰³ „Aus der Liebe kommt die Begierde und die Traurigkeit und die Freude und folglich alle anderen Leidenschaften, weshalb denn jede

- 106 Und kommt es nun der Liebe nimmer bei,
Das Wohl des Eigners aus dem Aug zu lassen,
So sind vom Eigen=Haß die Wesen frei.
- 109 Da aber auch kein Wesen sich läßt fassen,
Das vom Urwesen los und ledig käme,
So ist auch dies entrückt jedweden Hassen.
- 112 So bleibt, wenn richtig folgernd ich entnehme,
Des Nächsten Weh, dran Liebe sich gefällt,
Und dreifach sprosset die in eurem Lehme.
- 115 Der Eine hoffet, wenn der Nachbar fällt,
Erhöhung, und drum ist sein ganz Begehren
Auf des Erhöhten Niedergang gestellt.
- 118 Der Zweite fürchtet, Macht, Gunst, Ruhm und Ehren
Zu lassen, sieht den Andern er sich heben,
Und knirscht, das Gegentheil ihm zu bescheren.
- 121 Der Dritte scheint von Unbills Grimm zu beben,
Sodaß nach Rache nur sein Hunger fragt,
Und nur dem Weh des Andern gilt sein Streben.
- 124 Und diese dreigestalte Liebe klagt
Dort drunten. Jetzt sei jene dir erklärt,
Die nach dem Guten falscher Maßen jagt.

Handlung, die aus irgend einer Leidenschaft hervorgeht, aus der Liebe als aus ihrem ersten Grunde hervorgeht." Thom. von Aquino, Summa I. IIae qu. 28 art. 6.

¹⁰⁶⁻¹¹¹ Daß, im genauen Sinn genommen, Niemand sich selbst und Niemand seinen Schöpfer hassen kann, ist ebenfalls die Lehre des Thomas von Aquino (Summa I. IIae qu. 29 art. 4 und II. IIae qu. 34 art. 1).

¹¹⁵ Stolz.

¹¹⁸ Neid.

¹²¹ Hohn.

¹²⁴ In den drei ersten Kreisen des Berges.

Verworren fühlet Jeder und begehrt 127
 Ein Gut, darin sich stillt der Seele Drang;
 Drum Jeder auf dies Ziel sein Streben kehrt.

Doch zieht euch Liebe in zu trägern Gang 130
 Zu dessen Anblick und Besitz, so büßt
 Nach wahrer Reue ihr's in diesem Rang.

Dann giebt's ein Gut, daraus kein Glück entspringt; 133
 Nicht Glück ist's, nicht des Guten Wesenheit,
 Die alles Guten Frucht und Keim umschließt.

Die Liebe, die zu sehr sich diesem weihet, 136
 Wird ober uns beweint in dreien Reisen;
 Doch wie sich ihr dreifache Theilung leiht,

Verschweig' ich; such es selber zu begreifen." 139

¹²⁷ „Verworren“ cf. Anhang.

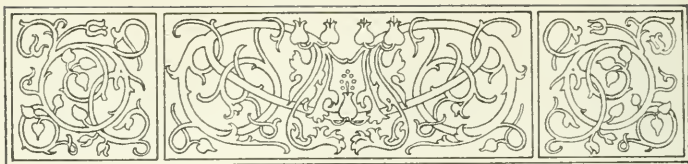
¹²⁸ Identisch mit den V. 97 genannten „ersten Gütern,“ den himmlischen.

¹³⁰ Die Trägheit, die in diesem vierten Kreis gebüßt wird.

¹³³ Identisch mit den „zweiten Gütern“ (V. 98), den irdischen.

¹³⁴ „Des Guten Wesenheit“: Gott, der allein nach Thomas von Aquino (S. I. qu. 6 art. 5) seiner Wesenheit nach jegliche Vollkommenheit besitzt und deshalb auch allein durch seine Wesenheit gut ist.

¹³⁶ Unmäßigkeit gegenüber den körperlichen Gütern: Geiz, Schlemmerei, Wollust, die im fünften, sechsten und siebten Kreis gebüßt werden. cf. Anhang.



Achtzehnter Gesang.

Viertes Sims, die Trägen (Fortsetzung). Die Raß dauert fort. Gespräch über die Liebe als Ursache guten und schlechten Thuns und die Willensfreiheit. Mitternacht. Die Trägen stürmen vorher, Beispiele löblichen Eifers rufend und, nachdem der Abt von San Geno Rede gestanden hat, mit Beispielen ruhmloser Trägheit schließend. Dante schlummert ein.

- 1 Mit seiner Rede war anjetzt zu Ende
Der hohe Lehrer, und er sah mir lang
In's Antlitz, ob er mich zufrieden fände.
- 4 Und ich, gequält von neuen Durstes Drang,
Schwieg äußerlich, doch sprach's in mir: „Mein Fragen,
Das viele, wird vielleicht ihm läst'ger Zwang.“
- 7 Doch jener wahre Vater, der das Jagen
Geheimen Wunschs in meiner Brust ergründet,
Gab durch sein Wort mir ein, das Wort zu wagen.
- 10 Drum sprach ich: „Herr, an deinem Licht entzündet
Mein Schaun sich also, daß ich klar kann lesen,
Was deine Darlegung mir heut und kündet.

Drum bitt' ich, deute mir der Liebe Wesen, 13
 Viellieber Vater, der entstammen sollen
 Die guten Thaten alle und die bösen."

"Auf mich," sprach er, "lenk deiner Einsicht vollen 16
 Geschärften Strahl, und dir wird aufgedeckt
 Der Blinden Irrthum, welche führen wollen.

Die Seele, drin der Keim des Liebens steckt, 19
 Mag Allen, was gefällt, sich rasch entfalten,
 Sobald Gefallen ihn zum Leben weckt.

Auffassung schöpft aus wahren Seines Walten 22
 Die Bilder, eurem Innern sie zu zeigen,
 Und kehrt die Seele hin auf die Gestalten.

Und neigt sich diese hin, so ist dies Neigen 25
 Dann Liebe, ist Natur, und die verweht
 Sich mit Gefallens Band euch neu zu eigen.

Und wie das Feuer lohend aufwärts strebt, 28
 Weil seine Art es, sich empor zu kehren
 Dorthin, wo seinem Stoff mehr Dauer lebt:

¹⁴ Wie Virgil im vorigen Gesang V. 103 ff. gesagt hat.

¹⁸ „Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen beide in die Grube.“ Matth. 15, 14.

¹⁹ Die in der Mulaqe vorhandene Fähigkeit des Liebens wird durch den sich anbietenden Gegenstand des Gefallens zur wirklichen Thätigkeit gerufen.

²² Die Wahrnehmung entnimmt der äußeren Wirklichkeit die Wahrnehmungsbilder und bringt sie der Seele zum Bewußtsein, die sich dann annehmend oder ablehnend gegen sie verhält.

²⁶ Der schwierige Sinn dieser Stelle ist wohl mit Philaethes dahin zu verstehen, daß die von vornherein zwischen Subject und Object bestehende natürliche Uebereinstimmung nun durch das sich bethätigende Gefallen doppelt geknüpft wird.

³⁰ Nach dem Kreis des Feuers, der noch innerhalb der eigentlichen Himmelsphären die Erde umschließt. cf. Prg. 9, 30.

- 31 So drängt in geist'gem Lohen, im Begehren
Die hingeraffte Seele ungestillt,
Bis das Geliebte sich ihr wird gewähren.
- 34 Daraus kannst du ersehn, wie tief verhüllt
Die Wahrheit für die Menge bleibt gelegen,
Der jede Lieb' an sich als löblich gilt.
- 37 Denn mag auch gut ihr Stoff sein allerwegen,
Ein Siegel wird dadurch nicht gut gemacht,
Ob wir es auch in gutem Wachse prägen."
- 40 „Dein Reden und mein Geist, der's treu bedacht,"
Sprach ich, „hat mir die Liebe dargebreitet;
Doch davon schwoll nur meines Zweifels Fracht.
- 43 Denn wird von außen Liebe hergeleitet
Und geht die Seele andren Fußes nicht,
So trifft's nicht sie, ob recht ob falsch sie schreitet."
- 46 Drauf er: „Soviel Vernunft hier sieht an Licht,
Kann ich dir sagen; ferures hoffe bloß
Von Beatricen, weil hier Glauben spricht.

³⁵ Für „die Blinden, welche führen wollen“, cf. V. 18. Vielleicht sind die Epikureer gemeint, obwohl sie nicht gerade die Liebe, sondern die Lust als das Erstrebenswerthe aufstellen.

³⁷ Wenn auch die Liebe ihrer Anlage nach immer gut ist, so kann sie doch in ihrer Bethätigung, in ihrer Richtung auf einen bestimmten Gegenstand irren und dadurch schlecht werden.

⁴³ Die Liebe kommt von den der äußeren Wirklichkeit entnommenen Wahrnehmungsbildern her (V. 22), und Liebe ist der Antrieb alles Handelns. (Prä. 17, 93).

⁴⁶ Die Frage der Willensfreiheit, wenn auch Gegenstand der philosophischen Erörterung, ist zuletzt doch nur dem Glauben lösbar.

Jedwede Wesensform, die frei und los 49
 Vom Stoff ist, und doch mit dem Stoff verbunden,
 Herbergt besondere Kraft in ihrem Schooß.

Die wird nicht, außer durch die That empfunden, 52
 Kann nur, indem sie wirkt, an's Licht gelangen,
 Wie grüne Blätter Baumes Saft bekunden.

Von wo die Wissenschaft uns zugegangen 55
 Der Urbegriffe, weiß kein Mensch zu sagen,
 Noch auch, von wo der Wünsche Urverlangen.

Ihr habt sie, wie den Trieb zum Honigtragen 58
 Die Bienen; und solch erste Wollensquelle
 Verdient nicht Lob, noch läßt sie sich verklagen.

⁴⁹ Wiederum nach Thomas von Aquino, S. I. qu. 76 art. 4.: „Die Seele ist die Wesensform (*forma substantialis*) des Menschen Die Wesensform giebt das einfache Sein: und darum heißt es, daß durch ihr Hinzutreten etwas einfach entsteht und durch ihr Scheiden einfach vernichtet werde.“ [während die „*accidentelle*“ Form bewirkt, daß ein Ding so oder so sei].

Ebenda art. 1: „Die Seele ist zwar getrennt, aber doch in dem Stoffe. . . . Getrennt ist sie von wegen der Verstandeskraft; denn die Verstandeskraft ist nicht die Kraft irgend eines körperlichen Organs, wie die Sehkraft des Auges. . . . Aber doch ist sie in dem Stoffe, insofern die Seele selbst, die diese Kraft besitzt, die Form des Körpers ist und der Ausgangspunkt der Entstehung des Menschen.“

⁶² Thom. v. Aqu., S. I. qu. 76 art. 1: „Das Erste, wodurch der Körper lebt, ist die Seele, und da das Leben sich bekundet durch die verschiedenen Bethätigungen in den verschiedenen Graden der Lebewesen, so ist das, womit wir zuerst eine jede dieser Thaten des Lebens thun, die Seele.“ Und weiterhin: „Das Wesen eines jeden Dings zeigt sich durch seine Bethätigung. Die eigentliche Thätigkeit des Menschen als Menschen ist aber die des Verstandes: denn durch diese übertrifft er alle anderen Lebewesen.“

⁵⁶ Die *a priori* als feststehend geltenden grundlegenden Sätze unseres Verstandes.

⁶⁷ Die jedem Willen innewohnende Richtung auf das Gute im Allgemeinen.

- 61 Daß nun dem Wollen jedes sich geselle,
Ward Kraft euch eingepflanzt, die Rath erbringt,
Und die soll hüten der Bejahung Schwelle.
- 64 Sie ist der Urgrund, draus für euch entspringt
Zurechnung, jenachdem sie nun den Samen
Der gut' und bösen Liebe lieft und schwingt.
- 67 Die, welche denkend bis zum Grunde kamen,
Sahn diese eingeborne Freiheit klar
Und lehrten so die Welt der Sitte Namen.
- 70 Drum, setzt auch, daß Nothwendigkeit gebär
Jedwede Lieb', entfacht im Herzensgrund,
Ihr habt doch, sie zu dämpfen, Macht fürwahr.
- 73 Die edle Kraft meint Beatricens Mund
Mit Willensfreiheit. Darum habe Acht
Und denke dran, thut sie dir davon kund."

⁶¹ Damit, diesem auf das Gute im Allgemeinen gerichteten Willen gemäß, jeder einzelne Willensact sich auch thatsächlich auf das Gute richte.

⁶² Bei dem Willensact geht der Wahl zunächst ein „Rath“, eine vom Verstand bis in das Urtheil durchgeführte Untersuchung voraus über das, was gewählt werden soll. Darauf folgt die „Bejahung“, die Billigung des mit dem Urtheil Gefundenen durch das Begehren, und auf diese dann, meist ohne scharfe Scheidung, die eigentliche Wahl, der endgültige Entschluß. cf. Thom. von Aquino, Summa I. II^{ae} qu. 13, Einleitung; 14, 1; 15, 3.

⁶⁶ Das Bild ist entlehnt von dem Frucht-Schwingen, von dem Reinigen des Kornes von der Spreu vermittelt der Schwinde.

⁶⁷ Indem die Philosophen die Wahlfreiheit und damit die Verantwortlichkeit des Menschen aufstellten, schufen sie erst den Boden für den Gedanken eines sittlichen Handelns.

Der Mond, verspätet fast bis Mitternacht, 76
Schuf da und dort den Himmel sterneneuer
Und glich dem Kessel, der von Gluth durchsacht.

Und gen den Himmel lief die Straße er, 79
Drauf Sonne flammt, wenn sie, von Rom betrachtet,
Sich zwischen Sard' und Corsen senkt zum Meer.

Und jener edle Geist, um den geachtet 82
Pietola vor Mantuas andren Orten,
Er hatte meiner Bürde mich entfrachtet.

Drum, da ich nun in offen flaren Worten 85
Bescheid auf meine Fragen so bekommen,
Saß ich zum Schlummer sacht hinträumend dorten.

⁷⁶ Der Aufgang des Mondes, der bei Vollmond mit Sonnenuntergang zusammengetroffen, hat sich in Folge des Retardierens (cf. Prg. 10, 14, Num.) wieder bis Mitternacht verschoben.

⁷⁸ Der seit fünf Tagen abnehmende Mond hatte eine ovale Gestalt. Das Bild des glühenden Kessels ist wohl so gedacht, wie sich dieser auf dem Feuer stehend von der Seite gesehen darstellt. Vielleicht ist auch die bei großer Klarheit sichtbare Randlinie des dunkeln Theils der Mondscheibe und das leise Flimmern eben dieses Theils mitgeschaut, wodurch die Vorstellung eines gewölbten glühenden, außen berußten Gefäßes noch verstärkt wird.

⁷⁹ Während sich der Himmel und natürlich auch der Mond scheinbar von Osten nach Westen dreht, rückt der Mond Tag für Tag an dem Gewölbe von Westen nach Osten, also jener scheinbaren Bewegung entgegen, „gegen den Himmel“, bis er in einem Monat die Erde umkreist hat.

⁸¹ Corfica liegt im Westen von Rom, Sardinien im Südwesten. Für den Standpunkt von Rom findet ein Sonnenuntergang (geographisch betrachtet, nicht wirklich sichtbar so weithin) zwischen diesen beiden Inseln statt, wenn die Sonne nach dem Herbstaequinoctium südwärts rückt, aus dem Zeichen der Waage in das des Scorpions. Und in eben dieses Zeichen mußte der Mond jetzt getreten sein, der als Vollmond im Frühlingsaequinoctium in der Opposition mit der Sonne, also in der Waage, gestanden hatte und sich ihr nun wieder näherte. So schon Benv. Rambaldi.

⁸³ Pietola, ein unweit Mantua gelegenes Dorf, gilt als das alte Andes, der Geburtsort Virgils.

⁸⁴ cf. Anhang.

- 88 Doch dieser Schlummer ward mir jäh genommen
Durch eine Menge, die im hast'gen Schreiten
Bereits in unsern Rücken war gekommen.
- 91 Und wie Ismenus und Asop vor Zeiten
Nachts weithin sahn ein Schwärmen und Getriebe,
Wenn die Thebaner sich dem Bacchus weiheten:
- 94 So schien es mir, soviel ich sah, als stiebe,
Den Reif her fegend, jenes Schwarmes Jagen,
Den guter Wille sprengt und rechte Liebe.
- 97 Bald waren sie heran dort, wo wir lagen;
Denn stürmend lief der ganze große Hauf.
Und zwei, die vorne, riefen unter Klagen:
- 100 „Maria eilte zum Gebirg hinauf:
Und Caesar nahm, Ilerda zu gewinnen,
Massilia drängend, Spanien zu den Lauf.“

⁹¹ Ismenus und Asopus sind zwei Flüsse bei Theben, der Stadt des Bacchus (Inf. 20, 59). In der Thebais des Statius, IX, 434 ff. klagt der Flußgott Ismenus:

Ich, dem heiliges Jandzen bisher nntönte die Wogen,
Der um biegsame Thyrsen allein und Baccische Hörner
Klare Fluthen geströmt, ich suche gestanet von Reichen
Meerwärts engenden Pfad.

Dann läßt er zornig seine Wogen anstürmen, und

..... dem Brausenden eint sein Bruder Asopus

Stilles Geström und führt es ihm zu durch die Brunnen der Klüfte.

⁹⁶ Die frühere Trägheit zum Guten wird durch den stürmenden Eifer gebüßt.

¹⁰⁰ Zwei Beispiele rechten Eifers aus der Bibel und aus der Geschichte Roms:

1. Mariae Heimsuchung: Maria aber stand auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endlich [alter Ausdruck für „eifertig“; die Vulgata sagt cum festinatione] zu der Stadt Judae. Luc. I. 59.

2. Caesars rascher Siegeszug gegen die Pompejaner Spaniens. Lucans Pharsalia scheint unsere Stelle inspiriert zu haben:

Als nun Jener verlassen die Mauern der bebenden Roma,

Ueberfliegt er mit reißigem Zug die wolkigen Alpen. III. 298.

Massilia will verhandeln, Caesar fordert drohend Unterwerfung:

„Geschwind, geschwind, laßt nicht die Zeit verrinnen 103
Aus Liebesarmuth, schrien die Andern nun;
„Neu grüne Heil durch Fleiß und gut Beginnen.“

„O Volk, das heißen Eifers nicht will ruhn 106
Zu tilgen Säumniß wohl und Aufenthalt,
Den eure Saubheit brachte gutem Thun,

Der hier, der lebt — traun keine Truggestalt —, 109
Will aufwärts mit des neuen Morgens Helle;
Drum sagt uns, wo ist nah der Fessenspalt.“

Geredet hatte so mein Fahrtgeselle, 112
Und einer jener Schatten sprach dagegen:
„Uns folge, und du triffst des Bruches Stelle.

Wir sind so voll vom Drange uns zu regen, 115
Daß Rast unmöglich. Drum nicht kränk es dich,
Erscheint dir Unglimpf, wo wir Recht nur pflegen.

Ob wir auch eifertig ziehn zu der Welt hesperischem Ende,
Bleibet doch Zeit zu Massilius Sturz. Frohlocket, Cohorten.
Gar schon bent sich am Weg durch Schicksals Gabe der Krieg uns.
III. 359.

Doch Massilia leistet hartnäckig Widerstand:
Und den Führer verdrießt's, daß Mars an den Manern hier klebe
Spaniens Heere nimmt er zum Ziel und die Grenzen der Erde;
Hier überträgt er den Sturm. III. 453.

In Spanien trifft Caesar bei Ilerda die Pompejaner, die nach
wechselvollem Kampf vor ihm ausweichen:

Als leer Caesar schaute die Höhen und das Lager verlassen,
Heißt er ergreifen die Wehr, nicht Brücken suchen noch Furten,
Sondern allein mit nervigem Arm überwinden den Bergstrom.
Und man gehorcht: der Krieger durchstürmt den Kämpfen entgegen,
Wo auf der Flucht er wohl behte, den Pfad. Bald wärmen gewaffnet
Neu sie den tiefenden Leib, und die Glieder vom Strudel erstarrt
Machen im Lauf sie gelenk, bis kürzer werden die Schatten,
Wenn zum Scheitel klimmet der Tag. Schon schwärmt um die Nacht
Reitergefecht. Und im Zweifel ob fliehn oder kämpfen, verziehn sie.

IV. 148.

¹¹⁷ Unser Hasten ist keine Mißachtung gegen euch, sondern nur
Gehorsam gegen die uns verhängte Buße.

- 118 San Zenos Abt war in Verona ich,
Als noch Held Rothbart trug den Herrscherstab,
Des Grauen heut noch nicht von Mailand wich.
- 121 Und Einer hat schon einen Fuß im Grab,
Der um dies Kloster bald in Weh wird kommen
Und Trauer, daß er dort Befehle gab,
- 124 Weil seinen Sohn er, der an Leib verkommen,
An Geist verkommener, aus verkommenem Nest,
An seines rechten Hirten Statt genommen."
- 127 Schwieg er? Entging mir seiner Rede Rest? —
Ich weiß es nicht, so schnell flog er die Bahn.
Dies hört ich nur, und gerne hielt ich's fest.
- 130 Und er, der stets mir hilfreich zugethan,
Sprach: „Wende dich und sieh ein Paar noch gehen,
Das setzt der Trägheit zu mit scharfem Zahn.

¹¹⁸ San Zeno, uralte Basilika und Abtei in Verona. Der Sprecher ist Abt Gerhard II., gestorben 1187, von dessen Charakter nichts weiter bekannt ist.

¹²⁰ Wegen des harten Strafgerichts, das Barbarossa 1162 über die Stadt verhängt hatte.

^{121—129} Dieser „Eine“ ist Alberto della Scala, der 1277 seinem Bruder Mastino in der Herrschaft Veronas folgte und 1301 betagt starb. Außer seinen legitimen Söhnen Bartolommeo, Alboin und Can Grande, die der Reihe nach seine Nachfolger wurden, hatte er noch einen natürlichen Sohn, Giuseppe, der 1292—1313 Abt von San Zeno war. Zu dem Makel seiner Geburt kam noch hinzu, daß er einen lahmen Fuß hatte und, worüber die Nachrichten auseinandergehen, entweder geistesschwach oder von verderbten Sitten war. Diese Mängel machten ihn nach den Gesetzen der Kirche dreifach unfähig zu seinem Amte, und es ihm gleichwohl verschafft zu haben, ist die Schuld, die sein Vater im Jenseits zu beweinen haben wird.

¹²⁹ „Und gerne hielt ich's fest,“ ist eine eigenthümlich scharfe Wendung, die auf eine Verstimmung des Dichters gegen die Scaliger oder mindestens gegen Alberto und den Abt schließen lassen möchte.

Das rief zur Letzt: „Es mußte erst vergehen 133
Das Volk, dem auf sich that des Meeres Schooß,
Eh Jordan seine Erben durfte sehen.“

Und: „Jenes, dem die Mühsal all zu groß, 136
Zum Ziel den Sohn Aachisens zu geleiten,
Erwählte selber sich unrühmlich Loos.“

Als dann getrennt von uns durch solche Weiten 139
Die Schatten, daß den Blicken sie zerflossen,
Woll't ein Gedank' in mir sich neu bereiten.

Draus wieder neue, andere entsprossen, 142
Und einer gab dem andren schwankend Raum,
Bis mir vom Schwärmen sich die Augen schlossen

Und sich mein Denken wandelte in Traum. 145

¹³³ Zwei Beispiele kleinmüthiger Thatlosigkeit, wiederum aus der Bibel und aus der Geschichte Roms genommen:

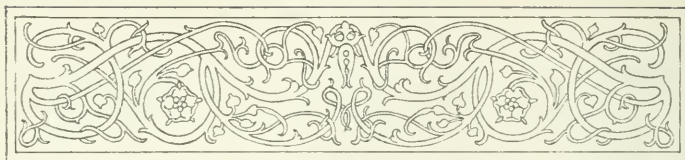
Die Juden, die nach dem Auszug aus Aegypten an ihrer Aufgabe verzagten und denen deshalb verhängt wurde, in der Wüste zu sterben, ehe das Land der Verheißung erreicht war. IV. Mos. 14, 29.

Die Genossen des Aeneas, die reisemüde in Sicilien zurückblieben. Virg. Aen. V.

Wem immer leid das erhabene Ziel und die Sache des Führers. D. 713.

Was um dich her untüchtig erscheint und bang der Gefahren. D. 716.

..... und den willigen Haufen
Läßt man zurück, dessen Herz nichts heischt vom erhabenen Ruhme. D. 750.



Neunzehnter Gesang.

Viertes Sims, die Trägen (Fortsetzung). In der frühe des 29. März träumt Dante von der Sirene. Die Dichter brechen auf und werden von dem Engel des guten Eifers emporgewiesen zum fünften Sims, wo die Geizigen mit abgekehrtem Gesicht liegen. Unter ihnen giebt Papst Hadrian V. Auskunft über sich und die Buße des Neides.

- 1 Zur Stunde, wo des Tages warmer Hauch
Des Mondes Kälte nicht mehr kann besiegen,
Im Zwang der Erde, oft Saturnens auch,
- 4 Und wo den Geomanten kommt gestiegen
Ihr größtes Glück im Ost vor Morgengrau,
Auf Pfaden, die nicht lang mehr dunkel liegen:

²f. Der Mond galt im Mittelalter als Kältequelle. „Wenn die Kälte des Mondes und die Wärme der Sonne nicht wäre, könnte die Welt nicht leben.“ (Novelle Antiche Nr. 89). Ebenso Erde und Saturn. Brunetto Latini nennt im Trésor I. III. cp. 103 die Erde „kalt und trocken“ und den Saturn ebenda cp. 111 „grausam, falsch und von kalter Natur.“ Auch Virgil schon mahnt in seinem Georgicon I. 336 zu beobachten,

Wohin sich der frostige Stern des Saturnus gewendet.

„Ost“: die Einwirkung des Saturn ist natürlich davon abhängig, daß er über dem Horizont steht.

⁴ Geomanten sind die Wahrsager, deren seltsame Kunst darin besteht, blindlings Punkte in den Sand zu zeichnen und nach dem Zusammentreffen der Figur mit gewissen Gestirnen die Zukunft zu

Gab mir der Traum ein stotternd Weib zur Schau, 7
Die Augen scheel, die Füße ganz verdreht,
Die Hände frumm, die Farbe bleierngrau.

Ich schaut' auf sie; und wie die Sonn' ersteht, 10
Die nachtfroststarren Glieder zu beleben,
So kam mein Blick und machte ihr beredt

Die Zunge, schuf den Wuchs ihr schlank und eben 13
Als bald und ließ um die verstörten Wangen
Die Farbe, wie sie Liebe heischet, weben.

Nachdem geläuf'ge Sprache sie empfangen, 16
Hub sie zu singen an so, daß die Töne
Unwiderstehlich fast zu lauschen zwangen.

„Ich bin,“ sang sie, „die liebliche Sirene. 19
Die Schiffer auf dem hohen Meere bann' ich,
So ist mein Lied von wonnevoller Schöne.

Ulyßen selbst, den ichweisenden, gewann ich 22
Mit meinem Sang; und die sich mir bequemen,
Zieh'n selten heim, denn voll gewähren kann ich.“

deuten. Eines dieser Zeichen, das „größere Glück“ genannt, entsprach, wie Benv. Ramb. berichtet, der Zusammenstellung der letzten Sterne des Wassermanns und der ersten der Fische, und diese waren eben, wo die Sonne im Widder stand, in der Stunde vor Sonnenaufgang, heraufgekommen. Es ist der Morgen des 29. März.

¹⁷ ff. Das mißgestaltete Weib symbolisiert die Unmäßigkeit gegenüber den körperlichen Gütern, von denen am Schluß des 17. Gesanges die Rede war. An sich nichtig, erhalten sie erst in der Vorstellung des Begehrenden ihren verlockenden Reiz, wie Boethius (*De consol. philos.* III. Pr. 8) über die leibliche Schönheit sagt: Daß du schön erscheinst, bewirkt nicht dein Wesen, sondern das mangelhafte Auge des Beschauers.

²² Die Stelle steht im Widerspruch mit Homer (*Odyssee* XII, 166 ff.), wo Odysseus zwar vom Gesang der Sirenen ergriffen, aber durch die tauben Gefährten doch glücklich vorübergeführt wird. Dante, dem nur die flüchtigen Andeutungen lateinischer Schriftsteller und spätere Quellen zugänglich waren, scheint angenommen zu haben, daß Ulysses sich von

- 25 Und noch nicht wollt ihr Sang ein Ende nehmen,
Als eine Frau voll heil'gen Sturms erstand
Dicht neben mir, um Jene zu beschämen.
- 28 „Virgil, Virgil!“ so rief sie zornentbrannt,
„Wer ist dies?“ Und er kam auf ihren Spruch
Und blickte nach der Ehren unverwandt.
- 31 Die Andre faßte er und riß ihr Tuch
Ihr vorn entzwei und wies mir ihren Schooß;
Der weckte mich mit seinem eflen Ruch.
- 34 Um schaut' ich, und Virgil: „Nicht dreimal blos
Rief ich,“ sprach gütig er; „auf, komme schnelle.
Wir schreiten auf den Spalt des Aufstiegs los.“
- 37 Auf stand ich, und schon sahn wir Schwell' um Schwelle
Des heiligen Bergs den hohen Tag umwogen;
Und hin ging's, hinter uns die junge Helle.
- 40 Und Jenem folgend kam ich hergezogen,
Die Stirn gesenkt, wie wer gedankenschwer
Sich selber macht zum halben Brückenbogen.
- 43 Da rief's: „Hier ist der Durchgang, kommet her!“
Und so voll Mild' und Güte hört' ich's flingen,
Wie in der Menschen Marken nimmermehr.

den Sirenen habe bethören lassen; oder aber er schöpfte auch hier, ähnlich wie für die Todesfahrt des Ulysses, Inf. 26, aus einer uns unbekannten späteren Ulysses-Sage.

²⁸ In der heiligen Frau werden wir wie in dem früheren Traum (Prg. 9, 63. Anm.) wieder Lucia, das Sinnbild der göttlichen Gnade zu sehen haben. cf. Anhang.

²⁹ Die Dichter gehen immer noch, wie Purg. 15. 7, der Nordseite des Berges entlang gegen Westen.

Und mit den offnen schwanenhaften Schwingen 46
Wies, der gesprochen, uns empor die Bahn,
Wo uns zwei Wände harten Steins umfingen.

Er schwang die Flügel dann und weht' uns an, 49
Kund thu'nd, daß er, qui lugent, selig preise;
Denn solche Gabe lasse Trost empfahn.

„Sag an, was blickst du nieder solcher Weise?“ 52
So wendete zu mir sich mein Geleit,
Da aufwärts schon vom Engel ging die Reise.

Und ich: „Mir schafft des Schritts Befangenheit 55
Ein neuer Traum, in dessen Bann ich zage,
Sodaß mein Sinn sich nicht von ihm befreit.“

„Du sahst,“ sprach er, „die Here grauer Tage, 58
Die's einzig noch hier aufwärts büßen heißt;
Du sahst, wie ihrer sich der Mensch entschlage.

Deß tröste dich und tritt die Erde dreist. 61
Blick aufwärts, wo mit weiten Rädergängen
Sein Federspiel der ew'ge König freist.

⁵⁰ „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ Matth. 5, 4 (bezw. 5). Als Seligpreisung' beim Verlassen des Rings der Trägen: Wer Leid trägt um seine Sünde, den wird seine Herkunft auch zum Guten eifrig machen.

⁵¹ Gabe: Nach Thom. von Aqu., dem Dante hier wieder zu folgen scheint, wird der Mensch zu diesem Leidtragen, zu der Erkenntniß seiner Sündhaftigkeit und zu der schmerzhaften Abkehr von den Begierden und Freuden dieser Welt durch eine jener, über die gewöhnlichen Tugenden hinaus, vom heiligen Geist verliehenen Gaben bestimmt und erhält dadurch einen Ueberschuß, einen Schatz von Verdienst, der in den Lohn des Getröstetwerdens sich umsetzt. cf. Anhang.

⁵² Symbolisch: verachte das Irdische.

⁵³ Das Bild ist, wie wir es schon öfter gefunden (cf. Inf. 3, 117; 17, 127; 22, 130 und 139; Prg. 13, 71; 14, 147), von der Falknerei genommen. Das Federspiel ist ein bei Abriechung der Jagdvögel vielbenutztes Geräthe, eine Nachbildung der Beute, die vom Falkner durch eine Vorrichtung in Bewegung gesetzt wird, um dem Jagdvoael

- 64 Wie erst der Falke blickt nach seinen Fängen,
Drauf nach dem Ruf sich wendet und sodann
Sich hebt, der Beute nach, in gier'gem Drängen.
- 67 So that auch ich, und so schritt ich bergan,
Soweit zum Aufstiege klettert die Felsenschrunde,
Bis dorthin, wo die Gürtung neu begann.
- 70 Als ich hinaustrat auf die fünfte Runde,
Sag weithin vor mir Volkes weinend da,
Abwärts gewendet hingestreckt am Grunde.
- 73 »Adhaesit pavimento anima«,
Hört ich sie mit so tiefem Seufzen rufen,
Daß kaum dem Laut des Worts sein Recht geschah.

das Stoßen auf das Wild beizubringen, beziehungsweise um ihn nach verfehltem Flug zur Rückkehr zum Falkner zu veranlassen. Die einfachste Art ist ein Paar weißer Flügel, das an einer Leine vom Falkner umgeschwungen wird. Es gab aber auch umfänglichere Maschinen. Brehm (Thierleben 1890 VI. p. 212) erzählt von ausgestopften auf Räder gesetzten Thieren, in deren Augenhöhlen überdies das Fleisch angebracht war, das der Jagdvogel zur Belohnung für den treffenden Stoß vorfinden sollte. Andere Federspiele waren auf wagrecht kreisenden Räderwerken angebracht. (cf. eine Zeichnung von Giov. Vol in den *Uffizien*, *Scuola tedesca*). Die von Dante erwähnten Rädergänge — denn auch sie gehören zum Bild — scheinen die letztere Vorrichtung im Auge zu haben. Das himmlische Sphären-Federspiel weicht von dem irdischen nur insofern ab, als der göttliche Falkner seinen Falken Dante emporlockt, während der menschliche seinen in der Luft fliegenden Vogel zur Erde herab bringen will.

⁶¹ Nochmals ein Bild von der Falknerei, aber von dem vorhergehenden getrennt zu betrachten. Es ist der Augenblick gemeint, wo der Falke, vom Jäger abgekappt und durch den Jagdruf aufmerksam gemacht, sich zum Flug bereitet und dann nachschießt. Es könnte allerdings auch der Vorgang gemeint sein, wo, noch beim Abrichten des Falken, der Fögling durch den Ruf seines Herrn zu dem mit Fleisch belegtem Federspiel hingelockt wird. Die zweite Deutung würde sich mehr an das vorhergehende Bild anschließen; die erste hat mehr Größe. cf. Anhang.

⁷³ Psalm 118 (119) V. 25: Meine Seele haftet am Boden (Luther: liegt im Stanbe). — Es wird hier die Sünde des Geizes und ihr Gegentheil gebüßt, ebenso wie in der Hölle im Kreis der Lastenwälzer, Inf. 7, 55 ff.

„Von Gott Erwählte, denen Eindrung schufen 76
Gerechtigkeit und Hoffnung für die Pein,
Weist uns den Weg nach den erhabnen Stufen.“

„Nacht ihr des Liegens ledig unsren Reih'n 79
Und sucht ihr nach dem nächsten von den Wegen,
So laßt stets außen eure Rechte sein.“

So hat der Dichter und so klang's dagegen 82
Dicht vor uns. Und durch dieses Reden that
Sich kund mir, was verborgen noch gelegen.

So blickt ich hin zu meinem treuen Rath, 85
Und dieser stimmte frohen Winkes bei
Dem, was der Ausdruck des Verlangens bat.

Als ich nun handeln konnte frank und frei 88
Nach meinem Sinn, trat ich heran an Jenen,
Deß Wort mir erst gekündet, wo er sei,

Und sprach: „O Geist, in welchem reißt durch Thränen 91
Das, was allein uns leiht, vor Gott zu stehen,
Hemm' etwas meinethalb dein größ'res Sehnen.

Wer warst du, und was läßt euch aufwärts drehen 94
Den Rücken, sprich, und kann ich etwas dir
Dort thun, daher ich lebend durfte gehen?“

Drauf er: „Du hörst noch, was zum Himmel hier 97
Die Rücken kehrt. Doch vorher sei bedeutet:
Petri Nachfolger schauest du in mir.

⁷⁷ Gerechtigkeit: das den Büßern wohlthunende Bewußtsein, daß sie durch ihr Leiden der göttlichen Gerechtigkeit genügen.

⁸¹ Geht — wie bisher — die Rechte nach Außen gewendet, also einen Bogen nach links beschreibend weiter.

⁸⁴ Die Person des Sprechers.

⁹⁹ Papst Hadrian V., in der Welt Ottobono dei Fieschi, Graf von Savagna. Von dem ihm hier zur Last gelegten Geiz ist geschicht-

- 100 Dort zwischen Chiaveri und Sestri gleitet
Ein schöner Fluß zu Thal, von dem die Gierde
Zu meines Stammes Titel hergeleitet.
- 103 Fünf Wochen fühlt' ich, wie Dem schwer die Bürde
Des großen Mantels, wer vor Schlamm ihn wahrt,
Daß flaum dagegen jede Last sonst würde.
- 106 Die Reue hab ich, ach, gar lang gespart;
Doch wie als Hirte Roms ich ward verkündet,
Fand ich des Lebens Lüg mir offenbart.
- 109 Ich sah, daß dort das Herz nicht Ruhe findet,
Und höher stand in jener Welt kein Thron,
Drum ward nach dieser da mir Lieb' entzündet.
- 112 Bis dahin lebte in armsel'ger Frohn,
Gott fremd die Seele, voll von Geiz allein;
Nun, siehst du, zahl ich hier dafür den Lohn.

lich nichts bekannt. Der Stammsitz der Grafen, die zu den genuesischen Geschlechtern gehörten, ist das Städtchen Lavagna, an der Riviera di Levante südlich der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegen, der reich hinstömend durch ein anmuthiges Thal, Val di fontana buona, unweit Chiavari gegen Sestri zu sich in's Meer ergießt.

¹⁰⁰ cf. Anhang.

¹⁰³ Am 12. Juli 1276 erwählt, starb er schon nach 38 Tagen, ohne nur die Weihe erhalten zu haben. Das Papstthum stand damals besonders unter dem Druck Carls von Anjou, der nach Gregors X. Tod alle Mittel in Bewegung setzte, um bei den rasch aufeinanderfolgenden Papstwahlen den Franzosen das Uebergewicht zu verschaffen.

¹⁰⁶ Scartazzini fragt, warum denn Hadrian nicht dem Gesetz über die bis zum Tod verspätete Reue entsprechend (cf. Prg. 4, 130; 5, 53; 11, 127) noch auf den Vorkhöhen zu verweilen habe. Doch dies Gesetz ist wohl *strictae interpretationis*: Nur die Reue, die wirklich erst angesichts des Todes sich einstellt, wird nicht für voll angesehen, wenn den Sünder eben allein die Schauer der Ewigkeit zur Umkehr bestimmt haben, nicht die freie Willensentschließung. Davon abgesehen ist es gleichgültig, ob der bekehrte Sünder noch ein Jahr oder nur ein paar Tage nach seiner Bekerung gelebt hat.

Was Habsucht schafft, deß soll den Widerschein 115
Der abgekehrten Seele Buße geben,
Und unser Berg hat herber keine Pein.

Wie unsre Augen sich nicht wollten heben 118
Nach oben und auf Ird'sches nur geblickt,
So läßt hier das Gericht im Staub sie flehen.

Wie Geiz zu jedem Guten hat erstickt 121
Die Lieb' in uns und Handeln ließ versiegen,
So hält hier das Gericht auch uns verstrickt,

In Fesseln, die um Fuß und Hand sich schmiegen, 124
Und wie der Herr des Rechtes nißt die Zeit,
Solange werden starr und steif wir liegen."

Hin kniet' ich mich und war zum Wort bereit. 127
Doch als ich anhub, hatt' er schon erkannt,
Nur hörend, meine Ehrerbietigkeit

Und sprach: „Was krümmt dich also in den Sand?“ 130
Und ich drauf: „Eurer Würde zu Gefallen
Schalt mein Gewissen, daß ich aufrecht stand."

„Auf, Bruder, aufrecht, laß den Irrthum fallen!“ 133
Versetzt' er; „unter gleichem Herrscherthum
Als Misknecht stehe ich mit dir und allen.

Wenn du das heil'ge Evangelium, 136
Das Neque nubent saget, je verstandest,
So siehst du klärllich meines Worts Warum.

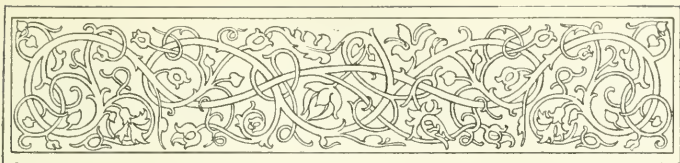
¹³³ Die Worte des Engels aus der Offenbarung Johannis 19, 10.

¹³⁷ Die Verheißung Christi (Matth. 22, 30): „In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen; sondern sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel.“ Hier auf den Papst, den Gatten der Kirche (Inf. 19, 56) angewandt.

- 139 Jetzt geh; genug sei's, was du Zeit verwandtest.
 Dein Weilen hemmt das Weinen, das ich pflichte,
 Mit dem ich reifen mache, was du nanntest.
- 142 Magia lebt noch drüben, meine Nichte,
 Von Herzen gut, wenn unsres Hauses Treiben
 Den guten Kern in ihr nicht macht zu nichte.
- 145 Nur diese durfte drüben mir verbleiben.“

¹⁴² Magia, Tochter des Niccolò dei Fieschi, vermählt mit Morosello Malaspina, Markgrafen von Gioragallo, dem Wetter aus dem Magrathal (cf. Inf. 24, 145; Prg. 8, 115—159 Anm.) Es ist nichts Bestimmtes bekannt, was zur Erklärung unserer Stelle beitragen könnte. Verr Ramb. will wissen, daß andere Frauen aus dem Hause der Fieschi wegen ihrer lockeren Sitten berüchtigt gewesen seien.

¹⁴⁵ An sie verweist Hadrian den Dichter wegen einer Fürbitte.



Swanzigster Gesang.

fünftes Sims, die Geizigen (Fortsetzung) Im Weiterstreiten hören die Dichter Beispiele der Uneigennützigkeit ausrufen. Hugo Capet spricht von der Habgucht des französischen Königsgeschlechts und von den warnenden Beispielen des Geizes, die Nachts ausgerufen werden. Während die Dichter weiterstreiten, erhebt der Berg und weithin tönt Lobesjana.

Schlecht kämpfet Wollen wider bessres Wollen; 1
Darum zog, ihm zu Liebe, mir zum Zwang,
Ich aus der Fluth den Schwamm, den halb erst vollen.

Ich schritt und auch mein Führer. schritt entlang, 4
Stets wo die Bahn frei längs der Felswand läuft,
Wie man auf Mauern geht den Sinnengang.

Denn jenes Volk, aus dessen Augen träuft
Das Weh, das lastet auf der Erde Rund,
Lag außen allzu nah dem Rand gehäuft.

¹ Vor dem Wunsche Hadrians, seine Buße nicht länger zu unterbrechen, läßt Dante seinen eigenen Wunsch, mehr von ihm zu erfahren, zurücktreten.

⁸ Das in diesem Kreise gebühete Laster des Geizes.

- 10 Du alte Wölfin, fahr zum Höllengrund,
Die mehr als sonst ein Thier du schlingst an Beute
In deines Hungers bodenlosen Schlund.
- 13 O Himmel, durch deß Drehn, so glauben Leute,
Die ird'schen Dinge Wandelung empfangen,
Wann kommt, vor dem wohl Die von hinnen scheute?
- 16 Wir waren langsam kurzen Schritts gegangen,
Und nach den Schatten blieb mein Lauschen rege,
Von denen wehe Klagetöne klangen.
- 19 Da hörte ich von ungefähr am Wege
„Süße Maria“ flehn mit solchem Klagen,
Als ob ein Weib in Kindesnöthen läge.
- 22 „Du warst so arm,“ hört ich dann weiter sagen,
„Wie man an jener Herberg sehen kam,
Wo du von dir gelegt dein heilig Tragen.“
- 25 Und weiter: „O Fabricius, treuer Mann,
Der Tugend eh mit Armuth hingenommen,
Als daß mit Eifer Schätze er gewann.“

¹⁰ Die Wölfin, die dem Dichter schon Inf. 1, 49 entgegengetreten ist, stellt sich hier deutlich als das Symbol der Habgier dar.

¹³ Die schon Inf. 1, 101 ff. ausgesprochene Erwartung des Windhunds eines aus der Verborgenheit auftretenden Retters, des mystischen Weltkaisers, von dem Dante eine völlige Erneuerung der verderbten Welt erhofft. Diese Ueberlieferung, die Kaisersage, die durch das ganze Mittelalter hin lebendig war, geht auf uralte kosmische Mythen des Orients zurück und war von Anfang an mit der Vorstellung von großen astronomischen Umläufen verknüpft, dem „großen Jahr,“ das alle Gestirne und damit alle Dinge in ihren ursprünglichen Stand zurückführen sollte. cf. meine beiden Aufsätze »Veltro« und »Magnus annus«.

²⁰ Beispiele von Mißachtung irdischen Gutes, die die Büßer selbst sich vorhalten.

²³ Der Stall von Bethlehern.

²⁵ Caius Fabricius, der als Gesandter Roms die Geschenke des Pyrrhus zurückwies.

Die Worte hatte ich so gern vernommen, 28
 Daß ich herantrat, nachzuforschen suchend
 Dem Geist, von dem die Rede schien gekommen.

Der sprach dann noch von der freigeb'gen Tugend, 31
 Mit der die Mägdelein Nicolaus bedachte,
 Zur Ehrbarkeit zu führen ihre Jugend.

„O Geist, der soviel Gutes kundbar machte, 34
 Sprich, wer du warst,“ sprach ich, „und warum eben
 Dein Wort allein solch würd'gen Lobs gedachte.

Für deine Antwort werd ich Dank dir geben, 37
 Wenn heim ich fehr' und flugs den Weg vollende
 In jenem nach dem Ziel beschwingten Leben.“

Und er: „So hör, nicht weil sich Fürspruch fände 40
 Jenseits für mich, nur weil so lichten Saum
 Die Gnade um dich wob vor deinem Ende.

Ich war die Wurzel zu dem schlimmen Baum, 43
 Der dumpf ob allem Christenland sich breitet,
 Daß selten nur für gute Ernte Raum.

Wär Douai, Bruges, Lille, Gent dazu bereitet, 46
 So käme bald auf ihn der Rache Hand,
 Und ich erschle's von Dem, der Alles leitet.

³² Sanct Nicolans von Bari, Bischof von Myra in Lycien, warf drei armen Mädchen, die von ihrem Vater bestimmt waren, ihre Schönheit preiszugeben, des Nachts heimlich drei Beutel Gold in's Fenster, damit sie mit dieser Aussteuer ehrsam heirathen könnten.

⁴⁰ Wegen der Verworfenheit seiner Nachkommen, deren Gebet „nicht zum Himmel geht.“ (Prg. 4, 155).

⁴³ Der Baum ist das französische Königsengeschlecht der Capetinger, dessen unheilvoller Einfluß sich in der Geschichte der meisten Nachbarstaaten Frankreichs geltend machte und für Dante in Italien und namentlich in Florenz besonders fühlbar wurde.

⁴⁶ Auspielung auf die Kämpfe, die Philipp IV., der Schöne, um die Wende des Jahrhunderts zur Unterwerfung Flanderns führte.

- 49 Jenseits war Hugo Capet ich genannt.
 Von mir stammt all, was Louis und Philipp hieß,
 Die heute Lenker sind in Frankenland.
- 52 Sohn war ich eines Fleischers von Paris.
 Als ausgethan die Könige, die alten,
 All bis auf Den, der nahm den grauen Fries,

Nach der verrätherischen Gefangennahme des Grafen Veit von Flandern durch Philipps Bruder Carl von Valois wurde Flandern als heimgefallenes Lehen behandelt (1300). Eine Zeitlang fügten sich die flandrischen Städte, aber durch die harten Maßregeln des französischen Statthalters erbittert, erhoben sich im Mai 1302 die Häupte von Brügge und vertrieben nach einer blutigen „flämischen Vesper“ die Franzosen. Philipp schickte ein glänzendes Heer, um die Städte zu züchtigen. Diese brachten aber am 11. Juli 1302 bei Courtrai der französischen Ritterschaft, die unsinniger Weise zu Pferd gegen einen großen sumpfigen Graben angriff, eine furchtbare Niederlage bei, in der „Sporenschlacht,“ wie sie wegen der vielen erbeuteten Sporen genannt wurde. Darnach mußten die Franzosen auch Gent räumen. Doch Philipp bot nochmals ein Heer an, und diesmal blieben die Franzosen bei Mons-en-Puelle zwischen Lille und Douai nach hartem Kampf Sieger (1304). Aber die völlige Unterwerfung gelang auch jetzt nicht; im Friedensschluß wurde der nördliche Theil des Landes den Grafen zurückgegeben und nur der Theil südlich des Eys blieb bei Frankreich. cf. die ebenfalls franzosenfeindliche ausführliche Darstellung dieser Vorgänge bei Villani VIII. cp. 32, 37, 55, 56, 58.

⁵⁰ Unter den Nachfolgern Hugo Capets sind bis auf Dantes Zeit je vier dieser beiden Namen.

⁵² Dante folgt der verbreiteten Sage, die auch Villani (IV. 4) berichtet: „Von den meisten wird gesagt, sein Vater sei ein angesehenener reicher Bürger von Paris gewesen, seiner Herkunft nach ein fleischer oder Viehhändler; aber wegen seines Reichthums und Einflusses habe dieser, als bei Erledigung des Herzogthums Orleans eine Erbin übrig war, sie gehehlicht und von ihr sei Hugo Capet geboren.“

⁵⁴ Die Wendung, die jedenfalls sagen will, der letzte der alten Könige sei Mönch geworden, widerspricht der Geschichte. Denn der letzte Karolinger, Karl von Lothringen, der Oheim des 987 kinderlos verstorbenen Königs Ludwig V., machte dem zum König gekrönten Hugo Capet das Reich mit den Waffen streitig, geriet aber in Gefangenschaft und starb im Kerker. Vermuthlich liegt eine Verwechselung mit dem Ausgang der Merovinger vor, deren letzter, Childerich III., von Pipin in ein Kloster gesteckt wurde. cf. Anhang.

Bekam des Reiches Fügel ich zu halten, 55
 Und die Gefreundt, die sich mir zugeschworen,
 Und Gutes Zuwachs stärkten so mein Walten,

Daß zur verwaisten Krone ward erkoren 58
 Die Stirne meines Sohns, aus deß Geschlecht
 Die heiligen Gebeine all geboren.

Eh, durch den Brautschatz der Provence erschreckt, 61
 Mein Blut annoch verlustig ging der Scham,
 War's wenig werth, doch war sein Thun nicht schlecht.

Da war's erst, wo ihm seine Raubsucht kam 64
 Mit Trutz und Trug und wo es dann zur Sühne
 Die Normandie, Gascogne und Ponthien nahm.

⁵⁵ ff. Auch hier besteht Unklarheit. Dantes Worte würden auf Hugo Capets Vater, Graf Hugo den Großen von Paris zutreffen, der die Hausmacht begründete, aber es noch vermied, nach der Krone zu greifen, während Hugo Capet sich 987 zu Rheims zum König krönen und salben ließ.

⁶¹ Der Provencer Brautschatz kam von dem reichen Grafen von Provence Raimund Berengar IV. (1209—1245), und zwar durch zwei Töchter, an das französische Königshaus. Raimund hatte keinen männlichen Erben, aber vier Töchter. Von diesen verheiratete er die Älteste, Margaretha, 1234 an König Ludwig IX. „gegen Geld,“ wie Villani (VI cp. 90) sagt, um durch diese erste gute Verbindung, wenn sie auch theuer bezahlt sein mochte, auch den anderen Töchtern ansehnliche Freier zu verschaffen. Die jüngste, Beatriz, die mit Raimund VII. von Toulouse verlobt gewesen war, wurde nach ihres Vaters Tod 1245, nachdem ihr Bräutigam in Folge der Albigenser Kriege seine Herrschaft verloren hatte, durch Ränke der katholisch-französischen Partei diesem Verlöbniß entzogen und mit Ludwigs jüngerem Bruder Carl von Anjou vermählt, dem sie als Erbtöchter die Grafschaft von Provence zubrachte.

⁶⁶ Gemeint sind die englischen Besitzungen in Frankreich, deren sich Philipp der Schöne 1294 durch tückischen Wortbruch gegen Eduard I. bemächtigte. Doch sind Dantes Angaben insofern wieder ungenau, als die Normandie bereits 1204 von Johann ohne Land, der wegen der Ermordung seines Neffen Arthurs seiner französischen Lehen entsetzt worden war, an Philipp II. August verloren wurde.

- 67 Carl wandte sich nach Wälschland, und zur Sühne
Ließ Conradin er schlachten, und darnach
Sandt er zum Himmel Thomas heim, zur Sühne.
- 70 Ich seh die Zeit, und bald schon kommt der Tag,
Da reitet noch ein andrer Carl aus Franken,
Um kund zu thun sich und der Seinen Schlag.
- 73 Kein Rüstzeug führt er, nur den Schaft, den schwanken,
Den Judas eingelegt, und damit sicht
Er so, daß er zerbirst Fiorenzas Flanken.
- 76 Was er darnach erringet, Land ist's nicht,
Nur Sünd' und Schmach, die doppelt schwer gerathen
Dem, der so leicht nimmt solcher Last Gewicht.

⁶⁷ Carl von Anjou cf. Prg. 7, 115.

⁶⁹ Thomas von Aquino starb 1274 auf der Reise zu dem von Gregor X. nach Lyon berufenen Concil, nach einem vielfach verbreiteten Verdacht durch Gift, das Carl von Anjou ihm habe reichen lassen, weil er fürchten mußte, Thomas werde auf dem Concil sein Ansehen ihm zum Nachtheil gebrauchen.

⁷¹ Carl von Valois, Bruder Philipps des Schönen 1270—1325.

⁷⁵ Er kam im Auftrag Bonifaz des VIII. nach Florenz als angeblicher Friedensstifter zwischen den Schwarzen und Weißen, ermöglichte aber durch seine verrätherische Haltung (den Speer des Judas) lediglich die Vertreibung der letzteren. cf. Inf. 6, 64 ff.

⁷⁶ Von Florenz zog Carl von Valois mit dem neapolitanischen Heer, immer auf Anregung des Papstes, nach Sicilien gegen Friedrich von Aragonien (Prg. 3, 115), in der Absicht die Insel für sich zu erobern, vermochte aber nichts auszurichten und kehrte mit unruhigem Frieden heim. Ebenso hatte er schon früher 1284 das Königreich Aragon, das ihm im Voraus von Papst Martin IV. verliehen worden war, vergeblich zu erobern versucht. Von seinen Zeitgenossen war ihm wegen dieser Mißerfolge der spottende Beiname „ohne Land“ gegeben worden. Villani (VIII. cp. 50) berichtet noch eine weitere Spottrede über ihn: Herr Carl kam nach Toscana als Friedensstifter und verließ das Land im Krieg, und er ging nach Sicilien, um Krieg zu führen, und brachte einen schmachvollen Frieden heim.

Noch Einen, den sie einst zu Schiffe fahen, 79
 Seh ich zu Markt die eigne Tochter treiben,
 Wie sonst mit Slavinnen nur thun Piraten.

O Geiz, was ist dir mehr noch zuzuschreiben, 82
 Wenn dir zu lieb mein Blut ward zum Verräther,
 Den ungerührt sein eigen Fleisch läßt bleiben.

Doch, daß einschrumpf' der Greul von jetzt und später, 85
 Seh in Magna ich der Lilie Zeichen,
 Gefangen Christum in dem Stellvertreter.

Ich seh noch einmal Spott und Hohn ihm reichen, 88
 Ich seh's mit Gall und Essig neu geschehen
 Und zwischen neuen Schächern ihn erblicken.

⁷⁹ Carl II. von Neapel (cf. Prg. 7, 124) wurde 1284, als Kronprinz, im Krieg gegen Peter von Aragonien durch dessen sicilianischen Admiral Roger von Sorja gefangen und blieb jahrelang in Gefangenschaft, bis er 1288 unter schweren Bedingungen sich darans löste. Er vermählte 1305 seine jugendliche Tochter Beatrice dem bekehrten, übelberüchtigten Alzjo VIII. von Este (cf. Inf. 12, 111; 18, 56; Prg. 5, 64) und soll dazu, wie die alten Commentatoren überliefern, durch eine hohe Summe, die ihm der Bräutigam zahlte, veranlaßt worden sein.

⁸⁶ Magna = Anagni. Dort in seinem Heimathsort, wohin er sich zurückgezogen hatte, wurde Bonifaz VIII., als der Streit zwischen ihm und Philipp dem Schönen seinen Höhepunkt erreicht hatte, von dem Kanzler Philipps, Wilhelm von Nogaret, und von Sciarra Colonna in seinem Palast überfallen und drei Tage lang unter schimpflicher Behandlung gefangen gehalten, bis die Bürger von Anagni sich aufräfften, ihn zu befreien. Durch die seelische Erschütterung verfiel der stolze, jähzornige Papst in Raserei, der er nach wenigen Wochen in Rom erlag. Es ist dabei nicht zu vergessen, daß Dante Bonifaz als seinen größten Feind betrachtet, hier aber gleichwohl den dem Papst angethanen Unglumpf verurtheilt.

⁹⁰ Die Schächter sind eben Wilhelm von Nogaret und Sciarra Colonna. cf. Anhang.

- 91 Ich sehe den Pilatus neu erstehen
Und weiterwüthend ohne Rechtsbeschreiten
Die gier'gen Segel nach dem Tempel blähen.
- 94 Herr, wann wirst Du den Anblick mir bereiten
Der Rache, die, von Dir allein geschaut,
Dein Zürnen dämpft in Deinen Heimlichkeiten.
- 97 Was ich dann sprach von jener einz'gen Braut
Des heiligen Geistes, drob du stehn geblieben
Und deinen Wunsch nach Auskunft mir vertraut,
- 100 Das ist all unsrem Beten vorgeschrieben,
Solang der Tag währt; aber wenn es nachtet,
Wird's gegenheilgen Tons von uns getrieben.
- 103 Dann wird Pygmalion von uns betrachtet,
Den zu Verrath und Raub und Freundesmord
Die Gier gebracht hat, die nach Golde trachtet.
- 106 Des geiz'gen Midas Unheil kommt zu Wort,
Das ihm sein ungemessner Wunsch gewann,
Drob er zum Spott ward durch die Zeiten fort.

⁹¹ ff. Die unter unerhörtem Rechtsbruch und furchtbaren Grausamkeiten 1305—1314 von Philipp dem Schönen unter Billigung des Papstes Clemens V. durchgeführte Vernichtung des Templerordens, zu der die unermesslichen Schätze des Ordens das Hauptmotiv bildeten.

⁹⁶ Du vermagst den Anblick dieser Frevel gelassen zu ertragen, weil Du in Deinem Rathschluß die süßnende Rache schon nahen siehst, die uns noch verborgen ist.

⁹⁷ Die Anrufung der Maria V. 20 ff.

¹⁰² cf. Prg. 13, 40 und 14, 145.

¹⁰³ Der Brnder der Dido, der seinen Schwager und Oheim Syphaens wegen seiner Schätze ermordete. Virg. Aen. I, 340 ff.

¹⁰⁶ Die auf seine eigene unbedachte Bitte von Bacchus ihm verliehene verhängnißvolle Gabe, alles Berührte in Gold zu verwandeln. Ovid. Met. XI, 85 ff.

Des Thoren Acham denkt ein Jeder dann, 109
Wie er's verhehlt, die Beute zu erstatten,
Drob noch, so scheint's, ihn malmet Josuas Bann.

Gescholten wird Saphira sanimt dem Gatten, 112
Gelobt der Huf, der traf den Heliodor,
Und rings am Berg von Schatten schmäh't's zu Schatten,

Wie Polymnestor schlug den Polydor; 115
Und ganz zuletzt noch ruft es: „Crassus, sage,
Wie schmeckt das Gold? Du weißt's von ehavor.“

Manchmal ertönt hier laut, dort leis die Klage 118
Darnach, wie uns der Eifer bringt in Gang
Bald schnell, bald sacht mit seines Spornes Schlage.

So bei dem Guten, das den Tag entlang 121
Hier laut wird, war ich nicht allein vorhin;
Nur hob bei uns hier Keins der Stimme Klang.

¹⁰⁹ Acham, vom Stamme Juda, hatte sich von der Beute von Jericho gegen den Befehl Josuas ein Theil angeeignet — „ich sahe unter dem Raub einen köstlichen babylonischen Mantel, und zweihundert Sckel Silbers, und eine güldene Zunge, fünfzig Sckel werth an Gewicht, des gelüftete mich, und nahm es.“ Und siehe es ist verscharrt in die Erde in meiner Hütte, und das Silber drunter“ — und wurde deshalb mit all den Seinen gesteinigt und verbrannt. Jos. cp. 7.

¹¹² Ananias und Saphira, die ihren Acker zu Gunsten der Gemeinde verkauft, aber einen Theil des Erlöses zurückbehalten hatten, fielen auf die strafenden Worte Petri todt zu Boden. Apostelgesch. 5, 1 ff.

¹¹³ Als Heliodor auf Befehl des Selencus den Schatz im Tempel von Jerusalem plündern will, wird er von einem gottgesandten glänzenden Reiter niedgeritten. Maccab. II. 3, 1 ff.

¹¹⁵ cf. Inf. 30, 15 ff.

¹¹⁶ Als der Triumvir Crassus bei seinem aus Habgier unternommenen Kriegszug gegen die Parther mit seinem Heer den Untergang gefunden hatte, soll der Partherkönig seinem abgeschlagenen Haupt zum Hohn flüssiges Gold eingegoßen haben. Florus, Epitomae III cp. 11.

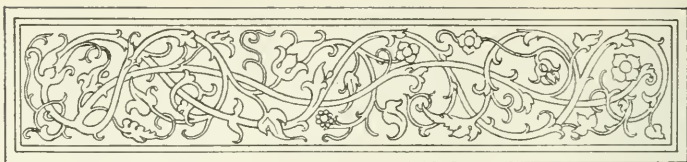
¹¹⁹ cf. Anhang.

- 124 Wir hatten allbereits verlassen ihn,
Und unsres Weges trachteten wir wieder
So rasch, als unsrer Kraft es war verliehn;
- 127 Da behte, grad als stürz' er in sich nieder,
Der Berg, und, wie in tödtlicher Gefahr,
Erfasste kalter Schauer meine Glieder.
- 130 So mächtig zuckte Delos nicht fürwahr,
Eh dort Latona wollt' ihr Nest bereiten
Die Wiege für des Himmels Augenpaar.
- 133 Alsdann hob sich ein Schrei von allen Seiten,
Sodaß mein Meister näher kam gegangen
Und sprach: „Hab keine Furcht und laß dich leiten.“
- 136 Und »Gloria in excelsis Deo« klangen
Die Stimmen, wie die Nächsten ich verstand,
Draus zu entnehmen, was sie alle sangen.
- 139 Wir hielten unbeweglich und gespannt
Den Hirten gleich, die einst den Sang vernommen,
Bis still das Beben, und der Klang entschwand.
- 142 Dann weiter schritten wir den Weg der Frommen,
Den Büßern an der Erde zugekehrt,
Die schon ihr Weinen wieder aufgenommen.

¹³⁰ Nach der bekannten Sage trieb die Insel Delos auf dem Meere umher, bis sie, von Latona als Zuflucht auserwählt, die Geburtsstätte von Apoll und Diana wurde, wofür Apollo sie zum Dank festlegte. Virg. Aen. III, 69 ff. cf. Anhang.

¹³⁶ Ehre sei Gott in der Höh. Luc. 2, 14.

- Nie hatte Ungewißheit mich verzehrt 145
Mit gleichermaßen heißem Drang nach Kunde,
Wenn mein Gedächtniß mich nicht falsch belehrt:
- Als ich nachsinnend fühlt in jener Stunde. 148
Denn bei der Eile wagst ich nicht zu fragen,
Noch sah ich selber etwas in der Runde.
- So schritt ich in Gedanken und voll Jagen. 151



Einundzwanzigster Gesang.

fünftes Sims, die Geizigen (Fortsetzung). Die Dichter werden von einem Schatten eingeholt. Dieser erklärt das Beben des Berges, das Zeichen seiner Erlösung, giebt sich als Statius zu erkennen und erfährt durch Dante Virgils Namen.

- 1 Der angeborne Durst, der nie vergeht
Als durch die Fluth, von deren Gnadenborn
Die Samariterin um Trunk geseht,
- 4 Durchdrang mich, und mich trieb der Eile Sporn
Dem Führer nach auf überhäuftem Grunde,
Und mich erbarmte der Vergeltung Zorn.
- 7 Da schau, so wie uns Lucas giebt die Kunde,
Daß Christum die zwei Wanderer ersahn,
Erstanden schon aus seines Grabes Munde:
- 10 So kam ein Schatten hinter uns heran,
Zu Boden blickend auf der Sünder Reih'n,
Und eh wir ihn gewahrt, sprach er uns an:

¹ ff. Der Durst nach Wissen und das Wasser der Wahrheit.
Joh. 4, 5 ff.

⁵ f. Die hingestreckten Büßer.

⁷ Die Jünger von Emmaus. Luc. 24, 13 ff.

„Ihr Brüder, Friede mög euch Gott verleihen.“ 13
Wir wendeten sofort uns, und Virgil
Ließ Gruß von gleicher Art ihm angedeihen

Und sprach: „Im Rathe, der der Sel'gen Ziel, 16
Stell dir den Sitz der wahre Hof bereit,
Durch welchen ich dem ew'gen Bann verfiel.“

„Wie?“ frug er, und zu schritt er weil der Zeit, 19
„Wenn Schatten ihr, verbannt von Gottes Saale,
Wer half euch seinen Steig herauf so weit?“

Mein Lehrer drauf: „Betrachte nur die Male, 22
Die Dieser von der Hand des Engels trägt:
Ihm ziemt, daß er im Kreis der Guten strahle.

Doch weil sie, die allstunds die Spindel regt, 25
Ihm noch nicht spann von flachs den Wocken rein,
Den Clotho schlichtend an für Jeden legt:

fand diese Seele, Schwester dein und mein, 28
Aufsteigend nicht allein des Steigens Kraft,
Dieweil sie noch nicht schauet gleich uns zwein.

Drum ward ich weitstem Höllenmund entrafft, 31
Um ihn zu leiten und ich werd' ihn leiten,
Soweit ihm tauget meine Wissenschaft.

¹⁹ „Und zu schritt er weil der Zeit“. cf. Anhang.

²¹ Durch die Zeichnung mit den sieben P, von denen jetzt noch drei auf Dantes Stirn sichtbar sind, zur Buße zugelassen und dadurch des Himmels gewiß.

²² Eacheffis.

²³ Die Seele Dantes ist gleichermaßen göttlichen Ursprungs wie die des für den Himmel reifen Büßers und des für alle Zeit in den Limbus gebannten Virgil; aber noch im Fleisch befangen, sieht sie nicht so klar wie die Abgeschiedenen.

- 34 Doch weißt du's, sprich, warum des Berges Seiten
 Eh so gebebt und ein Ruf aller Thöre
 Aufscholl bis zu des feuchten Strands Gebreiten."
- 37 So saß in meines Wunsches Nadelöhre
 Sein fragen, daß schon von der Hoffnung Hauch
 Mir's war, als ob mein Dürsten sich verlöre.
- 40 Drauf Jener: „Nichts wird ohne festen Brauch
 Verspürt in dieses Berges heiligen Runden,
 Noch etwas gegen solche Satzung auch.
- 43 Von jeder Störung bleibt der Ort entbunden;
 Nur was der Himmel Eig'nes rückerhält,
 Das kann sich, andrer Anlaß nicht bekunden.
- 46 Denn Regen nicht, noch Schnee, noch Hagel fällt
 Noch Thau, noch Reifen oberhalb der Schwelle,
 Wo die drei Stufen nur als Tritt bestellt.

⁴⁴ Die Seelen, die vom Himmel stammen und dorthin zurück-
 kehren, sind allein der Anlaß des Bebens am Berg.

⁴⁶⁻⁵⁷ Alle atmosphärischen Einflüsse enden an der Pforte des
 Engels.

Im Einzelnen ist die ganze Stelle aus der mittelalterlichen Me-
 teorologie zu erklären, wie wir sie bei Albertus Magnus (Meteororum)
 dargelegt finden.

Diese nimmt drei Luft-Zonen an (I. tr. I, cp. 8):

1. die heiße und trockene, als äußerste Schichte der Erd-
 atmosphäre, zunächst dem sie umschließenden Kreis des Feuers.

2. Die heiße und feuchte, als innerste Schichte, zunächst
 dem Erdball mit seinen Ausdünstungen von Erde und Wasser.

3. die kalte, mitten zwischen beiden gelegene Schichte, in der
 die Wärme sowohl der Erde als der Sonne keine Wirkung mehr übt.

ferner werden vier Arten von Dünsten unterschieden, die von
 der Erde aufsteigen (Meteor. I. tr. IV cp. 1):

1. der heiße und trockene Dunst,

2. der kalte und trockene Dunst,

3. der heiße und feuchte Dunst,

4. der kalte und feuchte Dunst.

Von diesen steigt der heiße und trockene Dunst, wenn er
 ungehemmt ist, am höchsten bis zu dem Kreis des Feuers, an dem er

Nicht läßt sich Wolke, dichte nicht noch helle, 49
 Nicht Wetterschein noch Thaumas Tochter sehen,
 Die drüben oftmals wechselt ihre Stelle.

Auch trockner Dunst kann niemals höher gehen 52
 Als zu den drei genannten Stufen her,
 Drauf des Statthalters Petri Füße stehen.

Wohl bebt es drunten milder oder mehr; 55
 Jedoch vom Wind, der in den Klüften gähret,
 Ich weiß nicht wie, bebt hier es nimmermehr.

Hier bebt es, wenn ein Geist sich fühlt geklaret 58
 Und aufsteht oder antritt seinen Zug
 Aufwärts, und solchen Rufs wird er gehret.

sich dann entzündet (Meteor. I. tr. IV, cp. 1 und 5) — ein Vorgang der hier außer Betracht bleibt. Ist er dagegen beim Aufsteigen von feuchtem Dunst umschlossen, so entsteht Wetterleuchten und Blitz, indem der trockene heiße Dunst, durch die Zusammenpressung entzündet, sich gewaltsam einen Ausweg sucht (Meteor. III. tr. III. cp. 4).

Die feuchten Dünste steigen in's Gesamt nur bis zur mittleren kalten Zone, und dort durch Abkühlung verdichtet, verwandeln sie sich, je nach den anderen hinzutretenden Bedingungen, in Regen, Schnee, Hagel, Chau oder Reifen (Meteor. II. tr. I. cp. 1 ff.).

Der Regenbogen (die Iris, die Tochter des Thaumas, wie sie bei Virgil, Aeneis IX, 5 und bei Ovid, Metam. öfters genannt wird) wird als Spiegelung der Sonne in den feuchten Dünsten erklärt, die als solche immer nur an der der Sonne gegenüberliegenden Seite des Himmels sichtbar wird. (Meteor. III. tr. IV. cp. 7 ff.)

Dem kalten und trockenen Dunst werden zwei Wirkungen zugeschrieben. Wenn er leicht ist und aufsteigt, verdichtet er sich in der kalten Zone und erzeugt den Wind (Meteor. III. tr. I. cp. 8). Es ist der Vorgang, den Dante Vers 52 im Auge hat. Wenn er dagegen wegen seiner Schwere aus der Tiefe der Erde nicht aufsteigen vermag, verfängt er sich in deren Höhlungen und erzeugt das Erdbeben (Meteor. III. tr. II. cp. 6 ff.). Ueber die Einzelheiten dieses Vorgangs waren die Gelehrten nicht einig, und Albertus Magnus erörtert eingehend das Für und Wider der einzelnen Ansichten, über die auch Dante sich bescheidet zu sagen: „Ich weiß nicht wie.“ cf. Anhang.

- 61 Von dieser Klärung ist Beweis genug
Das Wollen, das den Bann des Ortes bricht
Und faßt den Geist und leiht ihm seinen Flug.
- 64 Wohl will sie eh; doch läßt der Trieb sie nicht,
Den göttlich Recht, dem Willenszug entgegen,
Einsflößt, wie erst zum Fehl, jetzt zum Gericht.
- 67 Und ich, der unter dieser Qual gelegen
Fünfhundert Jahr und mehr, fühlt jetzt erst grade
Den Willen frei nach besserer Statt sich regen.
- 70 Drum war das Beben, und des Berges Pfade
Durchscholl der frommen Seelen Loblied jetzt
Zum Herren, der sie bald nach oben lade."
- 73 So sprach er, und weil uns der Trunk ergetzt
So sehr, wie groß sich unser Durst erweist,
War's unaussprechlich, wie er mich geletzt.
- 76 Der weise Meister drauf: „Nun siehst mein Geist,
Welch Netz euch hält und wie ihr löst die Schlingen,
Warum's hier bebt und was ihr jauchzend preist.
- 79 Nun, wer du warst, erkläre meinem Dringen,
Und warum du so manch Jahrhundert schon
Hier lagest, möge mir dein Wort erbringen."
- 82 „Zur Zeit des guten Titus, der als frohn
Des Höchsten für die Wunden hielt Gericht,
Daraus das Blut entquoll um Judas Sohn,

⁶¹ ff. Die Seele ist hier gleichsam ihr eigener Richter. Die noch nicht geläuterte begehrt selbst in der Lärnung zu verharren. Erst wenn sie ihre Sünde abgeblüht hat, kommt der befreiende Wille über sie und giebt ihr die Kraft, den Ort der Buße zu verlassen und zum Himmel aufzusteigen. cf. Anhang.

⁸² ff. Die Zerstörung Jerusalems durch Titus im Jahre 70 wird als göttliches Strafgericht für die Kreuzigung Christi betrachtet.

Trug drüben ich“, so gab der Geist Bericht, 85
 „Den Namen, der am meisten währt und ehrt,
 An Ruhme reich; doch Glauben hatt' ich nicht.

So süßer Hauch ward meinem Mund bescheert, 88
 Daß mich, Toulouser, Roma lud zu Gast,
 Wo meine Stirne ward der Myrthe werth.

Mein Name Statius dauert unverblaßt. 91
 Erst sang ich Theben, dann Achillens Thaten;
 Doch sank im Weg ich mit der zweiten Last.

Mein Feuer stieg aus jener Funken Saaten, 94
 Die mich durchfachten von der heiligen Flamme,
 Dran mehr als tausend schon in Gluth gerathen.

Von der Meneis red' ich, die mir Nume 97
 Und Mutter mir gewesen meinen Saiten.
 Kein Quentchen schuf ich, das nicht ihr entstamme.

Und um gelebt zu haben zu den Zeiten 100
 Virgils, dürft mir eins mehr die Sonne rollen,
 Als ich bedarf, dem Banne zu entschreiten.“

⁹¹ ff. P. Papinius Statius, 45 bis 96 n. Chr., angesehener epischer Dichter, erfreute sich in Rom der Gunst Domitians und wurde in dessen Wettkämpfen mehrfach gekrönt. Daß ihn Dante als Toulouser bezeichnet, beruht auf einer Verwechslung mit dem in Toulouse geborenen Rhetor L. Statius Ursulus. Thatsächlich stammte der Dichter aus Neapel. Doch waren seine *Silvae*, eine Sammlung frischer Gelegenheitsgedichte, aus denen dies hervorgeht, zu Dantes Zeiten noch nicht wieder aufgefunden. Seine *Thebais*, ein Epos in zwölf Büchern, behandelt den Kampf der Söhne des Oedipus. Seine *Achilleis* ist nur bis zum zweiten Buch gediehen. Er leidet, wie das ganze silberne Zeitalter, an unwahrem rhetorischem Schwulst, besitzt aber den Vorzug reicher Phantasie und lebendiger Schilderung.

⁹⁴ Seine Verehrung für Virgil spricht Statius am Schlusse der *Thebais* selbst aus, indem er sein Gedicht apostrophirt:
 Lebe du denn, doch fordre nicht ans die hehre Meneis.
 Fernher folge ihr nach und verehere stets ihre Spuren.

- 103 Da wandt auf mich Virgil den Blick, den vollen,
Und schweigend sprach sein Antlitz „Schweige du“.
Doch Alles nicht vermag die Kraft zu wollen.
- 106 Denn Lachen fliegt und Weinen so leicht zu
Der Regung, draus ein jegliches entspringt,
Daß es im Wahrsten hält am schwersten Ruh.
- 109 Ich lachte, nur soviel als Einer zwinkt;
Drob schwieg der Geist und schaute mir hinein
In's Auge, draus der tiefste Ausdruck blinkt,
- 112 Und sprach: „So mög dir all die Müh gedeih'n,
Sag an, was ließ dir über's Antlitz gleiten
Soeben eines Lächelns Wetterschein?“
- 115 So bin ich denn gefaßt von beiden Seiten:
Der heißt mich schweigen, Jener heißt mich reden.
Ich seufzte drob, und das verstand zu deuten
- 118 Mein Meister und begann: „Sei nicht betreten
Zu sprechen; sprich nur, um ihm kund zu machen,
Worum er so eindringlich dich gebeten.“
- 121 Drauf ich: „Wohl mochte mein gezeigtes Lachen
Dich, altherwürd'ger Geist, zum Staunen bringen;
Doch jetzt will ich dir Staunens mehr entfachen.
- 124 Er, der mein Auge läßt nach oben dringen,
Ist der Virgil, von dem die Kraft du brachtest,
Die Menschen und die Götter zu besingen.
- 127 Wenn andren Grund du für mein Lächeln dachtest,
So laß ihn als nicht wahr und höre mich,
Der Ausspruch nur war's, den du von ihm machtest.“

¹¹⁴ cf. Anhang.

Schon zu des Meisters Füßen neigt' er sich, 130
 Sie zu umfassen; dieser sprach indessen:
 „Laß, Bruder, du bist Schatten, Schatten ich.“

Und Der aufstehend: „Nun kannst du ermessen, 133
 Wie groß zu dir muß meine Liebe sein,
 Da, unsrer Wesenlosigkeit vergessen,

Ich that mit Schatten, wie mit Fleisch und Bein.“ 136



Zweiundzwanzigster Gesang.

Den Dreien weiß der Engel der Gerechtigkeit den Aufstieg. Statius berichtet von der Art seiner Sünde und von seiner Bekehrung zum Christenthum, Virgil von den Bewohnern des Limbus. Gegen Mittag haben sie das sechste Sims, das der Schlemmer, erliegen und treffen, rechts hin weiter schreitend, einen Baum, aus dessen Wipfel Beispiele der Mäßigung ertönen.

- 1 Schon blieb der Engel hinter uns zu Thal,
Der uns zum sechsten Ringe ließ gelangen,
Mir tilgend von der Stirn ein weiteres Mal,

- 4 Und Die, so nach Gerechtigkeit verlangen,
Pries er als Selige, doch was er sprach,
War nur allein auf „sitiunt“ gegangen.

- 7 Und ich, dem minder jetzt die Kraft gebrach
Zum Gehen als bei all den früh'ren Schründen,
Stieg ohne Müh den flinken Schatten nach.

⁵ Zur Entlassung aus dem Kreis des Geizes.

⁶ Es ist die Seligpreisung: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, Matth. V. 6, in der Fassung der Vulgata: *Beati qui esuriunt et sitiunt iustitiam*. Von diesen Worten spricht der Engel aber nur: *Beati qui sitiunt iustitiam*, während die Seligpreisung derer, qui *esuriunt iustitiam* für den Schluß des 24. Gesanges aufgespart ist.

Da sprach Virgil: „Wenn Liebe sich darf zünden 10
In Tugend, ist stets Gegenlieb' entglommen,
falls ihre Gluthen sichtbar nur sich künden.

Darum, seit Juvenal herabgekommen, 13
Um sich im Höllenvorhof uns zu einen,
Und ich von ihm, wie werth ich dir, vernommen:

Gewann ich dich so lieb, wie man sonst Keinen 16
Gewinnt, den man nicht sah von Angesicht,
Droh jetzt mir kurz wird diese Treppe scheinen.

Doch sag, — und als ein Freund verübl' es nicht, 19
Wenn Zutraun mir den Zügel locker macht,
Und als ein Freund sprich, der zum Freunde spricht —:

Wie denn gewann in deinem Busen Macht 22
Die Habgier neben deinem Geist, dem reichen,
Den du zu mehrern immer warst bedacht?“

Ein Lächeln wollte Statius überschleichen; 25
Dann sprach er: „Jedes Wort aus deinem Mund
Ist deiner Liebe mir ein theures Zeichen.

In Wahrheit thun sich uns oft Dinge kund, 28
Draus falscher Stoff zu Zweifeln kommen mag,
Indeß verborgen ist der wahre Grund.

¹⁰ Decimus Junius Juvenalis, der große Satiren-Dichter, um 50 n. Chr. im volskischen Aquinum geboren, lebte bis unter Hadrian ca. 130, ist also Zeitgenosse des Statius. Er ist hier als der Vermittler zwischen Statius und Virgil wohl deshalb gewählt, weil er in einer Satire (VII, 82 ff.) dem Statius warmes Lob ertheilt:

Alles läuft zu dem lieblichen Klang hin und dem vertrauten Lied der Thebais, wenn Statius froh die Hauptstadt gemacht hat Und versprochen den Tag. So nimmt er die Seelen gefangen Durch seine Süße, und so mit Leidenschaft hört ihm das Volk zu. Aber indessen die Bänke er bringt mit dem Verse zum Brechen, Leidet er Hunger, wenn Paris nicht kauft sein Neustes, Agane.

- 31 Dein Wort bringt deinen Glauben klar zu Tag,
Ich hätt' gelebt einst in der Habgier frohnden
Vielleicht des Ringes halb, in dem ich lag.
- 34 Hör denn, daß mir nur allzuferne wohnten
Habgier-Gedanken, und dies Unmaß nur
Hatt' ich zu büßen Tausende von Monden.
- 37 Und hätt' ich nicht gefunden bess're Spur,
Als ich vernommen jenes Wort von dir,
Den Jorndruf auf die menschliche Natur:
- 40 ,Wozu nicht kannst du, o heillose Gier
Des Golds, der Sterblichen Gemüther bringen!'
So schöb' auch ich im schaurigen Turnier.
- 43 Da merkt' ich, daß des Spendens Hand die Schwingen
Zu weit auch aufthun kann, und hab verschworen
So diesem Fehl wie andren bösen Dingen.
- 46 Wie Mancher wird erstehen kahl geschoren,
Weil Unkenntniß des Fehls das Insichgehen
Im Leben wie am End' ihm hat verloren.
- 49 Und wisse, wenn sich grad entgegenstehen
Zwei Sünden nach dem innerlichsten Wesen,
So kannst du beider Kraut hier dörren sehen.

³⁴ Der Gedanke, Statius unter die Verschwender zu rechnen, mag auch durch die vorerwähnte Stelle Juvenals angeregt sein, aus der zum mindesten hervorgeht, daß Statius es nicht recht verstanden hat, aus seiner Dichtkunst materiellen Vorthail zu ziehen.

⁴⁰ Es ist die Wiedergabe der Stelle aus der Aeneis III, 56, wo Virgil den Bericht von dem unseligen Ende des Polydorus (cf. Inf. 30, 18; Prg. 20, 115) mit dem Ausruf schließt:

. Wozu nicht zwingst du der Sterblichen Herzen
Heillosen Hunger nach Gold.

cf. Anhang.

⁴² Im Höllenkreis der Lasten-Wälzer, Inf. 7, 25 ff.

⁴⁶ cf. Inf. 7, 57.

Drum wenn ich, um von Mafel zu genesen, 52
Dort war, wo ob der Habgier klagt die Menge,
So ist es um das Gegentheil gewesen."

"Doch als du sangst vom grausen Kampfsgedränge, 55
Droh zwier in Trauer Jocaste fiel,"
Sprach drauf der Dichter ländlicher Gefänge,

"Wie Clio mit dir schlug das Saitenspiel, 58
Scheint nicht, daß Glaube schon sich auf dich senkte,
Er, ohne den kein Rechtthun führt zum Ziel.

Nun, welche Sonne, welche Kerze schenkte 61
Erleuchtung dir, so daß nun auf der graden
Kielspur dem Fischer nach dein Segel lenkte?"

Drauf er: "Du warst's, der mich zuerst geladen 64
Zum Trunk aus des Parnasses Felsenquell,
Du leuchtetest mir auch auf Gottes Pfaden.

Du thatst, wie wenn des Nachts der Weggefell 67
Die Fackel rückwärts streckt — er kann nicht sehen,
Doch macht den folgenden den Weg er hell —

⁵⁵ In der Thebais. Bei Statius hat Jocaste abweichend von Sophokles die Katastrophe ihrer Ehe mit Oedipus überlebt und tödtet sich erst aus Gram über den Bruderkwitz ihrer Söhne Eteocles und Polinices. cf. namentlich Theb. VII. 474 ff.; XI. 315 ff., 654 ff.

⁵⁷ Virgil als Verfasser der Hirtengedichte.

⁵⁸ Am Beginn der Thebais (V. 41) ruft Statius die Muse der Geschichte an:

Welchen der Helden, o Clio, gedenkst du zuerst zu gewähren.

⁶¹ Die Sonne der göttlichen Eingebung, die Kerze der menschlichen Unterweisung.

⁶³ Petrus, der Menschenfischer (Matth. 4, 19).

- 70 Mit deinem Spruch: „Neu wird die Welt erstehen,
Das Recht erneut, das goldne Alter sich,
Ein neu Geschlecht entsteigt des Himmels Höhen.“
- 73 Du schufst zum Dichter, du zum Christen mich.
Doch daß sich mehr dir meine Zeichnung hellt,
Tön' ich sie noch mit farb'gem Pinselstrich.
- 76 In reifer Fülle trug die ganze Welt
Den wahren Glauben schon, mit dessen Saat
Des ew'gen Reiches Boten sie bestellt.
- 79 Und dein vorhin erwähnter Ausspruch trat
In Einklang mit der neuen Männer Lehren;
Drum ich stets öfter ihnen mich genah.
- 82 Und so schien Heiligkeit sie zu verklären,
Daß, als Verfolgung Domitian erweckte,
Nie ihrem Weinen fehlten meine Zähren.

⁷⁰ Fast wörtliche Wiedergabe der berühmten Stelle aus der IV. Ecloge Virgils (V. 4 ff.):

Schon erschien des cumaeischen Spruchs das äußerste Alter;
Mächtig hebet auf's Neu wieder an der Jahrhunderte Kreislauf;
Schon kehrt wieder die Jungfrau, es kehrt Saturnische Herrschaft;
Schon wird ein neues Geschlecht entsandt von der Höhe des Himmels.

Mit der Jungfrau meint Virgil die Astraea, die virgo des Thierkreises, die das nächste Sternbild, die Wage, in der Hand haltend zur Göttin der Gerechtigkeit wurde, die nach Ovid, Metam. I, 150, im eisernen Zeitalter als der Himmlischen Letzte von der Erde geschieden war.

Die Verse Virgils, in denen er am Ende der Bürgerkriege der allgemeinen Erwartung der Wiederkehr eines goldenen Zeitalters unter Hinblick auf einen erhofften Erben entweder für das Haus des Augustus oder seines Gönners Asinius Pollio Ausdruck giebt, sind allerdings wie geschaffen als messianische Prophezeiung mißverstanden zu werden und wurden auch in der That schon seit dem frühen Christenthum immer wieder auf den Erlöser bezogen. cf. Comparetti, Virgilio I. p. 153 ff.

Ich half, solange mein Leben dort sich streckte 85
Zu ihnen, und ihr Rechtthun war der Grund,
Daß ich verschmähte jede andre Secte.

Und eh mein Lied geführt der Griechen Bund 88
Zu Thebens Flüssen noch, ließ ich mich taufen;
Doch Furcht schloß meinem Christenthum den Mund.

Lang blieb ich Heide vor dem großen Haufen, 91
Und solche Lauheit ließ den vierten Rang
Nicht mehr als vier Jahrhundert lang durchlaufen.

Du nun, durch welchen mir die Hülle sprang, 94
Die all dies Heil mir barg, das jetzt ich schaue,
Sag mir, solange noch ansteigt unser Gang,

Wo weilt unser Terenz, der altersgraue, 97
Caecilius, Plautus, Varius, wenn du's weißt,
Sag, ob verdammt sie und in welchem Gaue."

„Sie, Persius, ich und noch manch andrer Geist 100
Sind mit dem Griechen," sprach mein Fahrtgeselle,
„Der an der Mäusen Brüsten trank zumeist.

⁸⁸ Im IX. Gesang der Thebais cf. Prg. 18, 91.

⁹³ Diese vierhundert Jahre zusammen mit den Prg. 21, 68 genannten fünfhundert füllen noch nicht die ganze seit des Statius Tod, 96 n. Chr., abgelaufene Zeitstrecke von zwölfhundert Jahren, deren Rest eben auf die Vorhöhen und auf die übrigen Ringe des Fegebergs zu rechnen ist.

⁹⁷ ff. P. Terentius und T. Maccius Plautus, die bekannten römischen Comödiendichter der älteren Periode; Statius Caecilius, Kette von Geburt, gleichfalls ein angesehenen römischer Comödiendichter dieser Zeit, wenn auch von geringerer Bedeutung; L. Varius, Freund des Horaz und Virgil, von Ersterem als Epiker gerühmt, „der Schwan maeonischen Liedes" (Oden I. 6, 1), der „Epen wie kein Anderer vollendet" (Sat. I. 10, 44), von dem sterbenden Virgil zusammen mit dem Dichter Tucca mit der Herausgabe der Aeneis betraut (Sueton, Reliquiae p. 296). cf. Anhang.

¹⁰⁰ ff. A. Persius Flaccus, 34 n. Chr. in Volterra geboren, stirbt in Rom erst achtundzwanzigjährig. Der stoischen Schule angehörig,

- 103 Im ersten Ring des Kerkers ohne Helle
Ist unsre Rede oft der Bergesthron,
Der allzeit unsrer Anmen Lieblingsstelle.
- 106 Euripides ist da und Antiphon,
Auch Agathon, Simonides und mehr
Der Griechen, denen Lorbeer ward zum Lohn.
- 109 Dort gehen deine Schatten all einher,
Antigone, Deiphyle, Argia,
Ismene auch, noch heut von Trauer schwer.
- 112 Zu sehn ist, die den Weg wies zur Langia;
Tiresias Tochter ist und Thetis dorten
Und mit der Schwestern Schaar Deidamia."

geißelt er in seinen sechs Satiren — dem Einzigen, was wir von ihm besitzen — mit edlem Jörn in herber, gedrungener Sprache die Laster seiner verrotteten Zeit. — Der Grieche: Homer.

¹⁰³ Im Höllenvorhof cf. Inf. 4, 70 ff.

¹⁰⁴ Der Parnass, der Sitz der Musen.

¹⁰⁶ f. Antiphon, wenig bekannter, aber von Aristoteles mehrfach erwähnter griechischer Tragiker, der zuerst in Athen, dann am Hof des älteren Dionysius lebte und von diesem in einer Tyrannenlaune hingerichtet worden sein soll.

Ebenso Agathon, ein wenig bekannter griechischer Tragiker, geb. 448 v. Chr., dessen Kenntniß Dante wohl auch aus Aristoteles schöpfte.

Simonides von Keos, der berühmte griechische Lyriker, 556—468 v. Chr., am Hof des Pisistratiden Hipparch, später an dem des Hieron von Syracus thätig.

^{109—114} Alles Gestalten aus den Dichtungen des Statins. Aus der Thebais Antigone, die Tochter des Oedipus; Deiphyle und Argia, die Töchter des Königs Adrastus, vermählt mit Tydens und Polynices; Ismene, die Schwester der Antigone, die Verlobte des Atys, der vor der Vermählung in der Feldschlacht tödtlich verwundet, in ihren Armen stirbt:

Dann weil seine Erzeugerin fern und der Vater entschlafen
Lange schon ruhte, so wurde der Brant das Amt des Erbarmens,
Zu ihm zu drücken die Liden. Da erst, da entfernt alle Jengen,
Ließ sie dem heiligen Schmerze den Lauf und es flossen die Thränen.

Theb. VIII, 651.

Schon waren beide Sänger stumm geworden, 115
Auf's neu ausspähend rings am Bergessaum,
Vom Steigen frei und von den Felsenborden,

Und von des Tages Mägden gaben Raum 118
Schon vier, indeß die fünfte kam gezogen
Noch aufwärts mit dem lichten Deichselbaum.

Da sprach mein Führer: „Längs dem äußren Bogen, 121
Glaub ich, muß unsre rechte Schulter kreisen
Hier um den Berg, wie wir es sonst gepflogen.“

So ließen die Gewohnheit wir uns weisen 124
Und schlugen unsren Weg getroster ein,
Den jener Würd'ge auch schien gut zu heißen.

Sie gingen vorn, ich einsam hinterdrein, 127
Und lauschend, was von ihnen ward gesprochen,
Eernt' ich aus ihrem Mund ein Dichter sein.

Hypsipyle, die Lemnierin (cf. Inf. 18, 92), die Sklavin des Königs Lycurgus von Nemea, die den durstenden Argivern die Quelle Langua zeigt (Theb. IV, 774). Des Tiresias Tochter ist jedenfalls Manto, die einzige Tochter des Tiresias, die in der Thebais (IV, 463 und öfters) genannt wird. Es besteht also ein Widerspruch zwischen dieser Stelle und Inf. 20, 55 ff., wo wir der Manto in der Klamme der Wahrsager begegnet sind, ein Widerspruch, der sich wohl allen Erklärungsversuchen zum Trotz nicht anders als mit einem Versehen Dantes erklären lassen wird. Thetis, die Mutter Achills, und Deidamia (cf. Inf. 26, 62), seine Gattin, gehören der Achilleis an.

¹¹⁷ Die Wanderer sind auf dem sechsten Sims angelangt.

¹¹⁸ cf. Prg. 12, 81. Es waren vier Stunden seit Sonnenaufgang vorüber, und die fünfte ließ die Sonne noch weiter emporsteigen, also zwischen zehn und elf Uhr Vormittags.

¹²¹ cf. Prg. 19, 81.

¹²³ Statius, der für den Himmel schon reif ist.

- 130 Doch ward das Lustgespräch jäh unterbrochen
 Von einem Baume mitten in dem Steige
 Mit Äpfeln dran, die gut und lieblich rochen.
- 133 Und wie der Tannenbaum von Zweig zu Zweige
 Nach oben schwindet, that es abwärts der,
 Damit, so glaub' ich, Keiner ihn ersteige.
- 136 Von dorthier, wo der Berg des Weges Wehr,
 Sprang eine klare Fluth vom Felsenraum
 Und goß sich über dieses Laubdach her.
- 139 Die beiden Dichter nahen sich dem Baum,
 Und eine Stimme, tief im Laub erwacht,
 Rief aus: „Von dieser Speise wird euch kaum.“
- 142 Dann sprach's: „Maria hat mehr deß gedacht,
 Wie Würd' und Reichlichkeit die Hochzeit habe,
 Als ihres Mund's, der euren Fürsprech macht.
- 145 Den Frau'n des alten Rom war volle Gabe
 Der Wassertrunk, und Daniel hat gewonnen,
 Der Speise abgethan, des Wissens Gabe.

¹³¹ cf. Prg. 24, 116 Num.

¹³⁴ Er hat also unten die kleinsten Nester und eine weit und weiter anladende Krone, ähnlich der Pinie.

¹³⁹ Am Eingang des Ringes der Schlemmer ertönen Beispiele der Enthaltbarkeit.

¹⁴² Auf der Hochzeit zu Cana. Joh. 2, 1 ff.

¹⁴⁵ „Der Genuß des Weines war ehemals den Römerinnen unbekannt, und zwar, damit sie nicht in irgend eine Schändlichkeit verfallen sollten,“ berichtet Valerius Maximus II. 1 § 5.

¹⁴⁶ Daniel enthielt sich am Hof Nebucadnezars der Speise des Königs und wurde dafür von Gott mit „Verstand in allen Gesichten und Träumen“ begabt. Dan. 1, 8 ff.

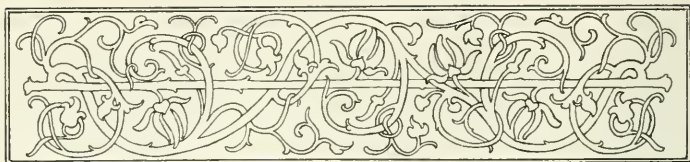
Im ersten Alter, gleich dem Gold an Wonnen, 148
Ward Eichel schmackhaft durch den Hunger bos
Und Nectar durch den Durst ein jeder Bronnen.

Dem Täufer dienten in der Wüste Schooß 151
Heuschreck und Honig zu des Leibes Nahrung;
Darob er ruhmreich ist und also groß,

Wie's lehrt des Evangeliums Offenbarung. 154

¹⁴⁸ cf. Ovid, Metam. I, 103 ff.

¹⁵¹ Matth. 3, 4.



Dreißigster Gesang.

Sechstes Sims, die Schlemmer (Fortsetzung). Die Dichter werden von einer Schaar abgemagerter Büsser überholt. Unter ihnen begrüßt Forese Donati Dante. Rüge der üppigen Florentinerinnen. Dante giebt Auskunft über seine Fahrt.

- 1 Noch ließ ich in dem grünen Blattwerk hangen
Den Blick, wie ich's oft sah bei Jenen schon,
Die ihre Zeit verthun mit Vogelfangen:
- 4 Da sprach, der mehr als Vater mir: „Mein Sohn,
Nun komme; denn die Zeit, die uns verliehn,
Will eingetheilt uns sein zu bessrem Lohn.“
- 7 Ich wandte mich und schritt auch schon dahin
Den Weisen nach, und also sprach das Paar,
Daß mir das Geh'n ohn' alle Mühsal schien.
- 10 Da hört' ich Sang, der auch ein Weinen war,
Mit »Labia mea, Domine« erklingen,
So daß die Weise Lust und Schmerz gebär.

¹¹ Psalm 51 (50), 17: „Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkünde.“ Der Mund der Schlemmer, der zum Werkzeug ihrer Lust erniedrigt worden war, soll sich nur noch zum Ruhme des Herrn öffnen.

„O holder Vater, was ist dieses Singen?“ 13
 Frug ich, und Jener: „Schatten, die wohl gehen,
 Zu lösen ihrer Schuldigkeiten Schlingen.“

Wie wir nachdenkliche Wallfahrer sehen, 16
 Wenn unterwegs sie Unbekannten nahn,
 Nach diesen umschauen, ohne stillzustehen:

So überholte uns auf unsrer Bahn 19
 Ein Schwarm von Seelen, die der Eile pflogen,
 Und staunte uns in frommem Schweigen an.

Tief lag ihr Auge unter dunklem Bogen; 22
 So mager war das Antlitz, das erblaßte,
 Daß nach dem Knochen sich die Haut gezogen.

Nicht glaub' ich, daß so bis zum letzten Baste 25
 Selbst Erysihton dürr war durch die Länge
 Des Hungers, als sein letztes Grau'n ihn faßte.

Ich sprach in meinem Sinn: „Es kommt die Menge 28
 Vom Fall Jerusalems, so sollt' ich meinen,
 Wo in den Sohn Maria grub die Fänge.“

Die Augen glichen Ringen, leer von Steinen. 31
 Wer in des Menschen Jügen omo findet,
 Dem konnte hier gar wohl das M erscheinen.

²⁵ Erysihton, Sohn des thessalischen Königs Triopas, hatte die Eichen der Ceres umgehauen und wurde dafür von der erzürnten Göttin mit unstillbarem Hunger gestraft, der ihn zuletzt zwang, seine eigenen Glieder zu zerfleischen. Ovid, Metam. VIII, 729 ff.

²⁸ Josephus (De bello Iud. VI, 3 § 4) erzählt bei der Belagerung Jerusalems durch Titus die Episode, daß durch den furchtbaren Hunger, der unter den Belagerten herrschte, eine vornehme Frau, Maria, die Tochter des Eleazar von Bethezob, dazu getrieben worden sei, ihren Knaben zu schlachten und zu verzehren.

³² Im Mittelalter gefielen sich manche Prediger, im Menschen- gesicht das Wort omo (Mensch) zu lesen, *Q* indem sie in Nase, Stirn-

- 34 Wer glaubte wohl, daß Apfels Ruch, verbündet
Mit dem des Quells an Einem so sich rächte
Durch Schussucht, ehe er das Wie ergründet!
- 37 Schon staunt' ich, was sie so vom Fleische brächte,
Da von der Ursach ich noch ohne Kunde
Der Magerkeit und bösen Schilserflechte.
- 40 Da kehrte Einer aus des Kopfes Grunde
Nach mir die Augen, schaute unverwandt
Und rief dann laut: „Welch Heil wird mir zur Stunde!“
- 43 Wie hätt' ich ihn am Angesicht erkannt;
Doch mir enthüllte seiner Stimme Wesen,
Was in dem Antlitze nur zerrüttet stand.
- 46 Der Funke leuchtete mir hell zum Esen,
Daß fremd nicht das entstellte Bild verharre,
Und jetzt sah ich die Züge von Forese.
- 49 „O nimm nicht Anstoß an der Schuppen-Darre,“
Bat er, „von welcher meine Haut verblich,
Und nicht, daß ohne Fleisch mein Antlitz starre.

und Augenknochen das — damals etwas anders gestaltete — M, in den Augen die zwei eingeschriebenen o fanden.

³⁹ Auch Ovid hebt an der Gestalt des Hungers die „spröde Haut“ (V. 794) als Merkmal hervor.

⁴⁸ Forese, Sohn des Simone, aus dem alten florentiner Geschlecht der Donati, dem auch Dantes Gattin, Gemma, angehörte. Er starb am 28. Juli 1296, und wir besitzen eine sonderbare Sonetten-Reihe, die in den neunziger Jahren zwischen Forese und Dante gewechselt wurde und mit ihren derben, ziemlich wißlosen Stichelreden die beiden als lustige Gesellen von recht lockerer Lebensführung erkennen läßt, bei der namentlich auch das gute Essen eine beträchtliche Rolle spielte. cf. Del Lungo, *Dino compagni* II, p. 611; Dante nei tempi di D. p. 435 ff.; Spuren p. 35 ff.

Nein, sage mir die Wahrheit über dich, 52
 Und wer das Schattenpaar, das dir vereint?
 Entzieh dich meinem Fragen nicht und sprich."

"Dein Antlitz, das ich ehedem todt beweint, 55
 Läßt neu mir Schmerz und Thränen heute kehren,"
 Sprach ich, "wo es so graß vor mir erscheint.

Drum sprich, bei Gott, was kann so an euch zehren? 58
 Heiß mich nicht reden, eh mein Staunen endet;
 Schlecht spricht, wer voll von anderem Begehren."

Und er zu mir: "Vom ew'gen Rath entsendet, 61
 Thaut eine Kraft auf Baum und Wasserstrahl
 Dort hinter uns, die also mich zerschändet.

All dieses Volk, das weint und singt zumal, 64
 Sühnt hier, daß es zu sehr dem Gaum ergeben,
 Sich heiligend durch Durst und Hungers Qual.

Nach Trunk und Essen wecket ihm das Streben 67
 Der Ruch vom Apfel her und von dem Bronnen,
 Von dessen Sprühen des Baumes Blätter heben.

Und nicht nur einmal wird von uns gewonnen 70
 Im Rundlauf hier Auffrischung unsrer Pein;
 Ich sage Pein und sollte sagen Wonne.

Zum Baum treibt uns der gleiche Wunsch allein, 73
 Der Christum trieb, daß froh er 'Eli' sprach,
 Als er sein Blut hingab, uns zu befrei'n."

⁷³ Die gleiche Bereitwilligkeit zur Sühne, die Christum freudig den Kreuzestod auf sich nehmen ließ, treibt uns, bei jeder Umkreisung des Berges immer wieder vor dem Baum unsere Sehnsucht und damit die Ursache unseres Abmagerns zu erneuern.

- 76 Drauf ich: „Forese, seit der Stunde Schlag,
 Wo du zum Heim die bessere Welt erwählst,
 Sind nicht fünf Jahre um bis diesen Tag.
- 79 Wenn dir da Fähigkeit bereits gefehlt
 Zu sünd'gen, eh die Stunde noch gekommen
 Wohlthät'gen Wehs, das neu mit Gott vermählt:
- 82 Wie bist du hier bereits herauf geklommen?
 Ich mußte dich da drunten noch vermeinen,
 Wo Frist für Frist entgegen wird genommen.“
- 85 Drauf er: „Was mich so früh hier ließ erscheinen,
 Wo Qualen uns mit süßem Vermuth tranken
 War meiner Nella bitterliches Weinen.
- 88 Mit frommem Flehn und seufzendem Gedenken
 Hob sie mich von der Harrenden Gestade
 Und löste mich von all den Felsenbänken.
- 91 Denn um so mehr hegt Gott in Huld und Gnade
 Mein Wittfräulein, das ich so sehr geliebt,
 Je einsamer sie geht des Rechtthuns Pfade.

⁷⁶ ff. Sogar noch nicht vier Jahre seit seinem Todestag, wenn wir uns erst im Frühjahr 1300 befinden. cf. Anhang.

⁷⁹ Dante scheint aus seinem Verkehr mit Forese zu wissen, daß dieser sein Laster erst bereute, als seine Gesundheit ihm ohnedies verbot, noch der Schlemmerei zu fröhnen. cf. Ottimo.

⁸² cf. Prg. 4, 130; 11, 127.

⁸⁷ Von Nella, der Gattin Foreses, wissen wir nichts weiter, als was uns die Worte Dantes errathen lassen, wozu noch die Andeutungen in den vorerwähnten Sonnetten zu nehmen sind, daß Nella von Haus aus auf den vornehmsten freier Anspruch und Aussicht gehabt hätte und in ihrer Ehe mit Forese unter dessen grober Vernachlässigung zu leiden gehabt hatte.

Denn selbst Sardiniens Barbagia übt 94
In seinen Frauen ein züchtiger Betragen,
Als die Barbagia, die noch sie umgiebt.

O lieber Bruder, was soll ich dir sagen? 97
Zukunft'ge Zeit, schon seh ich's, kommt gegangen,
Der noch dies Heut nicht zählt zu alten Tagen,

Da müssen Kanzel-Rügen es verlangen, 100
Daß nicht die frechen Florentinerinnen
Bis zu den Warzen mit den Brüsten prangen.

Welch einer Heidin, Türkin käm's zu Sinnem, 103
Für ihr verhüllendes Gewand den Grund
Aus Predigt nur und Satzung zu gewinnen.

Doch wär es den schamlosen Weibern kund, 106
Was für sie fertig schon im Himmel liegt,
Zum Heulen thät sich heut schon auf ihr Mund.

Denn wenn mein Blick in's Künftige nicht trügt, 109
Trifft sie's, noch eh der Flaum den Wangen wächst
Dem, welchen heut Ciapoepia wiegt.

Jetzt, Bruder, laß es, daß du dich versteckst; 112
Schan, nicht nur ich, hier alle diese lenken
Dorthin den Blick, wo du die Sonne deckst."

⁹¹ Ein wildes Bergland in der Mitte Sardiniens, am Süd-
abhang der Monti del Gennargentu, dessen Bevölkerung sich lange
von allen fremden Eroberern und von deren Cultur unabhängig er-
halten und wo die Tracht der Frauen wohl weniger zuchtlos als
barbarisch primitiv gewesen zu sein scheint.

⁹² Dante spielt hier offenbar auf ein in Florenz erlassenes
Kleiderverbot an, das sich aber bis jetzt noch nicht hat nachweisen
lassen.

¹⁰⁷ Die Drangsale der Parteikämpfe, die seit 1300 Florenz zu
zerfleischen begannen. Die Zeitbestimmung von V. 109 läßt vielleicht

- 115 Drauf ich: „Wenn du zurückrufst in dein Denken,
Wie du mit mir warst und wie ich mit dir,
Wird dich noch heute die Erinnerung fränken.
- 118 Aus solchem Leben wies Der dort vor mir
Den Weg mir jüngst, da grad als runde Scheibe
Am Himmel stand die Schwester Dieses hier
- 121 (Und Sol zeigt' ich). Er führte zum Getreibe
Der wahren Todten mich durch tiefe Nacht,
Und ich folgt' ihm mit diesem wahren Leibe.
- 124 Von dort entraffte mich dann sein Bedacht
Den Berg hinan mit Steigen und Umkreisen,
Der, was die Welt verkrümmt hat, grade macht.
- 127 Und sein Geleite hat er mir verheißen
Bis dorthin, wo ich Beatricen finde.
Von dortan hab ich ohne ihn zu reisen.
- 130 Virgil ist dies, der sprach, wie ich dir künde,
(Und auf ihn wies ich), und der ihn begleitet,
Ist Der, um den durch alle seine Gründe
- 133 Jüngst euer Reich erdröhnte, draus er scheidet.“

auch speziell an die Ankunft Kaiser Heinrichs VII. im Jahre 1312
oder auch an die schwere Niederlage der Florentiner gegen Ugucione
della Fagginola bei Montecatini 1315 denken.

¹¹⁶ Eben ihr gemeinsames leichtfertiges Leben.



Vierundzwanzigster Gesang.

Sechstes Sims, die Schlemmer (Fortsetzung). Forese begleitet die Dichter und benennt eine Reihe seiner Bußgenossen, deren einer, Bonagiunta von Lucca, mit Dante spricht: Gentucca; die süße neue Weise. Forese weist das Ende des Corso Donati. Die Dichter treffen auf einen zweiten Baum, der Beispiele der Unmäßigkeit hören läßt. Der Engel der Enthaltsamkeit weist den Aufstieg.

Gehn war dem Worte, Wort dem Gehn kein Zwang; 1
Im Sprechen kamen rüstig wir von Statten,
So wie das Schiff bei vollem Segeldrang.

Und diesen gleichsam zwier verblichenen Schatten 4
floß Staunen zu durch ihrer Augen Gräben
Von mir, da sie gewahrt mein Leben hatten.

Und ich fuhr weiter fort, Bericht zu geben: 7
„Er hat sein Steigen minder wohl beeilt
Des Andren halb, als sonst vielleicht sein Streben.

⁴ Wegen ihrer Magerkeit erschienen die Abgeschiedenen noch ein zweites Mal gestorben.

⁵ Das seltsame Bild scheint von den Wasservertheilungsgräben des italienischen Landbaus genommen.

⁸ Statius, von dem Dante am Schlusse des vorigen Gesanges gesprochen hatte.

- 10 Doch, wenn du's weißt, sprich, wo Piccarda weilt,
Sprich, ob wohl Einer, den's zu merken lohne,
Mit jenem Schwarme dort das Staunen theilt."
- 13 „Die Schwester, die der Güt' und Schönheit Krone,
Ich weiß nicht welches mehr, ist, trägt verklärt
Schon ihren Kranz an des Olympus Throne."
- 16 So sprach er erst und dann: „'s ist unverwehrt,
Hier Jeglichen zu nennen, weil uns Allen
Das Antlitz so vom Fasten abgezehrt.
- 19 Dort — und er wies — schau Bonagiunta wallen
Von Lucca Bonagiunt, und der voll falten
Der Nächste, mehr als Alle eingefallen,
- 22 Der durst im Arm die heilige Kirche halten:
Von Tours war er und muß hier fastend dauern
Volsenas Mal und Muscateller Alten.

¹⁰ Die Schwester des Forese, der wir im Paradies (Ges. 3, 49) noch begegnen werden.

¹⁵ Es ist wieder der antike Ausdruck für den christlichen gewählt wie Prg. 6, 118.

¹⁹ Bonagiunta, von der familie Urbicani von Lucca, von 1250 bis 1296 nachweisbar, seines Zeichens Notar, als Dichter noch ein stricter Nachahmer der provençalisch-sicilianischen Richtung (cf. Num. 31 Prg. 11, 97), von Dante in De Vulg. eloqu. I. 13 den Schriftstellern beigezählt, die nicht reines Italiänisch schrieben, sondern im Idiom ihrer Stadt befangen blieben. Nach Benv. Rambaldi war er ein bedeutender Redner, ein leichter Finder von Reimen, aber noch leichterer von Weinen, und mit Dante bekannt und in schriftlichem Verkehr.

²² ff. Papst Martin IV., zuvor Simon geheiß, von Brion in der Champagne, Departement Indre, Präbendat von Tours; als Cardinal langjähriger Legat in Frankreich; nach stürmischen Wahlkämpfen zwischen der römischen und französischen Partei 1281 in Viterbo widerstrebend zum Papst gewählt, ein gefügiger Förderer Carls von Anjou und der Franzosen, cf. Inf. 27, 44. In seinem Privatleben war er vorwurfsfrei bis auf seine Vorliebe für einen guten Tisch, die er hier büßt und die auch sonst bestätigt wird. Durch die unbotmäßigen Römer

Noch Vieler Namen nannt' er mir im Schauen, 25
Und gern scheint's hörte Jeder sich besprochen,
Denn nirgends sah ich darum finstre Brauen.

Ich sah vor Hunger käu'n ununterbrochen 28
Ubaldu Pila, Bonifaz dazu
Der vieles Volk geweidet mit dem Kochen.

von seiner Hauptstadt ausgeschlossen, hielt er seinen Hof in Orvieto und weilte auch gerne in dem hochgelegenen Montefiascone am Südufer des fischreichen Volsener Sees. Er starb schon 1285 in Perugia ganz unerwartet „nach der Mahlzeit“, wie es scheint, an einer Indigestion cf. Vitae Pontif., Murat. III. p. 608 ff.; Chron. Fr. Pipini, Murat. IX. p. 725 ff.

Fette Male sollen Martins Lieblingsgericht gewesen sein. Das Recept wird mehrfach variiert überliefert. Doch es mag dahingestellt bleiben, ob er die Male in Wein ertränkt oder gekocht hat, und ob sie mit oder ohne Eier und Käse angerichtet wurden. Vielleicht hat er dazu den Wein auch nur getrunken. Buti erzählt wenigstens von ihm, er habe, wenn er aus dem Consistorium heimkam, zu sagen gepflegt: „Wie viel Uebel erdulden wir für die heilige Kirche Gottes, ergo bibamus!“ Der süße Muscatwein von Orvieto und der noch gewürzigere von Montefiascone erfreuen sich bis auf den heutigen Tag eines großen Rufs. cf. Anhang.

²⁶ Im Gegensatz zu dem in der Hölle vielfach, namentlich von den schwereren Sündern, gezeigten Streben, ihren Namen zu verbergen, so von Guido von Montefeltro (Inf. 27, 61) und von Bocca degli Abbati (Inf. 32, 94).

²⁹ f. Ubalduino, von dem alten toscanischen Ghibellinen-Geschlecht der Ubalдини, von dem Zweig, der sich nach dem Schloß Pila im oberen Sieve-Thal zubenannte, war der Vater des Erzbischof Ruggieri von Pisa (Inf. 33, 14), Bruder des Cardinal Ottaviano (Inf. 10, 120) und Oheim des Ugolin d'Alzo (Prg. 14, 105). Nach dem Zeugniß der alten Commentatoren war er ein großer Herr, tapfer, gefürchtet, glänzend und freigebig, und über seine Ganmenlust wissen sie zu berichten, er habe sich jeden Tag von seinem Hausmeister den Küchensettel vorlegen lassen, und so reich ihn der auch ausgedacht gehabt, der Herr habe immer etwas daran zu bessern und hinzuzufügen gewußt.

Bonifaz, von dem genuesischen Geschlecht der Fieschi, Nefte von Papst Innocenz IV., von 1274 bis 1294 Erzbischof von Ravenna und päpstlicher Legat für die ganze Romagna. Er zeigte sich thätig in den Parteikämpfen jenes Gebiets und wurde vom Papst in diplomatischen Missionen bei den französischen Königen verwendet. Von der Sünde, die er hier zu büßen hat, ist nichts Bestimmtes überliefert, wohl aber, daß er sehr reich war und prächtiges Gold- und Silber-Geräth von

- 31 Ich sah Messer Marchese, der in Ruh
Mit mindrem Durst zu Forlì Trinkens pflag
Und doch nie fand, daß er sich Gnüge thu.
- 34 Doch wie, wer prüft und nach dem Ueberschlag
Dies oder das wählt, wählt' ich den Lucchesen,
Dem Zwiespruch, schien's, zumeist am Herzen lag.
- 37 Er raunt', und wie 'Gentucca' ist's gewesen,
Was mir's dort her trug, wo den Streich er trug
Des Rechts, von dem sie alle so zerlesen.

großen Werth hinterließ. cf. Lombardi; Philalethes; Ricci, L'ultimo rifugio di Dante p. 120.

Roche, eigentlich Thurm im Schachspiel, heißt hier der Bischofsstab von Ravenna, der nicht wie üblich oben gekrümmt ist, sondern einen gerade gerichteten, schachthurm-ähnlichen Knauf trägt. cf. Benv. Rambaldi; Ricci l. c. und die Abbildung des Rochen in Ricci, La D. C. illustrata nei luoghi e nelle persone p. 459.

³¹ Messer Marchese, von dem ghibellinischen Geschlecht der Argoglosi von Forlì, war nach Benv. Rambaldi der Vater der Donna Laeta, der Mutter des Bernardino von Polenta, der aber nicht identisch ist mit dem gleichnamigen Bruder der Francesca, sondern der Enkel dieses. Der Gatte der Laeta war Ostasio, der Sohn des älteren Bernardino, und überlebte mit ihr den Dichter, dessen Gebeine er vor dem Ketzergericht des Bertrando del Poggetto beichnigte. cf. Ricci, L'ultimo rifugio p. 133 ff.; 187 ff. Von Messer Marcheses Trinklust weiß Benvenuto zu erzählen, er habe eines Tages seinen Kellermeister gefragt, was man in der Stadt von ihm rede, und als dieser zaghaft geantwortet: „Herr, man sagt, daß Ihr nichts thätet als trinken,“ habe er lachend versetzt: „Und warum sagen sie niemals, daß ich immer Durst habe.“

³⁷ Das Wort „Gentucca“ hat zu den sonderbarsten Deutungsversuchen Anlaß gegeben. Doch offenbar ist es ein Frauennamen, der auch zweimal bei Lucchesischen Frauen zu Dantes Zeiten urkundlich nachgewiesen ist. Dante spielt also im folgenden auf eine Lucchesische Freundin an, die zur Zeit der mystischen Reise noch ein kleines Mädchen war und deren Begegnung ihm in späteren Jahren ihre Vaterstadt, die er noch im Inferno (Ges. 21, 37 ff.) scharf gerügt hatte, lieb gewinnen läßt. Unsere Stelle ist also zugleich ein Zeugniß für einen späteren Aufenthalt Dantes in Lucca, und dafür bieten sich am besten die Jahre 1314 bis 1316, wo der Ghibellinen-Führer Ugucione della Fagginola über Lucca herrschte. Von der Persönlichkeit Gentuccas ist uns nichts bekannt.

³⁸ Von den Lippen.

„O Geist,“ sprach ich, „der zeigt so mächt'gen Zug 40
 Zu reden, mach', daß Unklarheit mir schwinde,
 Und redend thue dir wie mir genug.“

„Es lebt ein Weib und trägt noch keine Binde,“ 43
 Sprach er, „drob wird dir unsre Stadt behagen,
 Was Einer auch an ihr zu tadeln finde.“

Den Ausblick wirfst du mit von hinten tragen, 46
 Und ob mein Raumen dunkel dir geblieben,
 Einst wird es dir als Wirklichkeit noch tagen.

Doch sprich, seh ich hier Jenen, der geschrieben 49
 Die neuen Reim' und den Beginn gefunden:
 ,O Frauen, die Ihr kündigt, was Lieben'?“

Und ich drauf: „Ich bin Einer, der in Stunden, 52
 Wenn Liebe weht, aufmerke, um sodann,
 Was sie mir innen vorspricht, zu bekunden.“

„O Bruder,“ sprach er, „jetzt seh ich den Bann, 55
 Drum der Notar, Guittone auch und ich
 Die süße neue Weise nie gewann.“

⁴³ Die Stirnbinde der verheiratheten Frauen.

⁵⁰ Die „neuen Reime“ sind eben die „süße neue Weise“ (V. 57), mit der Dante, der Bahn Guido Guinicellis und seines Freundes Guido Cavalcanti folgend und sie überholend, die Dichtkunst der früheren (Prg. 11, 97 ff.) verinnerlichte und vertiefte und ihr zugleich eine erlösende unmittelbare Natürlichkeit gab und sie zu einer Vollendung der Form emporhob, wie man beides bis dahin nicht gekannt hatte.

⁵¹ Der Anfang der ersten Canzone in Dantes Vita nuova cp. 19.

⁵⁶ Guittone von Arezzo (1225—1294). Zuerst Anhänger der sicilischen Ritterpoesie, kehrte er sich später von der Welt ab, trat in den Orden der Cavalieri di S. Maria (frati Saudenti) und wurde der Hauptvertreter der gelehrten allegorisierenden Dichtungsweise. (cf. Prg. 11, 97. Anm.) Von seinen Zeitgenossen als Dichter und Gelehrter hochgeachtet, erfuhr er von Dante eine abfällige Beurtheilung (De vulg. eloqu. I. cp. 15; II. cp. 6; Prg. 26, 127 ff.). — Der Notar

- 58 Ich sehe klar, mit wie getreuem Strich
Nach Dem, der vorspricht, eure Federn gehen,
Was nie die unsren thaten, sicherlich.
- 61 Und wer daran geht, weiter noch zu spähen,
Schaut nicht von der Art mehr zur andern hin.“
Drauf schwieg er still, zufrieden anzusehen.
- 64 Wie Vögel, die im Winter nitwärts fliehn,
Geschaarten flugs bald nehmen ihren Gang,
Bald schneller werden und in Reihen ziehn:
- 67 So hub die ganze Schaar, die uns umrang,
Den Blick abwendend, schneller an zu laufen,
Von Hagerkeit beschwingt und Willensdrang.
- 70 Und wie ein Mann, der ziehen läßt den Haufen
Sacht schreitend nach des schnellen Laufs Beschwerde,
Bis daß die Lungen ihr Gebläs verschmausen:
- 73 So ließ forese gehn die heil'ge Heerde
Und folgte mit mir nach und fügte drein:
„Wann ist's, daß ich dich wiederssehen werde?“
- 76 „Ich weiß nicht,“ sprach ich, „welche Frist noch mein;
Doch wenn auch meine Rückkehr noch so schnelle,
Mein Wunsch wird früher noch am Ufer sein.

schlechtweg hieß der Sicilianer Giacomo von Lentini, ein Zeitgenosse Peters von Vineo (Inf. 15, 58) und wie dieser ein Hauptvertreter der von Friedrich II. gepflegten Ritterpoesie (Pr. 11, 97 Num.). Wegen seiner edlen Sprache lobt Dante eine seiner Canzonen (De vulg. eloqu. I. cp. 12); der hier ausgesprochene Tadel gilt wie bei Guittone und Bonagiunta der Befangenheit der ganzen Richtung.

⁶¹ Wer die neue Dichtungsart näher kennen lernt, kehrt sich völlig von der alten ab cf. Anhang.

⁶¹ cf. Anhang.

Denn jener Ort, der meine Heimathsstelle,
Wird Tag um Tag von Tugend mehr entblößt
Und steht an düstren Unterganges Schwelle.“ 79

„Geh nur,“ sprach er, „denn wer zumeist verstößt,
Den sehe ich an Thieres Schweif zuletzt
Geschleift dem Thal zu, draus sich Keiner löst.“ 82

⁸² ff. Die folgende Prophezeiung bezieht sich auf Foreses Bruder, Corso Donati, den mächtigen Anführer der florentiner Schwarzen und Haupturheber der Verbannung der Weißen (cf. Inf. 6. Gesang, Excurs). Nach der Niederwerfung der Weißen entstanden im Schooß der schwarzen Partei selbst Mißhelligkeiten, da Corso und sein Anhang, namentlich aus den alten Geschlechtern, einen größeren Einfluß auf die Regierung glaubte beanspruchen zu können, als ihm die Popolanen unter Führung Rosso's della Tosa, Pazzino's de'Pazzi und Anderer zugestehen wollten. Er wurde schließlich des Strebens nach Alleinherrschaft bezichtigt, und dieser Verdacht wurde genährt durch sein großherrliches Auftreten — „es lebe der Baron,“ rief ihm die Menge zu, wenn er vorüberkam — und durch seine Verbindung mit auswärtigen Adelsgeschlechtern und Stadtherrn, die er sich angelegen sein ließ (cf. sein Verhältniß zu Gerhard von Treviso, Anm. zu Prg. 16, 124). Als er nun gar im Herbst 1308 an seinen Schwiegervater, den gefürchteten Ghibellinenführer Agnucione della Fagginola, der in Arezzo saß, und an seine anderen Freunde in der Umgegend um Truppenunterstützung schickte, schien es seinen Gegnern an der Zeit, ihm zuvorzukommen. In einem Sonntag, dem 6. Oktober 1308, läuteten die Sturmglocken und das Volk und die catalanischen Söldner, die mit dem neapolitanischen Marschall Diego de la Rat zu den Popolanen hielten, wurden aufgeboten. Corso Donati, in überstürztem Verfahren vor dem Podestà angeklagt und ungehört als Rebell und Verräther vernrtheilt, beschloß dem Sturm zu trotzen, verbarricadierte die Ausgänge der Straßen seines Quartiers San Pietro Maggiore und leistete, obwohl er selbst schwer an der Gicht litt, mit seinem nicht unbeträchtlichen Anhang entschlossenen Widerstand, wohl in der Erwartung des von Außen versprochenen Zuzugs. Doch als der Zuzug ausblieb, schmolz die Schaar seiner Anhänger zusammen, das Volk brach ein, und Corso floh allein aus der Stadt, arno aufwärts. Von catalanischen Reitern eingeholt, suchte er sie auf dem Rückweg in der Nähe der Abtei von San Salvi mit seiner Ueberredungskunst zu bestimmen, ihn entweichen zu lassen. Als auch dieser Versuch, sich der Rache des Volkes zu entziehen, fehlschlug, warf sich Corso, vielleicht in einem letzten verzweifelten Befreiungsversuch, vom Pferd, und einer der Catalaner stieß dem am Boden Liegenden die Lanze in die Kehle. Die Mönche von San Salvi bargen ihn, sterbend oder todt, in ihrem Kloster und begruben ihn in der Stille. — Nach dem übereinstimmenden Zeugniß

- 85 Mit jedem Schritte schnell und schneller hetzt
Das Thier, um ihn am Ende zu zerschmeißen,
Und läßt den Leichnam jammervoll zersezt.
- 88 Nicht lang mehr müssen diese Räder kreisen
— Und himmelwärts sah er —, bis dir sich klärt,
Was dir mein Wort nicht klarer kann erweisen.
- 91 Bleib nun zurück; die Zeit hat hohen Werth
In diesem Reich, sodaß zuviel verliert,
Wer gleichen Schritts mit dir die Straße fährt.“
- 94 Wie vor die Reihen manchmal galoppiert
Ein Reiter, wenn es heißt zum Angriff reiten,
Und sich des ersten Einbruchs Ehre kürt:

der Chronisten war er mit den glänzendsten Gaben des Körpers wie des Geistes ausgestattet, schön, gewandt, flug, beredt, von unübertroffener Kühnheit. So hatte er in der Schlacht bei Campaldino 1289 als Führer der Cavallerie-Reserve mit sicherem Blick den rechten Augenblick zum Eingreifen erkannt und durch seinen gegen den Befehl auf eigene Verantwortung unternommenen Hauptangriff den Tag entschieden. Aber durch seine unruhige Ehrsucht wurde er zum Verhängniß für seine Vaterstadt und für sich selbst. cf. Villani, VIII, 96; Dino Compagni III, 19 ff.

Dantes Darstellung vom Ende Corsos scheint, abweichend von den Chronisten, anzunehmen, daß er von dem Pferde geschleift wurde. So sucht auch Benv. Rambaldi den Vorgang zurecht zu rücken. Es mag sein, daß die Erzählung des Ereignisses, die Dante in seiner Verbannung zu Ohren kam, diese Ausschmückung schon hinzugefügt hatte. Vielleicht hat er auch ganz aus sich heraus den Vorgang dichterisch zu der Vision umgeschaffen, in der das dämonische Pferd, das Corso dem höllischen Richtplatz zu schleppt, auf der einen Seite an Corsos wirkliches Ende mit dem Sturz vom Pferd wenigstens anflingt, zugleich aber auch Symbol der wilden Hoffahrt ist, die ihn auf seinem verderblichen Pfad vorwärts riß bis in seinen Untergang. cf. Phila-
lethes und Casini.

⁹⁴ Zu Dantes Zeiten war es Brauch, daß vor Beginn der Schlacht eigens auserlesene Reiter bestimmt wurden, die sich beim Anreiten in die vorderste Reihe setzten, um mit besonderer Entschlossenheit als Erste in den Feind einzubrechen, die *seditori* oder *seritori*, was die Rennfahne oder Sanct-Jorgen-fahne der Deutschen war. cf. Horn, die deutsche Soldatensprache, Gießen 1899, p. 109.

So schied er jetzt von uns mit stärkrent Schreiten 97
 Und ich zog nur mit jenen Beiden dort,
 Die solche Großmarschälle ihrer Zeiten.

Und als er vor uns ein Stück Weges fort, 100
 Daß ihm nur so noch folgte durch den Raum
 Mein Blick, wie mein Verstandniß seinem Wort,

Erschien vor mir ein zweiter Apfelbaum, 103
 Die Zweige fruchtenschwer, in saft'gem Leben,
 Unweit, wie ich grad umbog längs dem Saum.

Darunter sah ich Volks die Hände heben, 106
 In's Laub hin rufend, was nicht zu verstehen,
 Wie Kinder thöricht in die Höhe streben,

Die Einen anflehn, und der läßt sie flehen 109
 Und schweigt und hält, zu schärfen noch ihr Sehnen,
 Hoch ihr Gelüst und läßt sie's offen sehen.

Dann gingen sie, wie mit enttäuschem Wähnen, 112
 Worauf nun wir am großen Baum uns sahen,
 Der sich an keine Bitten kehrt und Thränen.

„Vorüber gehet, ohne euch zu nahen. 115
 Ein Stamm steht droben, von dem Eva aß,
 Und diese Pflanze ist von ihm empfaßen.“

⁹⁹ Die beiden Meister der Dichtkunst. Dante bleibt noch in dem kriegerischen Bild.

¹⁰² Wie des Forese Prophezeiung Dante unklar blieb.

¹⁰³ Der Baum ist das Gegenstück jenes anderen, der die Wanderer am Eingang des Rings der Schlemmer empfing (Prg. 22, 150), und während von jenem herab Vorbilder der Enthaltbarkeit gepriesen werden, warnt es aus diesem mit Beispielen bestraster Unmäßigkeit.

¹¹⁶ Im Paradies auf dem Gipfel des Berges, der Baum der Erkenntniß. Evas Biß in den Apfel wird als erstes warnendes Beispiel angeführt. Es scheint mir unbegründet, deshalb, wie es Manche

- 118 Ich weiß nicht wer, sprach in dem Blattwerk das.
Virgil deshalb und Statius und ich suchten
Dicht längs dem Bergeshang den Weg fürbaß.
- 121 „Gedenket“, sprach es weiter, „der Verfluchten,
Der Wolkenbrut, die in weintrunknem Zorn
Dem Theseus bot der Doppelleiber Wuchten;
- 124 Der Juden auch, die schlaff geschlürft am Born,
Drum Gideon sie nicht mitnahm zum Streite,
Als hügelab gen Midian scholl sein Horn.
- 127 So drängten wir uns an der einen Seite
Vorbei und hörten fehl des Gaumens dort
Und welcher böse Lohn einst ihr Geleite.
- 130 Dann wieder räumiger auf freiem Bort
Wohl tausend Schritt und weiter zogen wir,
Nachdenklich allesammt und ohne Wort.
- 133 „Was zieht selbdritt so einsam sinnend ihr?“
So rief es jäh. Darob fuhr ich zusammen,
Wie aufgeschreckt wohl thut ein scheues Thier.

thun, anzunehmen, daß nun der Baum am Eingang des Rings von dem anderen Paradiesesbaum, dem des Lebens stamme. Wenn überhaupt darnach zu fragen ist, so liegt viel näher, mit Francesco da Buti auch für diesen ersten die Abstammung vom Erkenntnißbaum anzunehmen, von dem eben die Sünde der Gaumenlust in die Welt kam.

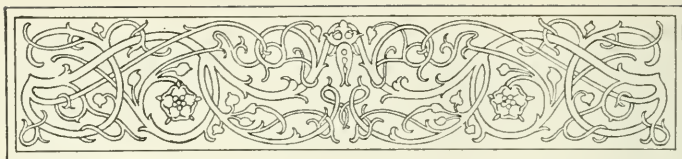
¹²¹ Die von Ixion mit dem Wolkenbild der Juno gezeugten zwiegestaltigen Centauren hatten auf der Hochzeit des Pirithous berauscht sich an den Frauen vergriffen und wurden von Theseus und den Lapithen nach wildem Kampf überwunden. Ovid Metam. XII, 210—555.

¹²⁴ Auf seinem Zug gegen die Midianiter traf Gideon nach dem Befehl des Herrn in der Weise die Auswahl der Tüchtigsten, daß er auf dem Marsch an der Wasserstelle unterschied, wer sich hinwarf zum Trinken und wer, mit der Hand schöpfend, den Trunk zum Munde führte. Richter 7, 4 ff.

¹³³ cf. Anhang.

- Auf blickte ich, woher es möchte stammen, 136
 Und nie sah ich so roth und glutherhellst
 Glas oder Erz in einer Schmelze flammen,
- Wie Jenen, der dort sprach: „Wenn's euch gefällt, 139
 Emporzusteigen, hier geht's durch die Bucht;
 Hier wandelt, wer des Friedens Straße hält.
- Weil mich geblendet solchen Lichtes Wucht, 142
 Nahm hinter meinen Lehrern ich die Stelle,
 Wie wer den Weg nach dem Gehöre sucht.
- Und wie, Verkünderin der Morgenhelle, 145
 Die Mailluft streicht und Düste mit sich führt
 Von Grün und Blüthen her in schwerer Welle:
- So hatte mitten meine Stirn berührt 148
 Ein Hauch, und wohl hatt' ich des fittigs Regen
 Und von Ambrosia einen Duft verspürt.
- Und rufen hört' ich: „Selig, wem der Segen 151
 So großer Gnade strahlt, daß nie die Mächte
 Des Gaumens qualmend sich um's Herz ihm legen,
- Und daß er immer hungert nach dem Rechte.“ 154

¹⁵⁴ Wieder der Engel, der die Wanderer zum nächsten Ring emporweist und mit seinen Schwingen von Dantes Stirn ein P tilgt. Die Worte der Entlassung sind die zweite Hälfte der schon Prg. 22, 6 verwendeten Seligpreisung. Aber Dante thut hier dem Bibelwort: „Selig, die da hungern nach Gerechtigkeit“, (Matth. 5, 6) Gewalt an; denn um es auf die Schlemmer anzuwenden, macht er daraus: „Selig, die nur so viel Hunger haben, als recht ist.“ cf. Anhang.



Fünfundzwanzigster Gesang.

Während des Aufstiegs staunt Dante über die Abmagerung der Schatten und Statius erklärt ihm das Weien der Zeugung, die Entstehung der Seele und ihre Fortdauer nach dem Tode im Schattenleib. Das siebente Sims wird erlöset und zeigt in einem Flammenwall die Wollüstigen, die Beispiele der Keuschheit ausrufen.

- 1 Die Stunde trieb zu steigen ungesäumt;
Denn Sonne hatte schon den Mittagsbogen
Dem Stier, die Nacht dem Scorpion geräumt.
- 4 Darum gleich Dem, der rastlos kommt gezogen,
Und fürder geht, was sich auch sehen lasse,
Zur Eile durch der Sorge Sporn bewogen:
- 7 So schritten wir hinein in diese Gasse,
Eins hinterm andern, von dem Steig umhegt,
Der Wanderer-Paare trennt in seinem Passe.

² Die Sonne steht im Zeichen des Widders; der Stier ist das nächstfolgende und der Scorpion das dem Stier diametral gegenüberliegende. Da auf jedes der zwölf Zeichen zwei Stunden fallen, so war es am Fegeberg ungefähr zwei Uhr Nachmittag, bei dessen Antipoden in Jerusalem zwei Uhr Morgens. Den Unterschied zwischen den Kalenderzeichen und dem tatsächlichen Stand der Gestirne hat Dante wohl hier wie sonst unbeachtet gelassen. cf. Moore, Accenni p. 119.

Und wie das Störchlein mit den Flügeln schlägt 10
Aus fliegens Lust, doch sich vom Nest zu wagen
Nicht traut und wieder sie zusammenlegt:

So glühte auf und losch in mir zum Fragen 13
Die Lust, die mich den Ausdruck schon ließ weisen
Des Mannes, der sich anschickt, was zu sagen.

Mein holder Vater, trotz dem raschen Reisen, 16
Sprach: „Nur den Bogen immer abgeschossen
Des Worts, den du gespannt hast bis zum Eisen.“

Da öffnet ich den Mund vertraut entschlossen 19
Und hub so an: „Wie wird nur Einer mager,
Hier wo's nicht Noth, daß Nahrung wird genossen?“

„Gedächstst du,“ sprach er, „wie sich Meleager 22
Mit jenes Scheits Verzehren hat verzehrt,
Du ständest nicht so rathlos da als Frager.

Und dächstst du, wie bei eurem Zucken fährt 25
Ein Zucken durch das Bild im Spiegelrunde
Dir schiene, was jetzt dunkel scheint, geklärt.

Doch, daß nach Lust du dringest bis zum Grunde, 28
Schau Statius hier; ihn ruf und lad ich ein,
Daß er der Arzt nun sei für deine Wunde.“

²² Meleager, Sohn des Meneus von Calydon und der Althea. Bei der Jagd auf den calydonischen Eber der Sieger, erschlägt er die beiden Brüder seiner Mutter im Streit darüber, daß er der Jägerin Atalanta das Eberhaupt geschenkt hatte, und zur Rache dafür wirft seine Mutter ein aufbewahrtes Brandscheit, an dessen Dauer die Parcen bei Meleagers Geburt sein Leben geknüpft hatten, ins Feuer, und mit dem Scheit verzehrt sich Meleagers Leben. cf. Ovid, Metam. VIII, 451 ff.

³⁰ Für deine mangelhafte Einsicht.

- 31 „Wenn ich ihm jetzt entschleire ew'ges Sein,
 Versetzte Statius, „wo doch du zugegen,
 Verzeih; denn deinem Ruf kenn ich kein Nein.“
- 34 Dann hub er an: „Magst hören du und hegen
 Im Geiste, Sohn, mein Wort getreu und frisch,
 So klärt's das Wie dir, das dir angelegen.
- 37 Vollkommnes Blut, das nimmer sein Gemisch
 Goß durch die durst'gen Adern, aufgespart,
 Wie Speise, die man abträgt von dem Tisch,

³¹ Im folgenden wird die Entstehung des menschlichen Leibes und seine Beseelung erklärt, im Anschluß an Aristoteles, aber mit den Modificationen, die dessen Lehre durch die christliche Philosophie, namentlich durch Albertus Magnus und Thomas von Aquino, erfahren hat. Deshalb läßt hier auch der Heide Virgil dem vom Christenthum erlesneten Statius das Wort. Wegen der Nachweisungen aus Aristoteles und Thomas von Aquino cf. Philalethes; Scartazzini; Moore Studies I. p. 136 ff. und 368. Hier mag noch Einiges aus Albertus Magnus Berücksichtigung finden, der auch hier eine Hauptquelle für Dante gewesen zu sein scheint.

³⁶ „Das Wie“: wie ein abgeschiedener Geist, der doch nicht auf Nahrung angewiesen ist, mager werden kann.

³⁷ ff. Der männliche Samen, den Aristoteles (De Gen. Anim. I. cp. 19, 726a) „Ueberschuß des Nahrungsstoffes“ nennt. cf. Anhang. für die Bereitung des Blutes werden vier Stadien der Verdauung, Verarbeitung unterschieden, bei denen jeweils die unbrauchbaren Stoffe ausgeschieden und die geläuterten Säfte weiter geleitet werden. Die erste erfolgt im Magen, die zweite in der Leber; die dritte, die im Herzen erfolgende, wird als die wichtigste, als die Vollendung des Blutes bezeichnet, durch die das Blut zur Speise der Glieder gemacht wird, eben zu dem vollkommenen Blut, das ausgestattet ist mit Formkraft für den ganzen Körper. Das vierte Stadium besorgt dann nur noch die Vertheilung und Verarbeitung des Blutes an die einzelnen Glieder. Der Same nun ist, wie Albertus Magnus sagt: „der Ueberschuß der vierten Verdauung“; er macht diese Verdauung auch noch mit, findet aber bei der Vertheilung an die einzelnen Glieder keine Verwendung, weil sie schon genügend versorgt sind, und steigt nun in die männlichen Geschlechtsorgane nieder, von wo er in den Schooß des Weibes gelangt. cf. Albertus Mg., De animalib. III. 1. cp. 5 und 6; II. cp. 8; XV. II. cp. 5 und 6. cf. Anhang.

Empfängt Formkraft für aller Glieder Art 40
Im Herzen, dem gleich, das auf allen Strecken
Gliederformend durch die Venen nimmt die Fahrt.

Nochmals geklärt, sinkt's dorthin, wo verdecken 43
Mehr ziemt als nennen, und von dort dann quillt
Auf ander Blut es in natürlich Becken.

Dort einet dies und jenes sich, gewillt 46
Zu leiden dies und jenes zu verrichten,
Nach dem vollkommenen Ort, daraus es schwillt.

Zu ihm gelangt nun, waltet's seiner Pflichten 49
Als Lab zuerst und dann als Lebens-Sein
In dem, was es als Stoff sich ließ verdichten.

Die thät'ge Kraft wird Seele in dem Keim, 52
Gleich der der Pflanze, und nur das verschlägt,
Daß sie noch unterwegs, die schon daheim.

⁴⁵ Das in der Gebärmutter sich bietende Menstrualblut, in dem die vom Weib zur Zeugung gelieferte lediglich passive Materie gesehen wurde, die von dem activ vereigenschafteneten männlichen Samen zum Gerinnen gebracht, geformt, belebt und beseelt wird. cf. Albertus Mäg., De animalib. XV. II. cp. 6; XVI. I. cp. 10, 13 und 15; Anhang.

⁵² Der männliche Same wirkt nicht stofflich, sondern durch den ihm innewohnenden Geist als beseelendes Princip, als „thätige Kraft“ auf die weibliche Materie. So entsteht die Seele, die wiederum eine Stufenfolge zu durchlaufen hat. Es wurde unterschieden zwischen der Pflanzenseele, die nur Ernährung und Wachsthum sowie Fortpflanzung umfaßt, der Thierseele, die sich außerdem auf Empfindung und Bewegung erstreckt, und der Menschenseele, die, all diese Fähigkeiten besitzend, überdies noch der Vernunft theilhaftig ist. Die beseelte Leibesfrucht nun gleicht in den ersten Anfängen des Lebens, Nahrung aufnehmend und wachsend, der Pflanze, aber mit dem Unterschied, daß sie noch eine weitere Entwicklung vor sich hat, noch „unterwegs“ ist während die Pflanze alsbald am Ziel ihrer Entwicklung steht, „daheim“ ist. cf. Albertus Mäg., De animalib. XVI. I. cp. 11 und 12.

- 55 So wirkt die Kraft fort, bis sich's fühlt und regt,
Dem Meerschwanm gleich; drauf sie zu bilden schreitet
Werkzeug den Kräften, deren Keim sie trägt.
- 58 Jetzt entfaltet sich, mein Sohn, und weitet
Die Kraft sich, die aus Zengers Herzen rinnt,
Allwo Natur zu jedem Glied bereitet.
- 61 Doch wie's vom Thiere wird zum Menschenkind,
Siehst du noch nicht; das ist der Punkt, der schwere,
Der machte Weiseren als dich schon blind,

⁵⁵ Mit der erwachenden Empfindungs- und Bewegungsfähigkeit hebt sich die wachsende Seele — aber unter völliger Wahrung ihrer inneren Einheit (cf. Albertus Mg., *De anima* I. II. cp. 15) — auf die Stufe des Thieres, zunächst dem unvollkommensten, deutlicher Organe entbehrenden Geschöpf, dem „Meerschwanm“ gleichend, der sich nicht fortbewegen kann, sondern an seinem Platze haltend nur auf- und zugehend sich regt (cf. Albertus Mg., *De animalib.* XXI. 1. cp. 6), bis sich dann weiterhin die aus des Zengers Herzen dem Samen mitgegebene gliederformende Kraft bethätigt und die körperliche Bildung der Leibesfrucht vollendet wird. cf. Albertus Mg., *De animalib.* III. 1. cp. 5 und XVI. 1. cp. 15.

⁶¹ ff. Wie die zum thierischen Leben gediehene Seele nunmehr vernunftbegabt werde, dasjenige empfangen, was sie zur menschlichen Seele mache. Unter dem „Weiseren“ ist Averroës, der *Inf.* 4, 141 genannte große Erklärer des Aristoteles zu verstehen. Er hat, in pantheistischer Weiterbildung der an diesem Punkte nicht ganz klaren Seelenlehre des Aristoteles (cf. Aristoteles, *De anima* III. cp. 4 und 5; *De gener. animal.* II. cp. 3, 736 b; Ueberweg, *Grundriß der Gesch. der Philos.* 9. Aufl. I. 260 f. II. 252 f.) angenommen, daß der Intellect, der, an kein Organ gebunden, mit keiner Thätigkeit des Körpers etwas gemein habe, göttlichen Ursprungs und unsterblich, für alle Menschen ein einheitlicher sei, dem einzelnen Menschen für die Zeit seines Lebens dargeliehen werde, um seinen individuellen Verstand zu bilden, beim Tod aber, wieder aller Individualität entkleidet, zu seinem gemeinsamen Urquell zurückfließe: gleichwie die Sonne ihr Licht auf die Vielheit der Körper ausstrahle und in jedem einzelnen Körper individualisiere, aber dabei doch die eine einheitliche Sonne bleibe.

Demgegenüber betonten die scholastischen Anhänger des Aristoteles auf's Entschiedenste die bleibende Individualität der menschlichen Seele. Auch für sie ist der von aller Beschränkung körperlicher Organe freie Intellect natürlich von außen von der Gottheit her dem einzelnen Menschen eingeflößt, wird aber dann in diesem fest, als dessen persönliche Seele, die im Tod von dem zerstörten Körper gelöst, unzerstörbar

Sodasß getrennt er nahm in seiner Lehre 64
 Die Seele vom allfähigen Verstand,
 Weil dieser eigenen Organs entbehre.
 Thu auf die Brust der Wahrheit, die dich fand, 67
 Und wisse, dasß, kaum in der Leibesfrucht
 Die Gliederung des Hirnes kommt zu Stand,
 Als bald der Urbeweger jene sucht, 70
 Froh solchen Kunstwerks der Natur und dringet
 In sie mit neuem Hauch voll Kraft und Wucht,
 Der, was er wirksam dort trifft, an sich zwinget 73
 Und mit sich selbst zu einer Seele eint,
 Die lebt und fühlt und in sich selbst sich schlinget.

als Individualität fort dauert und so die Einwirkung der Seligkeit und Vergeltung des Jenseits erfahren kann.

Dabei wird, während Averroës auf die thätige Seite des Intellects den Nachdruck legt, von den Scholastikern der receptive Intellect, der Intellect in seiner Fähigkeit, „Alles zu werden“, weil dieser sich mehr zum Träger der Persönlichkeit eignet, in den Vordergrund gerückt, und deßhalb paßt auch der von Dante hier gebrachte Ausdruck „allfähiger Verstand“ (*possibile intelletto*) mehr nur zu der von ihm vertretenen scholastischen, als zu der von ihm angefochtenen averroistischn Lehre.

Zu bemerken ist noch, daß die Scholastiker den Aristoteles selbst und seine Autorität für ihre Lehre in Anspruch nahmen und nur gegen Averroës und andere Ausleger kämpften, die den großen Lehrer mißverstanden hätten. So Albertus Magnus an verschiedenen Stellen, besonders in seiner berühmten, im Auftrag des Papstes Alexander IV. geschriebenen Widerlegung, worin er dessen Auffassung mit sechsunddreißig gegen dreißig Gründe zu besiegen unternimmt cf. *Sum. theol.* II. Q. 77 m. 3; außerdem *De anima* III. II. cp. 2 und 3.

⁷³ Der „neue Hauch“, die intellective Seele trifft die animalische Seele, welche die vegetativen und sensitiven Kräfte umfaßt, im Körper wirksam und läßt nun diese in sich aufgehen, sodasß, wie, nach der scholastischen Argumentation, ein Fünfeck das Viereck und Dreieck enthält und wie die höhere Fähigkeit auch jede niedrigere Fähigkeit zu üben vermag, so auch die intellective Seele zugleich die vegetative und sensitive Thätigkeit in sich als einheitliche Substanz begreift. cf. *Albertus Mg., De anima* I. II. cp. 15, II. I cp. 11.

⁷³ Während die vegetative Seele „lebt,“ die sensitive „fühlt“, ist es das wesentliche Merkmal der intellectiven Seele, daß sie sich selbst erkennt, was keiner an ein Organ gebundenen Fähigkeit möglich ist. cf. *Albertus Mg., Sum. theol.* II. Q. 77 M. 5.

- 76 Und damit minder fremd mein Wort dir scheint,
 Schau, wie die Sonnengluth als Wein kann rinnen,
 Dem Saft vermählt, der durch die Rebe weint.
- 79 Und fehlt's dann Lachesis an Flachs zum Spinnen,
 Läßt sie den Leib und nimmt als Fähigkeiten
 Menschlich' und Göttliches mit sich von hinnen.
- 82 Verstummt sind alle andren Lebensaiten;
 Allein Gedächtniß, Wille und Verstand
 Bleibt wirksam und viel schärfer als vor Zeiten.
- 85 Dann ohne Halten sinkt sie eigner Hand
 An eins der Ufer wunderbarlich nieder;
 Dort erst wird ihre Straße ihr bekannt.
- 88 Umhegt sie dort nun eine Stätte wieder,
 So strahlt alsbald die Formkraft ringsumher,
 Nach Maß und Weise der lebendgen Glieder.
- 91 Und wie die Luft, wenn sie recht regenschwer,
 Von fremden Strahles Widerschein entglommen,
 Sich manichfarbig schmückt mehr und mehr:

⁷⁷ Die Sonne = der göttliche Hauch, der Rebensaft = die animalischen Seelenkräfte, der Wein = die neue menschliche Seele. Das Bild mag von dem oben (V. 61) erwähnten Sonnen Argument des Averroës inspiriert sein.

⁸² Die animalischen Kräfte, die auf Organe angewiesen sind, können jetzt, wo der Körper zerstört ist, sich nicht äußern, — wenn sie in der Anlage auch fortbestehen — die intellectiven Kräfte, vom Körper nicht mehr gehemmt, bethätigen sich nun freier.

⁸⁶ An das Ufer des Acheron oder des Tiber. cf. Prg. 2. 101 ff.

⁸⁷ Scartazzini bemerkt mit Recht den Widerspruch dieses Gesetzes mit den Erzählungen des Guido von Montefeltro (Inf. 27, 112 ff.) und des Buonconte (Prg. 5, 104 ff.).

⁸⁹ Die Formkraft, die den irdischen Leib entstehen ließ (V. 40 ff.), tritt nochmals in Thätigkeit, um den Schattenleib zu gestalten, wie die Sonne den Regenbogen, eine fiction Dantes, die in den Lehren der Scholastiker keinen sicheren Anhalt mehr hat, deren der Dichter aber bedurfte. cf. Prg. 3, 31 ff.

- So wird auch dort vom Luftraum angenommen 94
 Diejen'ge Form, die drein die Seele prägt
 Durch innre Wirkung, wenn sie angekommen.
- Und gleich der Flamme, die sich fortbewegt 97
 Dem Feuer nach, wohin es auch mag gehen,
 So folgt dem Geist die Form, die neu er trägt.
- Weil daher sichtbar er kann vor uns stehen, 100
 Heißt Schatten er, und daher schafft er dann
 Werkzeuge allen Sinnen bis zum Sehen.
- Daher auch redet hier und lachet man, 103
 Daher gestalten Seufzer wir und Zähren,
 Wie du sie wahrnahmst in des Berges Bann.
- Wie wir getrieben werden vom Begehren 106
 Und andren Trieben, stellt's der Schatten dar,
 Und das wird auch, was du bestaunst, erklären."
- Und allbereits von uns erstiegen war 109
 Der letzte Rangk, und rechtshin ging es droben,
 Und achten mußten wir auf neue Fahr.
- Dort aus dem Hang kommt Lohe vorgeschoben, 112
 Und von dem Simsbord bläst empor ein Sausen
 Und biegt sie um und staut zurück ihr Toben.
- Drum galt es gehn am offenen Saume draußen, 115
 Eins hinterm Andern, und die Feuerwelle
 Schuf hier und dort schuf mir der Absturz Grausen.
- Da hub mein Führer an: „An dieser Stelle 118
 Ist noth den Augen straffen Jügels Zwang;
 Denn irren könnte man allhier gar schnelle."

¹⁰⁸ Das Magerwerden der Schatten.

¹⁰⁹ Der siebente und oberste Kreis, der der Wollüstigen, cf. Anhang.

¹¹⁹ Die Augen, die die Lockungen des Fleisches vermitteln.

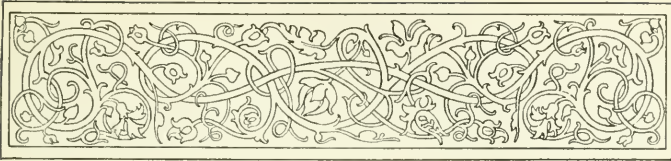
- 121 »Summae Deus clementiae« erlang
 Jetzt aus des großen Brandes Schooß ein Singen
 Und gab mir hinzuschau'n nicht mindren Drang.
- 124 Und Geister sah ich, die im Feuer gingen;
 Drum bald an ihrer, bald an meiner Bahn,
 Das Schauen theilend, meine Blicke hingen.
- 127 Nachdem der Hymnus seinen Schluß empfah'n,
 Rief's: »Virum non cognosco« laut darein;
 Dann sang der Hymnus wieder leise an.
- 130 Und nochmals endend riefs: „Es blieb im Hain
 Diana, daraus Helicen sie baunte,
 Weil sie vom Gift der Venus nicht mehr rein.“
- 133 Dann wieder sang der Chor; dann wieder nannte
 Er Frau'n und Gatten, die nach dem Geheiß
 Der Sitt' und Eh' gelebt in keuschem Stande.
- 136 Und Gnüge scheint's, thut ihnen solche Weise
 Durch all die Zeit, die in der Gluth sie weilen.
 Bei solcher Pflege und bei solcher Speise
- 139 Muß auch der Wunden letzte noch verheilen.

¹²¹ „Der Gott der höchsten Milde“ sind die Anfangsworte einer in der Mette, also um Mitternacht zu singenden Hymne, in der um Schutz vor Befleckung und böser Lust gebetet wird. cf. Philalethes.

¹²⁹ Marias Antwort an den Engel der Verkündigung: „Ich weiß von keinem Mann“ Lucas I, 34.

¹³⁰ Callisto, die Nymphe aus Dianas Jagdgefolge, wird von Jupiter unter der Maske der Diana bethört, von Diana, als sie beim Bad die Schuld ihrer Gefährtin erkannte, aus ihrem Gefolge verstoßen und schließlich von Jupiter als Gestirn des großen Bären (Helice, die um den Pol sich Drehende) an den Himmel versetzt. cf. Ovid, Metam. II. 401 ff.

¹²⁹ Das letzte der sieben P.



Sechszwanzigster Gesang.

Siebentes Sims, die Wollüstigen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten auf dem freien Saum hin. In den Flammen begegnen sich die Bänder der natürlichen und der unnatürlichen Wollust, Beispiele ihres Lasters rufend. Von den ersteren sprechen Guido Guinicelli und Arnaut Daniel mit Dante.

Judeß wir so den Saum, Eins hinterm Andern, 1
Hinschritten und der gute Hort mir immer
Zusprach: „Schau, nutze meinen Rath beim Wandern,“

Traf mich von rechts die Sonne, deren Schimmer 4
Schon ganz den Abendhimmel überspannte,
Eintauchend dessen Blau in weißen Glimmer.

Mein Schatten machte jetzt, daß röther braunte 7
Die Gluth, und auf dies Merkmal schon allein,
Sah ich, wie manch ein Geist im Gehn sich wandte.

³ Den Rath, den er ihm im letzten Gesang V. 118 f. gegeben hat.

⁴ Die Schilderung entspricht dem Spätnachmittag. Da die Sonne demnach noch nicht ganz im Westen steht und sie Dante direct von der rechten Seite austrahlt, so müssen die Dichter soweit wie die Sonne den Berg umwandert haben, also bis zu dessen westnordwestlicher Seite gelangt sein.

- 10 Der Grund gab ihnen das Verlangen ein,
 Von mir zu reden, und sie huben an
 Zu raunen: „Dieser kann kein Scheinbild sein.“
- 13 Dann nahen mir, soviel sie konnten nah'n,
 Sich Einige, doch immer auf der Hut,
 Nicht zu verlassen die umlohte Bahn.
- 16 „O du, der sich, wohl nicht aus träg'rem Muth,
 Aus Ehrfurcht nur den letzten Platz erforen,
 Gib Antwort mir, der brennt in Durst und Gluth.
- 19 Und nicht von mir nur wirst du drum beschworen;
 All Diesen wird dein Wort den Durst mehr lessen,
 Als frischer Trunk dem Indier oder Mohren.
- 22 Sag uns, wie magst du so als Wand dich setzen
 Der Sonne, gleich als wenn du dich noch nicht
 Verfangen hättest in des Todes Netzen?“
- 25 So frug ein Geist, und schon hätt' ich Bericht
 Von mir gegeben, doch mich nahm gefangen
 Ein neues Wunder, das uns kam in Sicht.
- 28 Denn auf des Gluthwegs Halbscheid kam gegangen
 Der ersten Schaar entgegen eine zweite,
 Die ließ mein Auge staunend an ihr hangen.
- 31 Dort seh ich hastig nahnd von jeder Seite
 Die Schatten Küsse tauschen je in Paaren,
 Nicht stille stehend, froh der kurzen Freite.

²¹ Die durstigen Indier mögen ein Anklang an Virgil, Georg. IV, 425 sein:

Allbereits glühete jach, die durstigen Indier sengend,
 Sirius vom Himmel herab.

²² Während sonst in der Regel die Sühne dem sündigen Thun entgegengesetzt ist, Lastentragen der Hochmüthigen, eiliger Lauf der

So hin durch ihre dunkeln Wimmelschaaren 34
 Beschnuppern sich Ameisen je zu zwei'n,
 Wohl Wegziel und Ergehen zu erfahren.

Sobald vom Willkomm muß geschieden sein, 37
 Will, eh den ersten Schritt noch thun die Füße,
 Ein Schwarm den andren eifernd überschrein.

„Sodom-Gomorra“ klingen hier die Grüße, 40
 Dort: „In der Ruh birgt sich Pasiphaë,
 Damit der Jungstier das Gelüst ihr büße.“

Gleich Kranichen dann, zögen diese je 43
 Theils den Riphäer Höh'n zu, theils dem Sand,
 Die dort die Sonne fliehnd, die hier den Schnee:

So gehn sie einer, nahn sie andrer Hand 46
 Und kehren weinend zu den frühren Sängen
 Und zu dem Ruf, der eignet ihrem Stand.

Und wie zuvor sah ich mir nahe drängen 49
 Dieselben, die mir schon genah't mit flehen,
 Gespannten Blicks, ob Antwort sie empfangen:

Trägen, Hungern und Dursten der Schlemmer, wird hier eine Art homoeopathischen Verfahrens eingehalten: das Küssen soll die Bäder an ihr Vergehen der Wollust erinnern und durch seine Flüchtigkeit sie zugleich in der Enthaltksamkeit üben. Immerhin wird man sich der Empfindung nicht verschließen können, daß die Kur etwas Zweischneidiges hat.

⁴¹ Pasiphaë cf. Inf. 12, 12.

⁴³ ff. Die Riphacischen Berge sind ein fabelhaftes Gebirge, das von den antiken Geographen im äußersten Norden der Welt angenommen wurde. Es ist der Fall fingiert, daß sich gleichzeitig nordwärts und südwärts ziehende Schwärme von Kranichen begegnen. cf. Anhang.

⁴⁷ Von denen Prg. 25, 121 die Rede ist.

⁴⁸ cf. V. 40.

- 52 Ich, der so zweimal ihr Begehr gesehen,
 Begann: „O Seelen, die ihr froh dürft denken,
 Früh oder spät zum Frieden einzugehen,
- 55 Nicht muß' ich herb noch mürb dem Staube schenken
 Der Glieder Bau dort drüben; zu mir hält
 Er hier noch treu mit Blut und mit Gelenken.
- 58 Auf steig ich, daß vom Aug die Blindheit fällt,
 Und weil ein Weib uns droben Gnade dinget,
 Trag ich mein irdisch Theil durch eure Welt.
- 61 Sowahr nun das, warum zumeist ihr ringet
 Euch werde, in dem Himmel bald zu weilen,
 Der, voll von Liebe, sich am weitsten schwinget:
- 64 Sprech, daß ich ziehe neuer Blätter Zeilen,
 Wie es mit euch, wie's mit dem Schwarme steht,
 Der euch im Rücken strebet zu enteilen.“
- 67 Nicht andrer Massen wirr verwundert späht
 Der Alpenbauer und verstummt im Gassen,
 Wenn roh und scheu er in die Stadt geräth:
- 70 Als dieser Schatten Aussehn hier beschaffen;
 Doch als sie sich von Staunen freigemacht,
 Dem sich die hohen Herzen bald entrafen,
- 73 Sprach, der schon eh die Frage vorgebracht:
 „Heil, der du lädst zu deines Lebens frommen
 An unsrem Strande der Erfahrung fracht.

⁵⁹ Die Jungfrau Maria cf. Inf. 2, 94.

⁶² Das Empyreum cf. Inf. 2, 20.

Es büßen Jene, die nicht mit uns kommen, 76
für das, drob Caesar beim Triumph zur Schmach
Einstmals den Namen ‚Königin‘ vernommen.

Drum hörtest du, daß scheidend ‚Sodom‘ sprach 79
Der Schwarm und damit eigne Schuld verkündigt,
Und mit der Scham hilft er den Gluthen nach.

Hermaphroditisch war, was wir gesündigt: 82
Doch war's nicht, wie's nach Menschenatzung müßte,
Da gleich dem Thier uns die Begier entmündigt.

Beim Scheiden drum ruft unserm Gelüste 85
Zur Schmach den Namen Jener unser Mund,
Die sich verthiert hat in dem Thier-Gerüste.

Jetzt weißt du unsres Thuns und Makels Grund. 88
Doch willst du noch von uns die Namen wissen,
Nicht ist's zu sagen Zeit, noch ist mir's kund.

⁷⁶ ff. Dem Julius Caesar wurde nachgesagt, daß er in jungen Jahren dem König Nicomedes von Bithynien zu Willen gewesen sei. Sueton erzählt dazu (cp. 19), daß ihm diese Schuld mehrfach mit der ironischen Anrede „Königin“ vorgerückt worden sei; auch hätten bei seinem gallischen Triumph die Truppen, deren Vorrecht es bei solchen Gelegenheiten war, Spottverse auf ihren Feldherrn zu singen, auf diesen Makel in ähnlichen Wendungen angespielt. Es ist also wider-
natürliche Wollust, was diese Schaar zu büßen hat.

⁸² Die zweite Schaar hat sich zwar nicht gegen die Natur verfehlt, aber durch die Zügellosigkeit ihrer Begier sich zum Thier erniedrigt. Das auf den ersten Blick befremdende Wort „hermaphroditisch“ giebt, näher betrachtet, doch einen unzweifelhaften Sinn. Ovids Erzählung von Hermaphroditus (Metam. IV, 285 ff.) dreht sich lediglich um die alle Schranken durchbrechende sinnlose Liebesbrunst der Nymfide Salmacis, die den in ihrem Quell badenden Hermaphroditus vergeblich sich zu Willen zu machen sucht und schließlich, den Widerstrebenden schlangens- oder ephengleich umstrickend, auf ihr Flehen von den Göttern mit dem geliebten Jüngling zum Zwitter verschmolzen wird. Dante braucht den Namen also nur als Symbol der über das rechte Maß hinausgehenden Liebe, die dadurch eben gegen die „Menschenatzung“ verstößt. Nichts anderes als diese Maßlosigkeit in der naturgemäßen Liebe kann auch mit dem Beispiel der Passiphaë gemeint sein, obwohl dieses nicht gar zweckdienlich gewählt scheint.

⁹⁰ So groß ist die Menge dieser Sünder.

- 91 Wohl soll dein Wunsch von mir Bescheid nicht missen:
Bin Guido Guinicell und darf schon föhnen,
Da vor dem End' noch wach ward mein Gewissen."
- 94 Wie bei Eycurgens Jammer einst erschienen
Die Zwillings, als die Mutter sie erkannten,
So ich, nur ging so weit nicht mein Erköhnen,
- 97 Da seine Lippen ihn den Vater nannten,
Der mir und vielen Bessren war geschenkt,
Die je süß heitre Liebesweisen fanden.
- 100 Hin schritt ich taub und stumm, in mich versenkt,
Gar lange Zeit, bedacht nur ihn zu schauen,
Doch mehr zu nahen durch die Brunst beschränkt.
- 103 Als ich dann satt, an ihm mich zu erbauen,
Stellt' ich ganz meinen Dienst in sein Belieben
Mit dem Bethören, das da zeugt Vertrauen.

⁹² Ueber Guido Guinicelli cf. Prg. 11, 97—99.

⁹⁴ Nach der Thebais des Statius V, 715 ff. (cf. auch Prg. 22, 109—114 Anm.): Opheltos, das Söhndchen des Eycurgus von Nemea, war von einer Schlange getödtet worden, während seine Amme, die von Lemnos geraubte Hypsipyle, Tochter des Thoas, den argivischen Helden die Quelle Längia zeigte und ihr Schicksal erzählte. Eycurg will sie dafür strafen, die Argiver wollen sie schützen. Während des Tumults wird sie von ihren dem Jason geborenen Zwillings söhnen, die ausgezogen waren sie zu suchen, erkannt:

Nach der Erzeugerin ging ihre Fahrt, und gastlich empfing sie
Des Eycurgus Palaß; da wird dem Herrscher gemeldet,
Wie von dem jammerenswürdigen Streich erlegen sein Sprößling.
Ihm nun sind sie gefest (o Schickung, o blind für die Zukunft
Menschlicher Geist!) sind dem Könige hold; doch wie sie von Lemnos,
Wie von Thoas sie hören, allda durch Waffen und Fäuste
Brechen sie durch, und gierigen Arms umfahn sie die Mutter,
Beide in Thränen und wechselnd bestrebt, an die Brust sie zu drücken.

⁹⁷ Da eben von Guinicelli die Anfänge der „süßen neuen Weise“ ausgingen. cf. Prg. 11, 97 ff. und 24, 50 ff. Auch in *De vulg. eloqu.* (I. 15) ehrt ihn Dante durch den Beinamen des Großen.

Und er zu mir: „Dein Wort läßt mir geschrieben 106
Im Herzen eine Spur, so tief und klar,
Daß Eethe sie nicht tilgen kann noch trüben.

Doch schwuren jezo deine Worte wahr, 109
So sag den Grund mir, warum zeigten eben
Dein Wort und Blick mir, daß ich werth dir war.“

Und ich drauf: „Eures Wortes süßes Weben, 112
Das, solange bleibt der Brauch der neuen Lieder,
Der Tinte selbst, die's schrieb, noch Werth wird geben.“

„O Bruder, der dort vorne,“ sprach er wieder, 115
„Den dir mein Finger weist“ — und ließ ihn weisen —
„War seiner Muttersprach ein besser Schmieder.

¹⁰⁸ cf. Anhang.

¹¹⁵ ff. Der bezeichnete Schatten ist, wie er sich V. 142 zu erkennen giebt, Arnaut Daniel, provençalischer Troubadour, um das Ende des zwölften Jahrhunderts, von Ribérac im Périgord. Aus adliger Familie, in seiner Jugend mit wissenschaftlichen Studien beschäftigt, widmete er sich später dem Minnesang. In seinem Alter in Noth gerathen, gewann er, nach Benv. Rambaldi, durch ein schönes Lied, das er an die Könige von Frankreich und England und an andere Fürsten schickte, von diesen noch reiche Gabe und ging daraufhin mit Gott versöhnt ins Kloster. Seine Gedichte sind von einer gesuchten Dunkelheit, und er liebt, Schwierigkeiten in Versbau, Reim und Wortbildung zu häufen, was uns fremd und unerfreulich anmuthet und schon von seinen Zeitgenossen so empfunden wurde. Dante scheint darin ein Verdienst um die Durchbildung der Sprache zu einem vollkommeneren Werkzeug des Ausdrucks gefunden zu haben, worauf namentlich V. 117 hinweist. In *De vulg. eloqu.*, wo er Arnaut mehrfach nennt (II. 2, 6, 10, 13), bezeichnet er ihn als Sänger der Liebe und rühmt ihn als denjenigen, von dem er die Sestina übernommen habe, jene verwickelte Versform, in der sich durch sechs sechszeitige Strophen hindurch die sechs Reimwörter immer neu combinieren. Nach unserer Stelle (V. 118) ist es ferner unzweifelhaft, daß Dante Arnaut auch als Verfasser epischer Dichtungen kennt, wenn auch sonst keine solche von ihm nachzuweisen ist. cf. Anhang.

- 118 Mocht's Liebes-Sang, mocht's Mähren-Sage heißen,
Er schlug sie alle; schwätzen laß die Thoren,
Die Den von Limousin als höher preisen.
- 121 Dem Ruf mehr als dem Rechten zugeschworen,
Bringt ihre Zunft schon feste Meinung her,
Eh Kunst und Einsicht kommt zu ihren Ohren.
- 124 So hat einst nur Guittone Preis und Ehr
Durch Vieler Lob von Mund zu Mund gehabt,
Bis ihn das Echte schlug und Andre mehr.
- 127 Wenn du mit solchem Freibrief nun begabt,
Daß für dich 'offensteht des Klosters Thor,
Darinnen Christus des Conventes Abt:
- 130 So bring für mich ein Vaterunser vor,
Soweit wir es in unsrer Welt hier brauchen,
Wo sich der Sünde Fähigkeit verlor."

¹²⁰ Girant de Borneil von Eridenil im Limousin, gleichfalls Troubadour zu Ende des zwölften Jahrhunderts, von niederer Herkunft, aber hoch geschätzt wegen seines Geistes und seiner Bildung, so daß er der „Meister der Troubadours“ genannt wurde. Den Winter verbrachte er mit Studien, im Sommer zog er an den Höfen umher und ließ von zwei Sängern, die er mit sich führte, seine Lieder vortragen. Was er an Gaben gewann, schenkte er den Armen. Dante nennt ihn in *De vulg. eloqu.* II, 2 den Sänger der Rechtschaffenheit; doch wird in der Mehrzahl seiner uns erhaltenen Gedichte die Liebe besungen. Im Gegensatz zu Arnaut strebt er in seiner Dichtung nach Klarheit und volksthümlicher Schlichtheit. Und das mag der Grund sein, warum Dante ihn, im Widerspruch mit dem Urtheil seiner Zeitgenossen — und auch mit dem der Neuzeit — hinter den spröden, schwerzugänglichen Arnaut zurücksetzt.

¹²⁴ cf. Prg. 24, 56 und 11, 97 Anm.

¹²⁶ cf. Anhang.

¹²⁸ Das himmlische Paradies.

¹³¹ cf. Prg. 11, 22.

Zurück dann weichend in der Lohe Hauchen, 133
 Vielleicht um Platz zu machen einem Zweiten,
 Schwand er, wie durch die Fluth der Fisch beim Tauchen.

Vor zum Bezeichneten nahm ich mein Schreiten 136
 Und sprach, daß seinem Namen mein Begehren
 Unmuth'ge Statt gewillt sei zu bereiten.

Und Der begann freimüthig zu erklären: 139
 „Baß freu ich mich ob Eurer hößschen Frage;
 Drum kann und will ich nicht Euch Auskunft wehren.

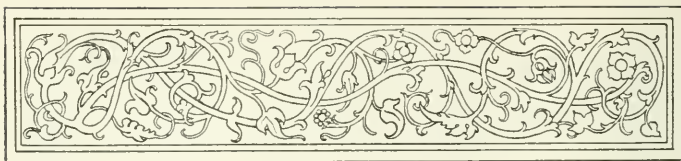
Arnant bin ich, der geht mit Sang und Klage. 142
 Denn bald gedenk' ich frühler Thorenschaft,
 Bald jauchz' ich zu der Hoffnung künftgem Tage.

Und jekzo bitt' ich Euch bei jener Kraft, 145
 Die Euch den Weg zur Treppenhöhe lehret:
 Gedenkt, wenn's Zeit ist, meiner Büßer-Haft.“

Dann barg er sich im Feuer, das sie fläret. 148

¹³³ cf. Anhang.

¹⁴⁰ Im Original antwortet der provençalische Dichter mit fremd artig überraschendem Uebergang in seiner Muttersprache, eine Wirkung, deren Wiedergabe durch Uebertragung ins Mittelhochdeutsch mehrfach, aber immer vergeblich (berechtigter wäre noch Plattdeutsch oder Altmannisch, obwohl ja auch unmöglich) versucht worden ist.



Siebenundzwanzigster Gesang.

Siebentes Sims, die Wollüstigen (Fortsetzung). Die Dichter treffen auf den Engel der Keuschheit und durchschreiten auf seinen Ruf die Flammen. Von dem Engel der letzten Treppe zum Aufstieg eingeladen, raßen sie nach kurzem Steigen bei Sonnenuntergang. Dantes Traum von Eoa. In der Frühe des 30. März vollenden die Dichter den Aufstieg bis zur Höhe des irdischen Paradieses. Virgil spricht Dante los.

- 1 Im Punkt, von dem sie mit dem jungen Tage
Dorthin blüht, wo ihr Schöpfer gab sein Blut,
Indeß zum Ebro scheitelnd steht die Waage
- 4 Und Mittag brennet auf des Ganges Fluth:
So stand die Sonne, drob der Tag entchwand.
Da grüßte Gottes Engel frohgemuth.

¹ ff. Wir haben uns das Prg. 2, 6 Gesagte zu vergegenwärtigen, daß dem Sternbilde des Widlers, in dem bei Frühlingsanfang die Sonne steht, im Thierkreis die Waage entgegengesetzt ist und ferner, daß für Dante einerseits Indien und Spanien, andererseits Jerusalem und der Fegeberg als Antipoden gelten. Wenn demnach die Sonne am Ganges im Mittag steht, so schießt sie ihre ersten Strahlen nach Jerusalem und ihre letzten nach dem Fegeberg, während über dem Ebro die Mitternacht im Zeichen der Waage culminiert. Es ist 6 Uhr abends am 29. März.

⁴ cf. Anhang.

frei von der Flamme stand er auf dem Strand, 7
 Indem er sang: „Beati mundo corde“
 Weit heller, als ein Laut in unsrem Land.

Und dann: „Nicht weiter geht's auf diesem Borde, 10
 Eh, heilige Seelen, euch das Feuer fegt.
 Hinein! und lauscht nach drüben dem Accorde.“

So spricht's, indeß der Schritt uns näher trägt. 13
 Und bei dem Wort fühlt' ich mein Herz sich wenden,
 Wie Jener, den man in die Grube legt.

Vor streckt' ich mich auf den verschränkten Händen 16
 Und dacht' an Bilder, wie's da vor mir lohete,
 Von ehemals geschauten Menschen-Bränden.

Treu standen mir die Führer zu Gebote, 19
 Und zu mir trat Virgil und sprach: „Mein Sohn,
 Hier kann's zur Marter gehn, doch nicht zum Tode.

Gedenk, gedenke! Hab auf Geryon 22
 Ich sicher dich behütet vor Gefahr,
 Was werd' ich jetzt thun, Gott so nahe schon?

Und glaub mir: Währte dir auch tausend Jahr 25
 Im Schooße dieses Brandes der Verzug,
 Es könnte dir nicht fengen nur ein Haar.

Doch glaubest du vielleicht, mein Wort sei Trug, 28
 So tritt heran und trau' nur auf die Treu
 Der eignen Hand an deines Mantels Bug.

⁸ Matth. 5, 8: „Selig sind, die reines Herzens sind,“ die Seligpreisung, mit der der Engel des siebten Kreises die Wanderer entläßt, allerdings nicht, ohne daß diesmal das läuternde Feuer zu durchschreiten ist, durch das wohl auch das nicht weiter erwähnte letzte P getilgt wird.

¹⁵ Der lebendig begraben werden soll.

²² Inf. 17, 94 ff.

- 31 Leg ab nunmehr, leg ab jedwede Scheu,
 Kehr dorthin dich und schreite frei von Schauer."
 Und dennoch starrt' ich, und trotz innrer Reu.
- 34 Da sprach er, sehend meiner Starrheit Dauer:
 „Sohn, schaue!“ — und fast zürnend klang sein Verben —
 „Dich trennt von Beatricen diese Mauer.“
- 37 Wie bei dem Namen Thisbes noch im Sterben
 Das Auge suchend Pyramus erschlossen,
 Damals als Maulbeer roth sich mußte färben:
- 40 So kam auch mein's — die Starrheit war zerflossen —
 Zum Hört beim Klang des Namens hingeeirrt,
 Der nimmer ruht, im Herzen mir zu sprossen.
- 43 Der wog sein Haupt und sagte: „Nun, was wird?
 Verziehn wir hier?“ und lächelte mich an,
 Wie einen Knaben, den der Apfel firrt.
- 46 Dann trat er ein in's Feuer, mir voran,
 Und hieß als Letzten Statius gehn die Straße,
 Der all die Zeit als Zweiter es gethan.
- 49 Als ich drin war, hätt' ich in flüss'gem Glase
 Zu meiner Kühlung mögen untertauchen,
 So war die Brunst dort außer allem Maße.

³⁷ Ovid Metam. IV, 55—166. Pyramus und Thisbe haben sich an dem damals noch weißen Maulbeerbaum bei des Niinus Grab für die Nacht ein Stelldichein gegeben. Die zu früh gekommene Thisbe wird von einem Löwen verschreckt, Pyramus findet ihr verlorenes Gewand, das der Löwe mit blutigem Maul zerfetzt hat, meint, Thisbe sei zerrissen, und ersticht sich am Fuß des Maulbeerbaumes, dessen Früchte sich davon roth färben. Thisbe findet ihn sterbend: „Pyramus,“ flugte sie auf, „was raubt dich mir für ein Zufall! Pyramus, antworte mir! ach, deine geliebteste Thisbe Ruft dich; höre mich du und hebe das Haupt, das gesunkne.“ Und bei dem Nennen von Thisbe jezt schlug die schon brechenden Augen Pyramus einmal noch auf und blickte und schloß seine Lider.

Im Gehen sprach, um Muth mir einzuhauchen, 52
 Mein holder Hort von Beatricen nur
 Und rief: „Mich dünkt, schon seh ich ihre Augen.“

Gesang von drüben lenkte unsre Spur, 55
 Und wir gelangten, achtend nur des Klanges,
 Hinaus dort, wo den Aufstieg bot die Flur.

»Venite, benedicti patris« sang es 58
 Alldort aus einem Licht von solchem Schein,
 Daß ich nicht hinschant' ob des Ueberschwanges.

„Die Sonne geht, der Abend kommt herein,“ 61
 Sprach's weiter, „säumt nicht, schreitet unverwandt,
 Bevor's im Westen noch wird dunkel sein.“

Grad stieg der Weg auf in der Felsenwand, 64
 So ziehend, daß hinweg ich vor mir füng
 Den Schein der Sonne, die schon nieder stand.

Was wir an Stufen stiegen, war gering; 67
 Da merkten wir am Schatten, der verblichen,
 Daß hinter uns die Sonne unterging.

Und eh der Horizont noch ausgeglichen 70
 Zum selben Dufte in allen seinen Weiten
 Und Nacht heraufgeführt in allen Strichen:

⁵⁸ Matth. 25, 34: „Kommt her, ihr Gefegneten meines Vaters,“ Worte Christi am jüngsten Tage „zu denen zu seiner Rechten“, hier gesprochen von dem letzten Engel des Fegebergs, der als Hüter des irdischen Paradieses zu denken ist.

⁶⁴ Die Dichter wandern jetzt gerade gegen Osten, wie sie am Morgen des ersten Aufstiegs (Prg. 3, 16) gegen Westen gewandert sind, haben somit die volle Hälfte, und zwar die nördliche, des Berges umkreist.

- 73 Nahm Jeder sich sein Bett auf Stufenbreiten;
Denn die Beschaffenheit des Bergs benahm
Die Kraft mehr als die Lust emporzuschreiten.
- 76 Gleich wie beim Wiederkäuen saust und zahn
Der Ziegen Schaar, die erst voll Uebermuth
Auf Klippen sprang, bevor sie satt bekam,
- 79 Im Schatten still liegt bei der Mittagsgluth,
Bewacht vom Hirten, der auf seinen Stecken
Sich lehnt und so gelehnet hält die Hut;
- 82 Und wie die Schäfer nachts sich ruhig strecken
Bei ihrer Heerde, wenn sie Bewacht thun,
Daß Wölfe sie nicht auseinander schrecken:
- 85 So waren alle drei wir da beim Ruh'n,
Ich gleich der Ziege, sie den Hirten gleich,
Umschränket hier wie dort durch hohe Fluh'n.
- 88 Ein Streif nur war dort frei im Sehreich;
Doch ließ der Streif die Sterne mich gewahren,
Die mehr als sonstwo groß und strahlenreich.
- 91 So wiederkau'nd und schau'nd die lichten Schaaren,
Fiel ich in Schlaf, in Schlaf, der uns läßt kosten
Oftmals die Kunde, eh die Dinge waren.
- 94 Zu jener Stunde, glaub ich, da vom Osten
Zum Berg der erste Strahl Cytherens drang,
Die stets in Liebesgluthen scheint zu glosen,

⁷⁴ cf. Prg, 7, 44.

⁹⁰ Wegen der ungeheuren Höhe des Berges, dessen Gipfel jetzt fast erreicht ist.

⁹¹ Das Geschaute überdenkend.

⁹⁵ Denns als Morgenstern.

Nahm jung und schön durch meinen Traum den Gang 97
 Ein Weib, hinwandelnd, schien's, in Wiesengründen,
 Indem sie Blumen pflückte. Und sie sang:

„Wer meinen Namen fragt, dem will ich künden, 100
 Lea bin ich und reg' die Hände fein
 Ohn' Unterlaß, mir einen Kranz zu winden.

Hier schmück' ich mich, am Spiegel schön zu sein; 103
 Doch Schwester Rachel mag sich nie entschlagen
 Des Glasblinks, und sie sitzt Tag aus Tag ein.

Sie freut's, zu schau'n der Augen lichter Tagen, 106
 Wie mich, die Hände mir zum Schmuck zu regen.
 Ihr schafft das Schau'n, das Handeln mir Behagen.“

Und schon erglomm's dem Licht des Tags entgegen, 109
 Der so willkommener graut der Pilgerschaar,
 Je heimathnäher ihre Rast gelegen.

Darob entflohn die Schatten ganz und gar, 112
 Mein Schlaf zugleich. Da eilt' ich mich zu heben,
 Erhoben schau'nd der großen Meister Paar.

„Der süße Apfel, den der Menschen Streben 115
 Zu suchen geht durch ungezählte Nester,
 Wird deinem Hunger heute Frieden geben.“

¹⁰⁰ ff. Lea und Rachel, die beiden Gattinnen Jacobs (I. Mos. cp. 29), für die Kirche die Symbole des thätigen und des beschaulichen Lebens. Der Spiegel, für den Lea sich mit den Werken ihrer Hände schmückt und den Rachel mit ihren schönen Augen zu betrachten nicht müde wird, ist Gott.

¹⁰⁹ Der Morgen des 30. März.

¹¹⁵ Der süße Apfel ist die Glückseligkeit dieses Lebens, „welche,“ wie Dante in *De Monarchia* III, cp. 16 sagt, „in der Bethätigung der eigenen Tugend besteht“ — also in den Werken der Lea — „und durch das irdische Paradies vorgebildet wird,“ an dessen Eingang wir nun stehen.

Dantes Geberg.

- 118 Die Worte sprach Virgil zu mir, das beste
Der Angebinde, das sich ließe bringen
Jemals, um zu erfreu'n bei einem Feste.
- 121 Und Wunsch wuchs über Wunsch, emporzudringen,
So mächtig mir, daß jeden Schrittes ich
Zum fluge wachsen fühlte meine Schwingen.
- 124 Als ganz durchlaufen hinter uns nun wich
Die Treppe und wir auf dem höchsten Rand,
Da heftete Virgil den Blick auf mich
- 127 Und sprach: „Den zeitlichen und ew'gen Brand
Hast du geschaut, mein Sohn. Jetzt liegt dir offen,
Wo weiter nicht erkennet mein Verstand.
- 130 Mit Witze und Kunst führt' ich herauf dein Hoffen;
Laß dein Gefallen jetzt dir Führer sein;
Frei bist du jetzt der Schrunden, frei der Schroffen.
- 133 Schau, auf der Stirne spielt dir Sonnenschein,
Den Rasen schau mit Blumen und mit Büschen,
Die diese Erde treibt aus sich allein.
- 136 Bis dir die schönen Augen nahn, die frischen,
Die, dir zu nahn, mich angesleht mit Weinen,
Magst sitzen du, magst wandeln du dazwischen.

¹²⁹ cf. Excurs über die Allegorien der beiden ersten Gesänge der Hölle.

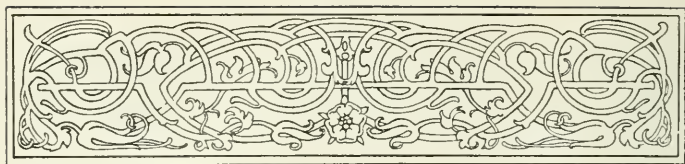
¹³⁵ cf. Prg. 28, 69.

¹³⁷ cf. Inf. 2, 115.

Kein Wort mehr heisch' von mir, der Winke keinen. 139
frei, grad und heil kann jetzt der Wille wirken dir,
Und Mangel wär' es, miedest du sein Meinen.

Drum ob dir selbst laß Kron' und Mitra zirken dir." 142

¹⁴² Dante wird zum Kaiser über sich selbst gekrönt, zu seinem eigenen unumschränkten Herrn erklärt. cf. Anhang.



Achtundzwanzigster Gesang.

Irdisches Paradies. Die Dichter betreten den Paradieseswald, treffen auf einen Bach und sehen jenseits die blumenpläufende Matelda. Sie giebt ihnen Auskunft über das Wesen des Ortes und der beiden Quellen Lethe und Eunoë.

- 1 Froh zu durchspähn ringsum und tief hinein
Den dichten und lebend'gen Gotteswald,
Durch den gedämpft nur drang des Morgens Schein,
- 4 Verließ den Saum ich ohne Aufenthalt,
Nüch langsam wendend durch die weiten Gründe
Die Flur hin, die von Düften überwallt.
- 7 Da traf ein Hauch die Stirne mir gelinde,
Herwehend wandellos nach seinem Ziel,
Nicht stärkren Stoßes als von sanftem Winde,
- 10 Davon das Laub in leichtem Zitterspiel
Anhob sich insgesammt dorthin zu neigen,
Wohin des heil'gen Bergs Frühschatten fiel,

¹² Also gegen Westen.

Doch ohne sich dabei so stark zu beugen, 13
 Um droben in den Wipfeln abzubringen
 Die Vöglein, alle ihre Kunst zu zeigen.

Laut jubelnd ließen ihren Gruß sie klingen, 16
 Ihn mit dem Frühwind in dem Laub zu tauschen,
 Das tief den Grundbaß raunte ihrem Singen,

So wie von Ost zu Oest schwillt das Rauschen 19
 Hin durch den Pinienwald an Chiaffi's Strand,
 Läßt Aeolus den Süd die Schwingen bauschen.

Und langsam wandelnd war ich schon vom Rand 22
 So tief gedrungen in den alten Hain,
 Daß nicht zum Eingang mehr mein Auge fand.

Da stellte mir ein Bach das Wandern ein, 25
 Der hin nach links mit seinen klaren Wellen
 Die Gräser bog, die sproßten an dem Rain.

Von allen Wassern, die auf Erden quellen, 28
 Erschiene unrein auch der reinste Bronnen,
 Verglichen diesem bis zum Grunde hellen;

²⁰ Der berühmte uralte Pinienwald von Chiaffi beginnt eine starke Stunde südwestlich von Ravenna und zieht als verhältnißmäßig schmaler Streifen der Küste entlang bis nach Cervia. Heute vielfach verkrüppelt und durch Waldbrände zerfressen, zeigt er doch noch herrliche alte Stämme, die ihre breiten Wipfel oft in stillen Wasserläufen spiegeln. Der Name Chiaffi kommt von dem alten Classis, der zu Ravenna gehörigen adriatischen Flottenstation der römischen Kaiserzeit. Von der Stadt ist heute nichts mehr vorhanden. Nur in der auf dem Weg von Ravenna zur Pineta gelegenen Basilika S. Apollinare in Classe fuori, die auf den Trümmern eines Apollo-Tempels erbaut sein soll, klingt der Name noch an, und der viereckige Unterbau des Campanile der nordöstlich gelegenen Kirche S. Maria in Porto gilt für den Pharns des antiken Hafens.

²⁶ Dante hat von Westen herauf die Hochfläche des irdischen Paradieses betreten (cf. Prg. 27, 64). Der Bach, der ihm den Weg kreuzt, fließt also hier nach Norden.

- 31 Nur daß er tief tief dunkel kam geronnen,
 Von einem ew'gen Schattendach verhangen
 Vor jedem Strahl des Mondes wie der Sonnen.
- 34 Die Füße hielten, doch die Blicke schwangen
 Sich ob dem Bach hinweg, um sich zu weiden
 An der manchfalt'gen Maien frischem Prangen.
- 37 Dort wies sich mir — wie unverseh'ns zu Zeiten
 Ein Ding sich weist, deß wundersame Schau
 Im Stand, all unser Denken abzuleiten —
- 40 Ganz einsam, sich ergehend, eine Frau,
 Die singend Blumen sich aus Blumen wählte,
 Mit denen bunt gemalt die ganze Au.

⁴⁰ Die Blumen pflückende Frau ist offenbar die Verwirklichung von Dantes letztem Traum (Prg. 27, 97 ff.), also das Symbol des thätigen Lebens, und wir haben uns wieder daran zu erinnern, daß nach Dantes Auffassung (De Monarchia III. cp. 16) die Glückseligkeit dieses Lebens in der Bethätigung der eigenen Tugend besteht und durch das irdische Paradies vorgebildet wird. Die schöne Frau ist also nichts anderes als die Personification des irdischen Paradieses, dessen sichtbar gewordene Seele.

Was die reale Persönlichkeit dieser Frau betrifft, so erfahren wir erst später (Prg. 35, 119) ganz beiläufig ihren Namen Matelda. Sonst giebt uns Dante keine Anhaltspunkte. Doch macht die Art, wie sie selbst und ihr Verhältniß zu Dante und später zu Beatrice geschildert ist, die, besonders von Scartazzini vertretene, Annahme sehr einleuchtend, daß wir ihr Urbild in dem Kreis jener anmuthigen Florentinerinnen zu suchen haben, von denen Dante in seiner Vita nuova uns Beatricen umgeben zeigt, und unter diesen wieder scheint jene „edle Frau von höchst lieblichem Anblick“ sich am besten dazu zu eignen, die nach Dantes Schilderung ihm lange Zeit als scheinbares Ziel seiner Huldigungen diente, um hinter diesem „Schirm“ seine Liebe zu Beatricen zu verbergen (Vita nuova § 5). Ihren Namen hat Dante in der Vita nuova nicht genannt; aber die holdselige Beschirmerin seiner schwüchternen Jugendliebe scheint wie Keine berufen, ihn auch im irdischen Paradies seiner Beatrice zuzuführen. cf. Anhang.

„O schöne Frau, vom Liebesstrahl beseelte,
Wenn deine Züge recht mich lassen sehen,
Aus denen meist noch treu das Herz erzählte,

43

Gefall' es dir, soweit heran zu gehen,“
Sprach ich sie an, „zu diesem Ufer hier,
Daß ich vermag, dein Singen zu verstehen.

46

Du bringst nach Ort und Art zu Sinnen mir
Proserpina zur Zeit, alsda geraubt
Der Mutter sie ward und der Frühling ihr.“

49

Wie engen Schritts die Tänzerin sich schraubt,
Die Sohlen festgeschlossen hingestellt,
Und Fuß vor Fuß zu treten kaum erlaubt:

52

So schrob auf scharlachroth und gelbem Feld
Sie sich just wie die Maid zu mir heran,
Die züchtiglich gesenkt die Augen hält.

55

⁴⁹ Nach der Schilderung Ovids vom Raub der Proserpina (Metam. V, 585 ff.).

Von den Hennaäischen Mauern nicht weit liegt tiefen Gewässers,
Pergus mit Namen, ein See. Mehr höret als dieser wohl nimmer
Schwanen-Gefänge Cayster sogar hingleitenden Laufes.
Waldung kränzet die Fluth, allwärts sie gürtend, und wehret
Mit ihrem Laub wie mit Schleierverhang des Phöbus Geschosse.
Kühlung gewährt das Geäst, der Niedgrund mancherlei Blumen,
Dauernder Frühling ist's. Und als Proserpina dort jetzt
Spielt in dem Hain und Veilchen sich pflückt und schimmernde Lilien
Und in kindlicher Lust die Körbe sich füllt und den Busen
Und den Gespielen sich müht zuvor es zu thun mit dem Lesen,
Wird fast auf Eins von Dis sie erschant und begehrt und entführet;
Bis zu dem Grad hat Lieb' überstürzt. Die Göttin, erschrocken,
Rufet Mütter und Freundinnen an, doch am meisten die Mütter,
Klagenden Munds. Und da ihr zerriß der oberste Kleidsaum,
Streu'n die gesammelten Blumen herab aus gelockerten Falten.
Und so waltete noch in den kindlichen Jahren die Einfalt:
Dieses Verstreuen sogar erregte den Kummer der Jungfrau.

- 58 Genüge ließ sie meinen Wunsch empfahn
Und nahte sich soweit, daß mit dem süßen
Gesang der Sinn auch nahm zu mir die Bahn.
- 61 Sobald sie dort war, wo mit flarem fließen
Die Gräser badete des Baches Gluth,
Gewährte sie mir ihres Blickes Grüßen.
- 64 Nicht glaub' ich, daß geleuchtet solche Gluth
Vor unter der getroffenen Venus Brauen,
Als sie geritzt des Sohns achtsloser Muth.
- 67 Ich sah sie lachend grad herüber schauen,
Stets weiter pflückend in dem bunten Frieden,
Der saatlos sproßte auf des Berges Auen.
- 70 Drei Schritte nur hielt uns der Fluß geschieden,
Doch Hellepont, den Xerxes überschritten,
Noch heut ein Saum für allen Stolz hienieden,

⁶⁶ So läßt Ovid (Metam. X, 525 f.) die Liebe der Venus zu Adonis entstehen:

Denn als der Mutter gekost der köchergerüstete Knabe,
Hatte er achtslos die Brust ihr geritzt vorstehenden Pfeiles.

⁶⁷ cf. Anhang.

⁶⁹ Züge aus der Schilderung des goldenen Zeitalters bei Ovid (Metam. I, 107 f.):

Da war ewiger Lenz, und sämstlich kosten die Weste
Mit ihrem sanftlichen Wehn die saatlos sprossenden Blumen.

⁷² Der Gedanke scheint durch eine Stelle des Orosius (II, cp. 10) angeregt, der die fluchtartige Heimfahrt des Xerxes nach der Schlacht von Salamis mit den Worten schildert: Der König nahm nach Abydos, wo er ehemals die Brücke gleich einem Besieger des Meeres geschlagen hatte, mit geringem Gefolge seinen Weg. Da er aber die Brücke durch die Winterstürme zerstört antraf, setzte er furchtsam auf einem Fischerboot über. Es war wahrlich ein jämmerliches Schauspiel, werth von der Menschheit betrachtet zu werden, wenn man den ungeheuren Umschwung ermaß, daß der froh war, in einem kleinen Fahrzeug sich aufnehmen zu lassen, dem vorher das weite Meer zu seiner Aufnahme kaum weit genug war und das Slavenjoch seiner Brücke hatte tragen müssen. — Ähnlich Justinus II. cp. 13.

Hat von Aeander nicht mehr Haß erlitten, 73
Weil Sestos und Abydos trennt sein Branden,
Als der von mir, der wehrte meinen Schritten.

„Ihr seid,“ begann sie, „fremd in diesen Landen, 76
Und weil an dieser Stätte ich gelacht,
Wo doch der Menschheit Wiege einst gestanden,

Umfängt vielleicht euch Staunen und Verdacht. 79
Doch heut im Psalme »Delectasti« sich
Erleuchtung eurem Geist von Nebels Nacht.

Doch du, der vorn steht und mich batest, sprich, 82
Willst mehr du hören? Denn ich kam, bereit
Für jede Frage und befried'ge dich.“

„Das Wasser und des Waldes Rauschen zeugt,“ 85
Sprach ich, „in mir des neuen Glaubens Lehre,
Die ich gehört und die mit dem in Streit.“

Drauf sie: „Nach seinem Grund und Hergang höre 88
Das, was dein Geist zum Staunen dir erfuhr,
Daß ich den Nebel, der dich hemmt, zerstöre.

⁷³ Ovid läßt in den Heroiden Aeander und Hero in ihrem sehnsuchtsvollen Briefwechsel sich beweglich über den trennenden Hellespont beklagen. So:

Weh mir, warum, deren Seelen vereint, warum trennet die Fluth uns.

Eins die Herzen, warum nicht eine Heimath uns zween?

Nehme dein Sestos mich, oder dich nehm auf mein Abydos,

Dein Land ist mir so lieb, wie dir das meinige ist. XVII, 125.

oder:

Was ist mir nuß, daß ich nicht durch Oceans Breite getrennt bin?

Hemmet uns minder vielleicht dieses so schmale Gewog? XVII, 123.

⁸⁰ Psalm 91, 5 der Vulgata, wo es etwas verschieden von der Lutherischen Bibel (Psalm 92) heißt: Denn du hast mich erfreut (delectasti), Herr, mit deinem Schaffen, und über das Werk deiner Hände werde ich frohlocken.

⁸⁸ Die von Statius (Präz. 21, 43 ff.) vernommene Lehre, daß alle atmosphärischen Einflüsse an der Pforte des Engels euden.

- 91 Das höchste Gut schuf, froh sein selber nur,
Den Menschen gut zum Guten und ertheilte
Als ew'gen Friedens Pfand ihm diese Flur.
- 94 Sein Fehl war's, daß er kurz nur hier verweilte,
Sein Fehl, daß süßsam Lachen, heitres Leben
In Harm und Weinen sich zu wandeln eilte.
- 97 Damit der Brodem, den dort unten weben
Die Ausdünstungen Wassers und der Erde,
Die, wie sie können, zu der Wärme streben,
- 100 Dem Menschen nimmer schaff' etwelche Fährde,
Ist dieser Berg so himmelwärts erhoben
Und frei von dort an, wo das Thor euch wehrte.
- 103 Und weil nun mit der ersten Drehung oben
Die Luft sich in dem ganzen Umkreis dreht,
Wenn nicht dem Kreis ein Hemmniß eingeschoben:
- 106 Kommt es in dieser Höhe so geweht,
Die frei in die lebend'gen Lüfte reichet,
Und rauscht's im Walde, weil so dicht er steht.
- 109 Und die umwehte Pflanze nun erreichet,
Zu schwängern jenen Hauch mit ihrer Kraft,
Und der verstreut sie, wie er weiter streichet.

⁹¹ Gott, der als Gipfel der Vollkommenheit, nur an sich selbst sein Genügen finden kann.

⁹⁷ cf. die Anmerkung zu Prg. 21, 46 ff.

¹⁰³ Wir müssen im Auge behalten, daß für Dante die Erde den festen Mittelpunkt bildet, um den sich die Himmel drehen. cf. Inf. 2, 20 Anm. Die von den atmosphärischen Einflüssen freie Luft macht von Osten nach Westen diese vom äußersten Himmel ausgehende Drehung mit, die sich an den entgegenstehenden Höhen des irdischen Paradieses als Wind äußert. cf. Anhang.

¹⁰⁹ ff. Das irdische Paradies ist also der Ort, wo, ebenso wie das erste Menschenpaar, so auch die Pflanzen aller Arten ohne Samen,

Und jeder Ort, wie dessen er theilhaft 112
 Nach Art und Himmelsstrich, empfängt und trägt
 Manchfaltig Holz manchfalt'ger Eigenschaft.

Nicht würde drüben Staunen mehr erregt, 115
 Nachdem dies kund, wenn Wurzel dort ein Kraut
 Auch ohne sichtbarlichen Samen schlägt.

Dies heil'ge Feld, das sei dir noch vertraut, 118
 Hier oben ist von jeder Saat erfüllt
 Und zeitigt Früchte, die man dort nicht baut.

Den Born, aus dem das Wasser vor dir quillt, 121
 Speist nicht der Dunst, den Frost verkehrt zur Welle,
 Gleich wie der Fluß, der sinkt und wieder schwillt.

Es fließt aus einer starken, sichern Quelle, 124
 Die soviel schöpfen darf nach Gottes Rath,
 Als sie verströmt in zwiefachem Gefälle.

Und wo sie diesseits sucht thalab den Pfad, 127
 Tilgt ihre Kraft der Sünd' Erinnern fort
 Und jenseits weckt sie's jeder guten That.

Hier heißt sie Ethe und an jenem Ort 130
 Eunoe; doch sie wirkt nicht ihren Segen,
 Wird sie nicht erst gekostet hier wie dort.

Jedweden Schmach ist ihrer überlegen. 133
 Und könnt' auch ganz gestillt dein Dürsten sein,
 Wenn ich dir sonst nichts dächte darzulegen,

allein durch den Willen der Allmacht ihren Ursprung haben, um sich von dort über die ganze Erde zu verbreiten.

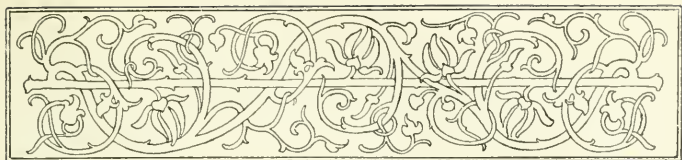
¹²² cf. Prg. 5, 109.

¹²⁴ Als Gegenstück der saarlos sprossenden Pflanzen.

¹³⁰ Es ist das gleiche Wasser, das die beiden Ströme bildet, und aus beiden, aus dem des Vergessens wie aus dem des Gedächtnisses, muß gekostet werden, damit die Wirkung eintritt. cf. Anhang.

- 136 So geb ich einen Anhang dir noch drein.
Und heut mein Wort mehr, als ich mich verpflichtet,
So hoff' ich, freust du dich nicht minder sein.
- 139 Die, so vom gold'nen Alter einst gedichtet
Und seinen Wonnen, haben wohl im Traum
Das Auge vom Parnas hierher gerichtet.
- 142 Hier keimte unschuldsvoll der Menschheit Baum,
Hier währet Lenz und alle Früchte reifen,
Hier fließt, den Jeder singt, des Nectars Schaum."
- 145 Da ließ ich voll den Blick nach rückwärts schweifen
Zu meinen Dichtern und entnahm der Schau,
Daß sie gelauscht mit lächelndem Begreifen.
- 148 Drauf blickt' ich wieder nach der schönen Frau.

¹²⁹ So Ovid, Metam. I, 89 ff.



Neunundzwanzigster Gesang.

Jrdisches Paradies (Fortsetzung). Die Dichter sowie Matelda schreiten beiderseits am Bach aufwärts und sehen den mythischen Triumphzug der Kirche herankommen, der Dante gegenüber Halt macht.

Gleich lieberfülltem Weibe singend that da 1
Sie ihrer Rede noch hinzu das Wort:
„Beati, quorum tecta sunt peccata.“

Und gleich wie Nymphen, schweifend hier und dort, 4
Hin durch den Waldesschatten einsam schreiten,
Die suchend, jene fliehend sonn'gen Ort:

So schritt entgegen sie des Flusses Gleiten 7
Am Ufer hin, und ich trat mit ihr an,
Um kleinen Schritt mit kleinem zu begleiten.

³ Anfang des 32. (31.) Psalms: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist,“ eine Seligpreisung, die auch auf Dante nach Vollendung des Aufstiegs zutrifft.

⁷ Da der Bach nach Norden fließt (cf. Prg. 28, 26), so schreitet sie nach Süden.

- 10 Eh wir zusammen hundert Schritt gethan,
 Da machten beide Ufer gleiche Kehre,
 Sodasß nach Aufgang schaute meine Bahn.
- 13 Und auch nicht lange ging es in die Quere,
 Da wandte sich zu mir herüber ganz
 Das Weib und sprach: „Mein Bruder, schau und höre.“
- 16 Und siehe da, von hellem Scheine rann's
 Urplötzlich rings her durch den weiten Hain,
 Dasß es mich dünkten wollte Blitzes Glanz.
- 19 Doch wie er kommt, so lischt sonst Blitzes Schein,
 Der aber blieb und wuchs an Lichtes Wogen;
 Drum sprach ich bei mir selbst: „Was wird das sein?“
- 22 Und eine holde Weise kam gezogen
 Her durch der Lüfte Glanz. Und darum grollte
 Ich frommen Jorns, dasß Eva so verwogen.
- 25 Denn wo Gehorsam Erd' und Himmel zollte,
 War es das Weib, geformt vor wenig Stunden,
 Das keines Schleiers Hülle dulden wollte.
- 28 Wenn diesen sie zu dulden sich verwunden,
 Hätt' ich solch unsagbare Lust gewonnen
 Weit früher und sie länger fort empfunden.
- 31 Wie ich so schritt, vom ersten Gruß umronnen
 Der ew'gen Himmelsfreude, ganz gespannt
 Und von dem Wunsch erfüllt nach weiten Wonnen,

¹² Der Bach macht also einen rechten Winkel.

²⁷ Den Schleier der Unwissenheit, den' die Schlange zu heben versprach (I. Mos. 3, 5).

Da ward vor uns gefärbt wie loher Brand 34
Die Luft dort unterm grünen Blätterzelte
Und schon als Sang der holde Ton erkannt.

Hochheil'ge Jungfrau, wenn ich Hunger, Kälte, 37
Nachtwachen je für euch gelitten habe,
Nun thut es noth, daß eure Gunst vergelte.

Nun gilt es, daß der Helikon mich labe, 40
Daß nicht Urania mit den Schwestern säume,
Zu Denkens Wucht zu leih'n des Liedes Gabe.

Bald nachher täuschte sieben goldne Bäume 43
Den Sinnen vor des Blickes langer Flug
Von uns hinüber durch die weiten Räume.

Als ich dann aber ihnen nah genug, 46
Daß dem Gemeinbild, das uns kann verfließen
Die ferne nicht mehr nahm besondren Zug,

Da fand die Kraft, die Stoff leicht unsrem Schließen, 49
Daß Leuchter waren, das was sie erspäht,
Und die gesung'nen Tön' Hosanna hießen.

⁴⁰ Mit den Musenquellen Aganippe und Hippokrene.

⁴¹ Urania, die Muse der Sternkunde wird hier vorangestellt, wo der Dichter sich anschickt von himmlischen Dingen zu singen.

⁴⁷ Das, was verschiedene Gegenstände Gemeinschaftliches haben und was deshalb die Wahrnehmung irre führen kann, wenn nicht die besonderen Eigenschaften der Sache erkennbar sind, die zur Unterscheidung befähigen. cf. Aristoteles, De anima II. 6 und Albertus Mg., De anima II, III. cp. 5.

⁴⁹ Das Unterscheidungsvermögen.

⁵⁰ Die sieben goldenen Leuchter, der Apokalypse 1, 12 und 4, 5 entnommen, bedeuten den heiligen Geist in seiner Siebenfältigkeit (Apokal. 4. 5), die wohl mit den sieben Gaben des heiligen Geistes (Jesaias 11, 2 und 3; Conv. IV, 21) zu identificieren ist: Weisheit, Verstand, Rath, Stärke, Erkenntnis, Frömmigkeit, Gottesfurcht. cf. das über diese Gaben zu Prg. 19, 51 im Anhang Gesagte.

- 52 Es flammte obenher das Prachtgeräth
 Viel klarer, als der Mond in Himmelsreine
 Um Mitternacht in Monats Mitte steht.
- 55 Verwundert frug mein Blick, was solches meine,
 Den treu'n Virgil, und wieder gab mir ihn
 Sein Ausdruck, schwer von Staunen, wie der meine
- 58 Dann schaut' ich wieder nach den Wundern hin,
 Die uns entgegenkamen also sacht,
 Daß neuvermählte Bräute schneller ziehn.
- 61 Drob schalt die Frau: „Was bist du so entzacht,
 Zu schauen nur der Lichter hellen Schein,
 Und deß, was ihnen folgt, hast du nicht acht?“
- 64 Da sah ich, gleich wie hinter Führern drein,
 Nahn eine Schaar und weiße Kleider winken;
 Hienieden war kein Schimmer je so rein.
- 67 Das Wasser leuchtete zu meiner Linken
 Und ließ mich meine linke Seite sehen,
 Wenn ich drein schaute, wie des Spiegels Blinken.
- 70 Als ich so auf mein Ufer kam zu stehen,
 Daß nur der Fluß inmitten noch gelegen,
 Da hemmte ich zu bess'rer Schau das Gehen
- 73 Und sah die Flämmlein ziehen uns entgegen;
 Die malten hinter sich die Lust mit Streifen
 Gleich Pinseln, die sich streichend hinbewegen,
- 76 Sodasß sie oben von den sieben Schweifen
 Getheilt blieb, deren bunte Farben mahnen,
 Wie Sol den Bogen, Delia macht den Reifen.

Es reichten weiter rückwärts diese Fahnen, 79
Als meine Blicke trugen, und mir schien
Zehn Schritt der Zwischenraum der äußren Bahnen.

Und unter solchem schönen Baldachin 82
Sah vierundzwanzig Greise ich, gereiht
Zu zwei und zwei, in Lilienkränzen ziehn.

Die sangen alle: „Sei du benedeit 85
Aus Adams Töchtern, benedeiet sei'n
All deine Wonne auch in Ewigkeit.“

Als dann die Blumen und der grüne Rain 88
Mir gegenüber, jenseits von den Wogen
Frei war von dem erlesenen Verein,

Sah ich, wie Licht auf Licht am Himmelsbogen, 91
Vier Thiere hinter Jenen her sich nah'n,
Von grünem Laube jede Stirn umzogen.

⁸¹ Die von den Leuchtern ausgehenden farbigen Streifen sind wohl als die Ausstrahlungen der siebenfältigen Gaben des heiligen Geistes zu verstehen, die in unabsehbare Zeitfernen hinanswirken, während die zehn Schritte in die Breite nach der Zahlensymbolik, für die die Zahl zehn als das Vollkommene gilt, auf die Vollkommenheit dieser Wirkung gedeutet werden. cf. Scartazzini.

⁸³ Die vierundzwanzig Greise, wiederum der Apokalypse (4, 4) entnommen, sind die Personificationen der Bücher des alten Testaments, deren, wie Hieronymus im Prologus Galeatus (Vulgata p. XII) berichtet, nach der Zahl der hebräischen Buchstaben zweiundzwanzig gezählt wurden, zu denen dann noch Ruth und die Klagelieder als zwei selbständige Bücher hinzugezählt wurden. Schon Hieronymus erwähnt dort auch die Deutung der vierundzwanzig apokalyptischen Greise auf diese vierundzwanzig Bücher des alten Bundes.

⁸⁵ Der Gruß des Engels und der Elisabeth an Maria (Luc. 1, 28 und 42), die Gebenedeiete unter den Weibern, der im Munde der Vertreter des alten Bundes seine Verechtigung hat, da sie als die Verkünder des neuen betrachtet wurden.

⁹² Die vier Thiere aus Hesekiel 1, 4 ff. und Apokalypse 4, 6 ff. Mensch, Löwe, Stier und Adler, auch schon von Hieronymus (l. c. p. XVI) auf die vier Evangelisten gedeutet.

- 94 Ein jedes mit sechs Flügeln angethan,
Besezt mit Augen; wenn noch offen ständen
Des Argus Augen, sähn sie so dich an.
- 97 Nicht darf ich, Leser, auf ihr Bild verwenden
Mehr Reime; denn mich drängt so sehr noch neuer
Aufwand, daß ich an dem nicht darf verschwenden.
- 100 Doch lies Ezechiel, der sie in getreuer
Gestalt gemalt, wie er von Mitternacht
Sie kommen sah in Wind und Wolf und Feuer.
- 103 Und wie er ihrer in der Schrift gedacht,
So waren hier sie, nur daß von den Schwingen
Mit mir Johannes andre Schildrung macht.
- 106 Im Raume, welchen diese vier umfingen,
Kam auf zwei Rädern her ein Siegeswagen,
Deß Sträng' an eines Greifen Halse hingen.

⁹⁶ Argus, der Wächter der Io, von dem Ovid, Metam. I, 624 berichtet:

Argus hatte das Haupt von hundert Augen gegürtet,
Deren immer nur zwei der Reihe nach pflagen der Ruhe,
Während die übrigen all acht hatten und hielten die Wache.

¹⁰⁵ Während nach Hesekiel jedes Thier nur vier Flügel hat und von Augen darauf nichts erwähnt ist, heißt es in der Offenbarung (4, 8): „Und ein jegliches der vier Thiere hatte sechs Flügel umher und waren inwendig voll Augen.“

Die Augen werden wohl als die den Evangelien innewohnende Kenntniss der vergangenen und künftigen Dinge zu deuten sein, wie dies schon Hieronymus l. c. thut.

¹⁰⁶ Das Bild des Siegeswagens ist wieder von Hesekiel angeregt, wo (V. 15) auf die vier Thiere die Vision des Rades und der vier Räder folgt. Der Wagen ist das Simböld der Kirche, und seine beiden Räder werden wohl mit Recht auf die ernennten Träger der Kirche, die Weltgeistlichkeit und die Klostergeistlichkeit gedeutet, was sich in das später folgende jedenfalls besser einfügt, als die gewöhnliche Deutung auf das alte und neue Testament, die ja im Geleite des Siegeswagens schon vertreten sind. cf. Leopold Witte (der Sohn des Dante-Forschers), Dante-Jahrbuch, II. p. 158.

¹⁰⁹⁻¹¹⁴ Der Greif, das Fabelthier aus den Bergen der Hyperboreer, mit Vorderleib und Flügeln des Adlers und Hinterleib des

Und dieser ließ die beiden Flügel ragen 109
Auf zwischen Mittelstreif und drei und drei'n,
Doch ohne einen schneidend zu zerschlagen.

So hoch die stiegen, holt kein Sehen ein. 112
Gold war sein Leib, soweit er Vogel war,
Das Übrige war weiß mit rothem Schein.

So schönen Wagens Prunk hat Rom fürwahr 115
Nicht Africanus noch August entrichtet;
Arm wäre vor ihm der des Sol sogar,

Der Sols, der einst entgleist in Gluth vernichtet 118
Auf der demüthgen Erde brünst'ges flehen,
Als Jupiter verborgen hat gerichtet.

Löwen (Albertus Mg. De animalibus XXIII. Nr. 54), bedeutet Christus, der die Kirche leitet, und die Verbindung des Goldes mit dem Weiß und Roth, der Fleischfarbe, die Mischung der beiden Naturen in dem Gott-Menschen.

Das unabsehbare Auftragen der Flügel, das die sieben Streifen gleichmäßig durchdringt, hat gewiß auch seinen symbolischen Sinn, ohne daß bis jetzt eine befriedigende Deutung gelungen wäre. Wenn wir in den sieben Streifen die Ausstrahlungen der sieben Gaben des heiligen Geistes zu sehen haben, so ließe sich vielleicht sagen, daß Christus mit seinen Handlungen, die unter den Flügeln zu verstehen wären, sich harmonisch in die sieben Gaben des heiligen Geistes einfügt und doch himmelhoch über sie hinausgeht.

¹¹⁶ Dem Scipio Africanus in seinem großen Triumph am Schluß des hannibalischen Kriegs und Augustus nach Beendigung der Bürgerkriege.

¹¹⁸ Der Sonnenwagen, den Phaeton von seinem widerstrebenden Vater begehrt. Ovid, Met. II, 105 ff:

Säunig, so lang es vergönnt, geleitete nun der Erzeuger
Hin zum Geschenke Vulcans, dem erhabenen Wagen den Jüngling.
Golden war seine Achse, die Deichsel golden und golden
Außen die Runde des Rads, von Silber die Reihe der Speichen.
Ueber die Joche gereiht Chrysolithe und Edelgesteine

Strahlten den schimmernden Glask zurück dem gespiegelten Phöbus.

¹¹⁹ Als der unter Phaetons Hand führerlose Sonnenwagen mehr und mehr Verwüstung anrichtet, geht die Erde mit beweglichen Worten Jupiter an, dem Vernichten Einhalt zu thun. cf. Anhang zu Prg. 52. 157.

¹²⁰ cf. Anhang.

- 121 Drei Frauen sah ich, mit des Reizens Drehen
Um rechten Rade her, des Weges wallen,
Die eine roth, im Feuer kaum zu sehen;
- 124 Die andre war an Fleisch und Knochen allen,
Als wären sie gebildet von Smaragd;
Die dritte gleich wie Schnee, der frisch gefallen.
- 127 Bald war's die weiße, bald die rothe Magd,
Die führte, und, wie diese sang, so schlug
Den Gang der Reigen an, bald schnell bald sacht.
- 130 Am linken kamen vier im Feierzug
Im Purpurleide, schreitend nach dem Sange
Der Einen, deren Stirn drei Augen trug.
- 133 Nach all dem hier beschriebnen Festesdrange
Sah ich zwei Alte, ungleich an Gewande,
Noch gleich an ehrenfestem Blick und Gange.

¹²¹ Die theologischen Tugenden Liebe, Hoffnung, Glaube, in ihre Farben gekleidet. Bald führt die Liebe, bald der Glaube, während die Hoffnung nur im Gefolge der einen oder der anderen sein kann, die Liebe dagegen immer die Anregung giebt.

¹³⁰ Die vier Cardinaltugenden (Pra. 1, 23), in die Farbe der Liebe gekleidet nach dem Satz des Thomas von Aquino, daß diese Tugenden, wenn sie nicht nur den natürlichen Zwecken des Menschen, sondern auch dem höchsten übernatürlichen genügen sollen, nicht ohne Liebe sein können (Sum. theol. I. IIae qu. 65 art. 2), und von der Klingheit, die in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft den Blick richtet, geführt. cf. Convivio IV, 17 und 27.

¹³³⁻¹⁴¹ Lucas, als Verfasser der Apostelgeschichte, und Paulus, als Verfasser der paulinischen Briefe, zu denen die Vulgata auch die Ebräerbriefe zählt, ersterer nach dem Colosserbrief 4. 14 als Arzt charakterisiert, letzterer, im Gegensatz zu der heilenden Thätigkeit seines Genossen, mit dem scharfen Schwert, dem Schwert des Geistes, nach dem Epheserbrief 6, 17, wie herkömmlich in der mittelalterlichen Darstellung. Es ist daran festzuhalten, daß diese Gestalten, sowie die folgenden, nicht Personen, sondern nur die Verkörperungen der be-

Der eine schien mir Einer von dem Stande 136
Des hohen Hippocrat, den die Natur
Für die ihr theuersten Geschöpfe sandte.

Der andre schien auf's Gegentheil'ge nur 139
Bedacht, mit einem Schwert so scharf und licht,
Daß überm Wasser mich der Schreck durchfuhr.

Dann nahen viere, demuthsvoll und schlicht, 142
Darnach ein Greis, allein zurückgeblieben,
Im Schläfe geh'nd mit sinnendem Gesicht.

Der ersten Schaar gleich waren diese sieben 145
In Kleidung; aber ihre Häupter boten
Sich nicht von einem Lilienbusch umschrieben,

treffenden Bücher sind, woher es denn kommt, daß uns verschiedene Namen wiederholt begegnen.

¹⁴² Die vier Verfasser der übrigen Briefe, Jacobus, Petrus, Johannes und Judas, demüthig, wegen des geringen Umfangs der Briefe.

¹⁴³ Johannes, als Verfasser der Offenbarung. Daß er schlafend erscheint, hat nicht sowohl in dem visionären Charakter der Offenbarung seinen Grund, als vielmehr darin, daß ihn die Ueberlieferung, im Anschluß an Ev. Joh. 21, 22, in die Zahl der entrückten großen Schläfer, in der Art des Kaisers Friedrich im Kyffhäuser, aufgenommen hat, die im Verborgenen den jüngsten Tag herankarren. cf. meinen Aufsatz „Beiträge zu Motiven und Quellen der D. C.“ in Kochs Studien zur vergl. Lit.-Gesch. VIII, 1.

¹⁴⁵⁻¹⁵⁰ Die Vertreter des alten Testaments tragen weiße Kränze, die vier Evangelistenthiere grüne, die übrigen sieben Vertreter des neuen Testaments rothe. Es sind die immer wiederkehrenden Farben von Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Art der hier beliebten Theilung wird so begründet: das alte Testament habe den Glauben an den Messias verkündet, die Evangelisten die Erfüllung der Hoffnung berichtet, die übrigen Schriften des neuen Testaments die in Christo offenbarte Liebe gepredigt. cf. Scartazzini, D. Jahrb. II, p. 121 und 122. Doch ist zu sagen, daß diese und ähnlich variierte Begründungen der rechten Überzeugungskraft ermangeln.

- 148 Von Rosen-Büschen nur und andren rothen;
Man schwüre bei nur etwas fern'rem Stand,
Daß diese alle ob den Brauen lohten.
- 151 Als sich der Wagen mir gegenüber fand,
Klang Donner, und die Würdigen verharrten,
Als hätt' er sie im Weiterzug gebannt,
- 154 Und hielten mit den vorderen Standarten.

¹⁴⁹ cf. Anhang.



Dreißigster Gesang.

Jrdisches Paradies (Fortsetzung). Auf dem Triumphwagen erscheint Beatrice, während Virgil entschwindet. Beatrice hält Dante seine Untreue vor.

Als nun des ersten Himmels Siebenstern, 1
 Dem Untergang nicht kund und Aufgang nicht
 Und jeder Dunst als der der Sünde fern,

Und der Jedweden lenkt nach seiner Pflicht 4
 Hier oben, wie den Steurer durch die Meere
 Zum Hafen lenkt des untren Sternbilds Licht,

Still stand, da sahn die Männer wahrer Lehre, 7
 Die vorn sich zwischen Greif und Sternen fanden,
 Zum Wagen hin, als ob's ihr Frieden wäre.

¹⁻⁶ Dem auf Erden sichtbaren siebensternigen Sternbild des kleinen Bären, das den Polarstern enthält und nie unter den Horizont taucht, werden die dem Empyrium, dem obersten Himmel zugehörigen sieben Leuchter verglichen, die keinem Wechsel unterworfen sind als der Annäherung durch die Sünde. Der Vergleich geht wohl auf Offenbarung 1, 20 und 2, 1 zurück, wo die sieben Sterne neben den sieben Leuchtern genannt werden, wenn sie gleich dort nicht identisch sind.

⁷ Die Vertreter des alten Testaments.

- 10 Und einer rief, gleich einem Gottgesandten,
 »Veni, sponsa, de Libano« mit Singen
 Dreimal und alle mit, die bei ihm standen.
- 13 Wie, wenn des jüngsten Tags Posaunen klingen,
 Die Sel'gen jach aus ihrem Grabe streben,
 Der prachturnwobnen Stimme lobzusingen:
- 16 So sah ich sich vom Gotteswagen heben
 Wohl hundert ob so mächtigem Geschehniß,
 Sendling' und Diener all dem ew'gen Leben.
- 19 Und »Benedictus«, sprachen sie, »qui venis«,
 Dem Wagen Blumen streuend und den Auen
 »Manibus o date lilia plenis«.
- 22 Wohl durst' ich schon bei Tagesanbruch schauen
 In rosenrothem Licht den ganzen Osten
 Und sonst den Himmel all in heitrem Blauen,
- 25 Und durch den Dunst herauf der Sonne Glosten,
 Drob ihres Angesichts gedämpften Glanz
 Das Aug' im Stande langen Blicks zu kosten:

¹¹ „Komm, meine Braut, vom Libanon,“ Worte des Hohen Liedes (4, 8), von dessen Vertreter gesungen.

¹⁵ Es ist „die große Stimme“ aus der Offenbarung Johannis cp. 1, 10 ff., des Menschen Sohn, „der war angethan mit einem Kittel (Calar) und begürtet um die Brust mit einem güldenen Gürtel“. cf. Anhang.

¹⁸ Ein Chor von Engeln.

¹⁹ „Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ Der Gruß des Volkes von Jerusalem bei Christi Einzug (Matth. 21, 9).

²¹ „Voll frent mit den Händen die Lilien!“ Worte aus der von Virgil in die Aeneis (VI, 854 ff.) eingefügten Huldigung für den frühverstorbenen M. Claudius Marcellus, den hoffnungsreichen Lieblingsneffen des Augustus.

So sah ich in der Rosenwolke Tanz, 28
Die aus der Hand der Himmelsblumenstreuer
Aufstieg und sank, draußer und rings im Kranz,

Olivenglaub=umzirk't den weißen Schleier, 31
Ein Weib vor mir im grünen Mantel prangen,
Das Kleid darunter wie lebend'ges Feuer.

Und meinem Geiste, dem nun schon vergangen 34
So lange Zeit, seit ihre Gegenwart
Mit wunderbaren Schauern ihn besangen,

Ward, eh die Augen noch etwas gewahrt, 37
Durch die geheime Kraft, die sie entsendet,
Der alten Liebe Allmacht offenbart.

Sobald mir aber dann den Blick geblendet 40
Die hohe Kraft, die mich in's Herz getroffen,
Noch ehe meine Knabenzeit beendet,

³³ Wieder die Farben von Hoffnung, Glaube und Liebe.

³⁴ ff. Beatrice war vor zehn Jahren gestorben cf. Vita nuova § 50.

Wir wollen uns hier fest vergegenwärtigen, daß Beatrice vor Allem Dantes Jugendgeliebte ist, die ihre lebenswarme Persönlichkeit nicht verloren hat, der nur, wie sie ihn auf Erden „empor aus dem gemeinen Haufen hob“ (Inf. 2, 105). so in ihrer Verklärung das gleiche Amt, ihren Geliebten emporzuleiten, in erhöhtem Sinne zukommt. Aber wie Dante zugleich das Symbol der aus dem Irthum aufwärts strebenden Menschheit wird, so vertieft und weitert sich auch die Gestalt seiner Führerin zu jener Macht, die nach Dantes Weltauffassung (De Monarchia III, 16) den Menschen zum ewigen Leben zu leiten hat; sie wird das Symbol der offenbarten himmlischen Wahrheit, die ihrerseits den geistigen Kern der Kirche bildet, auf deren Wagen wir Beatrice sich hier herablassen sehen. cf. Anhang.

⁴² Dante zählte neun Jahre, als er Beatrice das erste Mal sah. Den Eindruck dieser Begegnung schildert er im Eingang der Vita nuova folgendermaßen: „Allda, so sage ich wahrlich, begann der Lebensgeist, der in der geheimsten Kammer des Herzens wohnet, so stark zu beben, daß es in den geringsten Pulsen furchtbar sich kundthat; und bebend sprach er diese Worte: Siehe, ein Gott, stärker als ich, der mit seiner Ankunft mein Herr sein wird.“

- 43 Wandt' ich zur Linken mich mit jenem Hoffen,
Mit dem das Kind zur Mutter drängt heran,
Deß Herz von Bangen oder Leid betroffen,
- 46 Um zu Virgil zu sagen: „Nicht ein Gran
Von Blut wird ohne Beben mir erfunden;
Ich fühl's, die alte Flamme zeigt sich an.“
- 49 Jedoch Virgil war von uns weggeschwunden,
Virgil, der Vater mir von treuestem Lieben,
Virgil, dem ich mich mir zum Heil verbunden.
- 52 Und alle Pracht, draus Eva einst vertrieben,
Hat nicht dem thaugewaschenen Eid verwehrt,
Durch Thränenfluth auf's neue sich zu trüben.
- 55 „Daute, ob auch Virgil sich von dir kehrt,
Jetzt weine noch nicht, weine jetzt noch nicht;
Denn weinen wirst du unter andrem Schwert.“
- 58 Gleich wie an Galion und Schanze dicht
Der Admiral tritt, musternd die Galeeren,
Und Muth der Mannschaft macht zu ihrer Pflicht:
- 61 Sah ich zum linken Wagenbord sich kehren,
Als ich empor bei meinem Namen fuhr,
Den hier zu schreiben sich nicht läßt entbehren,
- 64 Die Frau nun, deren Bild ich vorher nur
Verschleiert durch den Engelgruß genoß,
Und nach mir schauen jenseits von der Flur;

⁵³ cf. Prg. 1, 124 ff.

⁶³ Dante vermeidet es sonst in der ganzen *Commedia*, seinen Namen zu nennen.

Obwohl der Schleier, der vom Haupt ihr floß, 67
Umzirket von Minervens grünen Zweigen
Mir ihren vollen Anblick noch verschloß.

An Haltung schroff, wie's Königinnen eigen, 70
Begann sie wieder gleich dem Redner da,
Der noch der Worte schärfstes will verschweigen:

„Schau, Beatrice bin ich, bin es, ja! 73
Wie? hat es dich, dem Berg zu nah, bewogen?
War dir's nicht kund, daß ihn das Glück ersah?“

Das Auge sank mir zu den klaren Wogen; 76
Doch als ich mich drin sah, kehrt' ich zum Rain
Den Blick, von Scham die Stirn herabgezogen.

So dünkt dem Sohn die Mutter stolz zu sein, 79
Wie Jene mir gedenkt ob des Empfanges;
Denn bittren Schmacks geht herbe Liebe ein.

Sie schwieg, und: »In te, Domine«, erklang es, 82
»Speravi«, von den Engeln ohne Rasten;
Doch weiter nicht als »pedes meos« sang es.

Wie Schnee sich zwischen den lebend'gen Mästen 85
Hin auf dem Rückgrat von Italien häuft,
Vom slav'schen Wind gesetzt zu festen Easten,

⁸² ff. Die Engel singen den 31. (30.) Psalm vom 1. Vers („Herr, auf dich trane ich“) bis zum 9. („du stellest meine Füße auf weiten Raum“), soweit er Zuversicht auf Gottes Beistand ausdrückt. Vom Vers 10. an („Herr, sei mir gnädig; denn mir ist Angst“) eignet er sich nicht mehr zur Anfrichtung.

⁸⁶ Auf dem Apennin.

⁸⁷ Von dem rauhen Nordost.

- 88 Dann thauend wieder in sich selbst zerläuft,
Wenn's dorthier weht, wo Schatten sie entbehren,
Sodaß er wie am Licht die Kerze trüuft:
- 91 So blieb ich ohne Seufzer, ohne Zähren,
Eh Jene sangen, die mit ihren Klängen
Stets nach dem Klange gehn der ew'gen Sphären.
- 94 Doch als ich hörte aus den süßen Sängen
Ihr Mitleid mehr, als hätte jener Chor
Gesprochen: „Weib, warum ihn also drängen?“
- 97 Da ward der Frost, der um das Herz mir fror,
Zu Hauch und Wasser, und durch Aug' und Mund
Quoll's angstgepreßt mir aus der Brust hervor.
- 100 Sie, die noch fest am gleichen Borde stand
Des Wagens, richtete ihr Wort darnach
Also an jener frommen Wesen Bund:
- 103 „Ihr wachet in dem ewig hellen Tag,
Sodaß nicht Nacht noch Schlaf euch läßt entgehen
Je einen Schritt, den Zeit auch wandeln mag.
- 106 Drum will mehr darauf meine Antwort sehen,
Daß, der dort drüben weint, sie richtig deute,
Damit im Gleichmaß Schuld und Leiden stehen.
- 109 Nicht nur das Räderwerk der Weltenweite,
Das jeden Samen treibet zielentgegen
Je nach den Sternen, welche sein Geleite,

⁸⁸ Vom Süden her, wo dem Aequator zu durch den höheren
Stand der Sonne die Schatten immer kürzer werden.

⁹³ Nach der Harmonie der Sphären.

Nein, auch der Himmelsgnaden reicher Regen, 112
 Die aus so hehren Wolken niederfließen,
 Daß unser Blick nie steigt zu solchen Wegen,

Bedacht' an seinem Lebensmorgen Diesen 115
 So reich, daß jeder Tugend Meisterschaft
 Sich wunderbarlich hätt' in ihm erwiesen.

Doch um so wilder und verderbter schafft 118
 Den Acker schlechte Saat und schlechte Pflege,
 Je reicher er an guter Bodenkraft.

Erst hielt mein Antlitz seinen Willen rege; 121
 Ich wies ihm meiner Augen Jugendhelle
 Und führt' ihn mit mir so auf rechtem Wege.

Doch als ich auf des zweiten Alters Schwelle 124
 Und heimging, hat sich Der von mir gekehrt,
 Und Anderes gesetzt an meine Stelle.

¹¹² Dante unterscheidet für das Menschenschicksal immer den Einfluß des Sternensandes in der Geburtsstunde und den der göttlichen Gnadengaben.

¹¹³ cf. Anhang.

¹²³ cf. Inf. 2, 105, Anm.

¹²⁴ Nach Dantes Eintheilung der Altersstufen (Conv. IV, 24) geht die erste bis zum fünfundzwanzigsten Lebensjahre, und bei dessen Beginn starb Beatrice im Jahr 1290. In der Vita nuova S. 36 ff. und im Conv. II, 2 schildert Dante sodann, wie eine edle Frau ihm während seiner Trauer um Beatricen ihr Mitleid bekundet und dadurch seine Liebe gewinnt. Dante selbst erklärt zwar nachdrücklich (Conv. II, 13), daß unter dieser edlen Frau die Philosophie zu verstehen sei, von der dann also hier gesagt wird, daß sie mit ihren weltlichen kühnen Forschungen Dante vom Glauben abgezogen habe. Aber wie überall bei Dante werden wir auch hier vor dem allegorischen Ausblick einen concreten Vordergrund anzunehmen haben und glauben dürfen, daß die schöne Mitleidige leibhaftig auf Erden gewandelt sei. Ja, die Vermuthung hat Manches für sich, daß sie identisch ist mit der Gemma Donati, die Dante nicht lange nach Beatricens Tod als Gattin heimführte (cf. Prg. 23, 48 Anm.).

- 127 Als ich vom Fleisch zum Geiste war verklärt
Und Kraft und Schönheit mir gewachsen waren,
Ward ich ihm minder lieb und minder werth.
- 130 Auf Pfaden schritt er hin, die nicht die wahren,
Um falschen Glückes Bildern nachzutrachten,
Die da Erfüllung nimmermehr erfahren.
- 133 Noch auch die Träum' und andren Zeichen brachten,
Die ich für ihn erseht in meinem Harn,
Ihn mir zurück; so wenig mocht' er's achten.
- 136 So tief sank er hinab, daß schon zu arm
Jedwedes Mittel war zu seinem frommen
Als ihm zu weisen der Verlorenen Schwarm.
- 139 Drum bin ich zu der Todten Thor gekommen,
Drum hat, der sich als Führer ihm gesellt,
Mich weinen sehen und mein Flehn vernommen.
- 142 Es wäre Gottes hoher Rath zerschellt,
Wenn wir ihn Sethe überschreiten ließen
Und solche Labe kosten ohn' Entgelt
- 145 Der Reue, welche Thränen macht vergießen.

¹²⁷ ff. Der erste Vorwurf wird erweitert. Dante ließ sich noch von anderen irdischen Dingen verlocken. Wir haben an sein leichtfertiges Treiben mit Forese Donati (Prg. 23, 48 und 116) zu denken, sowie an seine politische Thätigkeit, die ihn in die Wirren der florentiner Parteikämpfe verstrickte.

¹³³ Schon in der Vita nuova (§§ 40 und 43) wird Dante durch Visionen zu Beatrice zurückgerufen, aber offenbar nicht mit nachhaltigem Erfolg.

¹⁴¹ cf. Inf. 2, 52 ff.

¹⁴⁵ Wohl hat sich Dante im Aufstiege durch die sieben Sinne der Reihe nach von den sieben Sünden geläutert. Aber um zur vollen Entsühnung, bis zur Sethe, zur Tilgung des Schuldbewußtseins zu gelangen, bedarf er zuvor noch einer zusammenfassenden bereuenden Selbsterkenntnis, in der er das Ganze seiner Schuld von sich thut.



Einunddreißigster Gesang.

Jrdisches Paradies (fortsetzung). Beatrice brinat Dante zum Bekenntniß seiner Schuld und zu reuiger Zerknirschung. Durch Matelda in der Eethe gebadet, wird Dante vor Beatrice geführt, und diese entschleiert sich ihm.

„Du, auf des heil'gen flusses andrer Seite!“ 1
So traf mich mit der Spitze jetzt ihr Wort,
Von dem ich bitter erst geschmeckt die Schneide,

Und ohne zu verziehen, fuhr sie fort: 4
„Sag, sage, ob dies wahr. Bei solcher Klage
Ist für dein Eingeständnis auch der Ort.“

Doch meine Kraft war so verwirrt und zage, 7
Daß meine Stimme anhob, doch schon brach,
Eh noch die Lippen sie gebracht zu Tage.

Sie harrete und hub an: „Was sinnst du nach? 10
Gieb Antwort mir. Denn dein Erinnern tauchte
Noch nicht in tilgend Wasser seine Schmach.“

* Beatrice hatte sich mit ihrer Rede am Schluß des vorigen Gesangs an die Engel gewendet.

- 13 Furcht und Verwirrung miteinander hauchte
Aus meinem Mund ein Ja so sonder Kraft,
Daß zum Verständniß man des Blickes brauchte.
- 16 Gleich wie die Armbrust, die zu sehr gestraßt,
Im Schusse sprengt den Bogen sammt dem Stränge
Und minder wuchtig treibt in's Ziel den Schaft:
- 19 So brach ich von des Druckes Uberschwange;
Nur Seufzer röchelt' ich hervor und Thränen,
Und meine Stimme stockt' auf ihrem Gange.
- 22 Drauf sie: „In deinem mir geweihten Sehnen,
Das dich zur Liebe jenes Gutes lenkte,
Jenseits von dem sich keine Wünsche dehnen,
- 25 Welch eine Kett²⁵ und Grabenwehr verschränkte
Die Straße dir, daß, vorwärts zu gelangen,
Sich Lähmung über all dein Hoffen senkte?
- 28 Und welche Gunst gab, welch verheißend Prangen
Sich an der Stirne jener andren kund,
Daß ihnen zu Gefallen du gegangen?“
- 31 Nach bittrem Seufzer aus des Herzens Grund
War mir die Stimme fast zum Wort zu farg
Und formen konnt' es mühsam nur der Mund.
- 34 Ich weint' und sprach: „Mich lockte falsch und arg
Vom Weg der gegenwärt'gen Dinge Lust,
Sobald sich euer Angesicht mir barg.“

²⁵ Die Ketten gehörten zu den Barricaden des Mittelalters.

²⁹ Der nnechten irdischen Güter.

- Und sie: „Verneinte, hehlt' auch deine Brust, 37
Was du bekennst, es wäre deine That
Doch kund: ein Richter ist, dem sie bewußt.
- Doch wenn auf Sünders eigne Wange trat 40
Die Rüge, läßt der Schneid' entgegen schwirren
Stets unser Richterspruch des Schleifers Rad.
- Gleichwohl, damit du mehr ob deinem Irren 43
Beschämung fühlst und damit künftig du
Standhafter seist bei der Sirenen Girren,
- Thu ab der Thränen Saat und höre zu: 46
Vernimm, wie dich gerad auf's Umgekehrte
Hinkenken mußte meines Grabes Ruh.
- Niemals Natur noch Kunstwerk je gewährte 49
Dir gleiche Lust als wie der Glieder Prangen,
Die einst mein Haus und jezo Staub der Erde.
- Und wenn dir durch mein Sterben so zergangen 52
Die höchste Lust, welch sterblich Ding der Welt
Vermochte darnach dich, an ihm zu hängen?
- Als Erdentrug den ersten Pfeil geschnellte, 55
Da hättest du dich sollen aufwärts schwingen
Mir nach, die nicht auf solches mehr gestellt.
- Nicht durften deinen Flug zur Erde zwingen, 58
Bis mehr der Pfeile kämen, Liebeleien
Sammt andern solchen flüchtig eitlen Dingen.

⁴² Das eigene Bekenntniß des Sünders nimmt dem Richterspruch seine Schärfe.

⁴³ cf. Anhang.

⁴⁶ Die Ursache seiner Thränen cf. V. 13 und 19.

⁵⁸ Auch hier ist wieder versucht worden, rein allegorisch zu deuten, auf die Menschenschuld im Allgemeinen; doch spricht schon

- 61 Ein Nestling hält bei zweien oder dreien;
Doch wenn's den Augen sich des Flüggen beut,
Wird Vogelgarn und Schießzeug nicht gedeihen."
- 64 Wie sich ein Kind vor Scham zu reden scheut
Und hörend steht, die Augen niederwärts,
Und seinen Fehler einsieht und bereut:
- 67 So stand ich. Und sie sagte: „Wenn dein Herz
Schon weh vom Hören ist, so heb den Bart,
Und mehren wird das Schauen deinen Schmerz."
- 70 Umbrechend widerstrebt nicht solcher Art
Der Eichstamm, ob vom nord'schen Himmelsstrich,
Ob von des Jarbas Land des Sturmes fahrt,
- 73 Wie auf ihr Wort das Kinn erhebend ich;
Und als sie nach dem Bart das Antlitz nannte,
Verstand ich in dem Ausdruck wohl den Stich.
- 76 Und wie mein Angesicht sich aufwärts wandte,
Da ruhten jener Urgeschöpfe Schaaren
Mit Blumenstreuen, wie mein Blick erkannte.

der Umstand, daß neben den Siebeleien noch die anderen flüchtig eitten Dinge erwähnt sind, dafür, daß in erster Linie wieder von realen Verirrungen die Rede ist, ohne daß es freilich einen Zweck hätte, auf die eine oder andere Schöne rathen zu wollen, die sich uns in Dantes Gesichtskreis darbietet. Er faßt eben in dem Wort zusammen, was er an leichtgeschürzter Liebe zu bereuen hat.

⁶² Nach den Sprüchen Salomonis 1, 17: Denn es ist vergeblich,^{*} das Netz auswerfen vor den Augen der Vögel.

⁶⁹ Wenn dir in meinem Anblick zum Bewußtsein kommt, wie viel Schönheit du um jener Eitelkeiten willen entbehrt hast.

⁷² Jarbas, ein libyscher König, Freier der Dido, nach Virgil, Aen. IV, 196 ff. Sein Land bezeichnet also den Süden.

⁷⁵ Daß sie ihn an seine reife Mannheit erinnerte, im Gegensatz zu seiner kindischen Thorheit.

- Und meine Augen, die noch unstät waren, 79
 Sah'n Beatrixen nach dem Thiere schauen,
 In dessen einem Wesen zwei sich paaren.
- Verschleiert, auf des andren Ufers Auen, 82
 Schien sie ihr einstig Bild zu überstrahlen,
 Mehr als einst sie gestrahlt vor andren Frauen.
- Da brannte Reu mich so mit Nesselqualen, 85
 Daß jedes Ding sonst Liebe mich mit Haßsen,
 Je mehr mich eins gelockt, je mehr ließ zählen.
- So fühl't' Erkenntnis ich in's Herz mir fassen, 88
 Daß es mich hinwarf. Und wie's stand um mich,
 Weiß Die nur, die mich so hat werden lassen.
- Dann, als vom Herzen die Erstarrung wich, 91
 War jene Frau, die einsam eh geschritten,
 Ob mir und sagte: „Halte, halte dich!“
- Sie hielt mich bis zum Hals in Baches Mitten, 94
 Und mit mich ziehend, kam sie in leichtem Flug
 Gleich wie ein Webschiff auf der Fluth geglitten.
- Als es mich hin zum sel'gen Strande trug, 97
 Hört' ich „Asperges me“ so wunderbar,
 Daß kaum Erinnerung, nie das Wort genug.

⁸⁰ cf. Prg. 29, 108.

⁸⁸ cf. Prg. 30, 145.

⁹² Matelda (Prg. 28, 40), die Vertreterin des thätigen Lebens, greift auch hier thätig ein, um Dantes Reue zu verwirklichen, indem sie den von der Wucht seiner Erkenntniß ohnmächtig Gewordenen in der Lethe badet, die der Sünd' Erinnerung forttilgt (Prg. 28, 128).

⁹⁸ Psalm 51 (50), 9: Besprenge mich mit Hyssop, daß ich rein werde.

- 100 Die Schöne that die Arme auf und nahm
 Mein Haupt darein und taucht' es in die Fluth,
 Von der ich einzuschlucken drum bekam.
- 103 Dann hob sie mich aus solchem Bad und lud
 Zum Reigen mich, den schönen Vier gesellt,
 Und jede nahm mich in des Armes Hut.
- 106 „Hier sind wir Nymphen, Stern' am Himmelszelt;
 Eh Beatrice muß' auf Erden gehen,
 Da wurden wir zu Mägden ihr bestellt.
- 109 Durch uns wirst du vor ihren Augen stehen;
 Doch für den frohen Schein auf deren Grund,
 Schärft deins der Chor der Drei, die tiefer sehen.“
- 112 So sangen sie, um dann mit mir im Bund
 Bis vor die Brust des Greifen hinzuschreiten,
 Wo nach uns schauend Beatrice stund,
- 115 Und sprachen: „Laß jetzt deinen Blick sich weiten.
 Du stehst hier gegenüber den Smaragden,
 Aus denen Amors Pfeil dich traf vor Zeiten.“

¹⁰⁴ Die Cardinaltugenden (Prg. 29, 130).

¹⁰⁶ ff. Hier, im Paradies sind sie die göttliche Gefolgschaft Beatricens, für den irdischen Himmel das hellleuchtende Viergestirn (Prg. 1, 23). In übertragenem Sinn: auf Erden waren die vier irdischen Tugenden schon für die Heidenwelt in Geltung (Prg. 7, 34), und seitdem sind sie der offenbarten Wahrheit dienstbar geworden.

¹⁰⁹ ff. Die vier irdischen Tugenden führen den Menschen bis zu dem Punkt, wo er die göttliche Wahrheit zu erkennen vermag, indem sie, wie Philalethes sagt, die in den Leidenschaften liegenden Hindernisse ungetrübter Erkenntniß entfernen. Für diese Erkenntniß selbst bedarf es der Mitwirkung der drei theologischen Tugenden (De Monarchia III, 16).

¹¹⁶ Die Smaragde sind die Augen Beatricens, was wegen der Farbe bestreuden könnte. Für die Benennung mag in Betracht kommen, daß nach der alten Edelstein-Kunde den Smaragden die Eigenschaft zugeschrieben wurde, man könne sich besonders gut in ihnen spiegeln, „wie im klaren Wasser“, ferner die Kraft, beredsam

Mit tausendfachem flammenheißem Trachten 118
Drang sich mein Aug in ihrer Augen Licht,
Die unverrückbar ob dem Greifen wachten.

So wie die Sonn' im Spiegel, anders nicht, 121
Erschimmerte das Doppelwesen drinnen
Und bot bald ein, bald anderes Gesicht.

Ob ich wohl staunte, Leser, magst du sinnen, 124
Da ich in sich das Ding sah ruhig wahren
Und in dem Bild stets neue Form gewinnen.

Indeß mir froh in staunendem Verehren 127
Die Seele kostete von jener Speise,
Die, sättigend mit sich, nach sich macht gehren,

Kam, ihrem Wesen nach aus höhrem Kreise, 130
Heran der Chor der Drei vom andren Rade
Im Reigenschritt nach ihrer Engelsweise.

„Kehr, Beatrice, kehr der Augen Gnade 133
Auf deinen Treuen“, also sang die Runde,
„Der, dich zu schauen, zog so ferne Pfade.

Aus Huld sei hold uns; zieh von deinem Munde 136
Den Schleier weg, auf daß er deiner Wonnen
Die zweite, die du ihm noch hehlst, erkunde.“

zu machen, die Augen des Beschauers zu heilen, zur Keuschheit zu stimmen, die Gabe der Weisfagung zu fördern und den Trägen die Fähigkeit zu geben, an Gott zu denken. Auch stehen sie in besonderer Beziehung zu den Greifen, von denen sie im Land der Scythen bewacht werden. cf. Anhang.

¹²⁶ Die göttliche und die menschliche Natur ist in der Person Christi unwandelbar verbunden; doch für die Betrachtung ist es bald die eine, bald die andere Seite seines Wesens, die hervortritt.

¹³⁸ Die erste der Wonnen waren die Augen, vor die Dante durch die vier Frauen geführt worden ist, die zweite, um deren Entschleierung jetzt die drei bitten, ist der Mund. Im Conv. III, 8 führt Dante aus, daß Augen und Mund die beiden Stellen des Antlitzes

- 139 O Glanz, vom ew'gen Lebenslicht geronnen!
 Wer machte sich so bleich wohl in dem Schatten
 Parnassens, trank so tief aus seinem Brounen,
- 142 Um nicht mit seinem Geiste zu ermatten,
 Daß er dich so, wie du erschienen, feiert,
 Wo Himmelschöre nur umrissen hatten,
- 145 Als du den offenen Lüften dich entschleiert?

sind, an denen die Seele am meisten hervortritt und die sie deshalb auch am meisten schmückt. Und weiterhin, cp. 15, erklärt er nach dem übertragenen Sinn, die Augen der Weisheit seien ihre Beweisführungen, durch die man die Wahrheit am sichersten sehe, und ihr Lächeln ihre Ueberredungen, in denen sich das innere Licht der Weisheit unter einer Art Schleier zeige: und in diesen beiden empfinde man jene höchste Wonne der Seligkeit, die das größte Gut des Paradieses sei. Die Dame Weisheit aus dem Convivio ist zwar nicht identisch mit Beatrice, doch wird diese Allegorisierung ihrer Augen und ihres Mundes auch für Beatrice als vorbildlich gelten können.

¹⁴³ f. cf. Anhang.



Zweimunddreißigster Gesang.

Irdisches Paradies (Fortsetzung). Die Procession kehrt um und zieht mit Dante und Statius bis zum Paradiesesbaum, der durch die Berührung mit dem Triumphwagen wieder erblüht. Die Procession entschwindet, Beatrice bleibt am Baum zurück. Wandlungen des Wagens, der schließlich als Angehener von der Fure eingenommen und vom Riesen fortgeführt wird.

So waren meine Augen fest verfangen, 1
Den Durst von zehen Jahren sich zu lehen,
Daß alle andren Sinne mir vergangen,

Und allseits ließen sie als Schirm sich setzen 4
Achtlosigkeit: so zog sie zu sich her
Das heil'ge Lächeln in den alten Netzen.

Da zwangen meinen Blick zur Linken mehr 7
Mich jene Überirdischen zu drehen,
Da ich von ihnen hörte: „All zu sehr!“

² cf. Prg. 30, 34.

⁷ Dante ist von den vier Tugenden vor die Brust des Greifen geführt worden (Prg. 31, 113), dort sind die drei Tugenden von ihrem Platz neben dem rechten Rad, also an seine Linke herangetreten. Wenn er sich jetzt nach links wendet, so muß die Mahnung also von diesen Dreien ausgegangen sein.

- 10 Und so wie es bestellt ist mit dem Sehen
Der Augen, die die Sonne grad empfangen,
So mußst' ich ein'ge Zeit geblendet stehen.
- 13 Doch als mein Blick genaß an dem Geringen —
Gering vor jenem Viel, das ich empfand
Und davon ich hinweg mich mußte zwingen —,
- 16 Sah ich, wie wendend auf der rechten Hand
Das ruhmgekrönte Heer im Rückzug war,
Der Sonne und den Leuchtern zugewandt.
- 19 Wie unterm Schilde, weichend der Gefahr,
Ein Haufe wendend mit dem Banner schwenkt,
Eh Kehrt gemacht ist durch die ganze Schaar:
- 22 So war vom Himmels-Heerbann umgelenkt
Der Vortrab, und vorüber schritt ein Jeder,
Eh noch des Wagens Vorderholz gerentt.

¹⁵ Das Geringe ist eben der Anblick der drei Tugenden im Verhältnis zu dem Beatricens.

¹⁶ Die Lethe floß in ihrem Oberlauf nach Westen (Prg. 29, 7 bis 12), und ihrem Lauf entlang war die Procession Dante entgegengekommen. Wenn die Spitze des Juges jetzt Kehrt macht, so hat sie die voranziehenden Leuchter und die Morgensterne — es mag etwa zehn Uhr früh sein — im Gesicht.

¹⁹ Ein Bild mittelalterlicher Taktik: Die Colonne, die Angesichts des Feindes zurück muß, macht nicht in den einzelnen Gliedern gleichzeitig Kehrt, wodurch sie sich dem Angriff preisgeben würde, sondern sie schwenkt, „unter dem Schild“, also die, bei der alten Bewaffnung so wichtige, Schildseite, die linke Seite nach außen kehrend und eben deshalb auf der Hand rechts wendend. Die Spitze mit dem Banner biegt zuerst um und zieht der Colonne entlang den gleichen Weg zurück, und ihr folgt ein Glied um's andere. Es ist, wie Philalethes schon richtig hervorhebt, die Evolution des Contremarschs. Dabei hat natürlich auch der Wagen zu warten und läßt Alles, was ihm vorangeht, an sich vorbeiziehen, bis die Reihe des Wendens an ihn kommt.

Die Frau'n dann traten wieder an die Räder, 25
 Es zog der Greif die benedeite Fracht,
 Doch ohne nur zu schüttern eine Feder.

Die Schöne, die mich durch die Furth gebracht, 28
 Statius und ich schritt jenem Rad zur Seiten,
 Das engren Bogens sein Geleise macht.

So ging es durch des hohen Forstes Weiten, 31
 Der öd' ob ihr, die traute Wurm's Eügen,
 Und Engelsweise regelte das Schreiten.

So weiten Raum durchmaß wohl mit drei Flügen 34
 Geschnellter Pfeil, als wir zurückgelegt:
 Da sah ich Beatricen abgestiegen.

Und „Adam“ raunten Alle schmerzbewegt; 37
 Dann stellten sie sich rund um einen Baum,
 Dem Blüth und Laub von jedem Ast gesetzt.

³⁰ Also am innern, rechten Rad.

³² Durch Evas Schuld.

³³ ff. Der Baum ist zunächst der Baum der Erkenntniß, der „mitten im Garten“ steht (1. Mos. 2, 9; 3, 3; Prg. 24, 116). Als Träger des göttlichen Verbots ist er dann aber auch das Symbol des Gehorsams. Und diese Vorstellung leitet dazu über, daß in zweiter Linie der Baum die staatliche Autorität in ihrer höchsten Ausbildung bedeutet: das römische Weltreich (cf. Witte). Die Kahlheit der Aeste wird auf den segenslosen Zustand des Reichs vor dem Erscheinen Christi hinweisen wollen, die, wie bei den Bäumen auf dem Sims der Schlemmer, breiter werdende Krone auf die Unantastbarkeit und die stets wachsende Ausdehnung seiner Herrschaft. Im weiteren Verlauf der Vision, die nun dazu übergeht, die Geschichte der Kirche zu spiegeln, tritt von jetzt ab mehr und mehr das historische Element in den Vordergrund.

Stofflich hat Dante das Bild seines Baumes wieder aus dem Vorstellungskreis der Kaisersage und des großen Jahres geschöpft (cf. Prg. 20, 13 Anm.). Es ist der „dürre Baum“ jener Sage, an dem der wiederkkehrende Weltkaiser nach der Entscheidungsschlacht sein Schild aufhängt und den er dadurch wieder zum Grünen bringt. Und dieser „dürre Baum“ geht seinerseits wieder zurück auf die Legende

- 40 Die Krone, die stets weiter dehnt den Saum,
 Je mehr sie aufsteigt, hätte droh gezählt
 Als Wunder selbst in Indiens Waldesraum.
- 43 „Heil dir, o Greif, daß nichts dein Schnabel schält
 Von diesem Stamm, deß Schmach so süßer Art,
 Weil böß nachher den Bauch das Grimmen quält.“
- 46 So riefen, um den dicken Baum geschaart,
 Die Undern. Doch das Thier von zwei Gestalten:
 „So seht den Samen alles Rechts bewahrt.“
- 49 Zur Deichsel dann gekehrt, die er gehalten,
 zog er sie zu dem Holze, das verwaist,
 Und ließ gefügt dran, was davon gespalten.

vom Baum des Seth und vom Krenzesholz und zugleich auf die Sonnen- und Mondbäume an den äußersten Grenzen Indiens, die dem großen Alexander die Weltherrschaft verheißen, sowie auf noch weiter zurückliegende Gebilde uralter Naturreligion, unter denen namentlich auch die germanische Weltesche Elemente zeigt, die bis in Dantes Visionen hinein sich spiegeln. Wie immer, so schaltet auch hier Dante mit dem vorgefundenen Stoff frei nach den Zwecken seiner Dichtung.

⁴⁰ cf. Prg. 22, 134.

⁴³ Christus wird in Gegensatz gesetzt zu Adam: „Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind; also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte“ (Römerbrief 5, 19). Und sein Gehorsam ging „bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Philipper 2, 8). In zweiter Linie steht die Bedeutung, daß Christus die Autorität des römischen Reiches unangetastet ließ, vielmehr sich ihr unterordnete, indem er, wie Dante, *De Monarch.* II, 12, argumentiert, sich zur Zeit der von Augustus ausgeschriebenen Satzung gebären ließ (Luc. 2, 1 ff.) und außerdem den Grundsatz aufstellte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist (Matth. 22, 21).

⁴⁶ Mit dem Ausdruck „den dicken Baum“ wird auch noch der Baum aus Nebucadnezars Traum bei Daniel 4, 7 ff. herangezogen, der dort gleichfalls auf den König und seine Herrschaft gedeutet wird.

⁵¹ Zunächst ist unter dem Deichselholz jedenfalls das Kreuz Christi zu verstehen. Nach der Legende vom Krenzesholz kehrt Seth, der Sohn Adams, zum Paradies zurück, um dort einen Tropfen Mel der Barmherzigkeit für seinen sterbenden Vater zu erbitten; der Erz-

Wie unsre Pflanzen, wenn herniedergleift 52
 Das große Licht, demjenigen vermengt,
 Das hinterm Himmelsilberfisch sich weift,

Von Knospen schwellen und sodann umfängt 55
 Erneute Farbe wieder jeden Theil,
 Eh Sol in andrem Stern die Rosse strängt:

So, minder noch denn Rose, mehr denn Veil 58
 Gefärbt, kam neuer Trieb hervor gedrungen
 Dem Baum, der noch so fahl vor kurzer Weil.

Nicht zu verstehn war, noch wird hier gesungen 61
 Die Hymne, die nun klang von jenem Heer,
 Noch trug ich's, bis der letzte Ton verklungen.

engel an der Pforte versagt ihm zwar diesen, giebt ihm statt dessen aber einen Sproß oder einen Samen von dem Baum der Erkenntniß mit dem Bedeuten, daß, wenn der daraus erwachsende Baum Frucht trage, die Schuld gesühnt werde, die durch die Frucht des Paradieses-Baumes in die Welt gekommen sei. Das Reis oder der Samen wird auf das Grab Adams gepflanzt, und aus ihm erwächst der Baum, dessen Holz zu dem Kreuz verwendet wird, das den Erlöser als die verheißene Frucht der Versöhnung zu tragen hat. cf. „Veltro“ p. 42.

Im übertragenen Sinn sagt dann unsere Stelle: Das Kreuz, das Symbol des Gehorsams Christi, wird an den Baum des Gehorsams gebunden. Und weiterhin: die Römische Kirche wird mit dem Römischen Weltreich in Verbindung gebracht und wird diesem dadurch zum Segen.

⁵² Wenn die Sonne in dem hinter dem Thierkreiszeichen der fische kommenden Sternbild des Widders steht, also in ihrem Frühlingspunkt.

⁵⁷ Eh die Sonne in das Zeichen des Stieres tritt.

⁵⁸ Das Erblühen des dürrn Baumes ist, wie wir gesehen haben, ein der Kaisersage entnommener Zug, und den Urrgrund des Mythos bildet eben das Erwachen der Natur bei der Wiederkehr der Sonne, zu dem Dante uns mit seinem Gleichniß ahnend zurückführt.

Der dunkle Ausdruck „minder noch denn Rose, mehr denn Veil“ (weniger hell als Rosa und lebhafter als Violett) ist wohl als die Farbe des Blutes zu deuten und ergiebt dann den Sinn, daß die Knospen diese Farbe hatten, da die segensreiche Wirkung des Christenthums auf das Weltreich aus dem Blut Christi entsprungen ist. cf. Anhang.

- 64 Könnt' ich beschreiben, wie der Syring Nähr
In Schlaf die mitleidlosen Augen baunte,
Die's theuer kam, daß sie gewacht zu sehr:
- 67 So malte ich, wie Schlaf mich übermaunte,
Als ob's nach dem Modell der Maler thu,
Doch das Entschlummren male, wer's im Stande.
- 70 Drum wend' ich mich gleich dem Erwachen zu.
Ein Glasten riß den Schlaf von meinen Brauen,
Jugleich ein Ruf: „Steh auf! was machest du?“
- 73 Gleichwie, des Apfelbaumes Blust zu schauen,
Der Engeln weckt nach seiner Frucht Verlangen
Und ew'ge Hochzeit beut in Himmelsauen,
- 76 Petrus, Jacobus und Johann gegangen
Und sich vom Bann erholten auf das Wort,
Von dem noch stärkren Schlafes Fesseln sprangen,
- 79 Und sahen, daß aus ihrem Bunde fort
So Moses wie Elias war genommen,
Und anders von Gewand ihr Meister dort:

⁶⁴ Mit der Erzählung von der Nymphe Syring, die in Schilfrohr verwandelt wurde, schläferete Mercur den Argus (Prg, 29, 96) ein, ehe er ihn erschlug. Ovid, Met. I, 688 ff.

⁷³ ff. Zum Vergleich wird das Erwachen der Jünger bei der Verklärung Christi (Matth. 17, 1 ff.; Luc. 9, 28 ff.) herangezogen. Unter dem Apfelbaum ist Christus gemeint im Anklang an das Hohe Lied 2, 3: „Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen.“ Die Blüthe des Apfelbaums ist die kurze Verklärung Christi vor den Jüngern, die von den Engeln begehrte Frucht seine ewige Glorie im Himmel.

⁷⁷ Das Wort: „Stehet auf und fürchtet euch nicht“ (Matth. 17, 7).

⁷⁸ Den todtten Jüngling zu Nain erweckte Christus mit den Worten: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ (Luc. 7, 14).

So wach' ich auf und ward gewahr der Frommen 82
 Zu Häupten mir, die längs dem Uferrain
 Als Führerin zuvor mit mir gekommen.

Bang frug ich: „Wo kann Beatrice sein?“ 85
 Drauf sie: „Schau, unterm Laube, das verjüngt,
 Nahm sie den Platz auf seiner Wurzel ein.

Schau die Gefolgschaft, die sie dort umringt. 88
 Die Andern schweben auf, dem Greifen nach,
 Mit Sang, der tiefer noch und süßer klingt.“

Nicht weiß ich es, ob sie noch weiter sprach; 91
 Denn schon war wieder sie im Auge mir,
 Die alles andren Merkens mich entbrach.

Allein saß sie auf lauterer Erde hier, 94
 Bestellt zur Hut allda des Karrens wegen,
 Den ich anfügen sah vom Zwitterthier.

Die sieben Nymphen sah ich sie umhegen, 97
 Die Leuchter haltend, die zu jeder Frist
 Geschützt sind vor des Nord's und Westes Fegen.

⁸⁶ Die offenbarte Wahrheit, nach Christi Scheiden im Schatten des Reichs geborgen, an dessen Ursprungsort, Rom.

⁸⁹ Der Greif ist gen Himmel gefahren, wohl in dem Glase, von dem Dante erwachte (V. 71); ihm folgt das ganze heilige Heer mit Ausnahme der sieben Tugenden.

⁹¹ Zunächst mag auch an die Unberührtheit des paradiesischen Bodens gedacht werden. Doch scheint mir die historische Deutung auf die Schlichtheit der ursprünglichen Zustände des Christentums zu überwiegen.

⁹⁷ ff. Nur die sieben Tugenden bleiben und halten nun die unverlöschbaren Leuchter des heiligen Geistes (Prg. 29, 50) in Händen, was Scartazzini sehr aussprechend auf die Ausgießung des heiligen Geistes am ersten Pfingstfest deutet.

- 100 „Kurz wird es sein, daß du hier Wäldler bist;
Dann wirst mit mir du ewig Bürger bleiben
Von jenem Rom, wo Christus Römer ist.
- 103 Jedoch der Welt zum Heil im argen Treiben,
Acht' auf den Wagen jetzt, und dein Erleben
Eaß, wenn du drüben bist, die Feder schreiben.“
- 106 So Beatrice, und ich, dessen Streben
In Demuth lag zu ihres Wortes Füßen,
Wandt' Aug und Geist, wie sie mir aufgegeben.
- 109 Nie sah' so jählings man herniederschließen
Den Feuerstrahl, wenn er geballten Wettern
Entstürzt aus Schichten, die fernab umschließen:
- 112 Wie Jovis Vogel ich sah niederschmettern
Herab den Stamm, und mit der Rinde fort
Riß er die Blüthen sammt den jungen Blättern.
- 115 Mit voller Wucht traf er den Wagen dort;
Der schwankte gleich dem Schiff, dem sturmgefaßten,
Wenn es bald backbord schlägt, bald steuerbord.

¹⁰⁰ Hinter dem zu Tag liegenden Sinn, daß Dante nur kurz noch im Wald des irdischen Paradieses sich aufhalten werde, ist wohl nichtig, daß er nur noch kurz in dem Wald des menschlichen Lebens zu verweilen habe, bis er in die Stadt Gottes eingehe. Es ist die gleiche Vorstellung, die sich auch in einem Ausspruch der Sapia (Prg. 13, 94) findet.

¹⁰⁹ ff. Nach der mittelalterlichen Meteorologie bilden sich die Blitze nicht in der untersten feuchten und warmen Luft-Zone, sondern nur in der darüber liegenden kalten, und zwar sind die Blitze um so stärker, je höher in dieser kalten Schichte ihre Bildung erfolgt. cf. Anhang.

¹¹² ¹¹⁷ Die heidnischen Kaiser, der Adler, verfolgen die Christen und schädigen dadurch auch das Reich, den Baum, während sie nur die Kirche, den Wagen, zu bedrängen bestrebt sind.

Darnach sah ich sich stürzen in den Kasten 118
 Des sieggekrönten Fahrzeugs einen Fuchs,
 Der jeden guten Futters schien zu fasten.

Doch seine Gräuel scheltend, trieb so flugs 121
 Ihn meine Herrin dann von hinnen wieder,
 Als es nur litt sein knochendürerer Wuchs.

Dann sah ich, wie den frühren Weg hernieder 124
 Der Adler nochmals traf des Wagens Schrein
 Und ließ von sich dran haften das Gefieder.

Und wie aus einem Herzen voller Pein, 127
 So klang's vom Himmel und so hört' ich sprechen:
 „O du mein Schiff, welch schlimme Fracht ist dein.“

Dann schien mir unterm Räderpaar zu brechen 130
 Der Grund; draus stieg ein Drache vor mir auf,
 Und durch den Wagen ließ den Schweif er stechen.

Und wie den Stachel Wespen, zog er drauf 133
 Den argen Schweif zurück, nahm mit von hinnen
 Des Bodens und zog lüstern seinen Lauf.

¹¹⁸⁻¹²³ Der Fuchs ist, nach der mittelalterlichen Deutung der „Füchse im Weinberg“ im Hohen Lied (2, 15), die Ketzerei. Sie, die des lebendigen Brodes, das vom Himmel kommt (Joh. 6, 50 f.), nicht theilhaftig ist, versucht in den ersten Jahrhunderten in die Kirche einzudringen, wird aber durch die Macht der offenbarten Wahrheit zurückgetrieben.

¹²⁴⁻¹²⁹ Das Bild der Constantinischen Schenkung (cf. Inf. 19, 115), durch die der Kaiser angeblich einen Theil seines Besitzes auf die Kirche übertrug und dadurch den Grund zu ihrer Verweltlichung legte. Benvenuto Rambaldi und Andere berichten, eine Stimme vom Himmel habe über die Schenkung klagend ausgerufen: „Heute ist der Kirche Gift eingesößt worden.“

¹³⁰⁻¹³⁵ Wie als Antwort auf die klagende Stimme des Himmels, steigt der Drache aus der Tiefe auf, der große Drache der Apokalypse (12, 9), die alte Schlange, der böse Feind, der in Folge der Verweltlichung der Kirche Gewalt über sie bekommt, die Begehrlichkeit in ihr

- 136 Den Rest, wie Quecken üppig Land umspinnen,
Umwob das Federwerk, wohl erst gegeben
Mit weisem und wohlwollendem Beginnen.
- 139 Und also rasch sah ich es ihn umweben
Und beide Räder und die Deichsel decken,
Daß Lippen von dem Seufzer länger beben.
- 142 So umgeformt hub Köpfe an zu recken
Das heil'ge Bauwerk allenthalben schier,
Die Deichsel drei, je einen die vier Ecken.
- 145 Die ersten hatten Hörner gleich dem Stier,
Die vier je eins nur an der Stirne stehen:
Nie ward geschaut ein gleiches Ungethier.
- 148 Verwegen wie ein Schloß auf Bergeshöhen,
Saß droben eine Hure, frech von Lüsten,
Und ließ behend umher die Blicke gehen.

weckt und damit ihre wahre Grundlage („Mein Reich ist nicht von dieser Welt“) zerfrisst; worauf er, selbst das Bild unersättlicher Begierlichkeit, seines Weges zieht.

^{136—147} Der Rest des Wagens verwandelt sich durch die Einwirkung des Federwerks, durch das „Gift“ der von Constantin ursprünglich wohlgemeinten Schenkung in das apokalyptische Unthier (Offenb. 13, 1), die verderbte Kirche aus Dantes Gegenwart, wobei man die sieben Häupter und zehn Hörner, im Gegensatz zu Inf. 19, 109 f., als die sieben Todsünden und die Uebertretungen aller zehn Gebote auffassen mag. cf. Anhang.

¹⁴⁸ ff. Was Beatrice für den Triumphwagen war (Prg. 30, 34 ff.), das ist die Hure, die wieder der Offenbarung (17, 1) entnommen ist, im Verhältnis zu dem Unthier: sie ist die verderbte Seele dieses verderbten Körpers der Kirche, der feile Geist, der zu Dantes Zeit ihren ganzen Organismus erfüllte und der natürlich in dem Papstthum und dessen damaligen Trägern am schärfsten zum Ausdruck kam (cf. Inf. 19, 52 ff.). In den folgenden politischen Anspielungen deckt sich deshalb die Hure geradezu mit dem Papstthum.

Und, gleichsam als ihr Hüter sich zu brüsten, 151
 Sah ich zur Seit ihr aufrecht einen Riesen
 Und sah, wie beide manch einmal sich küßten.

Doch weil sie ihres Blick's verbuhltes Grüßen 154
 Nach mir ließ schweifen, geißelte der wilde
 Liebhaber sie von Haupt bis zu den Füßen.

Voll Grimm und Argwohn band er das Gebilde 157
 Des Gräuls dann los und zog es durch den Wald
 Soweit, daß der allein mir ward zum Schilde

Der Hure und der krausen Ungehalt. 160

¹⁵¹ ff. Der Riese ist das französische Königthum, das seit dem Ende der Hohenstaufen die römische Kirche mehr und mehr in Abhängigkeit von sich brachte.

¹⁵⁴ Anspielung auf den brutalen Handstreich von Anagni (cf. Prg. 20, 86), mit dem Philipp der Schöne in seinem Kampf gegen Bonifaz VIII. der päpstlichen Autorität den Todesstoß versetzte. Unter dem buhlerischen Blick, den die Hure auf Dante wirft, ist wohl der Versuch des Papstes zu verstehen, in diesem Kampf gegen Frankreich den Beistand des Kaisers Albrecht zu gewinnen (Gregorovius V. p. 552), dessen Partei durch den kaisertreuen Dante mit Fug vertreten gelten kann.

¹⁵⁷ ff. Philipp zwingt Papst Clemens V., Rom aufzugeben und in Avignon seinen Sitz zu nehmen, wodurch die Curie für lange Zeit völlig in die Botmäßigkeit des französischen Königthums geräth (Anf. 19, 52 ff. Num.) cf. Anhang.



Dreissigster Gesang.

Irdisches Paradies (Fortsetzung). Nach einem Klagegesang schreiten die Frauen mit Dante und Statius weiter. Beatrice weissagt einen gottgesandten Retter und beauftragt Dante, das Geschaute auf Erden zu verkünden. Sie mahnt ihn nochmals an seine Irthümer; aber diese sind durch die Kraft der Liebe aus seinem Gedächtniß getilgt. Am Mittag zum Ursprung der beiden Paradiesesquellen gelangt, vollendet Dante durch das Bad in der Eunoë seine Läuterung und ist fähig, zum himmlischen Paradies aufzusteigen.

- 1 „Deus venerunt gentes“, so begannen
Bald drei, bald vier der Frauen im Wechselsang
Den süßen Psalm, indeß die Thränen rannen.
- 4 Und Beatrice lauschte seufzend bang
Und mitleidsvoll dem Chor, so bleich zu schauen,
Fast wie Maria unterm Kreuze rang.
- 7 Doch als ihr jezo Raum die andern Frauen
Zur Antwort liehn, da reckte sie sich jäh
Und sprach, loh überflammt bis zu den Brauen:

¹ „Herr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen“, Anfangsworte des 79. (78.) Psalms.

Modicum, et non videbitis me: 10
 Et iterum, ihr Schwestern, meine lieben,
 Modicum, et vos videbitis me.«

Dann ließ sie vor sich hergehn alle sieben 13
 Und hinter sich, ihr Wink nur lud uns ein,
 Die Frau, mich und den Weisen, der geblieben.

So schritt sie hin, und noch nicht mocht es sein 16
 Zehnmal, daß sich ihr Fuß gesetzt zur Erde,
 Da traf in's Aug mir ihres Auges Schein.

Und sie begann mit ruhiger Geberde: 19
 „Geh schneller zu, damit das Hören dir,
 Wenn ich mit dir nun rede, leichter werde.“

Als ich dann ging, gebührend, neben ihr, 22
 Sprach sie: „Mein Bruder, warum ist dir bange
 Zu fragen, nun du schreitest neben mir?“

Wie wer in seiner Ehrfurcht Ueberschwange 25
 Vor Höhern spricht und läßt den Laut nicht kommen
 Bis zu den Zähnen vor mit hellem Klange:

So ging es mir, da ich, im Ton beklommen, 28
 Das Wort nahm: „Herrin, das, was für mich gut,
 Ist Euch bekannt, und was zu dessen Frommen.“

¹⁰ „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen“, die Worte Christi Joh. 16, 16, die auf seinen Tod und seine Auferstehung hinweisen, hier auf Beatrice, das Symbol der offenbarten Weisheit angewandt, die gegenwärtig aus der entarteten Kirche verschwunden ist aber bald in die erneuerte zurückkehren wird.

¹⁵ Die Frau: Matelda, der Weise: Statius.

¹⁷ In der Zahl zehn wird auch wieder eine Allegorie zu suchen sein, wohl wieder die gleiche wie Prg. 29, 81, die der Vollendung: wenn die Zeit erfüllt ist.

- 31 Und sie zu mir: „Von Scheu und zagem Muth
Will ich entstrickt jetzt deine Seele wissen,
Daß du nicht sprichst mehr, wie der Träumer thut.
- 34 Vernimm, die Lade, die der Wurm zerschliffen,
War und ist nicht. Der Schuld'ge hör: Es scheute
Nie Gottes Rache den getauchten Bissen.
- 37 Nicht bleibt des Erben immer baar wie heute
Der Adler, der die Federn ließ am Karren;
Drum dieser Unthier ward und darnach Beute.
- 40 Klar seh ich es; drum soll mein Wort beharren:
Die Sterne führen schon die Zeit heran
Zum Troße aller Schrankenwehr und Barren,
- 43 Daß ein fünfhundert Zehn und Fünf wird nahn,
Von Gott gesandt, und tödten jene Dirne
Mitsammt dem Riesen, der's mit ihr gethan.

³¹ cf. Prg. 32, 130 ff. Die Wendung ist wieder der Offenbarung (17, 8) entnommen. Die Kirche, eben wegen ihrer Verderbtheit, besteht in Wahrheit nicht mehr.

³⁵ f. Als Kaiser Heinrich VII. auf dem Ausmarsch zum entscheidenden Schlag gegen Robert von Neapel unerwartet in Buonconvento am 24. August 1313 starb, entbrannte in seinem Heere das Gerücht, er sei beim Abendmahl in der Hostie vergiftet worden. Ich trete der scharf angefochtenen Ansicht bei, daß unsere Stelle sich auf dieses Gerücht bezieht, dem also auch Dante Glauben geschenkt haben muß, und daß sie demnach sagen will: Die Rache Gottes wird durch keine vergiftete Hostie abgehalten werden, ihr Strafgericht zu vollstrecken. cf. Anhang.

³⁷ f. cf. Prg. 32, 125. Dante spricht vom Standpunkt des Italiäners: dem Kaiserthum wird nicht immer ein — auch in Italien geltender — Erbe fehlen.

⁴⁰ Das Zahlenrathsel ist dem „Sechshundert und sechs und sechzig“ der Offenbarung Johannis (13, 18) nachgebildet. Von den vielen Deutungsversuchen vermag keiner völlig zu befriedigen. Am nächsten liegenden ist es immerhin, die drei lateinischen Zahlzeichen DXXV umzustellen, was bei der Zahlensymbolik wohl gebräuchlich ist, und darnach Dux zu lesen, also: Herzog, Anführer. Sicher ist dagegen, daß

Und wenn mein Wort nicht eingeht deinem Hirne, 46
Wie Sphynx und Themis, weil mit Nebelschwaden
Es diesen gleich umdämmt deine Stirne:

Bald schaust du die Geschieße als Najaden, 49
Die werden lösen solchen Räthsels Noth,
Und doch dem Vieh nicht noch dem Korne schaden.

die Prophezeiung jene schon Inf. 1, 101 ausgesprochene und Prg. 20, 13 nochmals aufgerufene Erwartung eines gottgesandten Retters wiederholt, dem hier die Aufgabe zugewiesen wird, die verderbte Kirche und deren Bundesgenossen, das französische Königthum zu züchtigen. Es ist einfach das Programm der Kaisersage in ihrem ghibellinischen Verstande, die, ähnlich wie einst in dem unzeitigen Tod Friedrichs II., so jetzt in dem Heinrichs VII. neue Nahrung fand (cf. „Veltro“ p. 37 ff.). Eine bestimmte Persönlichkeit braucht Dante bei seiner Prophezeiung nicht im Auge gehabt zu haben. Jedenfalls kann er aber nicht den Herrn eines beschränkten, schwankenden Gebiets wie Can Grande von Verona gemeint haben (cf. den Excurs über die Allegorie der beiden ersten Gesänge, Hölle p. 21), sondern nur einen allgewaltigen Kaiser, der Dantes Ideal war, wie das der Kaisersage. cf. Anhang.

⁴⁷ Die „schicksalstündende Themis“ (Ovid, Metam. I, 321) giebt nach der großen Fluth dem Deucalion und der Pyrrha den dunkeln Bescheid (l. c. V. 343):

Und dann hinter euch werft der großen Mutter Gebeine,
dessen verborgene Deutung auf die Erde und ihr Gestein Deucalion nur schwer findet.

⁴⁹ ff. Die ganze Terzine beruht auf einem Mißverständniß, zu dem Dante durch eine in den Ovidhandschriften häufige Corruption des Textes von Metam. VII, 759 ff. geführt wurde. Dort las er »Naiades« statt »Laiades« (= Sohn des Laios, Oedipus) in den Versen über das Ende der Sphynx:

Jenen Gesang, den zuvor der Wiß nicht Eines ergründet,

Hatte nun mehr der Laiade gelöst, und niedergestürzt lag,

Nicht mehr denkend verjünglichen Spruchs, die dunkle Prophetin.

Dante hatte also verstanden, die Naiaden hätten das Räthsel der Sphynx gelöst. Ferner las er noch den heute auch für eingeschoben erklärten Vers 762:

Ohne Strafe nicht ließ solch Thun die heilige Themis.

cf. Anhang.

Hierauf läßt dann Ovid die Erzählung von dem teuflischen Fuchse folgen, der gesandt ward, die Thebanischen Fluren zu verwüsten, und von des Cephalus göttlichem Hund Laelaps (dem Sturm), von dem Alles Einholenden der Uneinholbare, in endloser Jagd gejagt wird. Unverkennbar ist dieser Laelaps ein naher Verwandter

- 52 Du merk es; und wie ich das Wort dir bot,
So meld' es weiter Denen, welche leben
Des Lebens, das ein Rennen ist zum Tod.
- 55 Und wenn du's schreibst, so sei es dein Bestreben,
Zu künden, wie den Baum du schautest jetzt,
In dem zweimal der Raub sich hier begeben.
- 58 Wer ihn beraubet oder ihn verlegt,
Kränkt thätlich Gott in lästerndem Erkühnen,
Der sich zu Nutz nur heilig ihn gesetzt.
- 61 Ob eines Bisses rang in Pein und Dienen
Fünftausend Jahr und mehr die erste Seele,
Zu Dem, der selbst sich gab den Biß zu süßen.

des Veltro, er wird sogar gleich diesem von dem Stern des großen Hundes, dem Sirius, hergeleitet (cf. Roscher, Lex. der Mythol. II^a Sp. 1097). Die Beziehung wird auch Dante nicht entgangen sein und klingt wohl in dem sonst nicht recht verständlichen dritten Vers der Terzine an, der darnach besagen würde: Während dort, in der Cephalus-Sage, auf die Lösung des Räthsels erst das Unthier kommt und das Land verwüstet, ehe Laelaps losgelassen wird, es zu verschlingen, besteht hier die Lösung des Räthsels eben darin, daß der große Hund auftritt und die Wölfin vertreibt, ohne daß ihr noch Raum gelassen wird, zu schaden.

⁵⁷ Der erste Raub war, als Adam und Eva von dem Baume aßen, der zweite, als der Wagen, den der Greif an den Baum gefügt hatte, durch den Riesen abgetrennt wurde (Prg. 32, 37, 51 und 157).

⁶⁰ Mehrfach zu deuten nach Prg. 32, 38. Gott schuf den Baum der Erkenntniß nur zum eigenen Genuß, da er die Früchte den Menschen verbot. Er schuf ihn auch als Prüfstein des ihm schuldigen Gehorsams (Witte). Vor allem aber, insofern der Baum das Symbol des römischen Weltreichs ist, schuf er dies, um dort als Christus geboren zu werden und dort seiner Kirche ihren Sitz anzuweisen. (cf. Conv. IV, 4 und 5; Inf. 2, 16 ff.)

⁶² Adam lebt auf Erden 930 Jahre (I. Mos. 5, 5); die übrige Zeit verbrachte er im Limbus, bis ihn Christus bei seiner Höllensfahrt befreite (Inf. 4, 52 ff.; 21, 112 ff.).

Es schläft dein Geist, sieht er nicht sonder fehle, 64
 Daß so erhaben sei aus sondrem Schluß
 Der Baum und so verdreht den Wipfel wähle.

Und wäre nicht gleich wie der Elsa Fluß 67
 Um deinen Geist her deines Denkens Seichte
 Und seine Lust der Maulbeer Pyramus:

Allein schon dieser Zeichen Fülle reichte, 70
 Daß dir moralisch in des Baums Verwehren
 Die göttliche Gerechtigkeit sich zeigte.

Doch da dein Geist sich ließ in Stein verkehren 73
 Und so gefärbt du wardst in deinen Trieben,
 Daß dich die Helle blendet meiner Lehren:

⁶⁴ cf. Prg. 32, 38 und 40.

⁶⁷ ff. Die Elsa, ein toscanisches Fläßchen, entspringt westlich Siena und fließt über Colle di Val d'Elsa (cf. Prg. 13, 106 Anm.) und Certaldo dem Arno zu, in den es abwärts Empoli mündet. Im Oberlauf »Elsa morta« genannt, erhält sie bei Ouci, eine Stunde oberhalb Colle, den Zufluß der »Elsa viva«, einer reichen warmen kalkhaltigen Quelle, und damit eine stark versteinemde Kraft, die, ähnlich wie beim Carlsbader Sprudel, hineingelegtes Holz binnen Kurzem in Stein verwandelt und namentlich auf der Strecke bis Colle das ganze Flußbett mit einer festen Sinterschichte ausfüllt, bis dann mit der Abkühlung des Wassers im weiteren Lauf diese Eigenschaft wieder verloren geht.

Also durch seine nichtigen Gedanken ist der Geist noch verhärtet wie durch das Wasser der Elsa; durch die Begierde ist er verdunkelt, wie das Blut des Pyramus die Maulbeerfrucht dunkel gefärbt hat. (Prg. 27, 37.)

⁷⁰ Die ganze Reihe der Visionen.

⁷¹ Dante unterscheidet (Conv. II, 1) vier Arten, eine Schrift zu verstehen: außer der wörtlichen und der allegorischen noch die moralische, wenn wir eine Nutzenwendung aus ihr ziehen, und die anagogische, wenn wir sie in der Richtung auf einen höheren geistigen Sinn umdeuten. Hier will also Beatrice zur pragmatischen Betrachtung des Symbols anregen.

⁷⁴ cf. Anhang.

- 76 Will ich, daß — doch gemalt, wenn nicht geschrieben —
Dein Herz sie heim nach Art der Pilger trägt,
Die Palmenreis am Stab zu führen lieben.“
- 79 Und ich: „So wie das Wachs das Siegel hegt
Und das empfangne Bild nicht läßt vergehen,
So ist von Euch nunmehr mein Hirn geprägt.
- 82 Doch warum muß so hoch ob meinem Sehen
Mir Euer heißersehntes Wort verschweben,
Daß es nur mehr entweicht durch all mein Spähen?“
- 85 „Daß du die Schule, der du warst ergeben
Erkenntest,“ sprach sie, „und es dir sich weist,
Wie meinen Worten nachkommt ihr Bestreben;
- 88 Sich weist, daß die Straße, die ihr reiset,
So fern der Straße Gottes, wie die Erde
Dem Himmel fern ist, der am höchsten freiset.“
- 91 Drauf ich: „Mir denkt nicht, daß ich je mich kehrte
Ab von dem Pfad, auf dem Ihr mich gelenkt,
Noch schafft mir mein Gewissen deß Beschwerde.“
- 94 „Und wenn dir dessen jetzt auch nicht mehr denkt,“
Sprach lächelnd sie, „erinnre dich dein Geist,
Daß eben erst die Lethe dich getränkt.

⁷⁶ Wenigstens im Bild, wenn auch nicht klar begriffen.

⁷⁸ Zum Beweis, daß sie im gelobten Lande waren.

⁸⁵ Die philosophischen Lehrmeinungen, denen sich Dante in jungen Jahren zugewendet hatte und die ihn, vorübergehend wenigstens, in die verpönten Gedankenbahnen des averroistischn Pantheismus (Prg. 25, 61 Anm.) führten. cf. Voßler, die philosophischen Grundlagen zum „süßen neuen Stil“, p. 95 f.

⁹⁰ cf. Inf. 2, 20 Anm.

Und wenn der Rauch das Feuer uns beweist, 97
 So zeugt auch dieses dein Vergessen klar,
 Daß deines Strebens Abweg Sünde heißt.

Fortan wird unverschleiert sein fürwahr 100
 Mein Wort, wie's eben, richtig zugewogen,
 Dein blöder Blick mag schauen offenbar.“

Und glüh'nder kam und sacht'ren Gangs gezogen 103
 Die Sonne schon zum Mittagkreis hinan,
 Der dort und hier ist gleicher Längen Bogen.

Da hielten stille, wie der Schaar voran 106
 Still hält, wer als Bedeckung mitgesandt,
 Wenn Unversehnes kommt auf seiner Bahn,

Die sieben Frau in bleichen Schattens Rand, 109
 Wie unter grünem Laub, drin Astwerk bräunt,
 Er kalte Bäche deckt im Alpenland.

Vor ihnen schien, vom gleichen Born umzäunt, 112
 Als ob hervor Euphrat und Tigris quelle,
 Und zögernd schieden, wie der Freund vom Freund:

⁹⁷ Da Lethe nur die Erinnerung an das hinwegtilgt, was Sünde war. Doch muß, damit der Schluß richtig sei feststehen, daß überhaupt etwas vorhanden war, woran die Erinnerung erloschen ist.

¹⁰² In der Mittagshöhe steigert sich die Lichtkraft der Sonne, während ihr Gang scheinbar langsamer wird. Es ist der Mittag des 30. März, etwa sechs Stunden seit Betreten des irdischen Paradieses.

¹⁰⁵ Der Sinn dieser viel umstrittenen Stelle ist wohl einfach der, daß jeder Meridian unter seinem Bogen über die beiden Hemisphären hin alle Standorte von der gleichen geographischen Länge vereinigt. So erklärt schon Beuv. Rambaldi.

¹⁰⁶ Die Vorhut einer marschierenden Truppe oder die Geleitsmannschaft von Reisenden.

¹⁰⁹ Die sieben Frauen schreiten voran (V. 15). Der Wald geht zu Ende.

¹¹² Euphrat und Tigris heißen nach der Vulgata zwei der vier Flüsse, in die sich der Quell des Gartens Eden theilt (1 Mos. 2, 10 bis 14). Doch scheint Dante, der die beiden Namen ja auch nur ver-

- 115 „O du, der Menschheit Ruhmeszier und Helle,
Welch Wasser ist es, das hier tritt zu Tage
Aus einem Spring, und scheidet Well von Welle?“
- 118 Auf solches fragen ward Bescheid mir: „frage
Matelda um Bescheid.“ Und es erklärte,
Als ob sie eines Vorwurfs sich entschlage,
- 121 Die schöne Frau: „Dies und noch Andres lehrte
Ich ihn schon früher, und ich weiß bestimmt,
Daß Eethes Gluth ihm Solches nicht versehrte.“
- 124 Und Beatrice: „Größre Sorge nimmt
Ihm wohl Erinnerung, wie sie oftmals thut,
Droh vor des Geistes Blick ihm Dunkel schwimmt.
- 127 Doch schau, dort drüben quillt Eunoës Gluth.
Führ ihn zu ihr, und, wie es deine Art,
Belebe seinen abgestorbenen Muth.“
- 130 Wie eine edle Seele, die nicht spart,
Als eignen Willen fremden rasch vertritt,
Sobald ein Zeichen ihr ihn offenbart:
- 133 Also, nachdem sie mich erfaßt, entschrift
Die schöne Frau, nicht ohne beizufügen
Nach Frauenart zu Statius: „Komme mit.“

gleichweise braucht, sich hier mehr an classische Schriftsteller gehalten zu haben. cf. Anhang.

¹¹⁹ Das einzige Mal, wo Mateldas Name genannt wird. cf. Prg. 28, 40.

¹²¹ cf. Prg. 28, 88 ff.

¹²⁴ Was ihm Persönliches und Allgemeines die Seele erschüttert hat und noch erfüllen muß.

¹²⁸ Wie es ihre Art ist, ihren Beistand zu leihen, sowohl nach ihrer realen Beziehung zu Dante als nach ihrer symbolischen Bedeutung. cf. Prg. 28, 40 Anm.

¹³³ Damit Statius auch aus der Quelle trinke, die allen Büßern bestimmt ist.

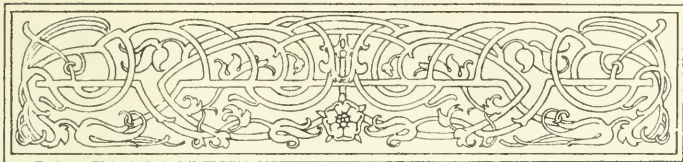
O Leser, würde mir der Raum genügen 136
Zur Schrift, so säng ich mindestens den Schaum
Des süßen Trunks in nimmerfatten Jügen.

Doch da erfüllt ist aller Blätter Raum,
Die für dies zweite Lied zurechtgebogen,
Läßt mich nicht weitergehn der Dichtkunst Saum.

Ich kehrte wieder von den heil'gen Wogen, 142
Erneuert in des Wesens letzten Fernen,
Ein neuer Baum, von neuem Grün umzogen,

Rein und bereit zum fluge nach den Sternen. 145

¹⁴¹ Die Forderung strenger Symmetrie für alle drei Cantiken.



Anhang.

1. Gesang.

V. 4. Der Berg des irdischen Paradieses.

Die Reisebeschreibung des Jean de Mandeville oder Johannes von Montevilla, die allerdings erst um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts verfaßt ist, aber aus älteren Quellen schöpft (cf. meinen Aufsatz über den »Veltro« p. 56 ff), berichtet z. B. über das irdische Paradies folgender Maßen (Ausgabe von 1692 p. 207):

„So man Priester Johannis Land auszeucht, gegen der Sonnen Aufgang, so kommet man als ferne, daß man nicht ferner kommen mag, und findet man große wunderliche Gebirge, und finster Land, da man weder Tag noch Nacht siehet und heißet das Land und das Gebirg das finster Land und zeucht sich gegen dem Paradeiß, dann das Paradeiß ist auf dem höchsten Berge, der in der Welt ist, und meynet man, stosse hinauf in den Himmel an des Mondes Kreyß, und gehet nicht mehr dann ein Weg in das Paradeyß, der ist eytel Feuer, daß kein tödtlicher Mensch durch den Weg kommen mag ohn Gottes Hülffe. Und ist der Berg also hoch, daß die Wasserflüsse bei Noe Zeiten nicht darauff möchten, wiewol es sonst über die ganze Welt ginge. Sie sagen in dem Lande, daß das Paradeyß oben auf dem Berge sey allenthalben mit Mauern beschlossen, aber niemand weiß, welcherley die Mauren seyn, dann man mag sie nicht sehen vor Moß und Ephren, das daran gewachsen ist und ziehen sich die Mauren creutzweise auf. Und mitten in dem Paradeiß, da Adam und Eva Gottes Gebot brachen, ist ein Baum (lies „Brunn“), darauß die Wasser

fließen, die alle Land theilen, so auf Erden seynd.“ Nachdem dann die vier Paradieses-Ströme beschrieben sind, heißt es weiter: „Man saget auch, daß bey dem Paradyß gar ein grosses Gethöne und ungeheures Gestreuteleu seye von denselbigem vier Wässeren, die aus dem Paradyß die hohe Berg ablauffen und zu Thal fallen, also und dergestalt, daß niemand den andern hören mag, und daß die Scuthe, die in der Höhe seynd, gantz taub werden, und also, daß kein Mensch mag natürlichen dahin kommen, vor großem Feuer, vor wilden Thieren und vor Finsternüssen.“

Wie man sieht, finden sich mancherlei Anklänge hier an Dantes Fegeberg, und nicht nur an diesen. So erinnert das Dröhnen der abstürzenden Gewässer, das die Hörer betäubt, eigenthümlich an den höllischen Wasserfall (Inf. 16, 103) und die wilden Thiere, die den Anstieg hemmen, an die Eingangs-Situation des Inferno.

V. 11. Die armen Elstern.

cf. Ovid, Metam. V, 294 ff, 662 ff. Doch stimmt Dantes Ausdruck (V. 12) che disperar perdono nicht zu Ovids Darstellung, der V. 669 sagt:

Rident Emathides spernuntque minacia verba.

V. 15. Saphir.

In Julius Valerius, Res gestae Alexandri I, 3 wird bei Beschreibung des Horoscops der Stern der Venus als »sapphiria« bezeichnet. »Zaffiro« könnte also schon auf »lo bel pianeta che ad amar conforta« hinweisen, nicht die Bläue des Himmels bedeuten, sondern eben das Licht des Venus-Sterns, das den Himmel überstrahlt.

Über die Eigenschaften des Saphir sagt Albertus Magnus in Mineral. II, II, 17 unter Anderem: »Vidi ego unum in oculum intrare, et sordes ex oculis purgare Dicunt etiam, quod corpus in-vegetat et paces conciliat, pium et devotum ad Deum efficit, et animam firmat in bonis.« Ähnlich Manderiville, Lapidaire ed. Is. del Sotto, Wien 1862 p. 73: »il ôte les immondices et souillures des yeux et les nettoie et les purifie; il donne bon conseil à celui qui le porte et le rend sûr en toutes affaires.«

V. 19. Der schöne Wandelstern.

Bezüglich der von Dante zur Bestimmung seiner Tageszeiten verwendeten Constellationen sei ein für alle Mal bemerkt, daß es bis jetzt nicht gelungen ist, sie unter sich und mit einer Reihe historischer Angaben der Dichtung nach Jahr und Tag in Übereinstimmung zu bringen, sei es, daß Dantes astronomische Kenntnisse versagten, sei

es, daß er seinen künstlerischen Zwecken zulieb absichtlich von der Wirklichkeit abwich.

Der neuerdings in der Laurenziana aufgefundenen Almanach des Prophacius für das Jahr 1300, publiciert von Boffito und Melzi d'Eril, Florenz 1908, soll geeignet sein, die astronomischen Unstimmigkeiten der Commedia zu erklären. Doch wird darüber zunächst noch den Astronomen das Wort zu lassen sein.

V. 25. Vier Sterne.

In Marco Polos Buch findet sich allerdings nichts vom südlichen Kreuz erwähnt. Dagegen enthält ein Bericht des Petrus Apennensis, der als Zeitgenosse Marcos in Padua Medicin lehrte, die Notiz, daß Marco ihm Angaben über einen Stern am Südpol gemacht habe. cf. Nule, Marco Polo, London 1875, I. Introduction p. 116 und zu der ganzen Frage II. von Humboldt, Krit. Untersf. II. p. 93, 517 ff.; III. p. 176.

V. 79. Marcia.

Das Verletzende, das sich aus dieser Handlungsweise Catos nicht austilgen läßt und das Caesar in seinem Anticato zu scharfen Angriffen ausnützte (cf. Plutarch, M. P. Cato der jüngere cp. 52), klingt wohl in der kühlen Ablehnung nach, mit der sich Cato von Marcia lossagt (V. 85 ff.), während später Statius dem gleichfalls aus dem Simbus stammenden Virgil eine begeisterte Liebe entgegenbringt.

V. 151. Deß Fluthen nimmer sahn ein Segel wallen.

Che mai non vide navicar sue acque.

Der Reim »acque« ist eine Reminiscenz an den Tod des Ulyßes, Inf. 26, 159, ebenso wie der Reim »uri«, Inf. 25, 15, wo Eapaneus das zweite Mal vorkommt, an sein erstes Erscheinen Inf. 14, 46 anklingt, und der auf »eda«, der zwischen der Prophezeiung von Prg. 33, 37 und der von Prg. 20, 13 eine Brücke schlägt.

2. Gesang.

V. 6. Ganges und Gades.

Es liegen in dieser Vorstellung wohl die Rudimente einer noch älteren Weltanschauung verborgen, die noch von der Annahme einer Erdscheibe ausgehend, die Sonne am Ganges auf, an den Säulen des Hercules untergehen sah, wie denn auch den Säulen des Hercules die Säulen des Alexander in Indien gegenüberstehen, der beiden Heroen,

die nur Masken des einen Lichtgottes sind. So erzählt Manderville IV cp. 13 von Alexander: „Doch so sagt er syn Zeichen als fer er kommen was. Geleiche als Hercules thet uff dem hyspanier möre gegen der sunnen undergang. Das Zeichen das Alexander sagt gegen der sunnen uffgang by dem Paradiße das heißet Alexanders Gades und das andere heißet Hercules Gades.“

V. 41. In einem flinken und so leichten Boot.

Von Vielen wird das „leichte Boot“ mit dem »più lieve legno« in Beziehung gebracht, von dem Charon spricht (Inf. 3, 93). Doch könnte dann nur an Dantes Fahrt nach seinem Tode gedacht sein, wann er von der Isola sacra nach dem Flegeberg übergeholt wird.

V. 79. O Schemen, Bilder nur aus eitel Duft.

cf. Inf. 6, 36: »Sopra lor vanità che par persona.« Doch ist der Grundsatz der Körperlosigkeit nicht durchweg festgehalten. Dem eingefrorenen Bocca degli Abbati stößt der auf dem Eis dahinschreitende Dante mit dem Fuß in das Gesicht und faßt ihn dann an dem Haarschopf, von dem er ihm sogar einzelne Büschel ausreißt (Inf. 32, 76 ff.). Dante schaltet eben auch hier nach freiem dichterischem Ermessen.

V. 91. Casella.

Bei Benr. Rambaldi wird Casella charakterisiert als »famosus cantor tempore suo, vir quidem curialis affabilis«. Vielleicht ist er identisch mit dem »Casella homine curie« (ein zweites Mal heißt es »Scarsella de Florentia homine curie«), der in den Registern der Biccherna von Siena als um zwanzig solidi gebüßt eingetragen ist, weil er nachts nach dem dritten Schlag der Gemeindeglocke betreten worden war (Bull. della S. D. VI. p. 44). Dann hätten wir in der Episode des Flegeberges, wo Casella durch seinen Gesang das Mißfallen des Wächters Cato erregt, vielleicht eine leise Reminiscenz an seinen Hang zu solchen musikalischen Nachtschwärmereien, der ihn auch mit der sieneischen Obrigkeit in Conflict gebracht haben mag.

V. 98. Seit drei Monden.

Die Vertreter der Ansicht, Dantes mystische Reise sei nicht 1300, sondern 1301 zu denken, weisen auf eine zweite päpstliche Indulgenz-Bulle, von Weihnachten 1300, hin, zu Gunsten Derer, denen durch Tod oder sonstige Hemmung die Vollendung ihrer Jubiläums-Wallfahrt unmöglich gemacht worden war, womit man allerdings durch Zuschlag der tre mesi auf den 25. März 1301 käme. Aber diese zweite Bulle

spricht ja nur von einer bestimmten Kategorie von Menschen, auf die nachträglich aus Billigkeitsgründen die Vergünstigung des Jubiläums ausgedehnt werden solle, während Casella ganz im Allgemeinen sagt, der Engel-Fährmann habe seit drei Monaten aufgenommen *chi ha voluto entrar*, also offenbar die allgemeine Erleichterung im Auge hat, die mit Beginn des Jubiläums (Weihnachten 1299) Jedem zu Gute kam »Qual verso d'Acheronte non si cala«. cf. Marzi, Bull. della S. D. VI, 146 f.

In der Chronik des Andrea Dei (Murat. XV p. 43) heißt es zum Jahr 1299: E in questo anno cominciò il perdono a Roma generale di colpa e di pena a chi v'andasse, e stessemi 15. dì, e visitasse le quattro stazioni ogni dì, cioè Santo Pietro, Santo Pavolo, Santo Giovanni Laterano, e Santa Maria Maggiore. E andòvi grandissima gente di tutta Cristianità, sì che parbe incredibile a chi non l'avesse veduta; e bastò dall' uno Calen, di gennaro all' altro.

Doch haftet der Stelle in jedem Fall eine Ungenauigkeit an: Da Casella an der Mündung des Tiber mehrfach vom Engel-Fährmann zurückgewiesen wurde, so muß er gestorben sein, bevor die Indulgenz in Kraft trat (einerlei, ob wir die von Weihnachten 1299 oder 1300 nehmen wollen). Wie kommt es nun, daß Casella erst jetzt am Fegeberg landet, da doch der Engel-Fährmann seit drei Monaten Jeden aufnahm, der wollte, und die Überfahrt des himmlischen Bootes doch gewiß nicht die ganze Frist in Anspruch genommen haben soll? Eine Ungenauigkeit, der wir aber eben die schöne Begegnung der beiden Freunde verdanken (cf. Vice Agnoletti, Bull. della S. D. V, p. 95).

3. Gesang.

V. 50. Der schroffste Absturz.

La più rotta ruina.

Ich folgte hier mit De Romanis und Philaethes der Lesart des Cod. Antaldi, da die Unwegsamkeit ein wesentliches Bestandtheil des Satzgedankens ist und die Einsamkeit zudem in dem »diserta« schon einmal zum Ausdruck kommt. cf. auch Vivianis Bemerkung in der Ausgabe des Cod. Bartoliniano.

V. 129. Dort unter des gewicht'gen Males Hut.

Sotto la guardia della grave mora.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß das gewöhnlich als „Steinmal“ erklärte Wort »mora« auch in der Bedeutung von „Pfeiler“ vorkommt. Ja, in einer Parmensischen Chronik (Murat, IX, p. 813) bedeutet es geradezu „Brückenpfeiler“: Item eo anno incoepus fuit Pons Salariorum, et factae sunt ibi septem morae et quinque voltae.

Und so gäbe es unstreitig keinen schlechten Sinn mit P. A. di Costanzo (Ciardetti V, p. 206) zu verstehen, Manfreds Leiche ruhe in der Hüt des gewaltigen Brückenpfeilers, sodaß der Brückenpfeiler ihm gleichsam als Grabmal diene. Auch Kethels geniale Illustration dieser Stelle (Spuren, gr. Ausg. p. 246 f. und Tafel 67) scheint diese Auffassung neben der anderen anklingen zu lassen. Doch kommt das Wort »mora« unstreitig auch in der Bedeutung von „Steinhäufen“ vor. Und wenn man dazu nimmt, daß es nachweisbar ein uralter Brauch war, über den Leichen der eines außergewöhnlichen Todes Verbliebenen einen Steinhäufen zu schichten, wie zum Beispiel die *macia dell' uom morto* des Meißter Adam im Casentin (Inf. 50, 61; Spuren p. 69 ff.) und daß Saba Malaspina (Murat. VIII, p. 850) unabhängig von Dante über die Bestattung Manfreds berichtet: »*magno lapillorum et lapidum acervo congeritur, conditur, et sine tumulto taliter sepelitur*«, so ist doch wohl an der herkömmlichen Auffassung festzuhalten.

4. Gesang.

V. 6. Die Einheit der Seele.

In gleicher Weise wie Dante argumentiert Albertus Mg. (*Summa theol.* II. Tr. XII, Qu. 70 m. 3) für die Einheit der Seele: *et quod una sit, Avicenna ponit congruum exemplum valde, et est signum non causa. Dicit enim, quod anima intente agente secundum unam quamlibet potentiam, remittitur et retrahitur ab operatione alterius: sicut si intente cogitat, non percipit ea quae sunt ante oculos, nec distincte percipit sonos auditu. Et hoc signum est, quod omnes potentiae sunt in una essentia radicatae.* Und ähnlich ebenda Qu. 77, m. 4.

V. 25. Bismantova ist, selbst sein Kuhn zu zwingen.

Montasi su Bismantova in cacume.

Von Anderen wird hier »Montasi su Bismantova e in Cacume« gelesen und »Cacume« als Eigennamen eines Berges gefaßt. Ein Berg dieses Namens existiert allerdings in den Volskerbergen, drei Stunden südwestlich Frosinone. Aber, was auch von weiterem und engerem Localpatriotismus zu seinen Gunsten gesagt werden mag, seine Gestalt besitzt durchaus nichts von jenen charakteristischen Zügen, die den drei anderen hier genannten Örtlichkeiten gemeinsam sind und sie in den Gedankengang der Stelle so gut einfügen: den verblüffenden Schein der Unzugänglichkeit für den herannahenden Wanderer bei einem thatsächlich vorhandenen gangbaren Pfad. Dante braucht das Wort *cacume* an anderen Stellen (Par. 17, 115 und 20, 21) auch in

der sachlichen Bedeutung von Kulm, und das Vorhandensein des Berges Caccume bei Grosinone zwingt ebensowenig, unsere Stelle auf ihn zu deuten, als es im Deutschen nothwendig oder auch nur nahe-
liegend wäre, bei dem Ausdruck „Kulm“ gleich an einen der zahl-
reichen Berge Deutschlands zu denken, bei denen dieses Nennwort in
den geographischen Namen übergegangen ist.

V. 159. Marocco.

Von Anderen wird »riva« auf den Ganges gedeutet und die
Stelle so aufgefaßt, daß die Nacht vom Ganges bis nach Marocco
reiche, also das ganze Festland der alten Welt überdecke. Doch dafür
scheint mir der Ausdruck »riva« ohne Zusatz gar zu unbestimmt, da
die „Festlandsrinde“ bei Marocco ebenso ihren Strand hat wie am
Ganges. Dagegen ist es zwanglos und klar, wenn man die Stelle so
auffaßt, daß die Nacht bereits bis an den westlichen Rand der Fest-
landsrinde vorgeschritten ist. Statt »e dalla riva« ist dann »ed alla
riva« zu lesen (Cod. Bartol. und Cass.), obwohl sich selbst die Lesart
»e dalla riva« in unserem Sinne deuten läßt. Benv. Rambaldi schreibt
da la riva, id est in extremo littore Marochi«.

5. Geiång.

V. 39. Sternschnuppen und Wetterleuchten.

Albertus Mag. Meteor. III. III, 1: Cornuscato quae est illuminatio
vaporis sicci incensi in vapore humido. Und ebenda I. IV, 7: Fortasse
autem accidit, quod hic ignis sic expulsus descendit in terram retinens
flammas et videtur ita descendere de nocte et de die quando serenum
est et ideo micat descendens sine sono tonitru. Ferner
Br. Latini, Trés. I, 107: Tout aussi avient il souvent que une vapor
seche, quant ele est montée tant que ele se esprent por le chaut qui
est amont, ele avale, maintenant que ele est esprise, vers la terre, tant
que ele estaint et amortit; dont aucunes gens cuident que ce soit li
dragons, ou que ce soit une estele qui chiet.

V. 75. In der Untenorer Mitte.

Die von Philalethes geäußerte Vermuthung, daß Dante mit dem
Namen Untenor zugleich auf ein verrätherisches Einverständnis der
Paduaner mit Uzzo habe hindeuten wollen, entbehrt der thatsächlichen
Inhaltspunkte. Ueberdies ist Untenor für Dante nur der Vertreter
des Vaterlandsverraths, um den es sich hier jeden Falls nicht handeln
würde.

V. 109. Wolken- und Regenbildung.

Vielfach bei Albertus Mg., zum Beispiel Meteor. I. 1, 8: Quando ergo vapor est in illa media regione, tunc inspissatus frigore recedit ad naturam suam, et convertitur in aquam. Und ebenda II. 11, 3: Principium materiale aliquorum fontium et fluminum in speciali et non communiter omnium est, quod vapores aquosi, quando elewantur in aerem, frigore quod ibi est aggregantur et inspissantur, et fiunt nubes et convertuntur in aquam.

V. 155. Pia.

cf. meine ausführliche Darstellung, Spuren p. 293 ff. — Davidsohn, Forschungen IV. p. 377 ff. bringt zwar einige neue Urkunden zu dem Roman der Pfalzgräfin Margherita. Diese bestätigen aber nur vollauf die von mir bereits in allem Wesentlichen gegebene Reconstruction des Hergangs.

Auch dem Wortlaut nach bietet die Stelle noch ungelöste Schwierigkeiten. Die Ausdrücke »inanellare« und »disposare« auf die gleiche Eheschließung zu beziehen, würde eine befremdliche Weitschweifigkeit ergeben, namentlich Angesichts der Kürze der ganzen Episode. Durch das nachdrückliche »pria« scheint vielmehr »inanellare« in scharfen Gegensatz zu »disposare« gesetzt. Da nun die geschichtlichen Spuren darauf hinweisen, daß Uello, schon ehe er Pia zur Frau nahm, heimlich mit Margherita vermählt war, so würden alle Schwierigkeiten schwinden, wenn wir »inanellata pria« auf »gemma« beziehen und übersetzen: „Er weiß es, der mit seinem Edelstein, der schon früher als Trauring gegeben worden war (inanellata pria), mich zur Ehe genommen hatte (disposata m'avea).“ Dadurch bekäme auch die so gewichtig hervor gehobene »gemma« eine entsprechende Bedeutung, geradezu etwas Verhängnisvolles, Glückbeladenes. Freilich wird auch so der Satz nicht ganz von seinem Dunkel befreit, das aber im Munde der Pia wohl gewollt und das deshalb auch in der Uebersetzung beibehalten ist.

6. Gesang.

V. 51. Schatten wirft bereits der Hang.

Il poggio l'ombra getta.

Der oft wiederholte Versuch, an dieser Angabe die Zeit genauer zu bestimmen, scheint mir vergeblich, da es doch ganz von dem Neigungswinkel der Halde des Berges abhängt, wann er anfängt Schatten zu werfen.

V. 96. Seit deine Hand ihm griff an die Kandaren.

Poi che ponesti mano alla predella.

Die Anrede geht noch an die Geislichkeit, nicht an Albert, wie von Manchen erklärt wird. Außerdem wird die Stelle vielfach mißverstanden wegen der zweifelhaften Bedeutung von predella. Das Wort kommt nach Diez, etymol. Wörterb. p. 391 vom deutschen „Brett“, wie sich auch an seiner einen Sonderbedeutung, der schmalen Unterstufe eines Altarbildes, noch zeigt. Wenn ich nun an der Säumung des Reitpferdes nach einem Theile suche, auf den diese Bezeichnung paßt, so sind es die am Mundstück zur Steigerung der Zügelwirkung beiderseits rechtwinklig angebrachten Hebel oder Schenkel, an deren unteren Enden die Zügel befestigt sind, die Einrichtung, die unsere Kandare zeigt. Freilich entwickelte sich die eigentliche Kandare, mit dem ungebrochenen Mundstück erst im Verlauf des vierzehnten Jahrhunderts. Aber eine Kandare mit gebrochenem Mundstück, eine Hebelstangentrense ist, neben der leichteren alten Ringtrensenzäumung, auch für das dreizehnte Jahrhundert bestimmt nachgewiesen (cf. Hschille und Forrer, die Pferdetrense in ihrer Formen-Entwicklung, Berlin 1893, p. 90 ff.). Diese schweren Gebisse wurden besonders für die großen Schlachttröffe verwendet, deren Lenkung durch die zunehmende Wichtigkeit der ganzen Reiter-Ausrüstung immer schwieriger wurde, und als solches Roß haben wir uns das kaiserliche Thier doch zu denken. Die Hebel dieses Gebisses aber, die von einer breiten ungesägten Form waren, scheinen mir eben das zu sein, was unter dem Ausdruck predella zu verstehen ist. Dabei sei darauf hingewiesen, daß auch die Bezeichnung „Kandare“ einem ähnlichen Bild seine Entstehung verdankt, da der Ausdruck von dem lateinischen canterius: Jochgeländer, Pfähle mit Querstange, hergeleitet wird (cf. Heyse Fremdwörterbuch). Der Umstand, daß diese schwere Form von Gebissen zu Dantes Zeit noch nicht allgemein gebräuchlich war, kann auch die Thatsache erklären helfen, daß die Erklärer in der Deutung dieses Ausdrucks so unsicher sind. Doch meint wohl der Anonimo das Richtige, wenn er schreibt: alla predella, ciò è a quello ferro del freno per montare in sul cavallo. Nun weiß aber jeder Reiter, daß, wer, ohne im Sattel zu sitzen, das Pferd führt, es nicht an den Stangenzügeln nehmen soll; schon Xenophon giebt in seinem Buch über das Reitwesen (cp. 6 und 7) für den Stallknecht die Vorschrift, die heute noch gilt, das Pferd nicht am Zügel, sondern an einem besonderen Laufriemen zu führen. Es wäre also hier wieder eine lebendige technische Kenntniß des in allen Sätteln gerechten Dante zu einem in allen Einzelheiten gültigen Bilde verarbeitet: die Pfaffen, die vom Reiten nichts verstehen, das edle Thier, Italien, führen wollen, wie es von rechts wegen nicht geführt werden darf, und es eben dadurch wild machen.

V. 106. Montecchi und Cappelletti.

Die Ausleger sind bezüglich dieser beiden Familien nicht einig. Manche sagen, sie gehörten der gleichen Partei an, Andere, sie gehörten überhaupt nicht der gleichen Stadt an, nur die Montecchi seien Veronesen, die Cappelletti dagegen von Cremona. Doch steht dem gegenüber, daß Dante ja gerade darüber klagt, daß „Die sich morden, Die doch ein Graben schirmt, ein Mauerengang“ (V. 83), und daß ferner bei dem zweiten Familienpaare es historisch feststeht (Villani IX, cp. 40), daß sie der gleichen Stadt und entgegengesetzten Parteien angehört haben. Es wird also für das zuerst genannte Paar das gleiche Verhältniß anzunehmen sein.

V. 125. Marcell.

Die Erklärer schwanken zwischen verschiedenen Trägern des Namens. Ganz auszuschließen ist jedenfalls der berühmte Feldherr Marcus Claudius Marcellus aus dem zweiten Punischen Kriege, da es sich für Dante doch nur um einen Führer im Parteihader einer Bürgerschaft handeln kann. Dagegen könnte noch in Betracht kommen Gaius Marcellus, der Vetter des in der Anmerkung genannten Marcus und dessen Nachfolger im Consulat im Jahr 50, oder auch Gaius Marcellus, der Jüngere, ein Bruder des Marcus und Consul im Jahr 49. Beide waren gleichfalls Gegner Caesars und spielten in jenen Kämpfen eine gewisse Rolle. Doch reicht keiner an die Bedeutung des Marcus Claudius Marcellus heran. Dieser ist es auch, der bei Sueton, Caes. I, 28 vorzugsweise genannt wird und den, wie schon Benv. Rambaldi hervorhebt, Lucan, Phars. I, 315 mit Anspielung auf seine Beredsamkeit als »Marcellus loquax« aufführt. Ferner ist er es, der von Cicero als Freund hochgeschätzt wurde, der nach dem Untergang der Republik sich in stolzem Gleichmuth nach Mytilene zurückzog, von Caesar aber von dort in Gnaden nach Rom zurückberufen wurde, was Cicero zu der bekannten Dankesrede an Caesar »pro M. Marcello« veranlaßte. Auf der Heimreise ward er im Piraens das Opfer eines Mordes, wohl ohne eine Mitschuld Caesars (cf. Cicero, Ep. ad. fam. IV, 4 und 12).

V. 129. Dank deinem Volk, das dergestalt verfährt.

Mercè del popol tuo che sì argomenta.

Die Stelle ist wieder viel umstritten. Manche lesen »si argomenta« ohne Accent auf »si« und erklären: „das sich Mühe giebt“, nämlich, nicht in die genannten Fehler zu verfallen; Andere, »si« mit Accent lesend, nehmen es im Sinne von „so sehr“: „das so flug sich vorsieht“

(Witte); oder sie beziehen es auch auf das Vorhergehende: „das so denkst, wie ich eben gesagt habe“, das heißt, „das wie ich die verzweifelte Lage Italiens beklagt.“ Mir scheint der Gedankengang an Einfachheit und Fluß zu gewinnen, wenn man »si« als Hinweis auf das folgende auffaßt: »così«, „folgendermaßen“. Es ist die Einleitungsterzine der ironischen Apostrophe an Florenz, die nun kommt und in der das »popol tuo« von Vers 129 in auffallender Absichtlichkeit zweimal wiederholt wird.

7. Gesang.

V. 65. Daß eine Bucht im Berge lag.

Che il monte era scemo.

Ueber die Beschaffenheit des Thales herrscht vielfach Meinungsverschiedenheit. Die Landschaft ist wieder ganz mathematisch einfach zu denken. Der Berg steigt breit kegelförmig an. In dessen Hang ist das Thal als Bucht (grembo) eingeschnitten. Der Boden des Thals geht eben hinein (cf. Prg. 8, 97: Da quella parte, onde non ha riparo La picciola vallea); die auf der Bergseite das Thal umziehende Wand oder Böschung (lembo Prg. 7, 72) entspricht natürlich dem Bogen des Kegelausschnittes; im Hintergrund des Thals ist sie am höchsten, während sie nach den beiden Seiten vorgehend und niederer werdend verläuft (muore Prg. 7, 72). Die Dichter betreten nun das Thal nicht eben her von vornen, auf dem Weg, den die Schlange nimmt (Prg. 8, 97), sondern sie schlagen den sentiero sghembo ein (Prg. 7, 70, einen schräg (nicht gewunden, wie Viele erklären), in der Diagonale zwischen der Steile des Hangs und der Horizontale ziehenden Pfad, und dieser führt sie an eine Stelle nicht ganz in die halbe Höhe der Thalwand, von wo der Thalboden bequem zu überblicken ist. Tief ist das Thal nicht zu denken, da nach Prg. 8, 46 nur drei Schritte nöthig sind, um vom Endpunkt des Pfades in den Grund des Thales zu gelangen und die Böschung an ihrer höchsten Stelle doch nur etwas mehr als doppelt so hoch sein wird als der Standpunkt der Dichter. Dagegen müssen die beiden flanken der Böschung ziemlich weit vorgehend gedacht werden, da die beiden Engel-Wächter, die doch noch etwas bergwärts von den Dichtern stehen, die Seelen des Thales zwischen sich haben (Prg. 8, 50). cf. Ciardetti II, p. 150.

V. 101. Wenzel.

Manche Ausleger haben auch an Wenzels gleichnamigen Sohn, Wenzel III. (V.), gedacht, auf den Dantes Charakteristik besser zu treffen würde. Doch starb dieser bereits 1306 durch Mörderhand, erst

siebenzehn Jahre alt, sodaß der Ausdruck »barbuto« schlecht auf ihn paßt. Ueberdies spricht Dante ausdrücklich von dem »figlio« Ottokars. Vielleicht ist für Dantes Abneigung in Betracht zu ziehen, daß Wenzel II. wegen der Krone Ungarns mit Carl Robert, dem Sohn des von Dante so innig verehrten Carl Martell von Anjou (cf. Par. 8, 49), in Widerstreit gerieth. Carl Robert war ebenso wie sein Vater durch den Papst mit dem Königreich Ungarn belehnt worden, während das ungarische Volk den Böhmen auf den Thron berufen wollte. Wenzel II. nahm die Krone für seinen Sohn an, und erst einige Zeit nach Beider Tod kam Carl Robert in den unbestrittenen Besitz des Landes.

V. 127 ff. Beatriz und Margareth.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß die in der Anmerkung gegebene Erklärung keine rechte Proportion giebt. Natürlicher Weise erwartet man vielmehr den Ansatz: die Pflanze (Carl II.) ist soviel geringer als ihr Same (Carl I.), als der Gatte der Constanze (Peter III.) rühmenswerther ist als die Gatten der beiden Schwiegertöchter Peters (seine Söhne Jakob und Friedrich). Und von diesem Bedürfnis geleitet, haben die alten Commentatoren auch erklärt, Beatriz und Margareth seien zwei Töchter Carls II., die Jakob und Friedrich als Gattinnen erhalten hätten. Nun waren die Gattinnen dieser beiden Söhne Peters allerdings zwei Töchter Carls II. von Neapel, sie hießen aber nicht Beatriz und Margareth, sondern Blanca und Alfanora (Eleonore). cf. *Chronicon Siciliae*, Murat. X, p. 845 und 861. Und so läßt sich diese Deutung nicht halten, wenn man nicht, wozu Scartazzini neigt, bei Dante den gleichen Irrthum annehmen will wie bei seinen ältesten Erklärern. Eine Dunkelheit haftet der Stelle jedenfalls an, nur fragt es sich, ob sie die geschichtlichen Thatfachen oder den dichterischen Gedanken betrifft.

§. Gesang.

V. 19. Schärf' wohl den Blick hier, Leser, nach dem Wahren.

Meist wird die Aufforderung an den Leser, den verschleierten Sinn zu beachten, auf das Nachfolgende, auf die Episode mit der Schlange bezogen. Doch dem scheint mir von vornherein der Umstand entgegenzustehen, daß der Ausdruck »sodann« (*poscia*). V. 23, einen Einschnitt macht, der eine Anknüpfung nicht zuläßt. Ganz ebenso wie Inf. 9, 61 schließt die Apostrophe an den Leser die vorhergehende Situation ab, und mit dem »poscia«, ebenso wie Inf. 9, 64 mit »E già«, wendet sich der Dichter zu etwas Neuem. Nämlich Prg. 9, 70.

V. 27. Die abgestumpft, mit Spitzen nicht versehen.

Vielleicht sollte sich die Beschreibung der Schwerter auch nur an die Bibel-Stelle vom Cherubim am Paradieses-Eingang, I. Moj. 3, 24, anschließen, wo es heißt: *flammeum gladium atque versatilem*. Das *»versatilis«* wird nämlich als „zweischneidig“ erklärt, *»utroque secans«*. cf. Petrus Comestor, *Historia scholastica*, lib. Gen. cp. 24, in Migne, *Patrol. lat.* Bd. 198, p. 1075; Riehm, *Handwörterb. des Bibl. Alterth.* p. 1770, Nun waren aber die zweischneidigen Klingen des Mittelalters ursprünglich immer mit stumpfen Spitzen versehen und nur zum Hieb geeignet, während die Stoßdegen (*estocs* bei den Franzosen) erst mit dem Aufkommen der Plattenharnische sich allgemein durchsetzten. cf. 3. B. *Waffenammlung des Prinzen Carl von Preußen mit historischen Bemerkungen* von G. Hiltl, Berlin 1876, p. 42. Der Gegensatz der beiden Schwertarten tritt noch klar hervor in der Schilderung der Schlacht von Benevent bei Villani VII, 9, wo die Deutschen die Franzosen bedrängen *colpendo di loro spade*, bis diese die Parole ausgeben: *»agli stocchi, agli stocchi, a fedire i cavalli.«* Dazu stimmt auch Luthers Uebersetzung der obigen Bibelstelle: „mit einem bloßen hanenden Schwert.“

V. 70—81. Die Prophezeiungen Uinos und Corrados.

Der 8. Gesang bietet zwei geschichtliche Daten, die in der Abwägung darüber, ob Dante seine mystische Reise in das Jahr 1300 oder 1301 verlegt habe (cf. auch Prg. 2, 98 Anhang), gleich schwer in beide Schalen fallen.

Die Vermählung der Beatrice d'Este hat unbestreitbar am Johannis-Tag, 24. Juni, im Jahr 1300 stattgefunden — die für 1299 beigebrachten Zeugnisse beruhen offenbar auf Ungenauigkeit der Chronisten —, sodaß Uino an Ostern 1300 noch nicht von dem Aufgeben ihres Wittwenstandes im Praeteritum sprechen konnte. Diese Stelle spräche also für 1301 als Zeitpunkt der Reise.

Dagegen führt die Prophezeiung des Corrado Malaspina am Schluß des Gesangs im Verein mit urkundlich feststehenden Thatsachen unweigerlich auf Ostern 1300. Corrado prophezeit, die Sonne werde keine sieben Male in das Frühjahr-Sternbild, den Widder, zurückkehren, bis Dante die Trefflichkeit der Malaspina selbst kennen gelernt habe. Nach dem in Sarzana aufbewahrten alten Entwurf einer Notariatsurkunde, worin Dante als Bevollmächtigter der Malaspinas genannt ist, war aber Dante im Herbst 1306 bei ihnen in der Lunigiana, also, von Ostern 1300 gerechnet, gerade während die Sonne im siebenten Kreislauf begriffen war.

Die Stellen von Beatrice d'Este und Corrado sind unvereinbar. Aber die Prophezeiung Corrados scheint mir ohne Vergleich gewich-

tiger zu sein. Sie verfolgt ausgesprochen den Zweck, einen Termin zu bestimmen und giebt dazu sogar eine Zahl an, was den Schreiber gewiß zu größerer Genauigkeit zwingt. Sie knüpft überdies an ein eigenes Erlebnis Dantes an, worüber ein Irrthum für ihn doch kaum möglich war. Dagegen war Beatrice d'Este nach Uinos Tod an den Hof ihres Bruders zurückgekehrt und somit dem Gesichtskreis Dantes beträchtlich entzückt. Zudem, wenn auch die Vermählungsfeier selbst, die Einholung der Braut von Modena nach Mailand, erst Juni oder Anfang Juli stattgefunden hat, so reicht die Vereinbarung dieser zweiten Verbindung doch natürlich viel weiter zurück. Der Zeitpunkt der Eheschließung konnte sich also in der Vorstellung des Dichters sehr wohl verschieben. Uebrigens wäre auch eine absichtliche Ungenauigkeit von wenig Wochen wohl entschuldbar, da die Worte Uinos ohne Frage schärfer wirken, wenn sie die Wiedervermählung Beatricens als vollendete Thatsache geben und nicht im Futurum, wie dem Dichter angenommen worden ist. cf. Del Lungo, Dante ne' tempi di Dante p. 304 ff.; sowie Bull. della S. D. V, 85; VI, 137 und 144.

V. 112. Das Licht, das leuchtet deinem Gange.

Gewöhnlich wird dieses Licht auf das Licht der göttlichen Gnade gedeutet und dem entsprechend *sommo smalto* auf den höchsten Himmel als letztes Ziel von Dantes Wanderung. Doch paßt der Ausdruck ohne Zweifel viel besser für die blumige Höhe des irdischen Paradieses. Bis dorthin ist aber Virgil Dantes Führer, den er auch an anderer Stelle (Prg. 6, 29) »O luce mia« anredet und der späterhin (Prg. 22, 68) von Statius mit dem fackeltragenden Führer verglichen wird. Schon Benvenuto Rambaldi deutet »smalto« in dieser Weise, indem er dabei an den ähnlichen Tropus (*smalto* = Wiege von Inf. 4, 118 erinnert, und stellt für »*lucerna*« auch schon die Deutung »*vel lux Virgilii*« zur Wahl.

9. Gesang.

V. 1—9. Tithonos Bettgenossin.

La concubina di Titone.

Die Stelle erinnert an die lateinischen Nachbildungen der homerischen Formel (Od. V, 1) bei Ovid, Her. XVII, 111:

Jamque fugatura Tithoni conjuge noctem

Praevius Aurorae Lucifer ortus erat,

und mehr noch bei Virgil, Georg. I, 446 (ähnlich Men. IV, 584 und IX, 459):

— — — — — pallida surget

Tithoni croceum linquens Aurora cubile,

wo das cubile mit seinem Stammwort cubare auch zu concubina die Brücke schlägt und daran mahnt, daß die ursprüngliche Bedeutung dieses Ausdrucks keine schlimme gewesen zu sein braucht.

V. 15. Philomela.

Dante nimmt ohne Zweifel Philomela für die Schwalbe: Denn Philomela ist es, die sich vornehmlich an das ihr zugefügte „Weh“ zu erinnern hat. Und Procne für die Nachtigall. Denn nach Prg. 17, 19 wird Die »che mutò forma Nell'uccel che a cantar più si diletta« als Beispiel des bestraften Jornes angeführt, und diese Leidenschaft wird von Ovid gerade bei Procne hervorgehoben. Moore, Studies I. p. 209 f. und andere Ausleger haben Schwierigkeiten zu finden geglaubt, woher Dante diese von der späteren Tradition abweichende Auffassung geschöpft habe. Mir scheint sie unzweifelhaft in Ovid. Met. VI, 412—675 gegeben. Bei dem Mord des Itys und dem Mahl des Tereus kommt jeweils Procne in erster Reihe, Philomela in zweiter. In den Schlußversen heißt es aber (V. 668 f.): *quarum petit altera silvas; Altera tecta subit.* Also die erste, Procne, wird die Nachtigall, die zweite, Philomela, die Schwalbe. Und dies wird noch bestätigt durch eine jener erklärenden Parallelen, mit denen Ovid zu spielen liebt. V. 657 heißt es von Philomela: »Sicut erat sparsis furiali caede capillis« und V. 669 von der Schwalbe »neque adhuc de pectore caedis Excessere notae, signataque sanguine pluma est.« Das Mordblut, das Philomelens Haare besetzte, wird in dem röthlichen Flamm der Schwalbenbrust bewahrt.

10. Gesang.

V. 7. In Steines Spalt.

Per una pietra fessa.

Pochhammer, G. K. p. 432. Anm., vertritt hier die Ansicht, daß dieser Zickzack-Weg als gedeckter Gang zu denken sei, wobei er sich besonders auf den Ausdruck »Cruna« „Nadelöhr“ V. 16, stützt. Meines Erachtens soll damit nur auf die Enge des Wegs hingewiesen werden mit gewolltem Anklang an die bekannte Bibelstelle Matth. 19, 24. Im Uebrigen scheint mir die ganze Schilderung der Annahme eines gewölbten Ganges geradezu zu widersprechen. Namentlich der Ausdruck »pietra fessa« (V. 7) fordert entschieden die Vorstellung eines oben offenen Risses, ebenso wie die Angabe, daß am Ende des Pfades »il monte indietro si rauna« (V. 18), auf die gleiche Vorstellung zurückgeht. Auch würde Dante doch wohl kaum jede Andeutung des Hinschreitens unter diesem dunklen Gewölbe haben fehlen lassen.

Die Pforte bleibt deshalb gleichwohl als Zugang zum eigentlichen Purgatorio nothwendig. Denn rechts und links von der Pforte zieht sich ja der »balzo che il chiude d'intorno« (Prg. 9, 50), und in diese unzugängliche Felsmasse ist der Sackzackweg eingeschnitten, an dessen Anfang eben die Pforte steht.

Auch mit Pochhammers Annahme, daß der Vesuv als Vorbild zum Fegeberg gedient habe und daß der Verbindungsgang auf dem Grat vom Observatorium nach dem Fuß des Bergkegels zu suchen sei, vermag ich mich nicht zu befreunden. Die Formation, daß ein Bergkegel auf breiteren Vorhöhen aufsitzt, ist zu häufig vorkommend, als daß sie einen zwingenden Beweis für den Vesuv als Modell abgäbe, von dem wir übrigens gar nicht wissen, ob er vor den gewaltigen Ausbrüchen des siebzehnten Jahrhunderts so ausgesehen hat wie heute.

Dagegen ist es sehr richtig, wenn Pochhammer bezüglich der tatsächlichen Gestaltung des Berges betont, daß wir uns die Vorhöhen von erheblich größerer Ausdehnung in die Höhe und in die Breite zu denken haben, als dies durch die bisherige Erklärung geschehen ist.

V. 120. Wie Jeder niederbricht.

Come ciascun si picchia.

Von Vielen wird erklärt „er schlägt sich die Brust zur Buße“ und dazu Lucas 18, 13 citiert. Wie soll aber ein von solcher Last Niedergedrückter die Kraft, die Ellbogenfreiheit finden, sich auch noch die Brust zu schlagen. Durch dieses Motiv würde die Vorstellung der Last für den Leser in den Hintergrund gerückt, während Dante Alles anbietet, sie herauszuarbeiten. Gerade dem aber fügen die Schlußworte der Terzine eine letzte Steigerung hinzu, wenn man, mit Beuv. Rambaldi versteht: „Jeder ist von der Last so zusammengebogen, daß er sich mit den Knien an die Brust stößt.“ Dasselbe was Dante V. 132 noch einmal anspricht. Die Lesart »picchia«, „er stößt“, ist vollends zu verwerfen, da an der ganzen Stelle nur vom Anblick, nicht von Gehör-Eindrücken die Rede ist.

II. Gesang.

V. 84. Jetzt ist ganz sein der Ruhm, der meine Dunst.

L'onore è tutto or suo, e mio in parte.

Der Ausdruck »in parte« wird meist in der Bedeutung von „zum Theil“ verstanden, sodaß der Sinn der Stelle dann wäre: „Dem franco gehört jetzt ganz der Ruhm und mir zum Theil.“

Aber erstens: Wie verträgt es sich mit der Logik, daß Oderisi dem franco den ganzen Ruhm zuerkennt und gleichwohl einen

Theil des Ruhms für sich in Anspruch nimmt? So ungenau kann doch Dante nicht gedacht und nicht geschrieben haben.

Und zweitens: Wie würde es zur Demuth dieser Büsser des Stolzes passen, wenn Oderisi solchen Ruhmes-Vorbehalt zu seinen eigenen Gunsten machen wollte? Nein, ebenso wie Umberto seinen Adelsstolz so völlig abgethan hat, daß er sogar zweifelt, ob der Name seines Geschlechts zu Dante gedrungen ist, ebenso muß auch Oderisi seinen Künstlerstolz hier völlig abthun und seinem Rivalen den Vorrang ohne Einschränkung zugestehen.

Von einzelnen Commentatoren ist der Mangel auch empfunden worden, so wenn Ottimo schreibt: »E dice, l'onore è ora tutto di Franco, e mio in parte; del tutto picciola s'intende«; oder wenn Landino den Zusatz macht: »Nè è superbia che dica, et mia in parte' perche avendosi preposto il Bolognese puo liberamente narrare il vero di se.« Diese gewundenen Rechtfertigungsversuche zeigen gerade die Unhaltbarkeit der Deutung.

»In parte« kann einfach nicht „zum Theil“ heißen. Wir müssen es vielmehr im Sinn von »da parte« in Wendungen wie »porre da parte«, »star da parte« nehmen. Es kann dabei auf die lateinischen Wendungen bei Du Cange V, p. 107 verwiesen werden, der neben einem »trahere in partem« = »tirer à part«, »e turba seducere« in gleichem Sinn ein »in partem stare« und »in parte« erwähnt. Also: mein Ruhm ist bei Seite gesetzt, vernachlässigt, — wie das Volk sagt — zum alten Eisen gelegt.

Auch die unmittelbar nachfolgenden Beispiele zeigen die Vergänglichkeit des Ruhmes in ungeschwächter Entschiedenheit: Giotto »ha il grido« und die »fama« des Cimabue ist »oscura«; ein Guido hat dem anderen »tolto« »la gloria della lingua«, und es wird Einer kommen, der beide »caccierà di nido«. Es ist allemal ein voller, scharfer Gegensatz. Und den gewinnen wir auch für unsere Stelle nur, wenn wir übersetzen: Jetzt ist ganz sein der Ruhm, der meine Dunst.

V. 98. Vielleicht lebt schon auch.

E forse è nato.

Es ist unbegreiflich, wie die Frage, wer als Dichter der Zukunft gemeint sei, zu Zweifeln hat führen können.

1. Daß Dante Der ist, der seine Vorgänger weit überholt, also thatsächlich die beiden Guidi vom Neste gejagt hat, darüber sind wir doch wohl einig.

2. Daß er sich selbst zur Zeit, als er unsere Stelle schrieb, darüber nicht im Unklaren war, kann wohl auch nicht bezweifelt werden.

3. Daß er diese Ueberzeugung aus Bescheidenheit hätte verleugnen sollen, ist eine unbillige Zumuthung, und daß er dazu am Sims der Hochmüthigen ganz besonders verpflichtet gewesen wäre, ist eine seltsame Verschiebung des Gesichtspunktes zwischen Dichtung und Wirklichkeit, da der Dichter doch nichts weiter zu thun hat, als die Illusion zu wahren, und sie auch wahr, indem er den Blick in die rühmliche Zukunft nicht selbst thut, sondern durch Oderisi thun läßt, während für Dante als Menschen ein Selbstlob an jeder anderen Stelle der *Commedia* ebenso viel oder wenig sündhaft wäre wie in Gesellschaft der Lastenträger.

4. Daß Dante sich aber nirgends scheut, dem Bewußtsein seines Werthes Ausdruck zu geben, dafür zeugen eine Reihe Stellen der *Commedia*, so Inf. 4, 102: »Si ch'io fui sesto tra cotanto senno«; Inf. 15, 56: »Non puoi fallire a glorioso porto«; Par. 17, 135: »E ciò non fa d'onor poco argomento.« Auch sein ganzes poetisches Bekenntnis *Prig.* 24, 49 ff. spricht es deutlich aus, daß er weiß, was er als Dichter bedeutet.

5. Daß endlich das »forse« oder dessen Stellung im Satze die Deutung auf Dante unmöglich machen solle, ist nicht einzusehen. Darin kommt eben die so ängstlich vermißte Bescheidenheit zum Ausdruck: an den Anfang des Satzes gestellt, legt es über den ganzen Blick in die Zukunft einen dämpfenden Schleier.

Das haben die Alten schon ganz harmlos constatirt: »et dicit signanter *forte*, quia verecunde loquitur de se ipso«, sagt Benvenuto Rambaldi.

cf. Spuren p. 571.

15. Gesang.

V. 55. Ich bin Orest.

Gewöhnlich wird angenommen, daß die Scene vor Thoas in Tauris spielt, als die Freunde ihm vorgeführt werden. cf. P. Toynbee, *Dante Dictionary* Oxford 1898 p. 408. Richtiger ist es wohl, daß sie in Sminthe in Troas spielt, wohin Orest und Pylades auf der Fahrt nach Tauris gelangten. Dort herrscht der junge Chryses, der Sohn der Chryseis, die vor Troja die Slavin Agamemnons war. Als Chryses erfährt, daß einer der beiden Freunde Orest ist, will er am Sohn seines Todfeindes Rache nehmen, und hierbei sucht Pylades sich für seinen Freund zu opfern. Schließlich bekennt Chryseis ihrem Sohn, daß er Orests Bruder ist, und führt dadurch die Versöhnung herbei. cf. Hygin fab. 121 und Roscher, *Lex. der Mythol.* I^a Sp. 902, III^a Sp. 998.

V. 67. Dringt kein Sonnenschein.

Non approda il sole.

»Approda« wird auch mit „es nützt“ (prodest) erklärt. Doch scheint mir die Ansicht Buti's und Blanc's (Versuch I p. 196, II. p. 47) den Vorzug zu verdienen, die es im Zusammenhang mit »proda« (Ufer) im Sinn von „hingelangen“ auffaßt.

V. 114. Als meiner Jahre Bogen sich schon senkte.

Vielfach wird diese Zeile schon zum Beginn der folgenden Erzählung herübergenommen. Doch liegt gar kein Grund vor, in dieser Weise den Zusammenhang der Terzine zu zerreißen. Der Gedanke ist vielmehr der: Höre, ob ich nicht thöricht gewesen bin, und zwar zu einer Zeit, als mich mein reiferes Alter schon zur Vernunft hätte gebracht haben können. Mit dieser Steigerung schließt die Terzine wirkungsvoll ab, und dann hebt die Erzählung an. Benv. Rambaldi geht offenbar von dieser Ansicht aus, wenn er schreibt: »Et aggravat factum, dicens: *già discendendo l'arco*, idest, *circulo*, *de' miei anni*, quasi dicat: jam declinante aetate mea, ita quod istud non erat vitium aetatis sed animi.«

14. Geiång.

V. 51 ff. Arno=Quelle.

Von Vielen wird »pregno« nicht auf den Wasserreichtum der Falterona bezogen, sondern auf ihre Höhen- oder Breitenausdehnung als Gebirgsstock, weil sich die Falterona durch Wasserreichtum nicht besonders auszeichne.

Dagegen ist zu bemerken:

Dante bezeichnet die Falterona keineswegs als den wasserreichsten Punkt des Apennins, sondern zählt sie nur zu den reicheren (in pochi lochi passa oltre quel segno).

Man darf wohl bei dieser Schätzung auch die Ausläufer des Gebirgsstockes mit einbegreifen, sodaß außer dem Arno und dem Torrente Dicomano auf der tyrrhenischen Seite und den Quellflüssen des Ronco und Rabbi auf der adriatischen auch noch die Gewässer der Alpe di San Benedetto, der Gogana und des Prato magno der Falterona zuzuzählen wären.

Uebrigens will mir scheinen, daß bei »pregno« weniger an die Aufzählung von geographischen Fluß-Ursprüngen zu denken ist, als an die wassergetränkte Moos- und Humusschichte wohlerhaltener Bergwälder, die das natürliche Reservoir für die Speisung der Flüsse bildet. In dieser Auffassung paßt das »pregno« auch so recht zu dem

»principio« des Wasserkreislaufes, den Dante uns hier vorführen will: Der Boden des Berges ist getränkt von dem Regen, der sich aus den Wolken niedergeschlagen hat, die aus dem Meere aufgestiegen sind, dem der Fluß zugeströmt ist, der eben dem Quellgeriesel des Bergbodens seinen Ursprung verdankt.

Die Höhen- und Breitenausdehnung des Berges hat dagegen in diesem Zusammenhang nicht das Mindeste zu thun.

Wenn endlich gesagt wird, die an der Falterona vorhandenen Quellen seien auffallend wasserarm, so darf nicht vergessen werden, daß die fortschreitende Entwaldung die Wasserverhältnisse des Apennins gar sehr verändert haben muß und daß Dante selbst das Casentin gerade als sehr wasserreich schildert (Inf. 30, 64), während jetzt dort fast alle Rinnsale vertrocknet sind, in den verschonten Wäldern von Camaldoli aber noch zu sehen ist, was Dante mit den Worten des Maestro Adamo gemeint hat und auch mit dem hier in Frage stehenden Ausdruck »pregno«.

Die Theorie des Wasserkreislaufes entnimmt Dante wieder der zeitgenössischen Meteorologie, ähnlich wie seine Ansicht über das Wesen des Regens, Prg. 5, 109. cf. Albertus Mag., De generatione et corruptione II. III, 9: Si terra madefit, necesse est terram evaporare et ex vapore nubem generari, ex nube pluviam et ex pluvia terram madefieri, et ex illa necesse est iterum exire vaporem et sic in infinitum. Und Meteor II. III, 12: Videntur autem omnia flumina reflexa esse de mari ad seipsa, ut iterum fluant: et ita videtur mare esse finis et principium aquarum.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Dante hier (V. 35 ff.) wieder eine Reim-Reminiscenz hat. Er bringt den gleichen Reim *asciuga. fuga, fruga* wie in der vorerwähnten Arno-Stelle (Inf. 30, 68). cf. Anhang zu Prg. 1, 131.

V. 45. Eichelstraß.

Es sei noch bemerkt, daß die Eicheln als Speise der Kostgänger Circes in der Aeneis nicht erwähnt sind und ebenso wenig in Ovids Erzählung von Circe, Met. XIV, 248 ff., oder bei Hygin fab. 125, wohl aber — abgesehen von Homer, Od. X, 241, aus dem Dante nicht schöpfen konnte — in der vorgenannten Stelle des Boethius, wo es in dem metrischen Stück heißt:

Jam tamen mala remiges

Ore pocula traxerant:

Jam sues cerealia

Glande pabula verterant.

Auch dieser Umstand spricht dafür, daß Dante hier den Boethius vor Augen gehabt hat.

V. 58. Deinen Neffen — tuo nipote.

Die Commentatoren sind uneins, ob »nipote« Enkel oder Neffen heißen soll. Mir scheint eine Stelle der Annales Forolivienses (Murat. XXII, p. 165) für das letztere Verwandtschaftsverhältniß den Ausschlag zu geben. Dort heißt es bei der Aufzählung der »Calbulenses«, die bei einem Straßenkampf in Forlì 1294 gefangen genommen wurden: »Fulcherius de Calbulo et Johannes ejus frater, et Nicolutius filius Raynerii de Calbulo«. Nach dieser Zusammenstellung scheinen Fulcherius und Johannes nicht zu den directen Nachkommen Rinieri's zu gehören, sondern vielmehr Vettern des Nicolutius und somit Neffen Rinieris zu sein. Auch 1310 werden Fulcherius und Nicolutius de Calbulo als Geißeln neben einander genannt (l. c. p. 180).

V. 62. Als sei's Gethier der Sage — come antica belva.

Zur Erklärung des vielumstrittenen Ausdrucks »antica belva« ist wiederum Boethius heranzuziehen. Am Schluß der in der Anm. zu V. 42 angeführten Prosa-Stelle De cons. IV, 3, heißt es zusammenfassend: »Ita fit, ut qui, probitate deserta, homo esse desierit, cum in divinam conditionem transire non possit, vertatur in belluam«. Das sonderbare Zusammentreffen, daß das Wort »bellua« hier den nachdrücklichen Schluß des Abschnitts bildet, aus dem Dante die moralisch umgedeutete Circe-Sage entnommen hat, scheint mir außer Zweifel zu setzen, daß auch das auffallende »belva« Dantes nichts anderes ist, als das »bellua« des Boethius. Und umgekehrt, die Thatsache, daß Dante das Wort »belva« aus dem Boethius entnommen hat, hilft uns die Bedeutung bestimmen, die dem Dichter bei dessen Anwendung vorgeschwebt hat. Es ist nicht das Raubthier, das würgt, auch nicht das Vieh, das geschlachtet wird, sondern eben das Gethier im Gegensatz zum Menschen. Dante will sagen: Fulcieri mordet die Florentiner hin, wie man mit Menschen nicht umgeht; als ob sie nicht Menschen wären, sondern sich in Thiere verwandelt hätten; vielleicht, nach Boethius, mit dem Nebengedanken, daß sie diese Behandlung auch verdient hätten, da sie eben, probitate deserta, aufgehört hätten Menschen zu sein und sich verwandelt »in belluam«.

Bei dieser Erklärung gewinnt auch das »antica« seine natürliche Bedeutung zurück. Wir brauchen es nicht mehr gewaltsam in den Sinn von »vecchio« zu zwingen, altes Raubthier, altes Schlachtvieh, sondern es ist einfach eine Rückverweisung auf Vers 42 »che par che Circe gli avesse in pastura«: „das Gethier, von dem die alte Sage spricht“, vielleicht mit dem Nebengedanken „von dem der alte Boethius spricht.“

V. 88. Rinieri von Calboli.

Ein Rinier von Calboli findet sich schon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts mehrfach als Podestà romagnolischer Städte genannt. Doch kann dies schwerlich der gleiche sein, der gegen Ende des Jahrhunderts noch an der kriegerischen Expedition gegen Forlì theilnimmt und kämpfend fällt.

V. 97. Freund Eizius.

Es scheint mir kein Grund, wie es Casini (l. c. p. 305) thut, diese Novelle für unsern Eizius auszuschalten. Die Zeitbestimmung »non è gran tempo passato« ist so dehnbar, daß sie wohl auf fünfzig Jahre und mehr zurückgreifen läßt, namentlich in einer Geschichtensammlung, die ihre Stoffe aus den verschiedensten Zeiten wählt. Eizius braucht nicht schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts geblüht zu haben; denn Rinier von Calboli, als dessen Genossen wir ihn sehen, war in voller Thätigkeit um 1276 und starb 1296 eines gewaltsamen Todes. Indem wird ihm nach der Novelle die Tochter »vicino alla sua vecchiezza« geboren, sodaß nichts hindert, das Abenteuer der Tochter gegen Ende des Jahrhunderts anzusetzen. Auch ist die Charakteristik Boccaccios »un cavaliere assai da bene e costumato« wie ein Nachklang von Dantes Urtheil, dem sie, wenn auf einen jüngeren Eizius bezogen, betreffs der minderwerthigen Erben geradezu widersprechen würde.

V. 121. Ugolin de' fantolin.

Auf Grund von Annal. Caes., Murat. XIV. p. 1106 und Cronica di Bologna, Murat. XVIII. p. 292 nehmen Manche an, daß Ugolin selbst 1282 in Forlì gefallen sei. Doch scheinen hier die Annal. Forol. zuverlässiger, die unter den von Tebaldello in die Stadt Eingelassenen ausdrücklich aufzählen »Fantolinum et Tinum filios quondam Domini Ugolini de Fantolino« und unter den in Forlì Gefallenen »Fantolinus (also hier auch nicht Tinus, wie Manche sagen) domini Ugolini Fantolini.«

15. Gesang.

V. 64—75. Gütergemeinschaft.

Die Stelle aus Augustin steht im 5., nicht im 15. Capitel des XV. Buchs De civ. Dei. Scartazzini hat in seinem Leipziger Commentar wohl aus Versehen »l. XV. c. 15« geschrieben, und das Versehen ist nicht nur in sämtlichen Auflagen von dessen kleiner Ausgabe stehen geblieben, sondern auch von neueren Commentatoren getrenlich

nachgeschrieben worden. Ich möchte dieses Beispiel einmal Denjenigen gegenüber feststellen, die auf die Citate allzu viel Gewicht legen. Ein Citat, das ungeprüft abgeschrieben wird, ist schlimmer als gar keins, und ein falsches, das abgeschrieben wird, zeigt die Eigenschaft des himmlischen Gutes, daß es durch die Zahl der Abschreibenden den Irrthum multipliciert »e come specchio l'uno all' altro rende«.

V. 114. Mit jenem Ausdruck, den ihm Mitleid schenkte.
Con quell' aspetto che pietà disserra.

Gewöhnlich wird che als Subject genommen und übersetzt: „Mit dem Ausdruck, der Mitleid erzeugt“ = der Jeden, der es sieht, zum Mitleid zwingt. Das trifft aber nicht zu, da ja die Steiniger mitleidlos bleiben, und ist hier auch gar nicht von Bedeutung. Denn Dante will nur die milde, zornlose Stimmung des Gesteinigten schildern, nicht die Wirkung, die er ausübt. Das Mitleid des Stephanns mit seinen Henkern ist es, was ihn den Blick mit dem milden Ausdruck ansthen läßt, parallel mit dem Schluß der vorhergehenden Terzine: aus seinen Augen macht er die Thore für den Himmel, und das Mitleid ist es, das sie aufschließt (disserra). Es ist übrigens eine ähnliche Construction wie Inf. 12, 136: »Le lagrime, che col bollar disserra«.

16. Gesang.

V. 46. Lombarde war ich, Marco einst genannt.
Lombardo fui, e fui chiamato Marco.

Daß »Lombardo« die Herkunft des Marco bezeichnet und nicht einen Theil des Namens ausmacht, hätte nie bezweifelt werden sollen. Es geht aus dem Wortlaut klar hervor, namentlich aus dem doppelten »fui«: »fui lombardo« und »fui chiamato«. Portirelli vermuthet unter diesem Marco nichts weniger als den berühmten Marco Polo. Aber abgesehen davon, daß dieser um das Jahr der mystischen Reise noch lebte, zeigen uns Marcos Worte ihn weit eher als einen Geistesverwandten des Guido del Duca (Prg. 14, 81), als ritterlichen Mann, Freund der höfischen Sitte, Freund der alten Zeit und seines Heimathlandes, und nichts läßt an den Weltreisenden denken, der mit seinen Gedanken viel mehr in Ostasien wurzelte als in dem Lande, »ch' Adige e Po riga«. Diese Erwägung gilt auch gegen Pochhammer, der Portirellis Annahme neuerdings (zuletzt Frankfurter Stg. vom 22. 7. 06, Nr. 200, Litt.-Blatt) mit der Modification vertritt, daß Marco Polo, weil noch am Leben, sich nur „spiegle“ in dem von Dante geschaffenen „Lombarden“ Marco. Doch Dante nimmt für die Seelen Abgeschiedener, denen er im Jenseits begegnet, niemals selbstgeschaffene Gestalten,

sondern wählt immer Personen, die wirklich (oder der Sage nach) gelebt haben und — abgesehen von der Classe des Branca d'Oria (Zuf. 33, 140) — zur Zeit der mystischen Reise thatsächlich schon gestorben waren.

V. 125 f. Und Veit von Castel, den man besser fast
französisch nennt „den einfachen Lombarden“.
E Guido da Castel, che me' si noma
Francescamente il semplice Lombardo.

Es ist viel gestritten worden, ob das »francescamente« auf »semplice« oder auf »Lombardo« oder auf alle beide zu beziehen sei. Für »semplice« wurde angeführt, daß die Bedeutung dieses Wortes im Französischen eine edlere sei als im Italiänischen: „bescheiden“, „schlicht“, „ehrlich“ — aber auch im Italiänischen kann das Wort sehr wohl auch diesen edlen Sinn haben —; für »Lombardo«, daß dieses Wort in Frankreich für Italiäner im Allgemeinen gebraucht worden sei — aber das kommt hier gar nicht in Betracht, da Guido ja thatsächlich ein Kombarde ist und nicht nur im französischen Sinn Anspruch auf diesen Namen hat. Mir scheint schon Lana das Richtige getroffen zu haben, wenn er zu »il semplice Lombardo« die Erklärung giebt »quasi unico in tale probitate«. Dante erwähnt eben, daß Guido bei den Franzosen „der einfache Kombarde“ = „der Kombarde schlechtweg“ heiße, um an den Ruhm der Freigebigkeit zu erinnern, den dieser sich bei den Franzosen erworben hat.

17. Gesang.

V. 3. Der Maulwurf.

Albertus Magnus erwähnt zum Beweis für die weise Beschränkung der Natur: et hoc perpendere possumus in hoc quod talpae dedit oculos et cooperuit eos pelle: quia illud animal cibum sub terra venatur, et ibi oculis non indiget: raro autem est extra terram, et propter consuetam opacitatem terrae et tenebras sustinere lucem non posset nisi oculos tectos pelle haberet. (De Anima II. iv. cp. 4.)

V. 6. Der Ball der Sonne.

Es ist unverständlich, warum viele Commentatoren »spera« halb entschuldigend mit »raggi«, »splendore« erklären (so Scartazzini, Casini, Passerini), während es sich doch offenbar um die durch den Nebel sichtbar werdende Sonne handelt, die hinter diesem Schleier immer als strahlenlose Kugel, eben als spera erscheint.

V. 51. Das rastet nicht, bis Aug in Aug es steht.

Che mai non posa, se non si raffronta.

Diese Schlutzzeile der Terzine trägt entschieden einen allgemeinen Charakter; dafür spricht sowohl das »mai« als das zweifache Präsens. Dadurch fügt sie sich aber schlecht an das »tanto« des Vordersatzes, das unstreitig einen irrealen Folgesatz fordern würde. Es wird zuzugeben sein, daß Dante hier die durch die mittlere Terzinenzeile unterbrochene Construction nicht klar festgehalten hat; das »che« schillert zwischen „daß“ und dem Relativ. Man hat den Eindruck, als wenn der Satz außerhalb des Zusammenhangs geprägt worden sei. Seine Wucht hat an dieser Stelle etwas fast Ueberraschendes; er wirkt als Sentenz und war demgemäß zu übersetzen. Aehnlich erklärt Biagioli bei Ciardetti.

V. 127. Verworren.

Pochhammer (G. K. p. 411) möchte aus diesem „Verworren“, wie schon Philal. das »confusamente« übersetzt hat, schließen, Göthe habe, indem er im Prolog im Himmel den Gott Vater diesen Ausdruck von Faust gebrauchen läßt („weil er mir jetzt auch nur verworren dient“), Faust als einen „Träger des Läuterungsberges“ bezeichnen wollen. Dagegen ist aber einzuwenden, daß erst mit V. 130 auf diese Träger die Rede kommt. V. 127 sagt nur im Allgemeinen, daß Jeder dies Gut verworren fühlt und begehrt. Aber natürlich ist nicht Jeder ein Träger; nicht auf Jeden gilt, was V. 130 gesagt wird, und Mancher wird sein Ziel noch fehlos erreichen. Das »confusamente« bezieht sich also noch gar nicht auf die Träger. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, wie in aller Welt soll Göthe dazu kommen, die unermüdlich strebende Feuerseele seines Faust gerade bei den Trägern einzuordnen, wie soll er die völlig neue Hypothese Pochhammers, der die Ketzer mit seinen Accidiosi zu beiden Seiten der glühenden Höllenstadtmauer zu einer Kategorie zusammenfaßt, vorhergeahnt haben, und nicht nur vorhergeahnt, sondern auch bei seinen Lesern als so bekannt vorausgesetzt haben, daß er auf ein Verständniß dieser Bedeutung des Wortes „verworren“ hätte hoffen können? Und all das zugegeben, wie abscheulich staubig alexandriniſch würde dieses mit einer gelehrten Abhandlung befrachtete unselige Wort sich ausnehmen inmitten jener wunderbaren Scene, wo alle die tiefste Weisheit restlos in lauter Poesie aufgeht.

V. 136. Stufenleiter der Sünden.

Für diese drei Unmäßigkeitssünden in Bezug auf körperliche Güter trifft die Uebereinstimmung zu, die Pochhammer für die Eintheilung

der Hölle und des Fegeberges vertheidigt. Im Uebrigen läßt sich aber der Parallelismus zwischen den absteigenden Stufen des Inferno und den aufsteigenden des Purgatorio nicht festhalten. Das Inferno ist starr und unabänderlich, der Verdammte ist und bleibt da, wo ihn seine schwerste Schuld hin versenkt hat. Der Büsser durchläuft die ganze Stufenleiter der Bußstationen und reinigt sich auf jeder von einer anderen der Capital-Sünden, deren sieben P ja auch dem Wanderer an die Stirne geschrieben werden (Prg. 9, 12). Wegen dieses fortschreitenden Processes ist es auch möglich, im Purgatorio die Reihenfolge der Capital-sünden rein einzuhalten, während bei den Sünden des Inferno, die als fertige Thaten ein compliciertes Product verschiedener sündhafter Anlagen darstellen, eine solche Scheidung nicht möglich ist und die Eintheilung nur nach der Schwere der Sünde erfolgen kann. So wird, um nur einige Beispiele anzuführen, Capaneus bei den Gotteslästern gestraft, als Grund seiner Sünde aber *superbia* angegeben (Inf. 14, 64), sodaß, wenn wir die Scala des Purgatorio anlegen wollten, er im untersten Kreis zu finden sein müßte; Umberto Aldobrandesco dagegen begegnet uns auf dem Sims der Hochmüthigen (Prg. 11, 58), während er, wenn man jenen Parallelismus durchführen wollte, in den Kreis der Zornigen zu setzen wäre, den Pochhammer ja dem Kreis der Gewaltthätigen gleichstellt, wo wir die Herren vom Stegreif treffen. Hinwiederum ist es doch sehr fraglich, ob diese (wie Rinier von Corneto und Rinier Pazzo) alle gerade durch Zorn auf die Landstraße getrieben wurden und nicht auch zum Theil durch Habsucht oder Neid. Die Motive einer sündhaften That mischen und krenzen sich in der mannichfachen Weise. Warum ist einer Mörder, warum Dieb, Heuchler, schlimmer Rathgeber, Fälscher, warum Verräther? Die sündhaften Thaten sind meist nur die Mittel zum Zweck, zur Befriedigung einer sündhaften Anlage, eines Lasters. Und gleichartige Thaten können ganz verschiedenartige Laster zur Grundlage haben. Mit einem Wort: in der Hölle werden die Unthaten gestraft, am Fegeberg werden die Laster gebüßt, eben die *septem vitia capitalia*, ad quae omnia peccata reducuntur. (Thom. von Aquino, Summa II. II^{ae} qu. 10, art. 5). Das hat schon Vellutello zu Inf. 7, 115 und Witte in seiner Abhandlung über Dantes Sündensystem (D. f. II. p. 121 ff.) überzeugend klargelegt, während die Durchführung der Idee Pochhammers nur in Wirnissen und Gewaltsamkeiten endet.

18. Gesang.

V. 84. Er hatte meiner Bürde mich entfrachtet.

Del mio carcar deposto avea la soma.

Witte übersetzt: „Entlastet hatt' er sich von meiner Bürde. Und auch Scartazzini stellt die Deutung zur Wahl: »Erasi sgravato del carico delle quistioni da me fattegli.« Gegen diese Deutung, die sonst Manches für sich hat, scheint mir den Aufschlag zu geben V. 42: »Ma ciò m'ha fatto di dubbiar più pregno«, auf den V. 84 offenbar zurückgreift. Denn darnach ist nicht Virgil, sondern Dante der Belastete.

19. Gesang.

V. 26. Als eine Frau voll heil'gen Sturms erstand.

Quando una donna apparve santa e presta.

Manche wollen die Frau auf die Vernunft deuten. Doch diese ist ja durch Virgil vertreten, der erst auf die Mahnung der Zürnenden die Schmach der Sinnlichkeit enthüllt. Es ist auch der Vorschlag gemacht worden (cf. Bull. della S. D. XI. p. 184 f.), in der »donna santa e presta« Beatrice zu sehen, und die Art, wie sie der Sirene gegenübertritt, entspricht allerdings der Klügerede Beatricens im 30. und 31. Gesang. Aber wo sonst während des Aufstiegs Dante an Beatrice gemahnt wird (Prg. 6, 46; 27, 36), ist die Wirkung ihres Namens schon immer eine so mächtige, daß es nicht verständlich wäre, wie er sie hier, wenn auch nur im Traum, aber doch in ganzer Gestalt erblicken sollte, ohne auch nur einen Funken der »antica fiamma« (Prg. 30, 48) zu verspüren.

V. 51. Denn solche Gabe lasse Trost empfahn.

Ch'avran di consolar l'anime donne.

Für die Deutung dieser schwierigen Stelle scheint mir ausschlaggebend, was Thom. von Aquino über die dona Spiritus Sancti lehrt. cf. auch Dante, Convivio IV, 21. Diese dona, nach Jesaias cp. 11, 2 sieben an der Zahl: sapientia, intellectus, consilium, fortitudo, scientia, pietas und timor Domini sind in uns »ab inspiratione divina« (Summa I. IIae qu. 68 art. 1) und »perficiunt hominem ad altiores actus quam sint actus virtutum« (ebenda). Denn »perfectiora sunt dona virtutibus« (I. c. art. 8).

Diesen Vorrang der »dona« über die »virtutes« wendet dann Thom. auch auf die »beatitudines« an (I. c. qu. 69 art. 1) und führt bei Betrachtung der einzelnen »beatitudines« aus, wie diese »per

donum« »excellentiore modo« noch über die Tugend hinausgehen. So auch für die Seligpreisung derer, »qui lugent«: »A sequela vero passionum concupiscibilis, retrahit virtus, moderate huiusmodi passionibus utendo: donum vero, eas si necesse fuerit, totaliter abjiciendo; quinimmo, si necessarium fuerit, voluntarium luctum assumendo. Unde tertia beatitudo ponitur, Beati qui lugent (l. c. art. 3)*). Im gleichen Artikel führt er dann noch weiter die Beziehungen der »beatitudines« zu den »dona« aus: »In attributione beatitudinum ad dona possunt duo considerari. Quorum unum est conformitas materiae paupertas vero et luctus [pertinent] ad donum timoris, quo homo se retrahit a cupiditatibus et delectationibus mundi. Alio modo possumus in his beatitudinibus considerare motiva ipsarum Ad lugendum autem movet praecipue scientia, per quam homo cognoscit defectus suos et rerum mundanarum.«

Nach alledem erscheint das »donum« als ein wesentlicher Bestandteil in dem Begriff der Seligpreisung, und der Sinn unseres Verses würde also einfach der sein: daß, die da Leid tragen, eben in diesem Leidtragen eine Gabe des heiligen Geistes erhalten, die ihren Seelen Trost verleihen wird. So erklären schon Lana, Ottimo und Buti. Namentlich die vom Ottimo gebrauchten Worte il dono della scienza 2c. 2c. lassen erkennen, daß er auch die dona Spiritus Sancti im Auge hat.

Allerdings bleibt die Schwierigkeit der Lesart »donne« statt des zu erwartenden »dono«, was eine starke Concession an den Reim darstellt. Aber solche Freiheiten finden sich auch sonst in der Commedia (cf. Parodi, La rima e i vocaboli in rima 2c. 2c., Bull. della S. D. III. p. 81 ff.) Ich erinnere nur an das harte »imponne« in Prg. 25, 135, das aus »ne (= a noi) impone« zusammengezwängt ist. Dieses könnte für unseren Fall beinahe vorbildlich sein. Das abgekürzte »don« für »dono« gebraucht Dante auch Par. 5, 19, und das angehängte »ne« könnte als Pronominaladverb aufgefaßt werden, das auf das „Leidtragen“ zurückweist: »che ne (= in diesem Leidtragen) avran dono di consolare l'anime loro« — oder auch nur als euphonisches Gliedwort, wie es auch sonst vorkommt (me-ne, te-ne, tre-ne).

Die heute acceptierte Deutung der Stelle: »avranno l'anime donne (= posseditrici) di consolazione,« findet sich ja allerdings glatter mit dem Reim ab; dafür thut sie aber, wie Blanc und Scartazzini selbst zugeben, dem Sinn Gewalt an. Und wenn ich nur diese Wahl habe, so soll lieber der Reim die Kosten tragen.

*) Von Torraca (D. C., Rom 1905) ist die Stelle für »qui lugent« herangezogen, aber für die Erklärung von »donne« nicht verworther.

V. 64. Wie erst der Falke blickt nach seinen Fängen,
Drauf nach dem Ruf sich wendet.

Pomay in seinem »Traitté fort curieux de la vénerie et de la fauconnerie« Lyon 1671, giebt unter den »termes de Fauconerie« tit. 286 unter »leurre« (= logoro) »leurrer l'oiseau, l'instruire à venir sur le leurre, au premier reclam de son maitre,« und tit. 310 nochmals: »leurrer l'oiseau, lui faire connetre le leurre et la viande qu'on y met dessus, pour l'accoutumer revenir s'y paitre au premier appel.« Das würde mehr zu der zweiten Deutung passen.

V. 100. Gleitet — adima.

Es sei daran erinnert, daß »adima« nicht, wie es meist geschieht, mit „stürzen“ zu übersetzen ist, sondern nur indifferent die Abwärtsbewegung bezeichnet. cf. Spuren p. 539.

20. Gesang.

V. 54. All bis auf Den, der nahm den grauen Fries.

Zum Verständniß dieser Verwechslung kann die Darstellung beitragen, die Villani (I, cp. 19 und 20) von den französischen Königen giebt. Am Schluß vom cap. 19 sagt er vom letzten Merovinger: Il detto Elderigo re, siccome uomo disutile al reame, fu disposto della signoria, e rendèsi monaco. Im cap. 20 spricht er dann ohne jede Einzelheit nur in ein paar Zeilen von den Karolingern und fährt fort: ed eziandio il diritto stocco reale di Carlo Magno venne meno al tempo d'Ugo Ciapetta duca d'Orliens, il quale fu poi re di Francia, e sono ancora i suoi discendenti. Dante mag eine ähnliche Darstellung vor Augen gehabt haben.

V. 90. Zwischen neuen Schächern — tra nuovi ladroni.

„Neue Schächer.“ Die herkömmliche Lesart ist »tra vivi ladroni«. Doch scheint mir die von Buti überlieferte Lesart »tra nuovi« den Vorzug zu verdienen. V. 87 wird das Thema gegeben: Die Passion Christi wird von seinem Stellvertreter neu durchlebt. Und nun führen die folgenden Verse dies Thema aus in vier Anaphern: »un'altra volta«, »rinnovellar«, »nuovi ladroni«, »nuovo Pilato.« Durch diesen Zusammenhang wird »nuovi« geradezu gefordert, und Buti's Autorität beweist jedenfalls, daß die Lesart schon früh vorhanden war. cf. Blanc, Versuch II, p. 74.

V. 119. Darnach, wie uns der Eifer bringt in Gang.
 Secondo l'affezion ch'ad ir ci sprona.

Jedenfalls muß »ad ir« gelesen werden, nicht »a dir«. Denn »sprona« und »passo« zeigen, daß das Bild vom Gehen genommen ist. Natürlich handelt es sich nur um das Bild, und darum ist der Einwand unbegründet, daß diese Seelen ja doch unbeweglich am Boden liegen. Was „geht“, sind nicht ihre Beine, sondern ihre Zungen.

V. 130. So mächtig zuckte Delos nicht fürwahr.

Der Vergleich ist nicht sonderlich zwingend. Aber die von manchen Commentatoren gebrachte Angabe, Delos sei einst von Erdbeben heimgesucht gewesen, entbehrt genügender Grundlage und scheint eher aus dem gefühlten Bedürfnis heraus geboren. Man wäre dagegen fast versucht, an das von Virgil unmittelbar im Anschluß an die citierte Stelle geschilderte Erdbeben der Insel Delos zu denken (III, 90 ff.):

vix ea fatus eram: tremere omnia visa repente,
 liminaque laurusque dei, totusque moveri
 mons circum et mugire adytis cortina reclusis.

Allerdings findet dieses erst zu Aeneas Zeiten statt, und wir müßten deshalb — wieder einmal — ein Versehen Dantes annehmen. Aber das Zusammentreffen ist gar auffallend.

21. Gesang.

V. 19. Und zu schritt er weil der Zeit.
 E parte andava forte.

Ich habe mich für die von Lombardi vertretene Lesart »e parte andava forte« entschieden. »E perchè andate forte« würde ja auch einen guten Sinn geben, wenn es sich mit der folgenden Zeile verbinden ließe: „Warum geht ihr so schnell, da ihr doch im Himmel keinen Einlaß zu erwarten habt?“ — was ein ähnlicher Gedanke wäre, wie der von Belacqua (Prg. 4, 127) ausgesprochene: »Frate, l'andar in su che porta?« — Aber diese zweite Zeile »se voi siete ombre che Dio su non degni« ist unbedingt mit der dritten als Vorderatz zu verbinden: „Wenn euch Gott nicht in den Himmel aufnimmt, wer hat euch denn seine Treppe soweit herauf geleitet?“ Und dadurch würde dann die Frage „Warum geht ihr so schnell?“ völlig in der Luft stehen, was unmöglich ist.

Neben der Lesart »e parte andava forte« kommt noch die weitere in Betracht »e parte andavam forte«, die sogar eine stärkere Gewähr von Handschriften für sich aufweisen kann. Aber auch »parte andava forte« findet sich in einer ganz ansehnlichen Reihe von Handschriften. Ich selbst habe sie gelegentlich in folgenden Codices gelesen: Florenz, Magliab. Palch. I, 30; Laur. Plut. 40, Nr. 37; Parma, Bibl. Palat. Nr. 3285 (e poi andava forte); Rom, Corsiniana, Cod. Rossii Nr. 5; Barberini Nr. 2192 (jetzt XLVI, 58); Chisiana LVIII, 293; Vaticana Nr. 3199 (e poi andava forte). Und »andava« giebt eben einen Sinn, der sich weitans am besten in die Situation einfügt: Statius kommt hinter den beiden Dichtern her und redet sie an, sie wenden sich, und während des nun folgenden Gespräches schreitet Statius stärker aus, um die vorangehenden völlig einzuholen.

V. 46—57. Ich weiß nicht wie.

Aus dem am Schluß der Numerierung Gesagten geht klar hervor, daß das »non so come« nicht mit dem nachfolgenden »quassù non tremò mai«, sondern mit dem vorhergehenden »per vento che in terra si nasconda« zu verbinden ist. Denn darüber, warum das überirdische Beben des Berges durch den in der Erde eingeschlossenen Wind nicht verursacht wird, will die Stelle gewiß keinen Zweifel äußern. Es ist einfach das Schlußglied der ganzen Aufzählung von atmosphärischen Einflüssen, die sämtlich an der Engelspforte ihre Wirkung verlieren. Und ein Grund, hierüber eher zu staunen als beim Regen oder Schnee, liegt gewiß nicht vor. Dagegen ist das »non so come« als Hinweis auf die verschiedenen wissenschaftlichen Erklärungen des Erdbebens ungezwungen verständlich.

V. 61 ff. Von dieser Klärung ist Beweis genug

Das Wollen, das den Baun des Ortes bricht
Und faßt den Geist und leiht ihm seinen Flug.
Della mondzia il sol voler fa prova
Che tutto libero a mutar convento
L'alma sorprende e di volar le giova.

Der Sinn der Terzine ist durch schwankende Lesarten verdunkelt worden. Die vorstehende scheint mir den klarsten Gedanken zu geben. Sie sagt: „Von der erfolgten Läuterung giebt das Wollen allein den Beweis, welches Wollen, völlig frei sich fühlend in der Wahl des Standorts, die Seele ergreift und ihr Kraft verleiht zum Aufflug.“ Die Seele schon »tutta libera« zu nennen, wäre eine Vorwegnahme; sie wird erst durch das befreiende Wollen frei. Und die Lesart »e di

voler le giova« giebt überhaupt keinen Sinn, oder sagt ganz Ueberflüssiges, während »volare« die endliche Wirkung des befreienden Wollens ausspricht, den Aufflug. cf. Cod. Cass. und den zugehörigen Brief des P. A. di Costanzo bei Ciardetti V, p. 224.

V. 114. Eines Lächelns Wetterschein.

Un lampeggiar di riso.

Der Ausdruck stimmt überein mit Conv. III, 8: E che è ridere, se non una corruscazione della dilettazone dell'anima cioè un lume apparente di fuori secondo che sta dentro?

22. Gesang.

V. 40. Wozu nicht kannst du, o heillose Gier
Des Golds, der Sterblichen Gemüther bringen!
A che non reggi tu, o sacra fame
Dell' oro, l'appetito dei mortali!

Die vielmustrittene Stelle erhält nur dann einen erträglichen Sinn, wenn man mit Lombardi, der Aldobeatina folgend, statt »Perchè non reggi tu« liest: »A che non reggi tu«, was allein dem Sinn der Virgilischen Worte entspricht. Dabei ist daran festzuhalten, daß Dante Geiz und Verschwendung, als das nach beiden Seiten anschlagende Uebermaß, unter einer Sündenkategorie zusammenfaßt und deshalb auch beide gleichermaßen durch Virgils Fluch getroffen findet. So schon Petrus Dantis: »quae dicit Virgilius contra dicta duo vitia exclamando«, und ähnlich Benvenuto Rambaldi: »Hic Statius largius interpretatur istud dictum et dicit quod Virgilius arguit intemperantiam divitiarum tam in dando quam in retinendo«.

Die gewöhnliche Lesart »Perchè non reggi tu« würde zu der unerfreulichen Annahme zwingen, daß Dante den Worten der Neceis eigenmächtig oder mißverständlich einen ganz fremden Sinn gegeben habe: Warum leitest Du nicht, o heiliger (im guten Sinn!) Hunger des Goldes, die Begierde der Sterblichen. Oder aber, wenn »per che« getrennt gelesen würde, wäre ein mühseliges Aus- und Unterlegen nöthig (per che = per quali torte vie non conduci), um zu dem gleichen Sinn zu gelangen, den »a che« ungezwungen ergibt.

V. 97 ff. Varius.

Statt Vario ist die gewöhnliche Lesart Varro, welcher Name dann auf den Polyhistor M. Terentius Varro oder auf den epischen Dichter P. Terentius Varro gedeutet wird. Aber bei dem Ersteren

ist es unerfindlich, wie der Gelehrte in die Gesellschaft der Dichter kommen soll, und der Zweite ist ein so wenig bekannter Dichter, daß es auch bei ihm besremden würde, ihn hier zu finden. Zudem müßte der lateinische Name Varro unbedingt im Italiänischen Varrone lauten. Wegen dieser Bedenken hat Blanc (Versuch II, p. 85), von Witte aufmerksam gemacht, darauf hingewiesen, daß sich in der *Ars poetica* des Horaz (Epist. II. 3, 53 ff.) eine Zusammenstellung von Dichternamen findet, die auffallend an unsere Gruppe erinnert:

Quid autem

Caecilio Plautoque dabit Romanus ademptum

Virgilio Varioque?

und daran die Vermuthung geknüpft, daß auch bei Dante »Vario« statt »Varro« zu lesen sei. Witte selbst hat diese Conjectur nicht zu vertreten gewagt, und sie wird auch bis jetzt meist abgelehnt mit der Begründung, daß sich in keinem Coder und in keiner alten Ausgabe die Lesart »Vario« finde. So einfach liegt die Sache aber nicht. Zum mindesten zwei der angesehensten Commentatoren haben, wenn sie auch »Varro« lasen, thatsächlich doch schon lange vor Witte und Blanc mit aller Bestimmtheit auf Varius hingewiesen, was bisher, soviel ich sehe, immer ignoriert worden ist. Benvenuto Rambaldi sagt: »Hic fuit poeta latinus contemporaneus Virgilio qui simul cum Tucca correxit Eneida Virgillii de mandato Augusti«, spricht dann auch »de Varrone viro doctissimo romanorum«, schließt aber wieder: »tamen credo quod autor potius loquatur de primo qui fuit amicus Virgilii«, oder man könne es auch von beiden verstehen. Landino erwähnt ihn wenigstens an zweiter Stelle: »Fu un' altro Varro coetaneo di Virgilio, del quale egli nella buccolica honoratamente scrive: Sed neque adhuc Varro videor, neque dicere Cinna Digna, sed argutos interstrepere anser olores«. Der aus Ecl. IX. 55 f. entnommene Vers ist ziemlich ungenau wiedergegeben, namentlich ist statt des Ablativs »Vario« ohne weiteres »Varro« gesetzt. Dann erwähnt auch Landino wieder die Betheiligung des Varius an der Herausgabe der *Aeneis*.

Nun weiß schon Blanc darauf hin, daß zwei der ältesten Ausgaben nicht »Varro« sondern »Varo« lesen, und ebenso liest auch der angesehene Cassinensische Coder. Angesichts dieser Lesart »Varo« giebt aber ein sonderbares Zusammentreffen zu denken. In der IX. Ecloge findet sich, V. 26, wenige Zeilen vor der von Landino citierten Stelle ein »Varus« genannt, wahrscheinlich L. Alfenus Varus, Legat des Augustus und Gönner des Virgil: »Immo haec, quae Varo, necdum perfecta, canebat.« Und auch er ist mit Schwänen in Zusammenhang gebracht: »Vare, tuum nomen, ... Cantantes sublime ferent ad sidera cygni.« Es scheint mir wohl denkbar, daß Dante, durch dies Zusammentreffen irregeleitet, beide Namen vermischt und selbst statt

»Vario« schon »Varo« geschrieben habe. Freilich ist auch dies wieder nur eine Hypothese, aber doch ernstlich gestützt durch die vorhandene Lesart »Varo«, die sich nun mit einem Schlag auf das Einfachste erklären würde. Wie dem aber auch sei, die inneren Gründe, die für Varius sprechen, sind so schwerwiegend, daß mir schon die Autorität Rambaldis und Sandinos — namentlich da auch sie die Unklarheit, die über die wahre Schreibweise des Namens herrschte, klar bekunden — genügend scheint, um für den Freund Virgils den Ausschlag zu geben. cf. auch Toynebee, Dictionary.

23. Gesang.

V. 78. Sind nicht fünf Jahre um bis diesen Tag.

Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, der bei solchen Zeitbestimmungen immer die knappste Frist nimmt, müßte man also hier „vier Jahre“ erwarten, und der Umstand, daß es „fünf“ heißt, ist ein Hauptargument für Diejenigen, die die mythische Reise in das Frühjahr 1301 verlegen wollen. cf. Prg. 2, 98; 8, 70—81.

24. Gesang.

V. 24. Muscateller Alten — la vernaccia.

Es erscheint überflüssig, wenn die Commentatoren den Standort dieses Weins anderwärts suchen. Der Ausdruck »Vernaccia« bedeutet nicht die Herkunft, sondern die Qualität und Bereitungsart, wohl mit »vernare«, „überwintern“, zusammenhängend, „abgelagert“, entsprechend unserem „fürn“. cf. Spuren p. 260.

V. 61. Und wer daran geht, weiter noch zu spähen.

Dies scheint mir der einfache Sinn der vielgedeuteten Stelle zu sein. Dabei macht es nichts aus, ob man »riguardare« (guardare, guatare) oder »gradire« liest. Nur muß »gradire« im Sinn des lateinischen »gradior« genommen werden: „Wer daran geht, weiter zu schreiten, tiefer einzudringen.“ Von allen früheren Deutungen (cf. Blanc, Versuch II. p. 93 f.; Scartazzini) gäbe höchstens die des Francesco da Buti einen erträglichen Sinn: „Wer sich anschickt näher zuzusehen, findet zwischen der einen Schreibart und der anderen keinen Unterschied als den eben angeführten.“ Aber auch diese wiederholt nur schon Gesagtes, ohne den Gedanken weiter zu führen. Die von mir vorgeschlagene Deutung hält sich dagegen eng an den Wortlaut, wobei »vedere« im Sinn von „anschauen“ genommen ist, und giebt eine den Gedanken kräftig abschließende Steigerung.

V. 64. Wie Vögel, die im Winter nildwärts fliehn.

Come gli augei che vernan verso il Nilo.

Meist wird hier »lungo il Nilo« gelesen, sodaß also das Bild von den Vögeln genommen wäre, die während ihres Winteraufenthaltes am Nil entlungschwärmen. Nun ist aber das geschilderte Bild, wie der Vogelschwarm sich im Fluge bald häuft, bald wieder in die Länge zieht, gerade der Anblick, den wir bei ziehenden Wandervögeln so oft beobachten können. Es ist also offenbar von Vögeln die Rede, die ihren Winter-Reiseflug in der Richtung nach dem Nile erst antreten. Dazu stimmt auch die Stelle aus Lucans Pharsalia V, 711 ff., die das Vorbild für die unsere war:

Strymona sic gelidum, bruma pellente, relinquunt

Poturae te, Nile, grues, primoque volatu

Effingunt varias, casu monstrante, figuras.

Nach da streben die Kraniche dem Nile erst zu. Es ist demnach »verso il Nilo« zu lesen, wie der Cod. Bartoliniano und der Ottimo thun, und »vernare« in der prägnanten Bedeutung „den Winter-Reiseflug nehmen“ zu verstehen.

V. 155. Wie aufgeschreckt wohl thut ein scheues Thier.

Come san bestie spaventate e poltre.

Der Doppelausdruck »spaventate e poltre« hat manche Commentatoren benruhigt. Sie fanden »poltre«, das sie im Sinn von „träge“ verstanden, mit »spaventate« nicht vereinbar und wollten es deshalb für »polledre« „fohlenhaft“ nehmen. Mir scheint kein Grund vorzuliegen, dem einfachen Wortlaut Zwang anzuthun. »Poltro« heißt nicht nur „träge“, sondern auch „feig“, „schen“, und das giebt den völlig angemessenen Sinn, daß Dante zusammenfährt wie ein von Natur scheues Thier, das durch das Rufen erschreckt wird.

V. 154. Und daß er immer hungert nach dem Rechte.

Doch ist zu bemerken, daß Dante auch hier wieder Thom. von Aquino folgt, bei dem sich die gleiche Auslegung findet (Summa I. IIae. qu. 69 art. 3): Lucas narrat sermonem Domini factum esse ad turbas. Unde beatitudines numerantur ab eo secundum capacitatem turbarum, quae solam voluptuosam et temporalem et terrenam beatitudinem noverunt. Unde Dominus per quatuor beatitudines quatuor excludit quae ad praedictam beatitudinem pertinere videntur. Secundum est quod sit bene homini quantum ad corpus, in cibis et potibus et aliis hujusmodi: et hoc excludit per secundum quod ponit, Beati qui esuritis. Es ist also die abgeklärte Seligpreisung bei Lucas 6, 21

gemeint. Immerhin geht Dante mit dem »quanto è giusto« wieder auf Matth. 5, 6 zurück, das er eben umdeuten muß. cf. Fraticelli, Comm.

25. Gesang.

V. 37 ff. Die durst'gen Adern — l'assetate vene.

Statt »assetate« fordert der Sinn hier eigentlich »assaziate«. Denn der Grund, warum die Adern dieses Blut nicht trinken, ist eben ihre Sätttheit, wofür auch das Bild der überschüssigen Speisen spricht. So sagt auch Vellutello: »questo perfetto e purificato sangue, il quale non si beve poi da l'assetate vene, per averne quelle bevuto tanto, quanto per conservar il corpo era loro stato di bisogno.« Und ähnlich Varchi (citirt von Scartazzini): »Quando le vene hanno succiato tanto di sangue che basta per nutrimento etc..« Dann sind die »vene« eben doch nicht mehr »assetate«, sondern »assaziate« oder »assatiat«, wie Dante geschrieben haben mag. Doch ist die Lesart bis jetzt nirgends nachgewiesen, und so mag es an dieser Hindeutung genügen. Nur der Dichter Kopisch übersetzt frischweg „von erfüllten Adern“.

V. 43 ff. Nachweisungen aus Albertus Magnus.

Es sei im folgenden eine Reihe von auffallenderen Uebereinstimmungen im Ausdruck bei Dante und Albertus Magnus hervorgehoben:

V. 49. comincia ad operare
Coagulando.

Albertus Mg. De animalib. XV. II. cp. 6: Unum est quod operatur, et alterum suscipit et sustinet operationes illius, sicut patitur lac coagulo.

V. 58. or si distende
La virtù ch'è dal cuor del generante,
Dove natura a tutte membra intende.

Albertus Mg. De animalib. XVI. I. cp. 13: Et hic spiritus est separatus a corpore generantis, habens virtutes membrorum. Hic autem spiritus clauditur et tenetur intra sperma per viscositatem spermatis, et non separatur ab ipso, sed potius distenditur in ipso et dilatatur quasi dissolvens et laxans partes ejus et distendens.

V. 70. Lo Motor primo.

Albertus Mg. De animalib. XVI. I. cp. 11: intellectus illius qui est primus motor.

V. 75. Che ciò che trova attivo quivi, tira
In sua sustanzia.

Albertus Mg. De anima. III. II. cp. 12: Dicimus igitur animam illam quae perfectio hominis est et rationalis vocatur, esse totum quoddam et esse quandam essentiam incorpoream in animae potestate completam: et ideo habet in se potestatem vitae sensitivam, et potestatem vitae vegetativam, et potestatem vitae agendi opera intellective, et ipsa est una in substantia uniens in se omnes istas potestates naturales sibi.

V. 75. sè in sè rigira.

Albertus Mg. De anima. III. II. cp. 16 (Der besprochene Gegenstand ist nicht ganz der gleiche, aber der Anklang im Ausdruck auffallend): sicut circumflexa ad seipsam: quia primo egreditur a se ad sensibilem materiam in qua est esse carnis, et regyrat in seipsam trahens universalem rationem ex intellectu communi carnis.

V. 88. luogo lì la circonscrive.

Albertus Mg. Sum. theol. II. Q. 77. M. 4: Quidquid est in loco circumscriptive, illius primum et medium et ultimum determinatur in loco. Uebrigens lehnt Albertus diese Localisierung für die Seele ab. Für Dante ist es bezeichnend, daß er sie bei der Greifbarkeit seiner Abgeschiedenen nicht entbehren kann.

V. 109. Und allbereits von uns erstiegen war
Der letzte Rauf.
E già venuto all' ultima tortura
S'era per noi.

»Tortura« hat hier offenbar nicht den Sinn von „Marter“, wie es Viele auffassen, sondern von „Krümmung“. Dafür spricht schon der Vergleich mit den Wendungen bei früheren ähnlichen Situationen, besonders Prg. 13, 6: Se non che l'arco suo più tosto piega; 15, 83: Vidimi giunto in su l'altro girone; 19, 69: N'andai infino ove il cerchiar si prende.

26. Gesang.

V. 45. Gleich Kranichen dann, zögen diese je
Theils den Riphäer Höh'n zu, theils dem Sand.
Poi come gru, ch'alle montagne Rife.
Volasser parte, e parte invêr l'arene.

Philalethes und Andere haben sich nicht mit Unrecht darüber aufgehalten, daß es thatsächlich niemals vorkäme, daß Kraniche gleich-

zeitig entgegengesetzten Himmelsstrichen zustreben. Dem kann zu Gunsten Dantes wohl entgegengehalten werden, daß er »volasser« schreibt, also selbst den irrealen Fall annimmt. Immerhin werden auch seine unbedingtesten Vertheidiger zugeben müssen, daß ein Bild, das von unwirklichen Voraussetzungen ausgeht, in der Natur also niemals geschant sein kann, nicht zu den wirkfamen und glücklichen zu zählen ist.

V. 108. Lethé.

Gegen Pochhammer (Dante im Faust, München 1898. p. 13. ff.) der eine Dante'sche Lethé von besonderen Qualitäten behauptet, beweist diese Stelle, daß auch für Dante Lethé einfach die Fluth des Vergessens ist wie in der Antike. Ebenso Prg. 31, 12.

V. 118. Mocht's Liebes-Sang, mocht's Mähren-Sage heißen, Er schlug sie alle. Versi d'amore e prose di romanzi Soverchiò tutti.

Die Construction läuft ja nicht ganz glatt. Aber die Ellipse ist klar zu ergänzen, wie im Text der Uebersetzung geschehen. Und wenn man sich versteift, keine Ellipse zuzugeben, und »versi d'amore« und »prose di romanzi« als directes Object zu »soverchiò« zieht, so bleibt der Sinn immer unverändert, daß Arnaut eben in beiden Dichtungsarten Sieger geblieben sei. Um aber in einer Dichtungsart Sieger zu bleiben, muß man doch wohl in ihr etwas geschrieben haben. An diesen klaren Wortsinne läßt sich nicht rühren, und wir haben nur die Folgerung daraus zu ziehen, daß eben unsere Stelle Arnaut als Verfasser epischer Dichtungen bezeugt.

V. 126. Bis ihn das Echte schlug und Andre mehr. Fin che l'ha vinto il ver con più persone.

»Con più persone« wird meist so aufgefaßt, daß die Wahrheit schließlich die Majorität erhalten habe, oder aber, daß die Wahrheit mit Hülfe mehrerer Dichter, die den Guittone schließlich übertreffen, erwiesen worden sei. Ausschlaggebend scheint mir die Stelle in De vulg. eloqn. II. 6 am Schluß: »Subsistant igitur ignorantiae sectatores Guittonein Aretinum et quosdam alios extollentes nunquam in vocabulis atque constructione plebescere desuetos«. Diese Worte lesen sich wie eine Paraphrase unserer Stelle: hier wie dort sollen die thörichten Nachbeter von dem ungerechtfertigten Lob des Guittone

abgebracht werden. Und dabei entsprechen denn die »quidam alii«, die in der Profastelle neben Guittone stehen, ganz ungesucht den »più persone« der Terzine, so daß dem Lana beizupflichten ist, wenn er erklärt: »Cioè fin che la verità ha vinto tale nominanza, e non pure ello è stato vinto da tal verità ma ancora molte altre persone«. Diese Ansicht ist außerdem, soviel ich sehe, nur noch von Philalethes und Streckfuß vertreten, scheint mir aber unabweisbar.

Zugleich ist zu bemerken, daß wenn wir Dantes Vorwurf gegen Guittone wegen des »in vocabulis et constructione plebescere« heranziehen, die Parallele mit dem einer volksthümlichen Diction besessenen Giraut an Bedeutung sehr gewinnt.

V. 133. Zurück dann weichend in der Lohe Hauchen,
Vielleicht um Platz zu machen einem Zweiten.
Poi forse per dar luogo altrui secondo,
Che presso avea, disparve per lo fuoco.

Früher wurde meist erklärt: »per dare il secondo luogo all'altro che avea presso di sè«. Aber das trifft nicht zu; er giebt dem Anderen ja nicht den zweiten Platz, sondern er räumt ihm seinen eigenen Platz ein, er macht ihm eben Platz. Darum wurde dann vorgeschlagen, vor »secondo« ein Komma zu setzen und zu erklären: »per dar luogo altrui a secondo di chi avea presso cioè per far posto a chi via via avea dietro.« Aber auch diese Construction ist wenig überzeugend. Und vor allem kann von einem aufeinanderfolgenden Einrücken mehrerer Hintermänner durchaus nicht die Rede sein. Mir scheint einfach »altrui« und »secondo« zusammen zu gehören, wie es ja auch die Terzine beim unbefangenen Lesen ergiebt: „einem Zweiten.“ So construirt auch schon Benvenuto Rambaldi: »secondo che presso avea quia Arnaldus erat secundus post eum immediate« freilich verfällt er dabei in den Irrthum, unter diesem Zweiten den Arnaut zu verstehen, der ja vielmehr vor Guido hergeht und in der nächsten Terzine auch von Dante eingeholt wird. Doch Benvenuto's Irrthum hat mit dem Wortsinne nichts zu thun, und dieser entwickelt sich am ungezwungensten bei der vorgeschlagenen Auffassung, die durch Benvenuto's Zeugniß jedenfalls als nicht unitaliänisch erwiesen wird.

27. Gesang.

V. 4. Und Mittag breunet auf des Ganges Fluth.

E l'onde in Gange da nona riarse.

Der Text ist jedenfalls »da nona«, nicht »di nuovo« zu lesen und bedeutet den hohen, vollendeten Mittag. Ueber die canonischen

Stunden cf. Inf. 34, 96. Da die Kirche mit dem Dienst der Hören von früh und spät dem Mittag, der sechsten canonischen Tagesstunde, von Sonnenaufgang an gerechnet, zustrebt, so wird auch die Aone, welche die drei ersten Stunden nach Mittag, die siebente bis neunte Tagesstunde, umfaßt, bei Beginn der siebenten, also unmittelbar nach Mittag geleutet.

V. 142. Drum ob dir selbst laß Kron' und Mitra zirken dir.
Perch'io te sovra te corono e mitrio.

Gewöhnlich wird die Stelle so aufgefaßt, daß Dante durch die Krone zum Kaiser, durch die Mitra zum Papst geweiht werde. Doch dies würde in dem schärfsten Widerspruch stehen mit den Grundanschauungen der Dichtung. Dante hat bis jetzt nur das irdische Paradies, die Glückseligkeit dieses Lebens erreicht, der eben der Kaiser vorsteht, während der Papst erst für die Glückseligkeit des ewigen Lebens in Betracht kommt. (cf. Excurs über die Allegorien der beiden ersten Gesänge der Hölle). Nun aber wurde die Mitra nicht nur für den Papst, sondern auch für den Kaiser zur Krönung verwendet, und zwar zusammen mit der Krone, als Kopfbedeckung, die der Krone als Unterlage diente, und beide Stücke werden ausdrücklich im Kaiserlichen Krönungs-Ceremoniel erwähnt (cf. Du Cange, s. v. mitra), sodaß darnach unsere Stelle, wie es auch nicht anders sein kann, von der Kaiserkrönung allein zu verstehen ist.

28. Gesang.

V. 40. Matelda.

Gänzlich zu verwerfen ist die alte, immer wieder aufgestellte Ansicht, Matelda sei die große Gräfin Mathilde von Tuscien, die Freundin Gregors VII. Mit diesem finstern asketischen Mannweib hat Dantes Matelda ebensowenig gemein, wie mit einigen anderen ehrwürdigen Mathilden, mit denen sie von Anderen zu identificieren versucht worden ist.

Pochhammer vertritt neuerdings die von Früheren schon aufgestellte, auf den ersten Blick bestechende Ansicht, Matelda sei identisch mit der in der Vita nuova § 24 genannten Geliebten des Guido Cavalcanti, Monna Vanna, die dort den Uebennamen »Primavera« hat (ein Wort, das auch beim Auftreten der Matelda mehrmals gebraucht wird) und von Dante als Vorläuferin Beatricens gedeutet wird (eine Rolle, die ebenfalls auf Matelda zutrifft). Aber wie Scartazzini betont, hat diese Deutung den unheilbaren Mangel, daß Monna Vanna eben nicht „Matelda“ heißt, oder Matelda „Monna Vanna“. Zu

einer willkürlichen Namensänderung bietet sich schlechterdings kein Grund und in der Divina Commedia auch kein Beispiel.

Eher könnte man versucht sein, aus dem Freundschafts-Sonett an Guido und Lapo »quella in sul numero del trenta« heraus zu greifen, die ja auch zum allerengsten Fremdenkreis Dantes gezählt haben muß. Diese Freundin Lapos wird mit der Zahl „dreißig“ bezeichnet, da sie die dreißigste war in Dantes Verzeichniß der sechzig schönsten Florentinerinnen. In der Vita nuova aber erzählt er von diesem Verzeichniß gerade gelegentlich jener Episode von der »donna-schermo« (§ 6), deren Namen »specialmente« den der Beatrice habe begleiten sollen. Und ein merkwürdiges Zusammentreffen ist es, daß Lapos Freundin im Verzeichniß die dreißigste von den sechzig ist und daß Dante in der Vita nuova § 5 Werth darauf legt zu sagen, daß die donna schermo bei jenem ersten Beisammensein gerade in der Mitte zwischen ihm und Beatrice gesessen habe (nel mezzo di lei e di me, per la retta linea, sedea una gentile donna di molto piacevole aspetto, la quale mi mirava spesse volte). Diese „Mitte“ für sie auch in dem Verzeichniß beizubehalten, ist eine Zahlenmanipulation, die Dante nicht fremd wäre. In der genauen Mitte jener »epistola sotto forma di serventesco« sollte, mein' ich, der Name „Matelda“ gestanden haben. Nur schade, daß Dante die Härte gehabt hat, diese epistola von der Vita nuova anzuschließen: »la quale io non iscriverò.«

Wie dem aber auch sei, das Eine scheint mir unzweifelhaft, daß Matelda nicht eine bloße Allegorie und daß ihr Name nicht willkürlich erfunden ist, sondern daß, wie bei den anderen Dante geleitenden Gestalten, Virgil, Statius, Beatrice, St. Bernhard, im Vordergrund eine lebhafteste Persönlichkeit steht mit ihrem wirklichen Namen, dahinter erst — das ist gerade das Reizvolle für Dante — die Symbolik ihr Versteckspiel beginnt.

V. 67. Grad herüber — Dritta.

Die Einen ziehen »dritta« zu »riva« und sagen „das rechte Ufer“, ohne zu bedenken, daß dies Ufer durch »altra« schon hinreichend bezeichnet ist. Die Andern nehmen es, auf Matelda bezogen im Sinn von „aufrecht“, was aber wieder unvereinbar ist mit dem »traendo« (pflückend) des folgenden Verses, das seinerseits wegen des folgenden »più color« unmöglich durch »trattando« (flechtend) ersetzt werden kann, cf. Scartazzini. Ich meine, die Schwierigkeit löst sich am einfachsten, wenn man »dritta« als Adjectiv zu Matelda in dem Sinne nimmt: „gerade mir zugewendet,“ „gerade auf mich gerichtet,“ „gerade herüber“, was die Situation sehr gut belebt. »Dritto« entspricht dann dem mittellateinischen »directus,« für das Du Cange II p. 867 das Beispiel bringt: directus venit ad locum: il vint droit au lieu.

V. 103. Mit der ersten Drehung — *Con la prima volta.*

Neuerdings ist wieder behauptet worden, daß unter der »prima volta« die des untersten, des Mondhimmels zu verstehen sei, und an und für sich ist ja auch richtig, daß in letzter Linie von diesem die Bewegung auf die Luft übertragen wird. Aber der Ausgangspunkt der Bewegung bleibt für die mittelalterliche Auffassung eben doch immer das *Primum mobile*, der äußerste bewegliche Himmel, der alle anderen Himmel, und so auch die Luft mit sich reißt. So betont Albertus Magnus, gerade wo er auf die schichtenweise Anordnung der Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde zu sprechen kommt (*Meteor* I. I. cp. 4), mit Nachdruck: *Dico autem, quod motus superiorum omnium rerum corporalium est motus primus, qui est motus mobilis primi coelestis ipse est sempiternus secundum naturam et immutabilis necesse est, ut dicamus quod motus inferiorum finibilium quae apparent sicut motus elementorum, proveniant ex motu superiorum sicut ex sua causa.*

V. 130. *Ethe* und *Eunoë*.

Der Name *Eunoë* für das Wasser des Gedächtnisses ist nicht gleich *Ethe* in der Antike nachweisbar. Wohl aber findet sich, woran Witte erinnert, bei Pausanias (IX. 39, 8) in der Höhle des Trophonius neben dem Wasser der *Ethe* das der *Mnemosyne* erwähnt. Die volle Uebereinstimmung des Gedankens läßt wohl einen Zusammenhang vermuten zwischen der griechischen Quelle und Dante. Welches Bindeglied aber herüberleitet und wo überdies die Neubildung des griechischen Namens *Eunoë* erfolgt ist, bleibt unaufgeklärt.

29. Gesang.

V. 75. Gleich Pinseln, die sich streichend hinbewegen.

E di tratti pennelli avean sembiante.

Die Stelle ist viel umstritten.

Von Manchen wird »pennelli« im Sinn von wehenden Bannern gedeutet, wobei man sich auf das V. 79 gebrauchte »ostendali« beruft. Aber gerade, daß Dante sich alsdann wiederholen würde, scheint mir dagegen zu sprechen, daß er hier schon das Bild von den Bannern bringt.

Andere lesen statt »pennelli« »panelli« und erklären: wie Pechfränze die, einhergetragen oder geschlendert, einen Feuerstreif hinter sich lassen. Doch steht dieser vereinzelt vorkommenden Lesart die erdrückende Mehrzahl der Texte entgegen. Außerdem wäre es seltsam, eine Flammenart mit einer anderen zu vergleichen.

So bleibt das nächstliegende »pennelli« = Pinsel, was auch einen ganz guten Sinn giebt. Freilich nicht: „die wehenden Flammen gleichen Pinseln, die sich beim Streichen umbiegen“, was ein gesuchtes, kleinliches Bild gäbe. Auch nicht: „Die Luft glich Pinselstreifen“, wobei »avea« statt »avean« zu lesen wäre und schon der Grund im Wege stünde, daß es wohl nicht pennelli, sondern pennellate heißen müßte. Sondern einfach: „die Flammen, die die Luft hinter sich gemalt ließen, gleichen eben deshalb Pinseln, die von der Hand des Malers an der Wand entlang gestrichen werden und einen Farbestreifen hinter sich zurücklassen.“

V. 120. Als Jupiter verborgen hat gerichtet.

Quando fu Giove arcanamente giusto.

Die Wendung ist zu gewichtig, als daß man sie mit der Unerforschlichkeit des göttlichen Urtheils befriedigend erklären könnte. Witte vermuthet deshalb, Dante wolle in Phaetons Sturz eine Hindeutung auf den Abfall Lucifers und dessen Strafe finden. In der That besteht ja ein Zusammenhang zwischen Phaeton und dem Morgenstern = Lucifer (cf. Roscher, Ser. der Mythol. III, Sp. 2178 und 2185); aber ob diese Beziehung Dante bewußt war, möchte sehr zu bezweifeln sein. Dagegen bot eine der ihm zur Verfügung stehenden alten Quellen einen, wenn auch erst nachträglich der Phaetonsage beigemengten, Zug, der dem Ausdruck »arcanamente giusto« vielleicht als Ziel gedient haben könnte. Bei Hygin, fab. 152 heißt es nämlich, nachdem durch den auf Phaeton geschlenderten Blitz Alles in Brand gerathen ist: Jovis ut omne genus mortalium cum causa interficeret, simulavit se id velle extinguere: amnes undique irrigavit, omneque genus mortalium interiit praeter Pyrrham et Deucalionem. Ob diese Interpolation sich gut oder schlecht in die Phaetonsage einfügt, kommt für uns nicht in Betracht. Für uns ist nur wichtig, daß Dante den Gedanken vorfand: der durch Phaetons Sturz verursachte allgemeine Brand wird von Jupiter als Vorwand benutzt, die dem Menschengeschlechte zuge dachte — und, wie wohl aus den anderen Darstellungen des Gegenstands ergänzt werden darf, durch seine Verderbtheit verdiente — Vernichtung durch die große Fluth zu vollziehen. Mir scheint es un zweifelhaft, daß es dieser „Vorwand“ ist, den Dante mit dem »arcanamente giusto« gemeint hat. Anonimo Fior. und Jac. della Lana scheinen von dieser Auffassung, wenn auch unklar, etwas gewußt zu haben.

V. 149. Man schwüre bei nur etwas fern'rem Stand.

Giurato avria poco lontano aspetto.

Die Meinungen sind getheilt, ob das »poco lontano aspetto« den Ton auf »poco« oder auf »lontano« hat: „aus ganz geringer Ent-

fernung" oder „etwas aus der Ferne". Ausschlaggebend scheint mir die Erwägung, daß Dante von seinem Standpunkt aus ja noch die Kränze erkennt. Also kann die Täuschung nur „bei etwas fern'rem Stand" stattfinden.

30. Gesang.

V. 15. Der prachttumwobenen Stimme lobzusingen.

La rivestita voce alleluando.

Die Schwierigkeit der Stelle wird durch die Unsicherheit des Textes noch gesteigert. cf. Scartazzini und Ciardetti. Die lange Zeit vorgezogene Lesart »La rivestita carne alleviando« wird wohl mit Recht verworfen, trotzdem sie ja den bequemsten Sinn bieten würde: Die wiedererlangten Leiber leicht machend (um sich aufzuschwingen). Sie entbehrt die Autorität der Codices und gäbe zu dem vorhergehenden Vers einen für den Vergleich völlig unerheblichen Zusatz.

Von den zwei anderen Lesarten »La rivestita voce alleviando« und »La rivestita voce alleluando« hat zwar die erstere wohl die größere Zahl Handschriften für sich; sie giebt aber keinen vernünftigen Sinn und läßt sich leicht durch einen Schreibfehler aus der letzten »alleluiando« entstanden denken, die auch eine beträchtliche Zahl der besten Codices für sich hat.

Es bleibt also diese: »La rivestita voce alleluando«. Aber auch sie bietet, wie sie bisher aufgefaßt wurde, erhebliche Schwierigkeiten. Man pflegt zu erklären: mit wiedererlangter Stimme Halleluja singend. Doch dem steht zunächst die Construction im Weg. Manche suchen sich zwar mit dem Ablativus absolutus zu helfen: »mentre la voce dei corpi rivestiti canterà alleluia« (Casini). Aber man empfindet sofort das Gewaltfame dieses Versuches und fordert unwillkürlich »alleluiando« als Apposition zu »beati«, wobei dann aber »la rivestita voce« bei dieser Auffassung nicht unterzubringen ist. Noch gewichtiger ist der schon von Tommasèo gemachte, auch durch Scartazzinis Spitzfindigkeiten nicht entkräftete Einwurf, daß die Seelen der Divina Commedia auch in ihrem Schattenleib die Fähigkeit der Stimme besitzen (Prg. 25, 103) und sie während Dantes Wanderung allenthalben in den mannichfachen Gemüthsäußerungen, namentlich auch in Gesängen bethätigen, demnach auch mit ihrem Halleluja nicht von der Wiedergewinnung ihrer Leiber abhängig wären.

Meines Erachtens nun ist, was die Construction betrifft, wie gesagt, »beati« als Subject zu »alleluiando« zu nehmen, für das dann »la rivestita voce« unweigerlich das Accusativobject bilden muß. Daß »alleluiare« transitiv gebraucht werden kann, geht aus Du Cange hervor. Für den Sinn aber möchte ich auf die Apokalypse zurückgreifen,

wo der Ausdruck »vox« mehrfach für den Messias, den Menschensohn gebraucht ist und im unmittelbaren Anschluß daran seiner Kleidung gedacht wird. Nach der Vulgata heißt es:

Cap. 1. V. 10: et audiui post me vocem magnam tamquam tubae.

V. 12. Et conversus sum, ut viderem vocem, quae loquebatur mecum: et conversus vidi septem candelabra aurea:

V. 13. Et in medio septem candelabrorum aureorum similem filio hominis, vestitum podére, et praecinctum ad millas zona aurea.

Diese vox prima begegnet uns wieder cap. 4 V. 1, während cap. 19 nach dem Halleluja es V. 13 nochmals von dem Messias heißt: et vestitus erat veste aspersa sanguine.

Da wir in dem Triumph der Kirche wiederholt Anlehnungen an die Apokalypse constatirt haben, der ja auch schließlich das Halleluja entnommen ist, so scheint es mir nicht unberechtigt, auch für unseren Fall in ihr die Erklärung zu suchen. Ich möchte also unter der »rivestita voce« den am jüngsten Gericht zuerst nur als Stimme gehörten, dann im Königs- oder Priesterornat geschauten Messias verstehen, der mit Lobgesängen begrüßt wird. Dadurch gewinnen wir eine ungezwungene Satzconstruction und einen solchen Sinn des Vorderatzes, daß er eine Parallele mit dem Nachsatz in allen Stücken ergiebt. Freilich ist zuzugeben, daß der Ausdruck fremdartig bleibt und weit-hergeholt. Aber das sind keine Eigenschaften, denen Dante aus dem Wege geht.

V. 34. Beatrice.

Unstreitig hat Scartazzini recht, wenn er zum Verständniß Beatricens mit allem Nachdruck immer wieder auf De Monarchia III, 16 verweist. Nur wird seine Auffassung insofern zu modificieren sein, daß Virgil und Beatrice nicht sowohl direct die Symbole von Kaiser und Kirche sind, als vielmehr der innerste Gehalt beider, also Virgil die »humana ratio, quae per philosophos tota nobis innotuit«, Beatrice die »supernaturalis veritas«, die der heilige Geist »per Prophetas et Hagiographos«, »per coaeternum sibi Dei Filium Jesum Christum et per ejus discipulos« »revelavit«. In dieser letzten Stelle haben wir in nuce die ganze Procession des 29. Gesanges sammt Beatricens Entschleierung am Schluß des 31. beisammen.

V. 115. An seinem Lebensmorgen. Nella sua vita nuova.

Es hätte nie bezweifelt werden dürfen, daß Dante mit »vita nuova« hier einfach die erste der Altersstufen meint, deren er (Conv.

IV, 24) vier annimmt. Ein „neues Leben“ im Sinn einer Wiedergeburt, wie Manche wollen, kann schon um desswillen hier nicht gemeint sein, da ja von den Grund-Anlagen die Rede ist, die Dante durch die Gunst der Gestirne und der himmlischen Gnade mitbekommen hat, natürlich doch beim Eintritt in sein Leben.

31. Gesang.

V. 45. Gleichwohl, damit du mehr ob deinem Irren
Beschämung fühlst.

Tuttavia, perchè me' vergogna porte
Del tuo errore.

Statt »me'« wird von Vielen »mo« gelesen, was dann heißen würde: „damit du jetzt ob deinem Irren Beschämung fühlst“. Die Lesart ist allerdings durch die Autorität einer Reihe guter Handschriften gestützt, ergibt aber einen Sinn, der mit der vorhergehenden Terzine unvereinbar ist. Wenn es dort heißt: »Quando scoppia dalla propria gota L'accusa del peccato«, so ist doch schon eine ausgesprochene »vergogna« vorhanden. Nachträglich kann also Beatrice nicht die Scham in Dante erst hervorrufen wollen — »perchè mo vergogna porte« —, sondern sie kann sie nur steigern wollen — »perchè me' vergogna porte«.

V. 116. Die Smaragde.

Maudevilles Lapidaire sagt von ihnen p. 28: »et peuvent mirer le visage d'homme si comme en eau claire et fait l'homme honnête et sage à parler elle conforte la vue.« Und p. 76: »Emeraudes sont vertes et viennent d'un fleuve du Paradis et on peut bien y voir sa face d'outre en outre; il y a une manière de gens ayant nom Armespilles, lesquelles vont en guerre et les tollent aux griffons en bataille. La plaine émeraude est moult bonne à soi garder et mirer; Néron en avait une où il se regardait et mirait et savait par la force de la pierre, ce que dont il voulait s'enquérir; elle amende les yeux a celui qui la regarde et ôte tempête et luxure et donne vertue à celui qui la porte de penser à Dieu.«

Und Albertus Mg., Mineral. II. II, 17 berichtet: »Fertur autem quod illi de nidis griphonum auferuntur, qui lapidem hunc cum crudelitate magna custodiunt probabile est quod dicunt, quod hic lapis gestantem se ad castitatem inclinat in causis dat verba persuasoria visum debilem confortat et oculos cōservat.«

V. 145. Daß er dich so, wie du erschienen, feiert,
 Wo Himmelschöre nur umrissen hatten.
 Tentando a render te qual tu paresti,
 Là dove armonizzando il ciel t'adombra.

Die Schwierigkeiten, die diese Stelle gefunden hat, scheinen mir zu schwinden, wenn man den Gegensatz im Auge behält, den »adombrare« (umreißen, skizzieren) zu »render te qual tu paresti« bildet: „Wie soll der beste Dichter im Stand sein, von Beatricen ein vollkommenes leibhaftes Bild zu schaffen, wo der Himmel mit seinen Gefängen nur einen Umriss zu geben vermocht hat?“

32. Gesang.

V. 58. Minder noch den Rosen, mehr denn Veil.

Es ist auffallend, daß auch im antiken Mythos aus dem Blut des Attis Veilchen sprießen, aus dem Blut des Adonis Rosen, beides auch Symbole für den Wandel der Jahreszeiten. cf. Roscher, Lex. der Mythol. I^a, Sp. 72 und 716. Die Attis-Sage ist auch in anderen Zügen bedeutsam für die Kaisersage und für Dante, namentlich auch wegen der Pinie, die ein Hauptbestandtheil des Attis-Cultes bildet und in ihrem Schmuck mit dem Bild des Attis, Bändern, Vögeln, Festgeräthen an die Maibäume und den Lebensbaum und nicht minder an unseren Christbaum erinnert, alles Sprossen der gleichen Urvorstellung.

V. 109 ff. Nie sah so jählings man herniederschießen
 Den Feuerstrahl, wenn er geballten Wettern
 Entstürzt aus Schichten, die fernab umschließen.
 Non scese mai con sì veloce moto
 Fuoco di spessa nube, quando piove
 Da quel confine che più va remoto.

Da die genannte Theorie noch immer umstritten ist, so sei der Wortlaut aus Albertus Mg. Meteor. III. III, 21 hergesetzt: »generatio tonitruum et cornuscationis, non fit nisi frigore fortissime impellente nubem aqueam, et comprimente vaporem. Und weiterhin: Ex dictis de facile scitur duplex locus generationis harum impressionum, scilicet locus ubi generantur secundum formas suas, et locus unde extrahitur et elevatur sua materia: necesse est enim ut generentur in loco altiori quam impressiones humidae, quia ille frigidior est eo quod ad ipsum

repellitur ab inferiori calido: et hujus modi signum est multum spatium, quod est inter auditum tonitruum et visum coruscationis, praecipue cum magna sunt tonitrua: quia tunc majus est spatium illud quam quando sunt parva: locus autem unde extrahitur materia, est humidus grosso humore aquae et habens terrestre glutinosum non de facili separabile: quia hoc igne adurente magis comprimitur et spissatur in nube.»

Zur Ergänzung cf. noch das zu Prg. 21, 46—57 in der Anmerkung Gesagte, wobei besonders zu beachten, daß in der obersten heißen und trockenen Zone überhaupt keine Wolken- und Gewitterbildung mehr angenommen wird (Meteor. I. I. 8.).

Es scheint mir unzweifelhaft, daß unsere Terzine die angeführte Stelle des Albertus Magnus im Auge hat. Und darnach ist also »piove« nicht mit „regnen“ zu übersetzen, sondern bedeutet, wie auch sonst öfters (Inf. 8, 83; 24, 122; 30, 95) ein rasches Fallen. Der Regen ist für die Frage der Bildung des Blitzes mindestens unwesentlich, und — wie Lombardi ganz richtig bemerkt, ohne freilich die richtige Folgerung daraus zu ziehen — es wäre ganz falsch, wenn Dante behaupten wollte, daß Blitze nur dann fallen, „wenn es regnet“. Ganz zutreffend und in aller Kürze bemerkt schon Benvenuto Rambaldi, offenbar auch auf Grund von Albertus Magnus, den er oft benutzt: »id est a remotiori parte Mediae regionis, ubi fiunt tales impressiones«.

V. 136—147. Die sieben Häupter und zehn Hörner.

Die Erklärungsversuche variieren in der mannigfaltigsten Weise. Da der Zusammenhang mit Inf. 19, 109 sich wohl kaum von der Hand weisen läßt, so scheint mir die in der Anmerkung gegebene Deutung, die von Witte vertreten wird und bereits vom Cod. Cass. ausführlich behandelt ist, die einleuchtendste. Schwierig bleibt freilich bei diesem, wie bei jedem der anderen — und wohl gerade darum so zahlreichen — Deutungsversuche, die Zutheilung der Häupter und Hörner im Einzelnen, wobei nur das Eine außer Frage ist, daß die drei doppeltgehörnten Häupter auf der Deichsel das Widerspiel zu den drei vornehmeren, theologischen Tugenden bilden. Darüber hinaus tritt sofort wieder Ungewißheit ein. Gewiß wird Dante für sich diese Zutheilung vorgenommen haben. Aber sie kann wohl kaum anders als willkürlich gewesen sein, wie manch ähnliches Beispiel im Convivio uns so befremdlich annuthet, und jeder Versuch, sie zu reconstituieren, muß deshalb wohl der überzengenden Kraft entbehren.

V. 157 ff. Zu der ganzen Folge der Visionen.

Die zu Tag liegende Quelle ist ohne Zweifel die Offenbarung Johannis. Aber es ist nicht zu übersehen, daß auch eine Reihe germanischer Elemente in dieser sich drängenden Flucht von Bildern zu spüren ist. In dem dürrer wieder ergrünenden Baum haben wir die Weltesche, wir haben den Adler, der auf ihr horstet, und den Lindwurm Nidhögg, der unter ihrer Wurzel lagert. Auch das Zwietracht stiftende Eichhorn Ratatöskel hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Fuchs der Härese. cf. »Velro« p. 73. Ferner besteht eine unverkennbare Verwandtschaft zwischen dem Riesen, der die Hure durch den Wald fortschleppt, und den Anschlägen der germanischen Riesen auf Freya und auf Idhun mit den goldenen Lebensäpfeln. cf. Grimm, Mythol. p. 439.

Hinweisen möchte ich schließlich noch — soviel mir bekannt, ist dies noch nicht geschehen — auf jene seltsame Reliefdarstellung des Lebensbaums (wieder der Baum der Attis-Sage, cf. oben V. 58) mit der Parabel des Lebens, nach Barlaam und Josaphat, am Süd-Portal des Baptisteriums zu Parma vom Jahr 1196 (cf. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, II. Aufl., VII. p. 262 ff.; Krans, christl. Kunst, II^a p. 409 f.), die in ihrer Symbolik natürlich ihre eigenen Wege geht, aber als Bild mit ihren räthselhaften Requisiten, dem Drachen, der sich hinter dem Baume aufreckt, den beiden kleinen Thieren am Fuß des Stammes, die eher die Größe von Füchsen als von Mäusen haben (cf. Schnaase, l. c. Anm.), und den antiken Wagen des Sol und der Luna überraschend zu der Scene paßt, die Dante für seine Vision am Paradiesesbaum vorgeschwebt haben muß. Daß der Wagen doppelt vorhanden ist, würde dabei nicht im Weg sein. Im Gegentheil, daß die Köpfe des Sol den Stieren der Luna gegenüberstehen, würde zu der Verwandlung des Triumphwagens in das Ungeheuer, dessen vordere Köpfe gehörnt sind »come bue« (V. 145), sogar vortrefflich stimmen.

Als Corollario noch eine Combination, die gar zu verlockend nahe liegt: Dante vergleicht den Triumphwagen der Beatrice mit dem des Sol (Prg. 29, 118) und schließt daran eine Anspielung auf Phaeton. Lübke und Schnaase haben die Inschrift eines unter dem Bogenfeld der Reliefdarstellung befindlichen Medaillons statt »Ego sum Alpha et O«, durch die Anordnung der Buchstaben irreführt, gelesen: »Ego sum Phaeton,« „und glaubten darin eine allerdings auffallende Hinweisung auf den Sohn des Helios, als auf ein Symbol des Hochmuths, zu entdecken“ (Schnaase, l. c. Anm.). Ob Dante wohl auch schon falsch gelesen hat?

35. Gesang.

V. 55.

Der Schuld'ge hör: es scheute
 Nie Gottes Rache den getauchten Bissen.
 chi n'ha colpa, creda
 Che vendetta di Dio non teme suppe.

Die Stelle gehört zu den viel umstrittenen. Meist werden die »suppe,« im Anschluß an die alten Commentatoren, mit einem angeblichen, abergläubischen Brauch erklärt, daß der Mörder sich der Blutrache habe entziehen können, wenn es ihm gelang, innerhalb einer bestimmten Frist auf der Leiche oder dem Grab des Ermordeten eine „Suppe“, in Wein getauchtes Brod, zu verzehren. Doch bei dieser Deutung bietet sich vor Allem die Schwierigkeit, daß es sich bei unserer prophetischen Drohung nicht um die Rache für eine bestimmte Ermordung handelt, etwa die Hinrichtung Conradins, woran gedacht worden ist, sondern um ein Strafgericht für einen ganzen Zustand, für die Verderbtheit der Kirche und für die Mißachtung der Reichsgewalt, und daß nicht ersichtlich ist, wie zur Abwendung eines solchen Strafgerichts der Brauch des Todtenschmausens auch nur im übertragenen Sinn, wirksam gedacht werden soll. Ferner will sich in diese Deutung der Ausdruck »teme« nur schlecht einfügen. Die »suppe« können für den Rächer wohl ein Hemmniß der Rache sein, aber doch keine Gefahr, die er zu fürchten hat. Und jedenfalls wäre das kindische Werk solchen Aberglaubens ein zu armseliges Ding, als daß es zu den feierlichen Worten dieser Weise den vollwichtigen Schluß bilden könnte.

Noch weniger zuzagend ist eine auch früher schon vertretene und jetzt wieder hervorgeholte Auffassung, die »suppe« gleich »iuppe« (Panzerhemd) setzt und daraus den Sinn entnimmt: die Rache Gottes fürchtet nicht, daß der Schuldige sich mit einer Rüstung verwahrt und dadurch der Strafe entzieht, ein Gedanke, dessen Lahnheit nur durch seine Gesuchtheit übertroffen wird.

Auf die Gefahr hin, mir die entrüstete Mißbilligung der Majorität zuzuziehen, muß ich mich meinerseits zu der auf's Schärfste verworfenen, als »empia« geschmähten Ansicht bekennen, daß Dante mit diesen Versen auf das Gerücht anspielt, Kaiser Heinrich VII. sei in Buonconvento mit der Hostie vergiftet worden. Unbefangen betrachtet, scheint sie mir entscheidende Gründe für sich zu haben. Daß das Gerücht dieser Vergiftung bestanden hat, ist außer Frage. Drangen doch nach Heinrichs Tod Deutsche in das Kloster ein, aus dem ein Mönch dem Kaiser das letzte Abendmahl gereicht hatte, und stachen in der Wuth die Mönche nieder. cf. Gregorovius VI, p. 87;

ferretus Vicent. in Murat. IX, p. 1116 f. Auch war der Augenblick, in dem der Tod des Kaisers eintrat, so schicksalschwer, so gefahrdrohend für das Papstthum und seine Anhänger, so verheißungsvoll für die Ghibellinen, die nach den unentschiedenen Kämpfen des Vorjahres nun in Pisa um den Kaiser her mit äußerster Energie ihre Kräfte gesammelt hatten und jetzt auszogen, um unter Führung des hohen Heinrich den entscheidenden Schlag zu thun, die lang ersehnte Rache zu vollziehen: daß es durchaus nichts Unerhörtes war, wenn nun, wo eben dieser Kaiser, die Seele und Triebfeder des ganzen großen Unternehmens, so plötzlich hinweggerafft wurde, unhemmbar der Verdacht sich Bahn brach, daß die päpstliche Partei ihren furchtbaren Gegner durch Mord aus dem Wege geräumt habe. Wohl ist die That nicht erwiesen worden; aber darum handelt es sich nicht, sondern nur darum, ob sie von Dante geglaubt werden konnte. Und ich wüßte nicht, was dem im Wege stehen sollte. Daß die That vom unermesslichsten Vortheil für die päpstliche Partei war, die einfachste und darum verlockendste Art, die ganze Gefahr mit einem Schlage zu beseitigen, lag auf der Hand. Und warum sollte Dante Bedenken tragen, die, freilich ungeheuerliche, That einem Organismus zuzutrauen, der für ihn die Gestalt eines Ungeheuers in der That angenommen hatte? »Il vaso, che il serpente ruppe, fu e non è«: die Kirche besteht für Dante in Wahrheit nicht mehr. Dann aber besteht auch das Messopfer nicht mehr mit der Kraft, die Hostie in den Leib des Herrn zu verwandeln, und dann ist es auch keine »irriverenza« von Dante, wenn er die giftgetränkte Oblate eine »suppa« nennt. Es ist wohl verständlich, wie der befangene Geist der alten Commentatoren davor zurückscheute, diesen Sinn in die Stelle zu legen, und daß sie deshalb die Deutung auf den Todtenschmaus dankbar aufnahmen und von Hand zu Hand weitergaben. Für ein freies Urtheil kann diese Sache nicht ausschlaggebend sein. Freilich ist es ein Satz von unerhörter Furchtbarkeit: Gottes Rache wird sich auch durch die Furcht vor einer vergifteten Hostie nicht abhalten lassen, das entartete Papstthum zu züchtigen. Aber wir nahen uns auch der höchsten Steigerung der *Cantica*, für die die gewaltigsten Register gerade die rechten sind, und durch unsere Deutung gewinnt die Stelle eine Größe, Kraft und Geschlossenheit, die die anderen Deutungsversuche weit hinter sich läßt.

Mit dieser Deutung entscheiden wir dann natürlich auch über den Zeitpunkt der Abfassung — der Abfassung des Purgatorio; das Inferno war wohl schon früher vollendet. Doch wenn die »suppa« auch nicht die Hostie wäre, so will es aus inneren Gründen unmöglich scheinen, daß Dante im Drang der Erwartung und des Kampfes der Kaiserjahre das Purgatorio geschrieben habe. Seine Vorarbeiten — für alle drei *Cantiken* — gehen freilich weit zurück, die ersten

Anfänge wohl bis in die Tage von Campaldino und Caprona, und begleiten ihn wohl stätig wachsend durch die ganze Verbannungszeit (cf. Spuren p. 68, 104, 330). Aber zum Fertigmachen hat ihm in den Jahren, da Heinrich das Scepter der Hohenstaufen ergriffen hatte und als ihr Nachfolger über die Alpen kam, ganz gewiß die Ruhe gefehlt. In jener Zeit der Erwartung und erregten Leidenschaft mochte er Flugblätter schreiben, Streitschriften, politische Gedichte; aber sicher fand er damals nicht die klare Freiheit der Seele, um die vollendende Hand an sein Epos zu legen. Die *Divina Commedia* ist wohl im höchsten Sinn ein Gelegenheitsgedicht, vom Dichter in tiefster Seele erlebt. Aber sie ist kein Produkt der Tagesliteratur, nicht im Drang und nach dem Bedürfniß des flüchtigen Augenblicks entstanden. Wie jede kraftvolle, charakterstarke Natur auf eine Katastrophe mit einer Zusammenfassung, einem Aufschwung reagiert, so ist die Ausarbeitung der *Commedia* die Reaction Dantes auf Heinrichs Tod, die befreiende That, mit der er die erdrückende Wucht des Zusammenbruchs aller seiner Hoffnungen in die Schwungkraft umsetzte, sich über die Trümmer der Gegenwart zu erheben, über sie hinauszuweisen auf eine Zukunft, die seine Ueberzeugung unweigerlich forderte. cf. Krans, Dante p. 409; Voßler, G. K. p. 572 ff.; Zingarelli, Dante p. 451 ff.

V. 43. ein fünfhundert Zehn und fünf.

Wenn wir auch nicht bestimmt sagen können, was Dante selbst als Auflösung seines Zahlenrätthels dachte, so glaube ich doch eine Spur gefunden zu haben, woher er diese Zahl überkommen hat. Ich habe davon ausführlich gehandelt in dem Aufsatze „Magnus Annus“ und setze nur in Kürze die Resultate her, soweit sie zum Verständniß nöthig sind. In der Vorstellung des großen Jahres (cf. Prg. 20, 13 Num.) spielt das Alter des Phönix, das von Dante (Inf. 24, 108) auf 500 Jahre angenommen wird, eine wichtige Rolle. Andererseits bezeugt uns eben dieses Phönix-Alter in den *Oracula Sibyllina* als Zeitbestimmung:

Wenn von da die Grenze der Zeit des Phönix herankommt
(VIII. V. 139)

bei der Weissagung eines überirdischen Retters, die lebhaft an die Dantes gemahnt:

Aber den Löwen verfolgte der Hund, den Würger der Hirten,
Und des Scepters beraubt, wird er niedersteigen zum Hades.
(W. 158)

Die bei der Zahl fünfhundert des Phönixalters noch fehlenden fünfzehn finden sich in der unmittelbar vorhergehenden Zeitbestimmung, die zwar inhaltlich nicht zu der Stelle von dem Phönix-Alter gehört,

aber bei der bekannten Verworrenheit der sibyllinischen Verse sehr wohl herübergelesen werden konnte:

Denn so ist von Gott es verhängt im Rollen der Zeiten,

Wenn Aegypten an Königen hat die dreifache Fünfszahl.

(V. 137.)

Zu dem Phönix, dem ägyptischen Symbol der wiederkehrenden Sonne — nach dem Hieroglyphenschlüssel des Horapollon bedeutet er auch „einen nach langer Abwesenheit aus der Fremde heimkehrenden Mann“ — fügt nun das Sibyllen-Orakel in überraschender Weise das Bild des Hundes, das unverkennbare Vorbild zu Dantes Veltro. Nur jagt dieser die Wölfin, jener den Löwen. Aber gerade dieser Löwe kennzeichnet den Hund der Sibylle wieder als das Symbol eines für Aegypten bedeutsamen siderischen Vorgangs, daß nämlich der Stern des großen Hundes, der Sirius, durch seinen Aufgang, wenn die Sonne im Löwen steht, den Beginn der befruchtenden Nil-Schwelle verkündet. Im Sibyllen-Orakel ist dieser ersöhnte und segenspendende Stern zu einem mystischen Retter aus schwerer Zeit geworden. Aber sein Name, *canis maior*, bleibt haften, und damit vermengt sich alsdann die sagenhafte Gestalt des Groß-Chan, des allmächtigen Herrn des Ostens, der gleichfalls die Elemente des Sonnenmythus in sich birgt. Von ihm habe ich in den „Allegorien zu den zwei ersten Gesängen“ der Hölle und im »Veltro« gehandelt. Ich glaube nun, daß Dante in einer auf das oben nachgewiesene Sibyllen-Orakel zurückgehenden mittelalterlichen Prophezeiung das Vorbild seines Veltro, einen »*canis*«, als ersöhnten Erretter, mit der Zahl fünfhundert fünfzehn verknüpft gefunden hat und ihn deshalb unter der Hülle dieser Zahl in seine apokalyptische Weisagung einfügt.

V. 49. Najaden.

Der verderbte Text von Met. VII, 859 f. lautet:

*Carmina Naiades non intellecta priorum
Solvunt ingenii.*

statt:

*Carmina Laiades non intellecta priorum
Solverat ingenii.*

Und V. 762:

Scilicet alma Themis non talia liquit inulta.

V. 74. Und so gefärbt du wardst in deinen Trieben. et in petrato tinto.

Der Text scheint hier verderbt, da die gewöhnlichen Lesarten »*impietrato*« oder »*impetrato*«, ebenso wie »*in peccato*« keinen befriedigenden Sinn geben. Der Gedanke dagegen scheint unzweifelhaft,

da sich eine klare Parallele ziehen läßt mit V. 67 ff.: »Li pensier« entspricht dem »nello intelletto«, und »acqua d'Elsa« dem »fatto di pietra«; da aber »Piramo alla gelsa« sich in »tinto« wiederfindet, so muß auch für »il piacer loro« noch ein correspondierendes Glied da sein, mit dem Sinn von „Begehren“, „Triebe“, wofür der Ausdruck eben in dem verderbten »impietrato« verloren gegangen ist. Nun erwähnt Du Cange ein »Petrata« im Sinn von »Petita vel impetrata« mit dem Beispiel »Valete super Petrata in Christo per tempus et tempora«, also wohl „Bitten“, „Wünsche“, wozu noch eine Briefwendung des jüngeren Plinius gehalten werden mag (II, 13; »Duabus ergo de causis a te potissimum petere constitui, quod impetratum maxime cupio«), die den Übergang von »impetratum« in »petitum« verdeutlichen hilft. Darnach würde sich wohl mit der Lesart »in petrato tinto«, die der Cod. Cass. sowie der von Cortona bietet, der geforderte Sinn ergeben.

V. 112. Euphrat und Tigris.

Schon Petrus Dantis citiert hier Boethius, De cons. phil. V. metr. 1:

Tigris et Euphrates uno se fonte resolvunt,
Et mox abjunctis dissociantur aquis;

sowie Lucan, Phars. III, 256 ff.:

Quaque caput rapido tollit cum Tigride magnus
Euphrates, quos non diversis fontibus edit
Persis et incertum, tellus si misceat amnes,
Quod potius sit nomen aquis.

Außerdem scheint mir der von Dante gebrachte Ausdruck »pigris« (V. 114) auf Solinns zurückzugehen, der cp. 37, 5 vom Tigris sagt: »primo pigre fluit non suo nomine«.

aber bei der bekannten Verworrenheit der sibyllinischen Verse sehr wohl herübergelesen werden konnte:

Denn so ist von Gott es verhängt im Rollen der Zeiten,
Wenn Aegypten an Königen hat die dreifache Fünfhahl.
(V. 137.)

In dem Phönix, dem ägyptischen Symbol der wiederkehrenden Sonne — nach dem Hieroglyphenschlüssel des Horapollon bedeutet er auch „einen nach langer Abwesenheit aus der Fremde heimkehrenden Mann“ — fügt nun das Sibyllen-Orakel in überraschender Weise das Bild des Hundes, das unverkennbare Vorbild zu Dantes Veltro. Nur jagt dieser die Wölfin, jener den Löwen. Aber gerade dieser Löwe kennzeichnet den Hund der Sibylle wieder als das Symbol eines für Aegypten bedeutsamen siderischen Vorgangs, daß nämlich der Stern des großen Hundes, der Sirius, durch seinen Aufgang, wenn die Sonne im Löwen steht, den Beginn der befruchtenden Nil-Schwelle verkündet. Im Sibyllen-Orakel ist dieser ersehnte und segenspendende Stern zu einem mystischen Retter aus schwerer Zeit geworden. Aber sein Name, *canis maior*, bleibt haften, und damit vermengt sich alsdann die sagenhafte Gestalt des Groß-Chan, des allmächtigen Herrn des Ostens, der gleichfalls die Elemente des Sonnenmythus in sich birgt. Von ihm habe ich in den „Allegorien zu den zwei ersten Gesängen“ der Hölle und im »Veltro« gehandelt. Ich glaube nun, daß Dante in einer auf das oben nachgewiesene Sibyllen-Orakel zurückgehenden mittelalterlichen Prophezeiung das Vorbild seines Veltro, einen »*canis*«, als ersehnten Erretter, mit der Zahl fünfhundert fünfzehn verknüpft gefunden hat und ihn deshalb unter der Hülle dieser Zahl in seine apokalyptische Weissagung einfügt.

V. 49. Najaden.

Der verderbte Text von Met. VII, 859 f. lautet:

*Carmina Naiades non intellecta priorum
Solvunt ingeniis.*

statt:

*Carmina Laiades non intellecta priorum
Solverat ingeniis.*

Und V. 762:

Scilicet alma Themis non talia liquit inulta.

V. 74. Und so gefärbt du wardst in deinen Trieben.
et in petrato tinto.

Der Text scheint hier verderbt, da die gewöhnlichen Lesarten »*impietrato*« oder »*impetrato*«, ebenso wie »*in peccato*« keinen befriedigenden Sinn geben. Der Gedanke dagegen scheint unzweifelhaft, Dantes Segeberg.

da sich eine klare Parallele ziehen läßt mit V. 67 ff.: »Li pensier« entspricht dem »nello intelletto«, und »acqua d'Elsa« dem »fatto di pietra«; da aber »Piramo alla gelsa« sich in »tinto« wiederfindet, so muß auch für »il piacer loro« noch ein correspondierendes Glied da sein, mit dem Sinn von „Begehren“, „Triebe“, wofür der Ausdruck eben in dem verderbten »impietrato« verloren gegangen ist. Nun erwähnt Du Cange ein »Petrata« im Sinn von »Petita vel impetrata« mit dem Beispiel »Valete super Petrata in Christo per tempus et tempora«, also wohl „Bitten“, „Wünsche“, wozu noch eine Briefwendung des jüngeren Plinius gehalten werden mag (II, 13; »Duabus ergo de causis a te potissimum petere constitui, quod impetratum maxime cupio«), die den Übergang von »impetratum« in »petitum« verdeutlichen hilft. Darnach würde sich wohl mit der Lesart »in petrato tinto«. die der Cod. Cass. sowie der von Cortona bietet, der geforderte Sinn ergeben.

V. 112. Euphrat und Tigris.

Schon Petrus Dantis citiert hier Boethius, De cons. phil. V. metr. 1:

Tigris et Euphrates uno se fonte resolvunt,
Et mox abjunctis dissociantur aquis;

sowie Lucan, Pharf. III, 256 ff.:

Quaque caput rapido tollit cum Tigride magnus
Euphrates, quos non diversis fontibus edit
Persis et incertum, tellus si misceat amnes,
Quod potius sit nomen aquis.

Außerdem scheint mir der von Dante gebrachte Ausdruck »pigri« (V. 114) auf Solinus zurückzugehen, der cp. 37, 5 vom Tigris sagt: »primo pigre fluit non suo nomine«.

LI
L192d
.Gb

205107

Dante Alighieri . Divina Commedia
Fegeberg; uebersetzt von Alfred Bassermann.

Author

Title

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

